

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DER LITERATUR
VERÖFFENTLICHUNGEN DER ORIENTALISCHEN KOMMISSION
BAND XXXI

DER MAROKKANISCHE DROGENHÄNDLER
UND SEINE WARE

VON

HELGA VENZLAFF



FRANZ STEINER VERLAG GMBH
WIESBADEN 1977

HELGA VENZLAFF

DER MAROKKANISCHE DROGENHÄNDLER
UND SEINE WARE

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
UND DER LITERATUR

VERÖFFENTLICHUNGEN
DER ORIENTALISCHEN KOMMISSION

BAND XXXI

DER MAROKKANISCHE DROGENHÄNDLER UND SEINE WARE

EIN BEITRAG ZU TERMINOLOGIE UND VOLKSTÜMLICHEM
GEBRAUCH TRADITIONELLER ARABISCHER MATERIA MEDICA

VON

HELGA VENZLAFF

MIT 18 ABBILDUNGEN UND 1 KARTE



FRANZ STEINER VERLAG GMBH
WIESBADEN 1977

Venzlaff, Helga

Der marokkanische Drogenhändler und seine Ware:
e. Beitr. zu Terminologie u. volkstüml. Gebrauch tradi-
tioneller arab. Materia medica. – 1. Aufl. – Wiesbaden:
Steiner, 1977.

(Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission;
Bd. 31)
ISBN 3-515-02602-9

Alle Rechte vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Werk oder einzelne Teile daraus nachzudrucken oder auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie usw.) zu vervielfältigen. Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der Philosophischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
© 1977 by Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden. Satz u. Druck: J. J. Augustin, Glückstadt
Printed in Germany

VORWORT

Wenn ich der vorliegenden Arbeit, meiner Habilitationsschrift, Worte des Dankes vorausschicken möchte, sollen es zuallererst auch Worte des Gedenkens sein: des Gedenkens an zwei Verstorbene, an Ernst RACKOW und Prof. Dr. Helmuth SCHEEL, der eine erster Assistent, der andere erster Direktor des Seminars für Orientkunde in Mainz.

Ernst RACKOWS große Liebe zu Nordafrika, seine Forschungsarbeiten zur Volkskunde Marokkos und seine farbigen mündlichen Reiseberichte haben bereits zu Anfang meines Studiums den Wunsch nach eigener wissenschaftlicher Arbeit im gleichen Gebiet geweckt.

Daß diese prägende Anregung zur Wirklichkeit werden konnte, verdanke ich Helmuth SCHEEL, der nicht nur die fachlichen Grundlagen legte, sondern mir bis zu seinem Tode beständige Förderung und väterliche Fürsorge zukommen ließ. Er sorgte u.a. auch für die Finanzierung meiner ersten selbständigen Forschungsreise nach Marokko.

Als seltenes Glück empfinde ich, daß wissenschaftliche Förderung und fachlicher Rat, verbunden mit menschlicher Anteilnahme, mir in gleicher Weise auch von meinen beiden anderen Lehrern am Seminar für Orientkunde, Prof. Dr. Heribert HORST und Prof. Dr. Johannes BENZING, zuteil wurden. Ihnen beiden sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

Zu danken habe ich außerdem Prof. Dr. Hans-Rudolf SINGER (Auslands- und Dolmetscherinstitut Germersheim), der mir bei der Niederschrift marokkanisch-arabischer Termini mit wertvollen Hinweisen und ergänzenden Korrekturvorschlägen sehr geholfen hat.

Für ihre Hilfe bei der schwierigen wissenschaftlichen Identifizierung verschiedener Drogensubstanzen bin ich Prof. Dr. Klaus STOPP (Pharmazeutisches Institut Mainz) und Prof. Dr. Helmut VENZLAFF (Bundesanstalt für Bodenforschung Hannover) zu großem Dank verpflichtet.

Schließlich muß ich meinem Mann, Dr. Volkmar VENZLAFF, Dank sagen, der mir nicht nur bei der Feldforschung in Marokko eine große Hilfe war, sondern auch alle notwendigen chemischen Analysen zur Drogenbestimmung vorgenommen hat.

Der finanziellen Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft endlich ist es zu danken, daß ich die Arbeit nunmehr gedruckt vorlegen kann.

HELGA VENZLAFF

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	V
Transkription	VIII
Teil I:	1
1. Einführung	1
2. Die Märkte im Mittleren Atlas	3
3. Die Drogenhändler	7
a. Ausstattung	8
b. Ware	11
c. Kundschaft und Verkaufsvorgang	13
4. Der <i>fqēh</i>	16
5. <i>ʿattār</i> als Frauenberuf	21
6. Spezialbegriffe	24
Teil II:	29
1. Drogen pflanzlicher Herkunft	31
2. Drogen tierischer Herkunft	145
3. Drogen mineralischer Herkunft	183
4. Sonstige Substanzen	201
5. Drogenmischungen	209
Literaturverzeichnis	217
Index arabischer Worte	227
Index der wissenschaftlichen Pflanzen-Namen	240
Index der wissenschaftlichen Tier-Namen	243
Index der Mineral-Bezeichnungen	244
Verzeichnis der Abbildungen	245

TRANSKRIPTION

Konsonanten:

Der allgemein üblichen Umschrift entsprechen die Zeichen:

ʾ, b, t, ṭ, ṣ, ḥ, ḫ, d, ḏ, r, z, s, š, ṣ, ḏ, ṭ, z, ʿ, ġ, f, q, k, l, m, n, h, w, y.

Hinzu kommen: *r* = *emphatisches r*; *l* = *emphatisches l*; *g* = stimmhafter, palataler Verschußlaut (deutsches *g*).

Konsonanten, die in kleinen Buchstaben über der Zeile stehen, z. B. *-m*, bezeichnen reduzierte Laute.

Das Zeichen ˘ nach einem Konsonanten zeigt eine vokallose Silbe an.

Vokale:

a = mittleres *a*

ā = zwischen *a* und offenem *o*

ä = zwischen *a* und offenem *e* (nicht deutsches *ä*)

e = geschlossenes *e* (entspricht annähernd offenem deutschen *i*)

i = mittleres *i*

o = sehr geschlossenes *o*

ō = offenes *ö*

u = mittleres *u*

ə = Mittelzungenvokal unbestimmter Qualität (labialisiertes *e*)

ā, ī, ū, etc. = lange betonte Vokale

á, í, ú, etc. = betonte Vokale mittlerer Dauer

-a, -i, -u, etc. = überkurze Vokale (reduzierte Kurz- oder Halbvokale, Sproßvokale)

ai, au = Diphthonge

Alle in der Arbeit zitierten Wörter aus der klassisch-arabischen und der hocharabischen Schriftsprache werden im Transkriptionssystem der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft wiedergegeben.

TEIL I

1. EINFÜHRUNG

Marokkanische Stammesmärkte haben seit alter Zeit eine starke Anziehungskraft auf europäische Reisende ausgeübt. Ihre folkloristische Eigenart wird in zahlreichen Reisebüchern beschrieben und in modernen Bildbänden auch fotografisch ausgewertet.

Daneben gibt es seit einigen Jahrzehnten eine große Anzahl wissenschaftlicher Untersuchungen. Es sind das in der Hauptsache Aufsätze, die sich mit der Funktion und sozialen Bedeutung der Märkte befassen. Rar sind jedoch detaillierte Darstellungen der einzelnen Handelszweige. Warenlisten, Beschreibungen der gehandelten Objekte, terminologische Aufzeichnungen fehlen nahezu vollständig. Zu den wenigen Ausnahmen gehört eine Arbeit des Engländer's Walter Fogg, die sich mit dem Warensortiment eines einheimischen Drogenhändlers beschäftigt. Der Verfasser hat im Jahre 1937 Nord-West-Marokko bereist und auf einem Stammesmarkt Proben der Heilmittel eines „folk-doctor“ eingekauft. Dazu hat er die arabischen Bezeichnungen der Substanzen notiert und ihre vom Verkäufer erfragte Gebrauchsanwendung. Mit einer kurzen Drogenbeschreibung und der in England vorgenommenen wissenschaftlichen Bestimmung wurden „The Wares of a Moroccan Folk-doctor“ 1941 als Aufsatz in der Zeitschrift *FOLK-LORE* publiziert¹.

Diese kleine, dreißig Seiten umfassende Arbeit ist umso wertvoller, als sie einen Handelszweig betrifft, der in zunehmendem Maße an Bedeutung verliert. Ein halbes Jahrhundert französischer Herrschaft hat in Marokko einen kulturellen Wandel eingeleitet, der sich vorläufig zwar vorwiegend in den großen Städten bemerkbar macht, in absehbarer Zeit aber auch die ländlichen Gebiete verändert haben wird. Speziell der Drogenhändler alten Stils hat wenig Zukunftschancen.

Welche bedeutende Rolle er heute noch auf den Märkten des Landesinnern spielt, konnte ich im Gebiet des Mittleren Atlas beobachten. Auf einer Studienreise zu den Beni Mgild-Berber'n im Jahre 1964 fielen mir beim Besuch ihrer Märkte die zahlreichen Händlerzelte auf, in denen Drogen feilgeboten wurden. Es fanden sich nicht nur die von Fogg beschriebenen Mittel wieder, sondern eine solche Reihe weiterer Artikel, daß ich mich zu einer allgemeinen Bestandsaufnahme entschloß. Auf drei anschließenden Reisen in den Jahren 1965, 1967

¹ *FOLK-LORE*. A Quarterly Review of Myth, Tradition, Institution & Custom. Vol. LII, No. 4, S. 273-303, London 1941.

und 1968 versuchte ich, eine möglichst komplette Sammlung zu erwerben. Neben der Aufnahme aller gebräuchlichen arabischen und berberischen Termini galt mein Hauptinteresse der Verwendung der Drogen. Zu diesem Zweck wurden nach den Händlern Privatpersonen aus den verschiedenen ethnischen und sozialen Schichten der Gegend befragt. Es kam mir darauf an, festzustellen, wieweit die einzelnen Mittel in der Bevölkerung bekannt sind, in welchem Maße sie genutzt werden, wer als Abnehmer in Frage kommt und in welchen Lebensbereichen sie Anwendung finden.

Das Ergebnis der Untersuchung soll im Folgenden dargestellt werden.

2. DIE MÄRKTE IM MITTLEREN ATLAS

69 Straßenkilometer südöstlich von Meknès مكناس und 78 km südwestlich von Fès فاس liegt am Nordrand des Mittleren Atlas in 1200 m Höhe der kleine Ort Azrou ازرو¹. Seine Lage am Schnittpunkt der Routen Fès—Marrakech مراکش und Meknès-Tafilalt تافيلالت hat aus dem ehemaligen Berberdorf in kurzer Zeit eine Stadt von 14000 Einwohnern gemacht². Die Bevölkerung besteht neben Arabern verschiedener Herkunft und einigen wenigen Juden und Europäern zum überwiegenden Teil aus Angehörigen der Beni Mgild, einer berberischen Stammeskonföderation von vielleicht 80000 Menschen³. Das Territorium der Beni Mgild umfaßt ein Gebiet von schätzungsweise 10000 Quadratkilometern, es reicht in Nord-Südrichtung etwa vom Städtchen Agourai اكوراي bis zum Oberlauf der Moulouya ملوية, in Ost-Westrichtung von der Gegend um Timhadite تمحضيت bis El-Hammam الحمام⁴. Existenzgrundlage der meisten Stammesangehörigen ist die Viehzucht. Als Wanderhirten leben sie mit ihren Schaf- und Ziegenherden in den Sommermonaten auf den Atlashöhen, in den Wintermonaten ziehen sie sich in die tiefer gelegene Ebene zurück. Daneben wird in zunehmendem Maße Feldbau getrieben⁵.

¹ Um Verwirrungen zu vermeiden, werden alle in der Arbeit vorkommenden Ortsbezeichnungen in der Schreibweise wiedergegeben, wie sie auf französischen Landkarten gebräuchlich ist. Daneben wird jeweils bei der ersten Erwähnung eines Namens die arabische Form angegeben.

² Die Angaben über die Einwohnerzahl schwanken erheblich. Die Differenzen in den verschiedenen Quellen sind wohl im wesentlichen auf den raschen Bevölkerungszuwachs der Stadt zurückzuführen. Bei einer 1936 erfolgten Zählung hatte Azrou 3426 Einwohner, 1960 dagegen wurden 14143 gezählt (s. BEAUDET, 1969, S. 71). Allerdings liegt der Verdacht nahe, daß bei den Zählungen von unterschiedlichen Voraussetzungen ausgegangen wurde.

³ Auch diese Zahlenangabe muß mit einer gewissen Vorsicht zur Kenntnis genommen werden. 1936 wurden insgesamt 42963 Beni Mgild gezählt. 1960 registrierte man 80318; die Kopfzahl hätte sich damit in knapp 25 Jahren fast verdoppelt — eine nicht sehr glaubwürdige Zuwachsrate (BEAUDET diskutiert diese Zahlen auf S. 28f).

⁴ Zur genaueren Information sei auf die Arbeit von BEAUDET, 1969, verwiesen.

⁵ Eine Klassifikation des Nomadismus der Beni Mgild soll hier nicht gegeben werden. Drei Beispiele für die verwirrende begriffliche Vielfalt: CÉLÉRIER spricht 1927 von „transhumants“; MERNER bezeichnet die Beni Mgild als typische „Bergnomaden“, 1937, S. 57ff; BEAUDET legt sich auf „semi-nomade“ fest, 1969, S. 16.

Darstellungen der Wanderwege der Beni Mgild finden sich bei HARRIS, 1897, S. 640/641 und bei CÉLÉRIER, S. 60, Stammeskarten und graphische Darstellungen verschiedener Art bei BEAUDET.

Traditionelle Behausung der nomadisch lebenden Beni Mgild ist das schwarze Zelt, berb. *tahamt*, pl. *ihamán*, arab. *ḥīma* خيمة, das aus einem Gemisch von Ziegenhaar und Schafwolle gewebt wird⁶.

Die sesshaften Beni Mgild dagegen leben in der Hauptsache vom Getreideanbau, halten aber auch in geringerem Umfange Vieh. Sie wohnen in kleinen rechteckigen Flachdachhäusern, berb. *taḍḍart*, arab. *dār* دار, die aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet werden. Solche festen Wohnstätten kommen als Einzelgehöfte vor, als Weiler oder als dörfliche Ansiedlungen⁷. Die einzige „Stadt“ im Stammesbereich ist Azrou.

Von zentraler Bedeutung für das Gemeinschaftsleben des Stammes sind die Wochenmärkte, die von Arabern und Berbern *sōq* سوق, pl. *swāq* سواق⁸, genannt werden. Hier treffen sich Angehörige der verschiedenen Stammesteile, begegnen sich Nomaden und Sesshafte.

Jeder *sōq* hat seinen festen Platz und findet an einem bestimmten Wochentag statt. Die Orte sind so ausgewählt, daß jede Stammesgruppe wenigstens einen der Märkte in erreichbarer Nähe hat; die Markttage sind in einer Reihenfolge festgelegt, die Verkäufern und Käufern die Möglichkeit gibt, nach Wunsch mehrere *swāq* nacheinander zu besuchen. Diese Märkte sind nicht nur für den Warenaustausch zwischen Stadt und Land und als Versorgungszentren der ländlichen Bevölkerung wichtig, sie haben eine ebenso bedeutende gesellschaftliche Funktion. Da von allen Familien zumindest ein Mitglied einmal pro Woche den *sōq* besucht, ist der Markt das ideale Kommunikationsmedium. Neuigkeiten privater wie politischer Art erreichen in kürzester Zeit auch das entfernteste Nomadenzeltlager. So werden z.B. Einladungen zu einer Beschneidungsfeier am Markttag ausgesprochen, ebenso aber auch administrative Verordnungen bekanntgegeben. Am Markttag sind regelmäßig die Stammesautoritäten anwesend, denn amtliche und zivilrechtliche Angelegenheiten erledigt man grundsätzlich beim Marktgang.

⁶ LAOUST beschreibt diesen Zeltyp sehr eingehend und bringt gleichzeitig eine große Anzahl sprachlicher Belege. Der übliche Singular für „Zelt“ ist danach *aḥam* (1930, S. 154ff), doch geben die Beni Mgild durchweg die Femininform *tahamt* an.

⁷ Die verschiedenen Haus- und Gehöftformen werden von LAOUST ebenso ausführlich wie grundlegend beschrieben in *HESPÉRIS* 1932, S. 115–218; zur Terminologie s. S. 181ff. *Taḍḍart* ist berberisiert von arab. *dār*, ein Wort, das in Marokko emphatisch, also *dār* ضار, gesprochen wird (dazu u.a. BRUNOT, 1952, S. 456).

⁸ Das in ganz Marokko in gleicher Weise verwendete Wort bezeichnet nicht nur die beschriebenen Wochenmärkte, sondern, wie bei BRUNOT, 1952, S. 386 zu lesen ist „soit marché hebdomadaire en plein vent, soit rue marchande, soit rue dans laquelle se groupe une corporation“. Den Plural *swāq* hört man nie ohne Artikel, der das Wort in *laswāq* verändert; nach BRUNOT kommt dabei die ältere Form *ʿaswāq* zum Vorschein. LÉVI-PROVENÇAL zitiert als Plural *lēsūāq*, 1922, S. 219. Belege für die Übernahme des Wortes ins Berberische finden sich bei LAOUST, 1920, S. 262; BIARNAY, 1917, S. 188 (Rif); LOUBIGNAC, 1925, S. 510 (Zaïan); MERCIER, 1937, S. 162 (Ait Izdeg); DESTAING, 1938, S. 179 (Soûs).

Wie wesentlich die Stammesmärkte für das Gruppenbewußtsein sind, läßt sich an der Tatsache erkennen, daß jeder Beni Mgild anzugeben weiß, welche Märkte von den eigenen Stammesangehörigen besucht werden und welche von denen der Nachbarstämme — über die Größe des Stammesgebietes oder seine Abgrenzung dagegen weiß kaum jemand brauchbare Angaben zu machen.

Die Märkte der Beni Mgild bilden den Hintergrund der vorliegenden Arbeit. Alle Erhebungen, die den Warenbestand der Händler betreffen, alle substantiellen Informationen zur einheimischen Drogenkunde, ebenso die Termini *technici* und das gesamte fotografische Material stammen von dort und haben für das beschriebene Gebiet allgemeine Gültigkeit. Daß die Ergebnisse darüber hinaus für weitere Stammesgebiete des Mittleren Atlas zutreffen, wurde beim Besuch einiger wichtiger Märkte der Beni Mgild-Nachbarn festgestellt.

Im Einzelnen wurden folgende Märkte näher zur Untersuchung herangezogen: Im Beni Mgild-Gebiet vor allem Azrou mit *sōq* am Dienstag und Bekrite بقرية mit Montag-*sōq*. Dann Timhadite und Âin-Leuh عين اللوح beide mit Donnerstag-*sōq* und der kleine *sōq* von Sidi-Addi سیدی أدی (= Sidi el-Mahfi (سیدی المخبی) am Sonnabend.

Zum Vergleich wurden besucht: Midelt ميدلت, Sonntag-*sōq* der Ait Izdeg, Mrirt مريث und Khenifra الخنيفرة im Gebiet der Zayan am Donnerstag und am Sonntag, der *sōq es-sebt el-žahžūh* السبت الاحجوج im Geruan-Gebiet am Sonnabend, El-Hajeb الحاجب mit Montagmarkt und Ifrane ايفران mit Sonntagmarkt im Beni Mtir-Gebiet.

Nicht alle Märkte haben die gleiche Größe und Bedeutung. Die Zahl der Händler wie die der Marktbesucher kann sehr unterschiedlich sein und nicht nur von Markt zu Markt, sondern jahreszeitlich auch bei jedem einzelnen *sōq* schwanken⁹.

Mit Abstand der größte *sōq* im Beni Mgild-Gebiet ist der von Azrou; er wird jährlich von etwa 750 000 Personen besucht und zählt 200–300 Händler¹⁰. Für die hohe Besucherzahl ist neben der verkehrstechnisch günstigen Lage sicherlich auch die Nähe der Stadt verantwortlich. Auf dem im Norden vor der Stadt gelegenen *sōq*-Platz wird im Sommer wie im Winter Markt gehalten. Besonders interessant ist der Montagmarkt von Bekrite, der fern von jeder Ortschaft mitten im Bergland des Mittleren Atlas in über 2000 m Höhe stattfindet. Er ist nur im Sommerhalbjahr in Funktion und spielt seine Hauptrolle von August bis Oktober¹¹. In dieser Zeit haben die Beni Mgild ihre Herden auf den Hochweiden der Gegend und sind auf die Versorgung durch den *sōq* angewiesen. Wenn die Nomaden mit Beginn der kalten Jahreszeit talwärts ziehen, eröffnet wiederum ein *sōq* bei Agourai أكوراي, der im Sommer geschlossen ist.

⁹ Vgl. dazu den Aufsatz von TROIN, 1963, der speziell die Märkte der Region Azrou und Khenifra behandelt.

¹⁰ Die Zahlenangaben sind zitiert nach TROIN, 1963, S. 111 und S. 115.

¹¹ Diese Tatsache läßt sich sehr deutlich in einem von TROIN S. 118 veröffentlichten Diagramm erkennen.

Ob ein Markt in der Nähe eines Ortes oder in freier Landschaft liegt, sein Aussehen ist stets das gleiche: auf einem verhältnismäßig ebenen, häufig mit einer festen Mauer umgebenen Platz stehen mehrere Reihen weißer Händlerzelte, die zu „Laden“-Straßen angeordnet sind. Wie in den festen Bazarstraßen der Städte sind die Kaufleute gleicher Branche jeweils zusammengefaßt. Kleinhändler ohne Verkaufzelt haben meist ihre separate *sōq*-Ecke; regelmäßig räumlich abgesondert sind die Viehhändler. Üblicherweise gibt es an einer Mauerseite kleine Gebäude für Marktaufsicht und Marktzoll, manchmal auch gemauerte Stände für Fleischhändler. Häufig findet sich in *sōq*-Nähe ein Marabut-Heiligtum¹².

An einem normalen Tag ist der *sōq*-Platz völlig verlassen. Er belebt sich erst in den frühen Morgenstunden des entsprechenden Markttages, wenn auf Lastwagen oder kleinen Bussen die Händler eintreffen. Ärmere Händler kommen oft mit dem allgemeinen Marktbus, der in einem bestimmten Rhythmus zwischen den Märkten verkehrt und straßenanwohnende Kundschaft befördert. Die verstreut wohnende Landbevölkerung kommt, wie die Nomaden, per Reittier zum Markt. Die Tiere werden auf einem Platz außerhalb der *sōq*-Mauern abgestellt und mit Vorderfußfesseln angehobbelt. Sehr viele Marktbesucher gehen allerdings zu Fuß — und legen dabei nicht selten große Entfernungen zurück. Hauptmarktzeit ist der Vormittag. Mit einbrechender Mittagshitze verlieren sich die meisten Besucher, die Kaufleute beginnen, ihre Zelte abzubauen, am frühen Nachmittag verlassen auch die Ausdauernden den Platz und schon am Spätnachmittag ist er verödet wie an jedem gewöhnlichen Tag.

¹² Ein solches, in der Volkssprache *sīyīd* سید genanntes Heiligengrab garantierte früher den Marktfrieden. — Über den Zusammenhang von „Tribal Shrine“ und „Tribal Market“ siehe Fogg, 1940.

3. DIE DROGENHÄNDLER

Die Bezeichnung für Drogenhändler ist *‘attār* عطار, ein Wort, das in dieser Bedeutung im gesamten arabischen Sprachgebiet gebraucht wird. In Marokko werden dazu zwei Plurale gebildet: *‘attāra* عطارة und *‘attārīn* عطارين. Der Plural auf -a wird verwendet, wenn man von mehreren Drogenhändlern spricht, derjenige auf -īn dagegen, wenn die Berufsgruppe allgemein — bzw. die Bazar- oder *sōq*-Straße der Drogenhändler — gemeint ist¹.

Neben *‘attār* existiert der Begriff *‘aššāb* عشاب, der allerdings im Mittleren Atlas kaum verwendet wird².

Wieviele Drogenhändler auf einem *sōq* vertreten sind, hängt nur bedingt von seiner Größe und der Gesamtzahl der Kaufleute ab. Wichtiger scheint die Lage des Marktes zu sein. Auf einem stadtfernen *sōq* wie dem von Bekrite sind die Absatzchancen für volkstümliche Drogen ungleich größer als z. B. in Azrou. In Bekrite habe ich im Spätsommer 14 *‘attāra* pro *sōq* gezählt, auf dem *sōq* von Sidi-Addi waren es sechs. Zwischen diesen beiden Zahlen variierte die auf den übrigen Märkten. Von den außerhalb des Beni Mgild-Gebietes besuchten *swāq* hatte der von Mrirt die meisten Drogenhändler aufzuweisen.

Jeder *‘attār* hat mehrere Märkte, die er in einem bestimmten Turnus aufsucht. Um welche es sich im Spezialfalle handelt, legt er nach eigener Einschätzung der Geschäftslage und der Verkehrsbedingungen fest. Es ist nicht etwa so, daß auf allen Beni Mgild-Märkten die gleichen Händler anzutreffen sind, doch überschneiden sich natürlich die Geschäftsrouten in vielen Fällen. Über große Entfernungen wird nicht gehandelt. Die befragten *‘attāra* gingen nicht über einen Radius von ungefähr 50 Straßenkilometern über ihren Wohnort hinaus. Ein in Mrirt ansässiger Händler machte die weitesten Touren: er handelte im Westen bis Agelmous اكلموس, etwa 30 km von Mrirt gelegen, im Osten bis Ifrane, das 68 km entfernt ist. Keiner der Händler kam etwa aus Fès oder Meknès. Doch wurde in der Mehrzahl aller Fälle Fès als der Ort angegeben, aus dem die Ware bezogen wird. Manche *‘attāra* kaufen dort in einem Großhandel ein, viele bekommen ihr Sortiment erst durch einen Zwischenhändler.

¹ Das gleiche gilt für die meisten anderen Berufsbezeichnungen, wie SINGER 1958, S. 238 und 239, ausführt und mit verschiedenen Beispielen belegt.

² Vgl. dazu Kapitel b, S. 11, Fußnote 13.

SALMON macht für Fès einen Unterschied zwischen *‘attārīn* und *‘aššābīn*, 1916, S. 87. COLIN gibt für Marrakech ebenfalls beides als gesonderte Berufe an, und zwar *‘aššāb* als „herboriste“ und *‘attār* als „droguiste“, 1931, S. 237. RICARD nennt wiederum für Fès die *‘aššāba* „herboristes, marchands de simples, *ēšūb*, desquelles on fait des remèdes . . .“, 1924, S. 223, Nr. 112.

Wie fast alle Kaufleute der Gegend sind die Drogenhändler ihrer Herkunft nach Araber. Durch ständigen Umgang mit der Berberbevölkerung sind sie jedoch „berberisiert“, d. h. sie verstehen und sprechen neben ihrem arabischen Dialekt auch Berberisch und sind in geistiger wie in materieller Hinsicht der Kultur des Gebietes angepaßt. Ihr Beruf ist in der Regel Familientradition. Die Ausbildung ist in herkömmlicher Weise auf die mündliche Weitergabe der notwendigen Fachkenntnisse beschränkt. Lesen und Schreiben können nur wenige. Kein *‘aṭṭār* sammelt irgendwelche Substanzen selbst ein. Da weder zu den einheimischen Kräutersammlern noch zu den Importeuren auswärtiger Artikel eine direkte Verbindung besteht, sind Auskünfte über die Herkunft der Drogen nicht zu erhalten. Die berühmten Werke der klassischen arabischen Drogenkunde sind unbekannt.

a. AUSSTATTUNG

Die Zelte der Drogenhändler unterscheiden sich äußerlich nicht von denen der anderen Kaufleute. Sie sind aus dem gleichen grauweißen Zelttuch angefertigt und weder durch ihre Maße, ihren Erhaltungszustand noch eine besondere Dekoration als branchentypisch zu erkennen.

Ein solches Händlerzelt heißt arab. *qayṭān* قيطان, pl. *qiyāṭan* قياتن und berberisiert *aqiṭūn*, pl. *iqiṭān*³.

Überblickt man einen *sōq* von einem erhöhten Standpunkt aus, läßt sich die *‘aṭṭārīn*-Straße kaum ausfindig machen. Wer die spezielle Anordnung des Marktes nicht kennt, muß nach der von ihm gewünschten Händlergruppe⁴ suchen.

Steht man allerdings vor dem Zelt eines *‘aṭṭār*, sind keine Zweifel mehr möglich. Hat es der Drogenhändler auch schwerer als die meisten übrigen Händler, seine Ware auszustellen, ist es doch selbstverständlich, daß er sein Sortiment den Blicken der Käufer ebenso komplett wie gefällig darbietet. Alle Artikel befinden sich in Säckchen, die in mehreren Reihen hintereinander angeordnet den Vordergrund des Zeltes einnehmen. Diese arab. *ḫniša* خنشة (pl.

³ Das ursprünglich wohl aus dem Griechischen stammende Wort (κοιτων) scheint in Nordafrika seit langer Zeit zur Bezeichnung eines Zeltes gebraucht zu werden (vgl. die zahlreichen bei Dozy, II, S. 378 aufgeführten Quellenbelege). In Marokko wird es grundsätzlich nur auf weiße Leinwandzelte angewendet, niemals auf die schwarzen Zelte der Nomaden. MARÇAIS bringt für Tanger: *geiṭān*, pl. *qiāṭān* „petite tente rectangulaire avec un toit à deux croupes“ et spécialement „échoppe de toile de savetier au grand Socco de Tanger“ ..., 1911, S. 430. LOUBIGNAC notierte bei den Zaër *ṭiṭān*, pl. *ṭiāṭān* „Petite tente en coton blanc des marchands ambulants pour les souqs“, 1952, S. 534.

Die berberische Wortform ist belegt bei: LOUBIGNAC für die Zaïan als *aqiṭūn*, pl. *aqiṭān*, „petite tente en toile de coton“ 1925, S. 543; MERCIER für die Ait Izdeg als *aqiṭūn*, pl. *iqiṭān*, „tente de soldats“, 1937, S. 248; DESTAING für das Soûs-Gebiet als *aqiṭūn*, pl. *iqiṭān*, „tente des marchands forains, des soldats“, 1938, S. 277.

-āt), berb. *taḥənšit*, pl. *tihənšiyin*, genannten Säckchen sind aus Baumwoll- oder Leinenstoff genäht, etwa gleich groß — ohne für ein bestimmtes Maß gedacht zu sein — und enthalten jeweils eine Drogensorte oder eine bestimmte Drogenmischung⁴. Zum Transport werden die Beutel mit einem Stückchen Band geschlossen; zum Verkauf wird der Beutelrand nach außen gerollt, so daß der Inhalt gut sichtbar ist. Jeder Vorübergehende kann also mit einem Blick das Warenangebot überfliegen und beim Hinzutreten die Qualität oder Reinheit der einzelnen Substanzen überprüfen. Der ‘attār, der auf einer Halfa- oder Dum-Matte⁵ im Zelthintergrund sitzt, wird in diesem Falle dem Kunden Zeit lassen, sich zu orientieren. Es ist nicht üblich, die Ware besonders anzupreisen oder gar auszurufen, auch wird der selbstbewußte Händler niemanden zum Kauf drängen. Neben den offen zum Verkauf gestellten Drogen bewahren die meisten ‘attāra übrigens gewisse Besonderheiten in verschlossenen Behältern auf. In ausgesdienten Blechdosen oder kleinen Glasflaschen werden Drogen zurückgehalten, die als besonders kostbar gelten — oder dafür ausgegeben werden. Sie werden anspruchsvollen Kunden und solchen mit speziellen, ausgefallenen Wünschen unter bedeutsamem Zögern offeriert, und nur selten verfehlt diese psychologische Verkaufstaktik ihren Zweck.

Außer Verkaufszelt und Ware hat ein ‘attār nur wenige weitere Ausstattungsgegenstände nötig.

Das wichtigste technische Hilfsmittel ist eine Waage, arab. und berb. *mizān* الميزان⁶. Am üblichsten ist die einfache gleicharmige Hebelwaage mit zwei hängenden Schalen, man findet aber auch hier und da kompliziertere Formen von Hebelwaagen mit aufgesetzten Schalen.

⁴ MARÇAIS führt für Tanger *ḥanša*, pl. *ḥnāšī* auf, in der Bedeutung „sac en grosse toile, semblable à la serpillière et plus spécialement sac renferment la planchette à Coran et les effets de rechange de l'étudiant“, 1911, S. 285/286. Bei MERCIER findet sich unter *ḥniša*, pl. -t, „sachet, petit sac“, 1951, S. 80.

Die berb. Bezeichnung *taḥənšit* geht natürlich auf das arab. Wort zurück. Zum Wortgebrauch im Berberischen s. STUMME, 1899, S. 186 und 200; MERCIER, 1937, S. 228; DESTAING, 1938, S. 253.

⁵ Im Gebiet des Mittleren Atlas werden Matten aller Größen sowohl aus *ḥalfa* حلفة, Esparto-Gras (*Stipa tenacissima*) als auch aus *dūm* دوم, den Blättern der Zwergpalme (*Chamaerops humilis*) gearbeitet. Beide Arten werden immer dann benutzt, wenn auf dem Erdboden ein sauberer Sitzplatz geschaffen werden soll. Auf dem *səq* sind z. B. die Zelte der Teeköche stets mit derartigen Matten ausgelegt.

⁶ *Mizān* ist das übliche arabische Wort für die gewöhnliche Waage (Nomen instrumenti von *wazana* وزن, „wiegen, abwägen, ausgleichen“). — Nach LOUBIGNAC ist ميزان, pl. موازن, nicht nur „balance“, sondern auch „chacun des deux plateaux d'une balance“, 1952, S. 584. MERCIER führt unter dem Stichwort „*mizan*“ u. a. folgende Bedeutungen auf „poids; mesure; équilibre, symétrie; rythme, cadence“, 1951, S. 130 (vgl. dazu auch BEAUSSIER, 1958, S. 1054).

Quellenbelege für den Gebrauch des Wortes im Berberischen: MERCIER, 1937, S. 31; DESTAING, 1938, S. 30. — Hist. Belege zur Waage, bzw. Waagentypen, sind zusammengestellt in der E.I., III, 1936, S. 609–618.

Jeder *‘attār* besitzt außerdem eine oder mehrere Holzkellen, mit denen die Drogen zum Verkauf aus den Säckchen geschöpft werden. Sie sind meist aus Pappelholz geschnitzt und heißen arab. *mūǧrāf* مغرف, pl. *mūǧārāf* مغارف, berb. *aǧənǧa*, pl. *iǧənǧa*⁷, (statt der mask.-Form *mūǧrāf* kann auch die fem.-Form *mǧūrfa* benutzt werden).

Schließlich findet sich an der Zeltrückwand noch eine größere Kiste oder ein fester, handgewebter Sack, in denen die Ware zum Transport untergebracht wird. Zum Einwickeln verkaufter Drogen wird ein Packen alter Zeitungen bereitgehalten, manchmal auch Tüten aus grobem braunen Packpapier.

Sein Geld bewahrt der Drogenhändler in einer Ledertasche, *škāra* شكارا auf, die er an einem Riemen umhängt ständig bei sich trägt. Solche zum Teil sehr schön gearbeiteten und verzierten Geldtaschen besitzen nicht nur alle Händler, sondern auch die meisten erwachsenen Männer, bei den Nomaden zumindest alle Familienoberhäupter. Sie werden über Hemd und Hose, aber gewöhnlich unter der Dschellaba getragen⁸.

Eine Berufskleidung der *‘attāra* existiert nicht. Es gibt auch keine anderen Abzeichen, an denen sich Kaufleute verschiedener Branchen voneinander oder von der übrigen männlichen Bevölkerung unterscheiden. Das landesübliche Obergewand ist die *zallāba* جالبة, berb. *taqʿbbūt*, ein langes, weitfallendes Kleidungsstück mit langen Ärmeln und angesetzter Kapuze, das vom König bis zum Bettler von allen Männern getragen wird⁹. Darunter wird, ebenfalls einheitlich, Hemd und Hose angezogen, entweder nach europäischem Vorbild geschnitten oder in traditionellem Stil — also weite Pluderhosen, *sarwāl* سروال und Hemd mit Bündchenkragen, *tšāmīr* تشامير¹⁰.

⁷ BRUNOT gibt für Rabat unter *mūǧrāf* مغرف an „tout objet avec lequel on puise“ und für Fès „cuiller en bois“. Daneben führt er das Stichwort *mūǧūrfa* مغرفة, pl. *mūǧār f*, auf, mit der Bedeutung „cuiller de bois“ très creuse, de toute dimension, servant à manger le potage, ou, plus grande, faisant office de „louche“, 1952, S. 575. LOUBIGNAC gibt *mūǧrāf* مغارف pl. mit „louche, cuiller“ wieder und führt außerdem *mūǧrāf*, pl. مغارف, an, 1952, S. 509.

DESTAING notiert unter „cuillers de bois“ berb. *taɣənǧait*, arab. *Imyərfa*, 1920, S. XVI, Fußnote 2, und 1938, S. 84: *ayənǧa* pl. *iḃənǧawen* „grande cuiller“. BOULIFA zitiert *arʿendja* als „louche en bois“, 1908, S. 340 und MERCIER *agenja*, pl. *iǧenjaun*, als „louche“, 1937, S. 283.

⁸ Die Geldtasche ist auf diese Weise diebstahlsicher untergebracht; wer Geld entnehmen will, muß durch die in den Seitennähten der Dschellaba angebrachten Taschenschlitze unter das Gewand greifen.

⁹ Abbildungen und Schnittskizzen dieses Kleidungsstückes sind besonders instruktiv bei RACKOW, 1958, Tafel XXXI und XXXII, außerdem Tafel LXIX, gegeben. — Zum Terminus vgl. BRUNOT, 1952, S. 115 und MARÇAIS, 1911, S. 251, dazu BRUNOT, 1923, S. 98–101 und die jeweils angegebenen Literaturstellen.

Das berb. Synonym *taqʿbbūt* belegt DESTAING für die Ait Seghrouchen, 1920, S. IX und die Ait Yousi, S. IX, Fußnote 3; MERCIER für die Ait Izdeg, 1937, S. 414; LOUBIGNAC in der Form *aqebbu*, pl. *iǧebbuḃen* für die Zaian, 1925, S. 540.

¹⁰ Nach BRUNOT 1923, S. 108, „Le mot سروال avec le sens ‘culotte’ est connu dans tous les pays de langue arabe et depuis longtemps“. RACKOW, der für Tetuan

Als Kopfbedeckung tragen ältere Männer den Turban, arab. *rǝzza* رزّة, berb. *errǝzt*¹¹, jüngere ein Wollkappchen *tǝgiya* طاكية. Die Fußbekleidung besteht aus gelben oder weißen Lederpantoffeln, *bǝlǝa* بلغة¹² oder aus Schuhen europäischer Machart.

b. WARE

Die Ware des *‘attār* wird allgemein als *l-‘ašūb* المشوب bezeichnet. Obgleich *‘ašūb* ursprünglich nur „Kräuter“ bedeutet, sind hier im engeren Sinne „Heilkräuter“, im weiteren jedoch Drogen überhaupt gemeint¹³. Der Singular *‘āšba* عشة wird wenig gebraucht. Will man eine bestimmte Droge bezeichnen, sagt man deren Namen. Außerdem ist *‘āšba* der Terminus für „Sarsaparilla“ (*Smilax officinalis*), die Pflanze wäre damit „das Heilkraut schlechthin“¹⁴.

Daß das gesamte Sortiment des Drogenhändlers unter dem Oberbegriff *‘ašūb* geführt wird, hat eine gewisse Berechtigung. Pflanzliche Stoffe machen

sǝrǝūāl, pl. *sǝrǝwāl*, schreibt, weist darauf hin, daß Wort und Sache persischen Ursprungs sind, 1958, S. 14 (genaue Schnittskizzen des Kleidungsstückes finden sich auf Tafel XI und XIII).

Das Hemd *تشامير* wird von RACKOW als *tšāmīr* für Tetuan beschrieben, 1958, S. 15 und 24, und auf Tafel LXX abgebildet. LOUBIGNAC erläutert *تشامير* mit „chemise avec col fermé à coulisse“, 1952, S. 472. — Vgl. außerdem die verschiedenen Literaturzitate bei MARÇAIS, 1911, S. 257 unter dem Stichwort *چمر* und bei BRUNOT, 1923, S. 101–102. — Die Bezeichnungen für beide Kleidungsstücke sind ziemlich unverändert in die Berberdialekte übernommen worden. So gibt z.B. MERCIER für die Ait Izdeg *sǝrǝwāl*, pl. *sǝrǝwāl*, S. 184 und *tšāmīr*, pl. id., an; DESTAING verzeichnet für das Soûs-Gebiet *sǝrǝūāl*, pl. *sǝrǝūāl*, und *tčāmīr*, pl. *tčāmīrāt*, 1938, S. 209 und S. 62.

¹¹ رزّة ist das überall in Marokko gebräuchliche Wort für den Turban aus feinem weißen Baumwollgewebe. — MARÇAIS vokalisiert für Tanger *rǝzza*, 1911, S. 310, ebenso BRUNOT für Rabat, 1923, S. 105, und LOUBIGNAC schreibt für die Zaër رزّة, 1952, S. 433, während RACKOW für Tetuan wieder *rǝzza* angibt, 1958, S. 23 (dazu Zeichnungen über die Art des Turbanwickelns auf den Tafeln XXXI–XXXIII). Die berberisierte Wortform gibt LOUBIGNAC für die Zaïan als *errest* an, 1925, S. 490, ebenso DESTAING für die Ait Seghrouchen, 1920, S. XII, Note 2. MERCIER bringt nebeneinander *arezzi* und *errest*, 1937, S. 257. Vgl. auch LAOUST 1920, S. 130.

¹² Vgl. dazu vor allem BRUNOT 1923, S. 90–93 und 1946, S. 227, außerdem RACKOW, 1958, S. 17 und Tafel XVI. — Schuhe dieser Form sind in ganz Marokko üblich und werden trotz starker Konkurrenz europäischer Schuhmodelle auch noch viel getragen.

¹³ Bei MERCIER sind unter *‘ušub*, *‘ašub*, die Bedeutungen „simples (plantes médicinales), épices“ aufgeführt, 1951, S. 272; LOUBIGNAC gibt المشوب mit „les plantes herbacées; toutes plantes médicinales“ wieder, 1952, S. 496; RICARD nennt *ēšūb* als Bezeichnung für „simples“, 1924, S. 223, Nr. 112. Bei BEAUSSIER findet sich unter عشة, coll. عيشب „Herbe verte. Au coll. Herbages. Simples. Salsepareille“, 1958, S. 654.

¹⁴ Vgl. dazu das Stichwort *‘arūg* ل-‘ašba.

bei jedem Händler den überwiegenden Teil des Warenangebots aus und sind auch die Substanzen, die am meisten verlangt und daher mit dem größten Gewinn verkauft werden. Europäische Marktbesucher pflegen erfahrungsgemäß nur diesen Warenteil zu bemerken und die Händler demzufolge als „Gewürzkrämer“ einzustufen. Doch neben den verschiedenen Produkten pflanzlicher Art, wie Früchten, Samen, Kräutern, Wurzeln, Rinden und Harzen, sind nicht wenige Artikel aus dem Tierreich und ebensoviele aus dem Mineralreich zu finden. Hinzu kommen einige Objekte technischer Herkunft.

Um jedoch die typische Zusammensetzung eines *‘attār*-Sortiments verstehen zu können, ist es notwendig, über die Verwendungsmöglichkeiten der Mittel informiert zu sein. Versucht man, sie nach ihrem Gebrauch zu klassifizieren, muß folgende Einteilung getroffen werden:

1. Speisegewürze,
2. Heilmittel,
3. Magische Mittel,
4. Schönheitsmittel.

Dabei ist zu betonen, daß eine solche strenge Aufgliederung von keinem *‘attār* und von keinem seiner Kunden vorgenommen werden würde. Nicht nur fallen viele Mittel unter mehrere oder gar alle vier dieser Gebrauchskategorien, es besteht auch für den Einheimischen keine exakte Trennung zwischen den einzelnen Kategorien.

Beides sei näher erläutert: Die in aller Welt bekannte Droge Safran z. B. ist in Marokko ein beliebtes und begehrtes Speisegewürz und wird als solches verschiedenen landesüblichen Gerichten zugesetzt. Außerdem aber ist Safran unentbehrlich für bestimmte Praktiken des Volksglaubens; die gelbe Farbe wird bei Beschneidungen und Wallfahrten zu Lokalheiligtümern als magisch-religiöses Signum auf Stirn oder Nase angebracht. Daneben wird Safran vielfach in Drogenmischungen zu medizinischen Zwecken verwandt¹⁵. Hier wird also die gleiche Substanz zu drei voneinander unabhängigen Zwecken genutzt. Nach marokkanischer Auffassung greifen die verschiedenen Verwendungsgebiete jedoch ineinander. Würzkraft, medizinische- und magische Kraft der Droge werden als Einheit gesehen. Überhaupt gilt jedes Gewürz a priori als gesundheitsfördernd, jedes Therapeutikum verdankt seine Wirksamkeit einer damit verbunden gedachten magischen Qualifikation.

Als Handelsobjekte bevorzugt werden natürlich diejenigen Drogen, die dieser komplexen Vorstellung besonders entgegen kommen, d. h. die zu möglichst vielen verschiedenen Zwecken verwendet werden können. Das Grundsortiment aller Drogenhändler besteht dementsprechend aus den gleichen Substanzen. Die neben den Standardmitteln geführten Drogen variieren von Händler zu Händler, bzw. überschneiden sich nur teilweise. Da die genaue Zusammensetzung im Ermessen des einzelnen *‘attār* liegt, ergeben sich mitunter erstaunliche Divergenzen. Wie aus dem nachfolgenden Drogenverzeichnis hervorgeht, konnte ich auf den besuchten Märkten insgesamt 170 verschiedene Mittel

¹⁵ Nähere Erläuterungen finden sich unter dem Stichwort *z-za‘frān ‘l-ḥurr*.

identifizieren; der normale *‘attār* führt jedoch nicht mehr als 40–50 Drogenarten. Ein Händler, der 60 unterschiedliche Substanzen anbietet, gilt als gut ausgestattet¹⁶. Das reichhaltigste Sortiment, das ich angetroffen habe, bestand aus 86 Mitteln, doch muß ein solches Warenangebot als Ausnahmefall angesehen werden. Geschäftstüchtige Drogenhändler führen allerdings neben ihrem eigentlichen Handelsgut noch Objekte ganz anderer Art. Es handelt sich dabei um kleinere Gebrauchsgegenstände, die jederzeit gut abzusetzen sind, so z. B. Seife, Kämmе, Taschenspiegel, Nägel, Fleckenmittel, Vorhängeschlösser, Schrauben, u. a.¹⁷ Diese Dinge werden im Verkaufszelt räumlich und optisch von den *‘ašūb* abgesondert — sie werden in einer Zeltecke für sich ausgebreitet und deutlich von den Drogensäckchen getrennt.

Wie gesagt besteht das übliche Drogensortiment vorwiegend aus Substanzen pflanzlicher Herkunft. Sie machen bei einem durchschnittlich ausgestatteten *‘attār* ungefähr zwei Drittel des Gesamtbestandes aus. Das restliche Drittel setzt sich annähernd zu gleichen Teilen aus Mineralien und tierischen Objekten zusammen. Artikel technischer Provenienz nehmen (anteilmäßig) nur geringen Raum ein. Außerdem finden sich bei jedem Händler einige Säckchen mit Drogenmischungen. Diese Komposita sind in der Regel aus einer variablen Anzahl unterschiedlicher Drogen zusammengestellt und werden fast ausnahmslos zu magischen Zwecken verwendet.

c. KUNDSCHAFT UND VERKAUFSVORGANG

Seine Kundschaft findet der *‘attār* hauptsächlich in der bäuerlichen und nomadischen Landbevölkerung der näheren Umgebung des jeweiligen Marktes. Im vorliegenden Falle sind das also zum größten Teil Berber der verschiedenen Fraktionen der Beni Mgild.

Dazu kommt ein geringer Prozentsatz „städtischer“ Araber, d. h. seßhafter Bewohner der Ortschaften, in denen — oder in deren Nähe — der *sōq* stattfindet. Bei den untersuchten Märkten trifft das vorwiegend auf Azrou zu. Es

¹⁶ Fogg verzeichnet insgesamt 65 Einzelposten, Drogenmischungen miteingegriffen. Dazu gibt er an, daß die von ihm erworbenen Mittel nicht etwa alle Arten von Drogen umfassen, die überhaupt angeboten werden, sondern das Warenangebot eines Händlers an einem bestimmten Tag darstellen, 1941, S. 302.

¹⁷ Daß neben den Drogen derartige Bedarfsartikel verkauft werden, scheint weder neu zu sein, noch auf die ländlichen Märkte beschränkt. So schreibt ROHLFS 1886, S. 198: „Es könnte auffallen, wenn er [LEO AFRICANUS, S. 220 in der Übersetzung von LORSBACH] 150 Apothekerbuden [in Fes] anführt und dann sagt ‘der größte Theil des Volkes weiß von Ärzten und Apothekern nichts’. Es erklärt sich das aber, wenn man weiß, daß in den meisten Gewölben, außer Drogen und Medicamenten, besonders Spezereien, Kramartikel und ausländische Gegenstände verkauft wurden. Das ist auch noch heute so. Als ich in Fes war, befand sich unter den mehr als hundert Buden und Gewölben nur eine einzige, welche etwa auf den Namen einer Apotheke hätte Anspruch erheben können, bei sehr bescheidenen Ansprüchen wenigstens“.

sind durchweg Angehörige der minderbemittelten Bevölkerungsgruppen, die als Kunden in Frage kommen, sozial bessergestellte bevorzugen in zunehmendem Maße modernere Mittel, die in festen Ladengeschäften angeboten werden.

Ein bestimmter Kundentyp läßt sich jedoch nicht ohne weiteres fixieren. Die naheliegende Annahme, daß vor allem ungebildete, der Tradition verhaftete Landbewohner von den Mitteln der Drogenhändler Gebrauch machen, ist nur bedingt richtig. Die Variationsbreite des Drogensortiments ermöglicht die Befriedigung sehr unterschiedlicher Bedürfnisse und zieht daher Käufer aller Kategorien an. So werden z.B. aufgeklärtere Personen auf den Einkauf magischer Mittel verzichten, aber weiterhin ihren Bedarf an Küchengewürzen aus dem reichhaltigen Angebot des *'attār* decken. Andererseits finden sich eine Reihe junger Frauen, die auf die traditionellen, vom *'attār* vertriebenen Schönheitsmittel zugunsten moderner Kosmetika verzichten, seine Dienste jedoch zum Erwerb althergebrachter Liebesmittel in Anspruch nehmen. Die allgemein bekannten Heilmittel pflanzlicher Art wiederum werden auch von solchen Familien gekauft, die bei ernsten Erkrankungen ihre Angehörigen in ein modernes Krankenhaus bringen lassen.

Die Mannigfaltigkeit des Warenangebotes und die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der einzelnen Substanzen wirken sich auch auf das Verhältnis zwischen Kunde und Händler und auf die Art des Handelsgeschäftes aus.

Der *'attār* wird von vielen seiner Kunden um Beratung gebeten und nimmt eine Vertrauensstellung ein, die die Händler anderer Branchen naturgemäß nicht erreichen können, da der Erwerb etwa eines Topfes oder Kleidungsstückes nicht mit dem Einkauf eines magischen Präparates oder eines Liebesmittels zu vergleichen ist.

Verfolgt man einen Markttag hindurch die Geschäfte eines *'attār*, beginnt man sehr bald, seine Kunden in zwei Gruppen einzuteilen. Sie lassen sich schon an der Art erkennen, in der sie sich dem Verkaufszelt nähern: Da sind einmal diejenigen, die in der festen Absicht kommen, einen ganz bestimmten Artikel zu erwerben. Sie nähern sich ohne Zögern, überzeugen sich kurz von der Qualität des Angebotes und äußern ihren Wunsch präzise. Die andere Gruppe besteht aus Personen, die für einen speziellen, meist sehr persönlichen Zweck ein Mittel benötigen, jedoch nicht wissen, welches am zweckdienlichsten zu wählen wäre. Sie sind also gezwungen, dem *'attār* ihr Anliegen genau vorzutragen und sich auf seine Sachkenntnis zu verlassen. Der Handel wird hier zur vertraulichen Angelegenheit, und entsprechend bedachtsam wird er abgewickelt. Die meisten Kunden haben einen bestimmten Händler, dessen Rat sie für zuverlässig halten oder den sie aus emotionellen Gründen bevorzugen; da sie ihn nach Möglichkeit allein sprechen möchten, gehen sie oft mehrere Male zögernd am Verkaufszelt vorüber, um einen günstigen Augenblick abzupassen. Ihr Verhalten verrät dem psychologisch versierten Händler nicht nur ihre Absicht, sondern häufig auch die Art des Anliegens.

Kunden dieser Gruppe werden niemals nebeneinander abgefertigt, wohl aber werden während einer sich länger hinziehenden Beratung Personen der erstgenannten Gruppe nebenher bedient. Übrigens lassen sich beide Kundengrup-

pen während des Handelsvorgangs auch äußerlich voneinander unterscheiden: wer einen normalen Einkauf tätigen will, bleibt vor dem Zelt stehen, wer einen schwierigeren Handel vorzunehmen beabsichtigt, hockt sich nieder oder nimmt sogar im Zelthintergrund dicht neben dem *‘attār* Platz.

Für den Außenstehenden schwer zu beobachten sind Käufer, die sich scheinbar in diese Zweiteilung einfügen lassen, bei näherer Untersuchung jedoch Besonderheiten aufweisen: es sind Personen, die verhältnismäßig unsicher wirken, dabei nach bestimmten Mitteln fragen, wieder gehen, wenn sie nicht vorrätig sind, bei Erhalt der Drogen aber mitunter nicht zu wissen scheinen, ob es sich tatsächlich um die gewünschten handelt. Oft werden in derartigen Fällen mehrere Substanzen gleichzeitig verlangt, die in einem festen Mischungsverhältnis zueinander stehen sollen.

Forscht man nach einer Erklärung für das widersprüchliche Kaufgebaren solcher Kunden, wird regelmäßig geantwortet „der *fqēh* hat den Kauf angeordnet“. Damit wird eine Autorität erwähnt, deren Funktion in diesem Zusammenhang zunächst unverständlich erscheint.

4. DER FQĒH

Fqēh ist eine marokkanische Dialektform von klass. arab. *faqīh* فقيه, ein Wort, das laut *ENCYCLOPÉDIE DE L'ISLAM* ursprünglich bedeutet „jemand der Kenntnis von oder Verständnis für etwas besitzt“, dann aber zur Bezeichnung eines Theologen und islamischen Rechtsgelehrten wurde. Leicht abgewandelt wird es in verschiedenen arabischen Dialekten als Terminus für den Schul-lehrer oder einen berufsmäßigen Koranleser gebraucht¹.

Im Sprachgebrauch Marokkos wird der Begriff viel allgemeiner verwendet und fast wieder in seiner ursprünglichen Bedeutung verstanden. BRUNOT übersetzt ihn mit „lettré d'une façon générale“ und stellt fest, daß er bei den verschiedensten Berberstämmen des Landes im Sinne von „lettré de village“ gebraucht wird². MARÇAIS führt in seinem Vokabular für die Stadt Tanger nebeneinander auf: 1. „lettré“, 2. „maître d'école coranique“³. Beide schreiben den arabischen Terminus *fqē* فقي — also ohne abschließendes *h* — eine kor-rumpierte Form, die auch von anderen Autoren belegt wird⁴.

Die in diesem Zusammenhang interessanteste Aufzeichnung findet sich bei SINGER. Er gibt für Tetuan an, daß durch unterschiedliche Aussprache des Wortes Bedeutungsvarianten kenntlich gemacht werden: *fqiḥ* heißt danach „Faḳīh“ im üblichen Sinne, *f'ēh* dagegen bedeutet „ein Schreiber von Amu-letten, Zaubersprüchen; ein Zauberer“⁵.

¹ Enzyklopaedie des Islām, II, S. 47, 1927; *Encyclopédie de l'Islam*, nouvelle édition, 1965, S. 774.

² BRUNOT, 1952, II, S. 605.

³ MARÇAIS, 1911, S. 415.

⁴ So z.B. von WESTERMARCK als *fqi*, 1914, Index, S. 378. LÉVI-PROVENÇAL notiert in seinem Vokabular für OUARGHA: „*fqeh* et rarement *fqe*“, 1922, S. 246.

Mit Schluß-h wird es u.a. von LOUBIGNAC geschrieben: فقيه „maître d'école coranique dans un douar“ bei den Zaër, 1952, S. 520, und für die Zaïan-Berber gibt er an *lefqiḥ* „lettre indigène“, 1925, S. 538. Im Soûs-Gebiet heißt *lefqiḥ*, pl. *lfuqaha* nach DESTAING „instituteur“, 1938, S. 158, bei den Ait Izdeg ist *lefqiḥ*, pl. *lfuqaha* „savant; professeur“, MERCIER, 1937, S. 362. — Der Plural scheint je nach Landesgegend sehr verschieden gebildet zu werden, vgl. die Zusammenstellung bei BRUNOT, 1952, S. 606. Im Mittleren Atlas wurde mir als Pluralform *l-fuqāhā* الفقهاء genannt, was der klass. arab. Form entspricht.

⁵ SINGER, 1958, S. 108. — Daß das Wort فقيه zur Bezeichnung eines „Zauberers“ gebraucht wird, läßt sich auch für andere islamische Länder belegen. So gibt es PANETTA für Libyen als volkstümliches Synonym für *sahḥār* an, 1940, S. 23, Note 2; ANDERSON beschreibt den „*fiki*“ in diesem Sinne für Kordofan, 1908, S. 281, und 'Abd al-Raḥmān Ismā'il den „*fikih*“ für Ägypten (WALKER, 1934, S. 40).

Eben diese letzte Bedeutung ist es, die dem Begriff *l-fqēh* im Mittleren Atlas zugrunde liegt. Der „weise Mann“ ist eine Figur, die aus dem Volksleben nicht wegzudenken ist. Ihm werden Kenntnisse und Fähigkeiten zugeschrieben, die ein normaler Mensch nicht hat und die in wesentlichen Aspekten als unerlernbar gelten. Er versteht es, für jeden Bedarfsfall das passende Amulett anzufertigen und weiß außerdem Rat in schwierigen Lebenssituationen. Seine Hilfe ist stets magischer Art; sie richtet sich gegen außernatürliche Kräfte, durch die man sich bedroht oder geschädigt glaubt. Die Vorstellung von der Existenz solcher Kräfte ist in allen Bevölkerungsschichten verbreitet, doch weiß man sie nur recht vage zu formulieren. Als Bezeichnung wird allgemein das Wort Dschinn, *žənn* جنّ angegeben, mit dem Plural *žnūn* جنون⁶.

Die Dschinn existieren im offiziellen Islam als vernunftbegabte Geistwesen, die dem Menschen Böses zufügen, ihm aber auch dienstbar gemacht werden können. Wie in allen islamischen Ländern wurden auch in Marokko alte einheimische Glaubensvorstellungen mit dem Dschinn-Glauben verbunden, doch blieb diese gemeinmuslimische Grundkonzeption erhalten. Die logische Konsequenz sind magische Praktiken, die darauf abzielen, die Dschinn unter Kontrolle zu bekommen — ihren schädlichen Einfluß einerseits zu neutralisieren, ihre übermenschlichen Fähigkeiten andererseits nutzbar zu machen. Das kann ohne Schaden für die eigene Person nur ein Mensch tun, der seinerseits über besondere Qualitäten verfügt. Ein solcher Mensch ist der *fqēh*. Der *fqēh* besitzt *bāraka*, eine numinose Segenskraft, die die Voraussetzung seines Wirkens bildet.

Bāraka بركة ist ein Begriff, der im Volksglauben Marokkos eine große Rolle spielt. BRUNOT definiert ihn als „puissance surnaturelle, magico-religieuse, bienfaisante, émanant d'un saint, d'un être humain heureux, d'un chérif, d'un lieu ou d'un objet sacré“⁷. DOUTTÉ sagt: „La baraka c'est le contraire du mauvais oeil“⁸. Bei WESTERMARCK, der für Marokko die ausführlichste Darstellung bringt, findet sich folgende Begriffsbestimmung: „The Arabic word baraka means 'blessing'. In Morocco it is used to denote a mysterious wonder-working force which is looked upon as a blessing from God, a 'blessed virtue'.“⁹

⁶ Im klass. Arabisch ist *ğinn* ein Kollektivwort, das einzelne Wesen heißt *ğinnī*. In Marokko ist *žənn* dagegen ein Singularwort, zu dem der Plural *žnūn* gebildet wird (vgl. u. a. WESTERMARCK, 1926, I, S. 366; LOUBIGNAC, 1952, S. 385; CHAMPAULT, 1965, S. 165 und 1969, S. 404). Berb. Wortbelege finden sich bei LAOUST als *ljnun*, 1923, S. 326, bei LOUBIGNAC für die Zaian als *addjnun*, 1925, S. 468 und bei DESTAING für das Soûsgebiet als *lžnūn* oder *walžənūn* — sing. *lžənn* —, 1938, S. 141, bei MERCIER für die Ait Izdeg ebenso *ljenn*, pl. *ljnun*, 1937, S. 127. — Ausgezeichnete Informationen über den Dschinn-Glauben in Marokko bringt WESTERMARCK, 1926, I, Kapitel VI (vgl. dazu auch Index, II, Stichwort *jnūn*).

⁷ BRUNOT, 1952, S. 37.

⁸ DOUTTÉ, 1909, S. 440.

⁹ WESTERMARCK leitet mit diesen Worten das 1. Kapitel seines Werkes „Ritual and Belief in Morocco“ ein, das ebenso wie das 2. und 3. Kapitel ausschließlich dem Begriff *baraka* gewidmet ist, 1926, I, S. 35–261.

Eine allgemeine Untersuchung ist der Aufsatz von CHELHOD „La baraka chez les Arabes ou l'influence bienfaisante du sacré“, 1955, S. 68–88.

In der E.I. ist unter dem Stichwort *baraka* u. a. zu lesen: „Es ist ein magisches Mittel geworden, um sich allerhand Glückliches, besonders Heilung von Leiden und Gebrechen zu erwerben...“¹⁰

Durch seine *baraka* ist der *fqēh* weitgehend gegen Gefährdung übernatürlicher Art geschützt und kann es wagen, jene unsichtbaren Kräfte durch bestimmte Maßnahmen zu beeinflussen. Prophylaktisch geschieht das meist durch Amulette, in Fällen bereits eingetretener Schädigung werden vorwiegend Räucher- mittel angewendet. In dem einen wie in dem anderen Falle werden magische Substanzen verschiedenster Art benötigt — und diese Substanzen verkauft der *‘aṭṭār*. *Fqēh* und *‘aṭṭār* arbeiten also in gewisser Hinsicht Hand in Hand. Praktisch sieht das folgendermaßen aus: Ein Ratsuchender wendet sich an den *fqēh* mit der Bitte um ein spezielles Amulett oder um ein Mittel gegen die unerklärliche Erkrankung eines Familienmitgliedes. Nach Anhören der näheren Umstände bestimmt der *fqēh* die jeweils notwendigen magischen Mittel, die beim Drogenhändler besorgt werden müssen. Für das Amulett wird vielleicht ein Stückchen Tierhaut gebraucht, auf die es geschrieben oder in die es eingenäht werden soll; auch könnte ein Mineral, eine Vogelfeder, eine Perle zur Verstärkung der Wirkung nötig sein. Die magische Krankheit wiederum erfordert eine Drogenkomposition, etwa aus mehreren Harzen oder aus verschiedenen Pflanzenteilen. In jedem Falle wird der *‘aṭṭār* um ganz bestimmte Mittel angegangen, die oft so ausgefallen sind, daß der Käufer sie nicht kennt. Andererseits kennt der Händler nicht den hier unterlegten Bestimmungszweck, muß sich also auf die Angaben des Kunden verlassen.

Ich habe drei Händler getroffen, die sich mit einem *fqēh* zusammengetan hatten, um an den Markttagen ihre Geschäfte gemeinsam zu betreiben. Der *fqēh* saß in diesem Falle mit im Verkaufszelt des *‘aṭṭār* und beriet die Kunden in speziell magischen Fragen.

Normalerweise sucht man einen *fqēh* in dessen Wohnung auf. Die Adresse eines solchen Mannes ist leicht zu erfragen, sofern sie nicht sowieso allgemein bekannt ist. Es gibt jedoch auch *fuqahā*, die auf den Märkten in einem eigenen Zelt anzutreffen sind und dort an Ort und Stelle Amulette ausschreiben und Beratungen vornehmen¹¹. Häufig sind das „Reisende in Sachen Magie“, d. h. Leute, die von Markt zu Markt ziehen, nie lange in der gleichen Gegend bleiben und sich durch den Besuch verschiedener lokaler Heiligtümer zusätzliche Reputation zu schaffen wissen. Denn nicht alle *fuqahā* werden als gleichwertig angesehen: ihr Ruf — und damit ihre Popularität — hängt von der „Stärke“ ihrer *baraka* ab. Diese magische Potenz wird nicht als konstante Größe empfunden; sie kann schwach oder stark ausgeprägt sein, kann sich abschwächen oder akkumuliert werden. Viel *baraka* von Geburt her hat z. B. der Abkömmling einer bekannten Heiligenfamilie, andererseits kann ein Mann einfacher Herkunft *baraka* gewinnen durch den Besuch berühmter heiliger Stätten.

¹⁰ Enzyklopaedie des Islām, I, 1913, S. 681.

¹¹ „Wise men“, die auf Marktplätzen anzutreffen sind und in Krankheitsfällen um Rat angegangen werden, erwähnt z. B. Emily, SHAREEFA OF WAZAN, 1911, S. 78.

Auf dem *sōq* von Azrou praktizierten einige Zeit zwei ortsfremde *fuqahā*, die sich eines regen Zuspruchs erfreuten. Sie gaben an, Nachkommen der *šūrfā*¹² von Mulay Idriss مولاي ادريس¹³ zu sein. Als „Großvater“ nannte einer der beiden einen Marabut der Djebāla, Mūlāy ‘Abd ʿs-Salām ملای عبد السلام¹⁴, der andere bezog sich auf einen Heiligen der Gegend von Ouezzan وزان, Sīdī ‘Abd ʿl-‘Azīz b. Yifu سیدی عبد العزیز بن یفو¹⁵. Sie reisten durch Marokko, verdienten ihr Geld auf den Märkten und zeigten ein mit vielen Stempeln versehenes Notizbuch, aus dem ihre Reisestationen zu ersehen waren. Auf ihren Wanderfahrten besuchten sie vor allem heilige Quellen, „um *baraka* aufzunehmen“¹⁶.

Einer der Männer berichtete von einer Pilgerreise nach Mekka, die er bereits im Alter von 13 Jahren und überdies zu Fuß unternommen hatte. Die Summe dieser Angaben sicherte beiden das größtmögliche Renommee unter den Marktbesuchern¹⁷.

Zur Ausrüstung eines *fqēh* gehören nur wenige Gegenstände: eine kleine Flasche mit einheimischer Tinte¹⁸, Rohrfedern¹⁹, Papier, und — als eine Art Berufsabzeichen — ein Buch. Dieses Buch ist ein Requisit, das hauptsächlich zu Demonstrationszwecken benutzt zu werden scheint. Es sieht immer sehr

¹² *Šerīf* شریف, pl. *šūrfā* شرفا, ist die marokkanische Version von klass. arab. *šarīf*, pl. *šurafā*, dem Titel der Nachkommen des Propheten Muḥammad. (Dazu WESTERMARCK, 1926, I, S. 36ff).

¹³ Mulay Idriss gilt als Gründung des Stammvaters der ersten arabischen Dynastie Marokkos Idris b. ‘Abd Allāh b. al-Ḥaṣan b. ‘Alī (763 auf Betreiben des Kalifen Hārūn ar-Rašīd vergiftet), dessen Grabmal im Zentrum der Stadt das berühmteste Wallfahrtsheiligtum des Landes ist.

¹⁴ Dieser große Heilige wird bei WESTERMARCK an vielen Stellen erwähnt, s. 1926, II, Index, Stichwort Mūlāi ‘Abdsslam ben Mšīš. (Siehe dazu auch Emily, SHAREEFA OF WAZAN, 1911, S. 263).

¹⁵ Auch bei WESTERMARCK wird ein Sīdī ‘Abd l-‘azīz ben Yéffū genannt, 1926, I, S. 364, jedoch als Marabut von Dukkāla. Trotz der unterschiedlichen Ortsangaben möchte ich meinen, daß es sich um denselben Heiligen handelt.

¹⁶ Über die mit Quellen verknüpften Glaubensvorstellungen in Marokko informiere man sich bei WESTERMARCK, 1926, Bd. I und II, nach dem Stichwort „Springs, holy or haunted“, außerdem sei allgemein hingewiesen auf KRISS, 1960, Index, Stichwort „Quellen“.

¹⁷ Übrigens ließen sich die beiden *fuqahā* an einer kleinen Besonderheit ihrer Kleidung erkennen. Zwar trugen sie wie jedermann *žallāba* und *razza*, doch war der Turban in einer Weise gewickelt, die ihm ein mehr kappenartiges Aussehen gab. Dazu hatten beide beim Auftreten in der Öffentlichkeit eine weiße *žallāba* angelegt, die sonst nur an Festtagen oder bei besonderen Anlässen üblich ist.

¹⁸ Amulette müssen mit der alten einheimischen Tinte geschrieben werden, die aus verkohlter Wolle hergestellt wird (s. unter Stichwort *s-smāḥ*); mit europäischer Tinte ausgefertigte Amulette wären unwirksam (vgl. dazu WESTERMARCK, 1926, I, S. 217).

¹⁹ Zusammen mit der alten Tinte wird ausschließlich das traditionelle Schreibrohr für die Amulettherstellung benutzt, da für moderne Schreibgeräte der gleiche Vorbehalt wie für die Tinte gilt. Man vergleiche die Ausführungen unter Stichwort *s-smāḥ*.

alt und zerlesen aus und wird in Gegenwart der Klienten gern aufgeschlagen — doch hat man den Eindruck, daß es als Wissensquelle kaum eine Rolle spielt. Allerdings handelt es sich meist um Bücher, die als Nachschlagewerke für magische Zwecke verstanden werden können. Beliebt ist z.B. ein Werk von as-Suyūṭī mit dem Titel *ar-rahma fi 'l-ṭibb wa 'l-ḥikma* والرحمة في الطب، „das Erbarmen über die Heilkunde und die Weisheitslehre“²⁰.

Selten besitzt ein *fqēh* mehrere Bücher, wie es überhaupt um die Bildung des „weisen Mannes“ recht schlecht bestellt ist²¹. Die übliche Berufsgrundlage besteht im Besuch der Koranschule, von der oft nur mangelhafte Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben der arabischen Sprache mitgebracht werden. Die Berufspraxis wird in bewährter Weise erlernt: die Spezialkenntnisse werden von einem zum anderen mündlich weitergegeben und durch Diskussionen mit Berufskollegen erhärtet. Bei alledem muß jedoch berücksichtigt werden, daß der Beruf eines *fqēh* der vorliegenden Kategorie nicht eigentlich „erlernt“ werden kann.

²⁰ Ḡalāl ad-Dīn as-Suyūṭī (1445–1505) war ein bedeutender ägyptischer Schriftsteller der Mamlukenzeit. Seine sehr zahlreichen Werke umfassen alle Gebiete der damaligen islamischen Wissenschaft (vgl. E.I., Bd. 1934, S. 620–622; dazu GAL. II. 1949, S. 180). — Das oben genannte Werk wird nach GAL, Supplementband II, S. 252, jedoch *fälschlich* diesem Schriftsteller zugeschrieben. Es soll vielmehr von aṣ-Ṣanaubarī verfaßt worden sein, der kurz vor as-Suyūṭī gelebt hat (gestorben 1412). — (Als „Handbuch“ für Zauberpraktiken erwähnt KRISS 1962, S. 91, ein *rahmat al-umma* von as-Suyūṭī).

²¹ BRUNOT spricht in ähnlicher Weise von *fqe gnāzi*, Verfertiger von Amuletten, „qui souvent sont illettrés“, 1952, S. 605. Interessant sind in dieser Hinsicht Amulettzettel, die ANDERSON für Kordofan abbildet: sie sind von einem analphabetischen „*fiki*“ geschrieben, der Schrift und Zahlen mit großem Fleiß nachzuahmen bemüht war, 1908, S. 291 und 293.

5. 'ATTĀR ALS FRAUENBERUF

Überraschend — und für ländliche islamische Gebiete besonders auffällig — ist die Erscheinung weiblicher Drogenhändler. Sie sind zwar ihren männlichen Kollegen gegenüber in der Minderzahl, aber doch immerhin so stark vertreten, daß man nicht mehr von Ausnahmefällen sprechen kann. Auf den untersuchten Märkten fanden sich neben ungefähr 20 männlichen 'attāra insgesamt sechs weibliche.

Alle gaben an, Araberinnen zu sein. Als fester Wohnsitz wurde jeweils eine der kleinen Atlasstädte genannt. Vier der Frauen waren zwischen dreißig und vierzig Jahre alt, die beiden anderen nahe fünfzig — jede hatte also das in dieser Gegend übliche Heiratsalter weit überschritten, ohne jedoch das Matronenalter schon erreicht zu haben. Ihre Berufstätigkeit wurde mit dem Fehlen eines Ernährers begründet. Die jüngste Händlerin erklärte z.B., sie habe sechs Kinder und einen sehr alten, arbeitsunfähigen Mann zu versorgen. Eine der beiden älteren Frauen hatte allerdings einen Ehemann, der als *fqēh* ihren Marktstand teilte und die Kunden beriet, ohne dabei in ihre Handelsgeschäfte direkt einzugreifen.

Ist der 'attār-Beruf bei den männlichen Händlern meist Familientradition, kann bei den Händlerinnen davon keine Rede sein. Auf die Frage nach ihrer Berufsausbildung verweisen die Männer auf die Anleitung durch den Vater oder einen Verwandten; die Frauen erklären übereinstimmend, sie hätten alles selbst erlernt. Diese Angabe ist in mancher Hinsicht aufschlußreich. Selbstverständlich ist, daß in einem traditionell gebundenen islamischen Milieu Mädchen nicht für einen Beruf ausgebildet werden, Knaben dagegen schon in früher Jugend am Geschäft des Vaters teilnehmen. Wie kommen also Frauen zu den Spezialkenntnissen eines Drogenhändlers?

Wie in vielen Teilen der Welt sind auch in Marokko volksmedizinische und magische Praktiken in erster Linie Sache der Frau. Die Frau hat über Gesundheit und Wohlergehen der Familie zu wachen; sie muß die Rezepte und Mittel kennen, auf die man in schwierigen Lebenssituationen zurückgreifen kann. Eine Grundkenntnis der gängigsten Drogen und ihrer Anwendung wird mithin von jeder Frau erwartet. In vielen Familien werden darüberhinaus Spezialrezepte überliefert — und jeweils von der Mutter an die Töchter weitergegeben — die auf der Erfahrung von Generationen basieren, aber auch solche, die altertümliche, zum Teil korrumpierte, religiöse Praktiken widerspiegeln¹.

¹ Vgl. dazu vor allem A.-R. de LENS: „Pratiques des harems marocaines. Sorcellerie, médecine, beauté“. Paris 1925. Das Werk ist eine instruktive, sehr umfangreiche Rezeptsammlung, bei der nur zu bedauern ist, daß Herkunfts-

Mit der überlieferten Kenntnis volkstümlicher Mittel verbindet sich bei vielen Frauen ein natürliches Interesse an der Sache, das zur Kompilation und zum Ausbau aller erreichbaren Informationen führt. Ihr größeres Wissen wird zwangsläufig von Verwandten, Freunden und Nachbarn in Anspruch genommen und dadurch wiederum um praktische Erfahrungen bereichert.

Daß die Drogenhändlerinnen sich bei der Ausübung ihres Berufes auf selbst-erworbene Kenntnisse stützen können, ist somit in keiner Weise außergewöhnlich.

Die unterschiedlichen Berufsvoraussetzungen bei weiblichen und männlichen 'aṭṭāra lassen sich in der Praxis an einigen charakteristischen Punkten erkennen. Das Warenangebot der Händlerinnen ist generell bescheidener als das der Händler. Es fehlen ungewöhnliche, selten verlangte Drogen, während alle Substanzen, die als Schönheitsmittel gebraucht werden können, besonders reichlich vorhanden sind. Kompliziertere fremdartige Drogenbezeichnungen, die zur Fachsprache jedes besseren Drogenhändlers gehören, werden von den Frauen nicht benutzt. Hat eine Droge mehrere Bezeichnungen, wird stets die volkstümlichste gebraucht (wie z. B. 'ūd ḥ-nuwār „Blumenholz“ statt qronḥal für Gewürznelke). Liebesmittel und Medikamente für Kinder lassen sich mit den nötigen Gebrauchshinweisen am besten bei Händlerinnen erwerben, während Amulettzutaten mehr Sache ihrer männlichen Kollegen sind.

Die ungünstigere finanzielle Ausgangsbasis der Frauen hat zur Folge, daß sie gemeinhin ohne Verkaufszelt arbeiten. Die Waren werden wie üblich ausgestellt, die Händlerin nimmt dahinter auf einer Matte Platz und arrangiert alles, als ob sie sich in einem Verkaufszelt befände. Den mangelnden Witterungsschutz, der sich — besonders in den heißen Sommermonaten — sehr unangenehm bemerkbar machen kann, versucht sie notdürftig auszugleichen: sie errichtet ihren Stand nach Möglichkeit an einer sōq-Mauer und schützt sich durch ein provisorisches Sonnensegel oder auch nur durch einen großen Strohhut.

Ein gewisses Problem scheint die Frage der angemessenen Bekleidung zu sein. Die von den Frauen gefundene Lösung ist recht uneinheitlich: vom korrekten Verhüllgewand der städtischen Araberin bis zur Tracht der zeltbewohnenden Berberin lassen sich alle Übergangsstufen beobachten. Komplett nach guter arabischer Sitte verhüllt war nur eine der Händlerinnen. Sie trug während der gesamten Marktzeit ḡallāba und ḡlām ²لثام. Die Frauen-ḡallāba ist — wie die der Männer — ein mantelartiges Übergewand mit Kapuze, der ḡlām ist

angaben und arabische Termini fehlen. — Hingewiesen sei außerdem auf die zahlreichen, gut belegten und mit arab. und berb. Drogenbezeichnungen versehenen Rezepte, die E. WESTERMARCK in seinem „Ritual and Belief in Morocco“, London 1926, mitteilt.

² Zu ḡallāba siehe S. 10, Fußnote 9. — ḡlām ist die Dialektform von ḡlām ²لثام, einem Wort, das nach der E.I., III, S. 31, den Mundschleier der Männer verschiedener Beduinenstämme bezeichnet. Als Terminus für den Gesichtsschleier der Marokkanerin ist es als ḡlām von RACKOW für Tetuan belegt, 1958, S. 20 und Tafel XXIII.

ein Schleiertuch, das zum Verhüllen der unteren Gesichtspartie verwendet wird. Werden beide Kleidungsstücke richtig angelegt, bleiben nur die Augen und ein Teil der Stirn unbedeckt — die Identität der Trägerin ist damit verborgen³. Zwei weitere Händlerinnen trugen ebenfalls die *žallāba*, entfernten jedoch den Gesichtsschleier, nachdem sie ihren Platz auf dem Markt eingenommen hatten; ergänzend wurde ein Strohhut aufgesetzt — eine für das Atlasgebiet ungewöhnliche Kopfbedeckung⁴. Die anderen drei Frauen hatten auf das Verhüllgewand verzichtet. Sie trugen über den üblichen traditionellen Frauenhosen, *ṣarwāl*⁵, verschiedenartige landesübliche — arabische und berberische — Frauenoberkleider; eine von ihnen hatte zusätzlich eine Strickjacke europäischer Machart angezogen.

Das Auftreten aller Händlerinnen war sicher und selbstverständlich, ihre Handelspraktiken unterschieden sich nicht von denen der männlichen Händler. Auch schienen ihre Geschäfte nicht schlechter zu gehen.

³ Zur Verschleierung mit *žallāba* und *ḥam* s. UPLEGGER, 1968, S. 22–26.

⁴ Große Strohhüte sind in Marokko vor allem bei den Berberfrauen der Nordprovinzen üblich, vgl. z.B. RACKOW, 1958, S. 33, und die Abbildungen auf den Tafeln XXXVI, XXXVIII, XXXIX, XL.

⁵ Wie bei der *žallāba* handelt es sich im Prinzip um das gleiche Kleidungsstück, das auch die Männer tragen, vgl. S. 10, Fußnote 10. Siehe dazu auch die Ausführungen von RACKOW, 1958, S. 14.

6. SPEZIALBEGRIFFE

Vor Beschreibung der einzelnen Drogen ist es notwendig, einige Begriffe zu erläutern, die immer wieder genannt werden. Es sind das Spezialtermini, die nicht nur zur Fachsprache der Drogenhändler gehören, sondern jedermann geläufig sind.

Da ist zunächst der Ausdruck *rāṣ ḥanūt* راس الحנות. *Rāṣ*¹ heißt „Kopf“ oder „Spitze“, *hanūt*² bezeichnet generell jedes orientalische Ladengeschäft³; *rāṣ ḥanūt* wäre also „die Spitze des Geschäftes“. Gemeint ist damit eine Mischung aus vielerlei Würzstoffen, die von Fall zu Fall verschieden zusammengesetzt werden kann, jedoch in der Regel nur aus pflanzlichen Substanzen besteht.

Der Begriff ist derartig populär, daß der Ausdruck in vielen lexikographischen Arbeiten verzeichnet ist, allerdings mit recht widersprüchlichen Übersetzungen. So findet man z. B. bei MERCIER die Bedeutung „quatre épices“ (1951, S. 62). SOCIN und STUMME übersetzen „Pfeffer“ (1894, S. 58) und BRUNOT bietet unter zwei verschiedenen Stichworten die folgenden beiden Versionen an: „les épices qui se vendent chez le droguiste ‘attār’“ (1952, S. 192) und „mélange d'épices variées que l'on emploie comme condiments“ (1952, S. 293). Gänzlich unerwähnt bleibt in allen Fällen der Verwendungszweck des *rāṣ ḥanūt*: die Mischung wird — zumindest im Gebiet des Mittleren Atlas — als medizinisches Mittel verstanden und als solches bei den verschiedensten Beschwerden verwendet. Je nach Zusammensetzung kann ein *rāṣ ḥanūt* z. B. gegen Rheumatismus, gegen Unfruchtbarkeit oder gegen sexuelles Versagen gebraucht werden. Die Art der Anwendung kann allerdings zu dem Fehlschluß führen, es handle sich um ein reines Speisegewürz. Man verabreicht die „Arznei“ nämlich in einer Mahlzeit — besonders gern als Füllung in einem jungen Huhn⁴.

Drogenkompositionen dieser Art stellt jeder ‘attār nach Wunsch her, sie werden aber auch verschiedentlich fertig gemischt zum Verkauf angeboten.

¹ Das klass. arab. *ra's* رأس. MARÇAIS schreibt für Tanger nach der Aussprache *rāṣ* راص, 1911, S. 304, ebenso LÉVI-PROVENÇAL für Ouargha, 1922, S. 209, und BRUNOT für Rabat, 1952, S. 291; BRUNOT meint, daß die Aussprache mit emphatischem *ṣ* wahrscheinlich für ganz Marokko gilt, doch gibt KAMPFMEYER für Fes schwaches *s* an, 1909, S. 22, Zeile 11.

² Eigentlich *hanūt* حانوت. Vgl. dazu MARÇAIS, 1911, S. 269, und BRUNOT, 1952, S. 192.

³ Es sind das kleine, rechteckige, fensterlose Räume, die sich auf einen Platz oder eine Bazarstraße öffnen. Sie sind in ihrer gesamten vorderen Breite mit einem Holzladen versehen, der zur Geschäftszeit geöffnet wird und damit gleichzeitig Eingang, Lichtquelle und „Schaufenster“ freigibt.

⁴ Vgl. die Ausführungen unter Mischung Nr. 1, 2, 3.

Ein anderer sehr üblicher Begriff ist *təbh̄ira* تبخيرة, berberisiert *abəḥḥār*. Er ist aus der Wortwurzel *ḥḥr* بخر „verdampfen, räuchern“ abzuleiten und müßte sinngemäß mit „Ausräucherungsmittel“ übersetzt werden. BRUNOT gibt für *təbh̄ira*, pl. *ṭbāḥār*, folgende Bedeutungen an: 1. „émission de vapeur“, 2. „fumigation“, 3. „petit paquet d'herbes aromatiques et magiques“ (1952, S. 17/18). Nach MERCIER ist *təbh̄ira* „produit pour la fumigation“ (1951, S. 212).

Die Drogenhändler verkaufen unter dieser Bezeichnung magische Räuchermittel. Wiederum handelt es sich um Drogenmischungen, deren Zusammensetzung variabel ist. Die Ingredienzien können pflanzlicher, mineralischer oder tierischer Herkunft sein. Jede *təbh̄ira* richtet sich — vorbeugend oder abwehrend — gegen die *ḥnūn*, wobei im Einzelfalle ganz unterschiedliche Anlässe vorliegen können. Besonders häufig ist der Fall einer unerklärlichen Erkrankung oder eines rational schwer faßbaren Unglücks.

Təbh̄ira-Mischungen werden auf den Märkten meist fertig angeboten⁶, man kann sie sich natürlich auch zusammenstellen lassen, unter Umständen sogar selber mischen.

Neben *təbh̄ira* gibt es den Begriff *bḥūr* بخور, der aus derselben Wortwurzel stammt und etwa die gleiche Bedeutung hat. Im Sprachgebrauch wird er mehr für „Räucherwerk“ allgemein verwendet (man sagt z.B., diese oder jene Substanz wird als *bḥūr* benutzt).

MERCIER gibt nebeneinander die Bedeutung „encens“, „benjoin“ und „produit pour fumigation“ an (1951, S. 13), BRUNOT übersetzt „fumigation“ (1952, S. 17) und LOUBIGNAC „aromates“ (1952, S. 358)⁷.

Ebenfalls auf den gleichen Stamm geht das Wort *mbāḥira* مبخرة zurück, das zur Bezeichnung des Gefäßes gebraucht wird, in dem man *bḥūr* verbrennt. Nach MERCIER ist *mbəḥira*, pl. *mbaḥer*, „brûle-parfums“, „cassolette“, „encensoir“; BRUNOT schreibt *mbāḥira*, pl. *mbāḥār*, übersetzt mit „cassolette“ (1952, S. 18) und korrigiert sich selbst indem er hinzufügt „improprement appelée brûle-parfum“ (diese Bedeutung hatte er 1921, S. 112, angegeben).

Es handelt sich um ein Räuchergefäß in Pokalforn, mit einem halbkugeligen durchbrochenen Deckel, das aus Messing, Kupfer oder Silber gearbeitet sein kann⁸. Zum Gebrauch legt man einige Stückchen glühender Holzkohle hinein, auf die die gewünschten aromatischen Substanzen gestreut werden⁹.

Soll das Räucherwerk seine volle Wirkung tun, muß die *mbāḥira* von einer Frau durch alle Räume des Hauses — oder der Wohnung — getragen werden.

⁵ Vgl. dazu BRUNOT, 1952, S. 16/17.

⁶ Vgl. die Mischung Nr. 5.

⁷ Der Terminus ist unverändert ins Berberische übernommen worden. LAOUST belegt ihn für die Berber Zentralmarokkos als *lebḥūr* „fumigations d'encens“, 1930, S. 208, MERCIER speziell für die Ait Izdeg als *ḥbḥur*, 1937, S. 361, und DESTAING für das Soûs-Gebiet als *lebḥūr*, 1938, S. 137.

⁸ Dieses Gerät ist sehr schön bei RACKOW skizziert und beschrieben, 1958, Tafel VIII. Vgl. auch BRUNOT, 1921, Tafel 1, Fig. 3.

⁹ Wie RACKOW schreibt, wird das Gefäß vor Ingebrauchnahme mit Gips ausgestrichen, um die glühende Kohle vom Metall zu isolieren (Erläuterung zur Abbildung auf Tafel VIII).

Das geschieht regelmäßig an allen religiösen Festtagen und außer der Reihe bei besonderen Vorkommnissen innerhalb der Familie. Man glaubt, sich auf diese Weise das Wohlwollen der *žnūn* sichern zu können oder sie doch wenigstens zu einem neutralen Verhalten zu veranlassen¹⁰. Die Beräucherung wird abends vor dem Schlafengehen vorgenommen.

Das Verbrennen von Räuchermitteln ist eine so allgemein geübte Praktik, daß jede einigermaßen gut situierte Familie ein schön gearbeitetes Räuchergefäß zu den selbstverständlichen Haushaltsgegenständen zählt. Wer sich ein solches Gerät nicht leisten kann, benutzt an seiner Stelle den üblichen kleinen Holzkohlenofen, *məzmār* مجار¹¹. Es ist das ein niedriges, handgetöpftes Tongefäß, das in Marokko in vielen Varianten verbreitet ist. Im Prinzip besteht jeder *məzmār* aus einem schüsselförmigen Becken mit drei Auflageknubben für den Topf. Oft hat er einen durchbrochenen Unterteil, der gleichzeitig als Fuß und als Griff zum Transportieren des Ofens dient¹². Benutzt man den *məzmār* zum Verbrennen von *bhūr*, wird er ebenfalls durch alle Räume getragen, bis das Räucherwerk vollständig verbrannt ist. Die Asche wird zusammen mit den Holzkohlenresten sorgfältig fortgeschüttet, bevor der Ofen wieder seinem normalen Bestimmungszweck zugeführt wird.

Wenn zur Heilung eines Kranken eine bestimmte, auf die Art der Erkrankung zugeschnittene Räuchermischung verbrannt werden soll, geschieht das in der Regel im *məzmār* — auch dort, wo ein reguläres Räuchergefäß vorhanden ist¹³.

Im Zusammenhang mit der Drogenverwertung muß noch ein Gegenstand genannt werden, der wie der Holzkohlenofen in jedem Haushalt zu finden ist: *mahrāz* مھراز¹⁴, ein Mörser aus Buntmetall mit einem Stößel *l-vid* اليد¹⁵, berb.

¹⁰ Vgl. dazu RACKOW, 1958, S. 10.

¹¹ Das Wort ist in ganz Marokko bekannt, der Plural ist gleichmäßig مجار. — Belege gibt es in großer Anzahl und für nahezu alle Landesteile, doch nicht überall bezeichnet مجار eindeutig das tönernerne Kohlenbecken. Nach BRUNOT ist damit in Rabat mehr ein transportables Metallöfchen gemeint, während der Tonofen die Spezialbezeichnung *náfāh* trägt, 1952, S. 120. LÉVI-PROVENÇAL gibt in seinem Ourgha-Vokabular die Bedeutungen „fourneau en cuivre à trépied“ und „brasero de terre cuite“ nebeneinander an, 1922, S. 186. — Sprachlich nur leicht modifiziert findet sich das Wort auch in den Berberdialekten wieder, vgl. BIARNAY, 1917, S. 250; LAOUST, 1920, S. 34; DESTAING, 1920, S. XV, und 1938, S. 242; LOUBIGNAC, 1925, S. 468; MERCIER, 1937, S. 216.

¹² Abbildungen solcher Holzkohlenöfen finden sich z.B. bei RACKOW, 1958, Tafel LIV und LVII.

¹³ Vgl. dazu die Ausführungen auf den S. 167, 178, 191, 212 u.a.

¹⁴ Eigentlich مھراس, doch gibt auch BRUNOT *mahrāz* — pl. *mhārēz* — an (für Rabat), 1921, S. 137 und 1952, S. 798. LOUBIGNAC verzeichnet in seinem Zaër-Vokabular: مھراس ou مھراز „mortier“, 1952, S. 579. Im Berberdialekt des Soûs-Gebietes ist es nach DESTAING, 1938, S. 191, als *lmehrāz*, pl. *lmehdriz*, übernommen worden.

¹⁵ Mit *l-vid*, von klass. arab. *yad* يد „Hand“ mit agglutiniertem Artikel ال, bezeichnet man in Marokko die Henkel oder Handgriffe aller möglichen Gegenstände. (Vgl. auch die bei BRUNOT, 1952, S. 831, für den Wortgebrauch angeführten Beispiele).

*azduz*¹⁶, aus dem gleichen Material. Alle Drogen, die pulverisiert verwendet werden, zerreibt man kurz vor dem Gebrauch in diesem Gefäß.

Nicht auf Materialien, sondern auf den geistigen Hintergrund ethnopharmazeutischer Hantierungen bezieht sich der Begriff *shōr*. Forscht man nach dem Gebrauch der verschiedenen Drogen oder Drogenmischungen, ist eine der häufigsten Antworten *kailiq l'shōr* كيليقي لسحور „das ist gegen *shōr*“, womit gemeint ist, das Mittel hilft, die bösen Folgeerscheinungen magischer Praktiken abwenden.

سحور ist ein Plural von *سحر* und wird gewöhnlich mit „Zauberei“ oder „Hexerei“ übersetzt¹⁷. Besser wäre, das Wort „Magie“ zu verwenden. In diesem Sinne wird es nicht nur allgemein in arabischsprachigen Ländern verstanden, sondern ist als fester Begriff im Volksglauben aller islamischen Länder zu finden.

Wie MACDONALD in der E.I. unter dem Stichwort *sīhr* ausführt, hat die ursprüngliche Wortbedeutung „Zauber“ schon in frühislamischer Zeit den weitergefaßten Begriff „Magie“ eingeschlossen¹⁸.

Im Sprachgebrauch Marokkos benutzt man nur selten den Singular *سحر* — *sahr* oder *sehr* gesprochen —, das Pluralwort *سحور* wird als generelle Bezeichnung empfunden und im ganzen Lande auf Manipulationen angewandt, durch die man unmittelbar oder mittelbar einen schädigenden, u.U. auch nutzbringenden Einfluß auf andere Menschen zu nehmen versucht¹⁹. Welcher Art die magischen Handlungen auch immer sein mögen, ob es sich um „schwarze“ oder „weiße“ Magie handelt, stets werden dazu bestimmte Drogen benötigt. Noch häufiger aber bedient man sich der Waren des Drogenhändlers, um den Folgen vermuteter magischer Praktiken entgegenzuwirken.

In diesem Zusammenhang taucht regelmäßig auch ein anderer allbekannter Begriff auf: *tūkāl* توكال. Die Wortwurzel *اكل* bedeutet allgemein arabisch „essen“, der II. Verbalstamm *اكل* „zu essen geben“. Im marokkanischen Arabisch hat *wūkkel* وكل jedoch über die Bedeutung „zu essen eingeben“ den Nebensinn „vergiften“ angenommen (vgl. LERCHUNDI 1892, S. 317;

¹⁶ Das Berberwort *azduz* wird in der Bedeutung „Schlegel“ u.a. von MERCIER für die Ait Izdeg, 1937, S. 314, und von DESTAING für das Soûs-Gebiet, 1938, S. 176, angegeben; der Plural ist *izdaz*.

¹⁷ Englisch entsprechend mit „witchcraft“ (vgl. z.B. WESTERMARCK, 1926, I, S. 570), französisch mit „sorcellerie“ (so u.a. bei MARÇAIS 1911, S. 329 und LOUBIGNAC 1952, S. 453).

¹⁸ Das an mehreren Stellen im Koran erwähnte Wort und die damit verbundenen Glaubensvorstellungen hat die islamischen Traditionalisten der klassischen Zeit in starkem Maße beschäftigt. MACDONALD gibt in seinem ausführlichen Artikel einen sehr guten zusammenfassenden Überblick, der komplettiert wird durch eine Liste neuer arabischer Schriften zum Thema Magie in der islamischen Welt, E.I. IV, 1934, S. 438–447.

¹⁹ Nähere Ausführungen erübrigen sich auf Grund der zahlreichen Publikationen über diesen Gegenstand. Man informiere sich u.a. bei MAUCHAMP 1908, DOUTTÉ 1909, und WESTERMARCK 1926, speziell zum Begriff *shōr* Bd. I, Kap. XI, S. 570ff.

MARÇAIS 1911, S. 334; LOUBIGNAC 1952, S. 355), *tūkāl* ist folglich, wie BRUNOT es für Rabat formuliert, „action de faire absorber un philtre“ und „maladie provoquée par ce philtre“ (1952, S. 732). Für das Gebiet des Mittleren Atlas wäre „philtre“ allerdings besser durch den weiter gefaßten Begriff „magisches Gift“ zu ersetzen, und der Wortgebrauch von *tūkāl* um die Bedeutung „Vergiftung“ zu erweitern (siehe dazu auch CHARNOT 1945, S. 60, Fußnote).

Tūkāl wird besonders häufig als Liebeszauber praktiziert, speziell von Frauen. Magische Substanzen, die zu diesem Zweck verwendet werden, gibt es in großer Anzahl und Variationsbreite. Doch nicht immer ist das Ziel harmlos. Gesundheitsschädigende Vergiftungen kommen nicht nur ungewollt vor, sondern werden oft auch beabsichtigt.

Nach CHARNOT wird der Begriff *tūkāl* auch im Hinblick auf eindeutig kriminelle Vergiftungen gebraucht (1945, S. 60, Fußnote 1).

Alle Mittel, die im Falle von *tūkāl* eine Rolle spielen, werden verständlicherweise in Speisen oder Getränken verabreicht.

Wie groß die Furcht vor „magisch vergiftetem Essen“ ist, wird im nachfolgenden drogenkundlichen Teil deutlich: eine erstaunlich hohe Zahl der unterschiedlichsten Drogen werden als Gegengift, Heil- oder sogar Vorbeugungsmittel gegen *tūkāl* erklärt.

TEIL II

VORBEMERKUNGEN

Die nachfolgend aufgeführten Drogen sind nach ihrer stofflichen Herkunft in Gruppen zusammengefaßt. Pflanzliche, tierische und mineralische Mittel bilden die drei Hauptgruppen, dazu kommt ein Anhang mit Objekten technischer Provenienz und eine Liste mit Beispielen zusammengesetzter Mittel.

Innerhalb jeder Sachgruppe werden die einzelnen Substanzen in alphabetischer Reihenfolge gebracht, und zwar nach den Anfangsbuchstaben ihrer einheimischen (Haupt-)Bezeichnung geordnet. Dabei wird die übliche Buchstabenfolge des arabischen Alphabets eingehalten und der Artikel al — auch dort wo er zum Wort gehört — nicht berücksichtigt. Bei der Darstellung jeder Droge wird gleichbleibend nach folgendem sachlichen Schema vorgegangen:

1. Einheimische Drogenbezeichnung
2. Identifikation der Substanz
3. Sprachliche Quellenbelege
4. Mitteilungen zur Verwendung der Droge im Mittleren Atlas
5. Quellenbelege zur Verwendung des Mittels in Marokko

Zu 1: Die Drogenbezeichnungen sind in der Aussprache notiert, die auf den beschriebenen Märkten des Mittleren Atlas gebräuchlich ist; daneben wird jeder Begriff in arabischer Schreibweise wiedergegeben. Erläuterungen zur Herkunft des Wortes und Hinweise auf den Gebrauch in der klassischen arabischen Drogenkunde werden in entsprechenden Fußnoten gegeben.

Zu 2: Die in Marokko eingekauften Proben aller Substanzen wurden in Deutschland bestimmt. In manchen Fällen war es nicht möglich, zu eindeutigen Ergebnissen zu kommen, einige wenige Mittel konnten gar nicht identifiziert werden (trotz wiederholter Rückfragen in Marokko). Mitunter erscheinen auch verschiedene Substanzen unter der gleichen einheimischen Bezeichnung. Alle strittigen Fälle werden durch Fragezeichen oder Anmerkungen kenntlich gemacht.

Zu 3: Zum Nachweis der Drogenbezeichnungen werden nur Quellenwerke aufgeführt, die sich speziell auf Marokko beziehen oder aber Anspruch darauf erheben, für den gesamten Magrib gültig zu sein. Auf Einzeldarstellungen aus Algerien oder Tunesien wurde verzichtet (besonders interessante Arbeiten werden jedoch in Anmerkungen erwähnt).

Nicht aufgeführt werden außerdem solche Werke arabisch-marokkanischer Autoren, die zur beabsichtigten Darstellung gegenwärtiger volkstümlicher Begriffe keinen brauchbaren Beitrag leisten können.

Die — in der Reihenfolge ihres Erscheinungsjahres zitierten — Quellen sind sehr unterschiedlicher Qualität, ergänzen sich jedoch in gewisser Weise. Botanisch oder ethnopharmazeutisch ausgerichtete Arbeiten geben allgemein einheimische Termini nur sehr unvollkommen und ohne Herkunftsangabe wieder, bringen dafür aber zuverlässige Drogenbestimmungen; sprachliche Untersuchungen legen hauptsächlich Wert auf eine exakte Wiedergabe der Dialektausdrücke eines genau benannten Gebietes oder Stammes, sind aber bei der Identifikation von Spezialtermini unzuverlässig. Einige ethnographische Arbeiten über Marokko, die in beiden Punkten mangelhafte Angaben machen, wurden hier nicht berücksichtigt, werden aber unter 5 ausgewertet.

Zu 4: Alle Angaben zur Verwendung der Drogen stammen ausschließlich aus dem Gebiet des Mittleren Atlas, müssen also nicht für ganz Marokko Gültigkeit haben. In ihrer Tendenz und Grundkonzeption sind die Rezepte jedoch allgemeintypisch.

Arabische und berberische Termini, die hier erscheinen, sind in der Ausspracheweise des beschriebenen Gebietes wiedergegeben.

Der Wortton wird bei der jeweils ersten Notierung durch Accent Aigu kenntlich gemacht.

Zu 5: Aus den hier angeführten Literaturbelegen geht hervor, inwieweit Gebrauch und Verwendungsart der einzelnen Substanzen in ganz Marokko bekannt sind. Ausgewertet wurden neben Spezialliteratur und ethnographischen Arbeiten auch Reisewerke älteren und neuen Datums.

Auf die Darstellung von Parallelbeispielen aus den benachbarten Magribstaaten oder anderen islamischen Ländern wird im Prinzip verzichtet. Ausnahmen werden dort gemacht, wo es zum besseren Verständnis notwendig oder nützlich erschien, etwas weiter auszugreifen.

Alle Drogenbezeichnungen und sonstigen termini technici, ebenso alle Stammesnamen, die in den Belegen genannt werden, werden in der Form zitiert, die der jeweilige Autor verwendet.

1. DROGEN PFLANZLICHER HERKUNFT

lebžār

isūfār

ابزار¹
اسوفار لېزار

Beerenfrüchte der Pfefferpflanze (Piper nigrum)

SALMON (1906, S. 62, Fußnote):	<i>ibzar</i> = poivre
LAOUST (1920, S. 80):	<i>libzar</i> = <i>poivre</i>
LOUBIGNAC (1925, S. 506):	<i>isufaī</i> = 1. Épices, 2. Remèdes (Zaïan)
MERCIER (1937, S. 362):	<i>lebzar</i> = poivre (Ait Izdeg)
DESTAING (1938, S. 225):	<i>labžār</i> = poivre noir (soûs)
MERCIER (1951, S. 84):	<i>ibzar</i> = poivre
LOUBIGNAC (1952, S. 363):	بزار = poivre (Zaër)

Wie in aller Welt ist Pfeffer auch in Marokko ein geschätztes, allgemein bekanntes und häufig verwendetes Gewürz. Schwarze und weiße Pfefferkörner findet man selbst auf den kleinsten Märkten angeboten; sie werden ungemahlen gehandelt und erst zum Gebrauch im Mörser zerstoßen². Spezifische medizinische Qualitäten scheinen dem Pfeffer nicht zugeschrieben zu werden, doch spielt er eine Rolle in magischen Praktiken. Dabei wird er — in Kombination mit anderen Substanzen — als liebes- und fruchtbarkeitsförderndes Mittel benutzt.

In dieser Eigenschaft erwähnt ihn SALMON (1906, S. 61, Fußnote 5) als Bestandteil eines umfangreichen *rāṣ l-ḥanūt*. LENS (1925, S. 38) beschreibt ein Kuskusrezept für Frauen mit Nachwuchssorgen, in dem „une demi-livre de poivre, de l'ail, de la salsepareille“ enthalten sein soll. Bei WESTERMARCK finden sich mehrere Belege für die Verwendung von Pfeffer im Liebeszauber; so verbrennt z.B. eine Frau, die ihren abwesenden Ehemann zu sich zurück rufen möchte, Pfefferkörner und Koriandersamen (1926, I, S. 121), wogegen ein Mann Pfeffer und Safran als Räuchermittel benutzt, um auf magischem Wege Liebe und Ehe-Einverständnis einer Frau zu erzwingen (S. 361)³.

¹ Von بزر „Samen“; der Plural ابزار findet sich in den arab. Wörterbüchern allgemein für „Gewürz“ (so als *abzār* bei Wehr, S. 50 und als *ibzār* bei DOZY, S. 81). — In Marokko bezeichnet das Wort speziell den Pfeffer, doch wird es ausnahmslos mit agglutiniertem *l-* des Artikels angegeben. — Die Berber des Mittleren Atlas benutzen meist ebenfalls diesen arab. Terminus; fragt man nach einem berb. Synonym wird *isūfār* genannt, ein Wort, das eigentlich generell „Gewürzdrogen“ bedeutet.

² Vgl. dazu BOUQUET/KERHARO, 1950, S. 257.

³ Zur Verwendung von Pfeffer in der tunesischen Volksmedizin und Magie siehe BOUQUET/KERHARO, 1950, S. 257.

*ablālūz*ابلالوز⁴Asphodill, Wurzel und Knollen von *Asphodelus* sp. (*A. ramosus*?)

- LEARED (1891, S. 343): *ablaluz* = *Asphodelus ramosus*, eng. moench
 LAOUST (1920, S. 506): *abellaluz* = tige d'asphodèle
 LOUBIGNAC (1925, S. 461): *iḥlūluz*, pl. *iḥlūluzen* = tige d'asphodèle (Zaian)
 RENAUD (1934, S. 38, Anmerkung zu Nr. 83): *blālūz*, *blayllūz* = le mot désigne la hampe, et souvent les tubercules de l'asphodèle
 TRABUT (1935, S. 37): *belouaz*, *llouz* = *A. microcarpus*, *A. cerasiferus*, les tubercules
 BOUQUET/KERHARO (1950, S. 339): *belouaz* = *Asphodelus fistulosus*
 LOUBIGNAC (1952, S. 368): *بلواز* = tubercules d'asphodèle, coll. بلاوز (Zaër)

Getrocknete Stücke von Wurzel und Wurzelknollen der *Asphodelosilie* werden als Mittel gegen Geschwüre und Hautausschläge behandelt.

Man verwendet die zu Pulver zerstoßene Droge jedoch selten allein; in der Regel wird Henna beigefügt, oft auch pulverisiertes Roteisenerz. Die Mischung dieser drei Substanzen gilt außerdem als ein wirksames Mittel gegen Krätze.

GATTEFOSSÉ teilt zum Gebrauch von *Asphodelus tenuifolius* D.C. und *Asphodelus microcarpus* Viv. folgendes mit: „Les racines d'Asphodèles sont employées en fumigations contre la jaunisse. Sèches, on les emploie en pansements contre les ulcères et les abcès. Les cendres en sont diurétiques“⁵ (Prod. végét. 1921, S. 109).

Daß Henna zur Wundbehandlung allgemein und speziell auch gegen Hauterkrankungen verwendet wird, belegen verschiedene Autoren. QUEDENFELDT[†], der mitteilt, daß „Geschwüre aller Art“ durch Aufstreuen von Hennapulver behandelt werden, bestätigt außerdem die Verwendung von Roteisenerz bei syphilitischen Geschwüren⁶, (1891, S. 77/78).

*addād*اداد⁷Wurzel der Mastix-Distel (*Atractylis gummifera*)

- LEARED (1891, S. 341): *adad* = *Atractylis gummifera* L., (the root)
 PAYS DU MOUTON (1893, S. IV): *addad* = chardon à glu

⁴ Nach LAOUST ist das Wort auf gr. βολβος, bzw. lat. *bulbus* zurückzuführen (1920, S. 506), nach COLIN käme mehr die Diminutivform *bulbulus* für die Ableitung in Frage (1927, S. 97, Ergänzung zu 1926, S. 57).

⁵ Die für diese *Asphodelus*-Arten angegebenen einheimischen Termini stimmen mit der oben notierten Bezeichnung nicht überein.

⁶ Roteisenerz wird hier als „rotes Präcipitat“ (arab. *ḥadīda ḥāmra*) bezeichnet.

⁷ Das Berberwort *addād* wird vielfach als arabisch empfunden — als *dād* mit assimiliertem arab. Artikel — und dann *ed-dād* gesprochen (vgl. dazu auch RENAUD, 1934 S. 25). Verschiedene der oben angeführten Wortbelege lassen die gleiche Tendenz erkennen.

BASSET (1899, S. 57):	<i>addād</i> اءءءء = chardon à glu, A. gummifera
LAOUST (1920, S. 509):	<i>wáddād</i> = w.o. (Iguerrouan)
	<i>áddād</i> = w.o. (Zemmour, Ichqern, Izayan, Ait Seghrouchen, Zouaoua, Bougie)
BOUQUET (1921, S. 33):	<i>adad</i> = w.o.
GATTEFOSSÉ (1921, S. 96):	<i>adad, haddad</i> = w.o.
BULIT (1922, S. 327):	<i>dad, addad</i> = w.o.
LENS (1925, S. 10):	<i>addad</i> = w.o.
WESTERMARCK (1926, I, S. 110):	arab. <i>dād</i> , berb. <i>addāq</i> = w.o.
RENAUD (1934, S. 25, Anmerkung zu Nr. 52):	<i>āddāq</i> اءءءءء, <i>addād</i> , <i>ed-dād</i> = w.o.
TRABUT (1935, S. 42):	<i>heddad, addad</i> اءءءء, <i>leddad</i> لءءءء = w.o.
LOUBIGNAC (1952, S. 354):	اءءءء (Beni Mellal), لءءءء (Zaër) = w.o.

Getrocknete Abschnitte vom Wurzelstock der Mastix-Distel findet man als Komponente einiger Räuchermischungen, deren spezieller Verwendungszweck jedoch nicht durch diese Droge bestimmt zu werden scheint.

Nähere Angaben zum Gebrauch von *addād* wurden nicht gemacht, doch ist die Tatsache nicht unbekannt, daß die frische Wurzel Giftstoffe enthält.

Die in Nordafrika gemeine Pflanze wird schon von LEO AFRICANUS beschrieben: „*Addad* ist ein bitteres Kraut, dessen Wurzel so giftig ist, daß eine Drachme von dem daraus destillierten Wasser den Menschen in einer Stunde tötet; wie das sogar den Frauenspersonen in ganz Africa bekannt ist“ (Übers. LORSBACH 1805, S. 592).

Daß die toxischen Eigenschaften der Wurzel wohlbekannt sind und nicht selten zu kriminellen Zwecken ausgenutzt werden, erwähnen auch spätere Autoren, so BOUQUET (1921, S. 33) und RENAUD (1934, S. 25).

LOUBIGNAC führt sogar ein Rätsel auf, das auf die Giftwirkung der Wurzel anspielt (1952, arab. Text S. 235, franz. Übers. S. 344). LEARED, der die Droge eingehend beschreibt, sagt allerdings im Hinblick auf die Beschreibung von LEO AFRICANUS: „The drug does not appear to be so poisonous as here stated. It is taken for debility and low spirits“ (1891, S. 342).

Nach LENS wird *Atractylis gummifera* verschiedentlich in der Volksheilkunde verwandt. So wird ein gelähmtes Glied über den Dampf der kochenden Droge gehalten (1925, S. 10). Syphilitische Geschwüre werden mit *addād* bestrichen (S. 22). Als Räuchermittel verbrennt man es zusammen mit anderen Substanzen gegen Pocken (S. 33). Einen Absud der Pflanze verwendet man als Mundspülmittel zum Bleichen der Zähne (S. 83).

Als magisches Räuchermittel wird *addād* nach WESTERMARCK benutzt. Die Ait Tamsāmān beräuchern damit den Buttersack, um ihn gegen Zauberei zu schützen (1926, I, S. 248); die Frauen der Tsūl beräuchern ihr leeres Milchgefäß, um in Zukunft besonders viel Butter zu erhalten (II, S. 191), während die Frauen der Ait Ngēr zu demselben Zweck sogar eine umständliche magische Zeremonie durchführen (II, S. 298/299). Die Ait Sāddēn wiederum setzen sich selbst am Morgen des Mittsommertages dem Rauch von Raute und *addād*-Wurzeln aus, um das Jahr über gesund zu bleiben (II, S. 185).

*udn l-hallûf*اذن الخلتوف⁸Die Wurzeln einer Hahnenfuß-Art, wahrscheinlich *Ranunculus muricatus*

LEARED (1891, S. 345):

ouden el helloof = [nicht identifiziert]PAYS DU MOUTON (1893,
S. LXXXVIII):*ouden-el-hallouf* = w.o. اذان الخلتوف

SALMON (1906, S. 89):

oudhen el-halloûf اذن الخلتوف (Fes) = [nicht identifiziert]

BULIT (1922, S. 325):

ouden el hallouf اذن الخلتوف = *Ranunculus Macrophyllus*

TRABUT (1935, S. 217):

ouden el hallouf اودن الخلتوف = w.o.

FOGG (1941, S. 285):

udn l-hallûf = possibly *Senecio* sp.

MERCIER (1951, S. 65):

uden el-helluf = *cynoglosse*

LOUBIGNAC (1952, S. 354):

اذن الخلتوف، اذن الحروف = sorte de plante

Es handelt sich um Rhizomstücke mit drahtartigen, zähen Seitenästchen, die durchschnittlich etwa 5 cm lang sind, schwach würzig riechen und bitter schmecken.

Die Droge wird als Bestandteil des *râṣ l-ḥanût* verkauft, der unfruchtbaren Frauen Empfängnis garantieren soll. Die Wurzeln sollen außerdem eine Rolle in der Magie spielen.

LEARED, der die Droge zutreffend beschreibt, jedoch nicht identifiziert, nennt sie ein Mittel gegen Harnzwang (1891, S. 345). — SALMON notiert in seiner Aufzählung der in Fes verkauften Drogen, daß „*oudhen el-halloûf*“ von Frauen nach der Entbindung gegessen wird, um die Blutung zu hemmen (1906, S. 89f.). Nach BULIT wird eine pulverisierte Mischung von „*tassarghint*“ (*Corrigiola telephiifolia*) und „*ouden el hallouf*“ als Hustenmittel genommen (1922, S. 325).

Eine verhältnismäßig große Rolle muß die Droge in Nordwest-Marokko spielen, denn FOGG gibt für diesen Landesteil folgende Verwendungsmöglichkeiten an:

Pulverisiert und in Wasser gegeben ist sie ein Medikament gegen Herzschmerzen; wird die Abkochung von einer kinderlosen Frau getrunken, empfängt sie; der üblichen Nahrung zugesetzt hemmt *udn l-hallûf* die Hämorrhagie nach einer Entbindung; mit Honig vermischt erhält man ein Heilmittel gegen Blennorrhagie; außerdem kann man die Wurzeln als Abführ- und Brechmittel benutzen (1941, S. 285).

⁸ Lit. arab. اذن *uḍun*, „Ohr“, wird marok. arab. *uden* اذن gesprochen (vgl. MARÇAIS, 1911, S. 219; MERCIER, 1951, S. 250; LERCHUNDI, 1892, S. 566). — حلتوف bezeichnet in Marokko das Wildschwein. Die Droge *udn l-hallûf* heißt übersetzt also „Wildschwein-Ohr“. Nach BULIT hat die Pflanze diese Bezeichnung dem Aussehen ihrer Blätter zu verdanken (1922, S. 325, Fußnote 3).

ergîs

ارغيس⁹

Wurzeltteile der gemeinen Berberitze (Berberis vulgaris)

GATTEFOSSÉ (Prod. végét. 1921, S. 78):	arghis, B. = Berberis hispanica Boiss. et Reut., épine-vinette
RENAUD (1934, Nr. 18):	argîs ارغيس = Berberis vulg. L., épine-vinette
TRABUT (1935, S. 46):	arrhis, B. = Berberis hispanica, franz. épine vinette

Als Droge wird die Rinde der Wurzeln benutzt, die in kleine, etwa 1 cm lange Stücke zerbrochen verkauft wird. Die Fragmente sind von hellbrauner Farbe und herb-bitterem Geschmack.

Pulverisiert und mit Henna vermischt ergeben sie ein Heilmittel gegen ganz spezielle Kopfschmerzen („eine Krankheit, die nur eine Kopfhälfte betrifft“). Die Mischung wird mit Wasser oder Öl versetzt auf den Kopf gestrichen, der daraufhin mit einem Tuch bedeckt wird.

Kombiniert mit mehreren anderen Substanzen wird die Droge bei Augenkrankheiten verwendet (s. Mischung 13). Alle Mischungskomponenten werden fein zermörsert zusammen mit dem Schminkpulver *khôl* (s. dort) an die Lidränder gestrichen. Verschiedentlich wird auch *ergîs* allein mit *khôl* vermischt.

GATTEFOSSÉ bezieht sich auf *Berberis hispanica* als Mittel gegen Augenleiden, sagt jedoch nicht, welche Pflanzenteile als Droge gebraucht werden¹⁰.

azrôd

ازرود¹¹

Samen des Steinklees (Melilotus sp.)

PAYS DU MOUTON (1893, S. XXV, LII, LXXXIV):	azrout ازرود = Melilotus
RENAUD (1934, S. 78, Anmerkung zu Nr. 170):	azrûd ازرود = fruits du mélilot
TRABUT (1935, S. 164):	azrout ازرود = Melilotus macrocarpa (le fruit)

⁹ Es handelt sich um ein Berberwort, das schon Ibn al-Baiṭār zitiert und auf die Wurzelrinde des Baumes bezieht (in der Übersetzung von LECLERC: „Aarr'is arghis, Berberis. C'est aussi un nom berbère... C'est l'écorce de la racine de l'arbre appelé ريس بربا“; 1977, Nr. 4). S. dazu auch A. Rzq. 1874, Nr. 54.

¹⁰ Als Therapeutikum gegen Augenkrankheiten wird *ergîs* auch bei Ibn al-Baiṭār beschrieben (LECLERC 1877, Nr. 4).

¹¹ Eine ältere Lesart ist *azrûd*. Ibn al-Baiṭār gibt an, daß bei den Berbern von *Ifrikiya* ازورد das Synonym für حند قوتا sei, von LECLERC mit „lotus ou mélilot“ wiedergegeben (Nr. 61 und 717). Bei 'Abd er-Rezzâq findet sich: حند قوتا *handaqoûqa*, mélilot. „Sa graine porte dans l'occident le nom d'azrout ازرود“, (LECLERC 1874, Nr. 335). — Allgemein scheint ازورد auf verschiedene *Melilotus*-Arten angewendet zu werden (vgl. dazu REAUD, 1934, S. 77/78).

Die Droge besteht aus den braunen, noch in ihren ovalen runzeligen Hülsen befindlichen Samen des Stein- oder Honigklees.

In dieser Form werden kleine Portionen verschiedenen Mischungen beigegeben, die als Volksmittel medizinischer oder magischer Art Verwendung finden (so in Mischung 1). *Azróđ* wird außerdem mit einer Reihe anderer Substanzen als Haarpflegemittel benutzt (vgl. unter Stichwort *gasúl*).

Literaturhinweise auf den Gebrauch von Steinkleesamen in der Volksmedizin lassen sich nicht beibringen, — In PAYS DU MOUTON wird lediglich kurz vermerkt, daß die Samen von Melilotus als Würzstoff verwendet werden (S. XXV); die gleiche Bemerkung macht TRABUT (Erläuterung zu M. macrocarpa, S. 164).

Als Verschönerungsmittel für die Haare wird bei MAUCHAMP ein „*azroud*“ genannt, das jedoch nicht identifiziert wird. Es wird zusammen mit Henna, Safran, Hyazinthen-Blüten und „*taouserbint*“ verwendet (1908, S. 139).

azúkⁿⁿⁱ

ازوكنتى¹² ازكن

Wilder Thymian (*Thymus* sp.)

BOULIFA (1908, S. 341):

azoukni = thym

LAOUST (1920, S. 522):

wazukénni = divers „thyms“ et parfois certaines „lavandes“ surtout la *Stoechas*, *Labiées*, *Illaln*.

azúkénni (Ntifa, Ihahan, Achtouken, Tagountaft, O. Noun)

tazukunni ((Ida Ou Tanan)

izukénni (Igliwa, Warzazat)

izúkunni (Tlit)

zúsénni (Ait Seghrouchen)

GATTEFOSSÉ (1921, S. 101):

azoukenni, berb. = *Thymus satureioides*, ou espèces voisines

TRABUT (1935, S. 257/278):

azoukni = *Thymus algeriensis*, *Th. hirtus*, *Th. ciliatus*, *Th. coloratus*, *Th. leptostachys*, *Th. satureioides*, *Th. Munbyanus*, *Th. zygis*

DESTAING (1938, S. 279):

azuk^{enni} (ar. tr. *za'âter* = *thym* (Soûs)

BOUQUET/KERHARO (1950, S. 351):

azoukni, berb. = *thym*, *Th. algeriensis* Boiss & Reut., *Th. ciliatus* Desf. *Th. coloratus* Boiss. & Reut.

Wilder Thymian wird als Würzkraut geschätzt. Man kann ihn gerebelt und in unzertheilten Büscheln kaufen, — oder im Bergland selbst einsammeln.

¹² *Azúkⁿⁿⁱ* ist ein Berberwort, das auf alle Arten wildwachsenden Thymians angewandt wird, Merkwürdigerweise wurde es nicht als Synonym für *zá'târ* angegeben, dem geläufigen arab. Wort für Thymian und verwandte Würzkräuter. (Vgl. Stichwort *zá'târ* زعر)

Wie bei verschiedenen anderen Wildkräutern versorgen sich die Nomaden im allgemeinen selber, während die ansässige Bevölkerung ihren Bedarf auf den Märkten deckt.

Azâkenni wird in größeren Mengen bei der Konservierung von Butter gebraucht. Im Frühling und Frühsommer, also in den Monaten reichlicher Milchproduktion, speichert man Butter in Tonkrügen, die arab. *qallâla* (pl.-t) قلال, berb. *taqallâl* genannt werden. Es sind bauchige Gefäße mit verhältnismäßig enger Öffnung und einem oder zwei seitlichen Henkeln. Die Außenseite ist roh, die Innenwand jedoch glasiert¹³. Man füllt die Butter bis zum Gefäßhals, bedeckt sie gut mit Thymianzweigen und verschließt die Öffnung mit rotem oder gelben Ton (roter Ton: *aḥamrî* احمرى, gelber Ton: *tadôqqa* تدقة). Ist der Ton getrocknet, bindet man zum Schutz noch ein Stück Tuch über die Gefäßöffnung.

In ähnlicher Weise kann auch Fleisch gespeichert werden. Das geschieht vor allem mit Rindfleisch. Man zerlegt es in handliche Stücke, die mit Salz, arab. *mâlḥa*, berb. *tissint*, Pfeffer, *labzâr*, Kreuzkümmel, *kammûn*, und Knoblauch, *tâma*, eingerieben und zunächst gedörrt werden. Anschließend werden sie in dickflüssigem Öl gekocht und in die oben beschriebenen Tongefäße gefüllt. Wiederum wird der Vorrat mit einer Schicht Thymiankraut abgedeckt¹⁴.

GATTEFOSSÉ, der das Berberwort „*azoukenni*“ für *Thymus satureioides* Coss. angibt — jedoch bemerkt, daß auch verwandte Arten diese Bezeichnung führen können — will einen Aufguß der Pflanze als Magenmittel verwendet wissen (Prod. végét. 1921, S. 101)¹⁵.

azîr

ازير¹⁶

Rosmarin, die Blätter von *Rosmarinus officinalis*

LEARED (1891, S. 337):

azeer = *Rosmarinus officinalis* L., engl.
rosemary

¹³ BRUNOT (1952, S. 666) gibt als Terminus für diese Vorratsgefäße das Wort *qôlla*. pl. *qlâl*, an (— und belegt es mit zahlreichen Literaturhinweisen). *Qôlla* ist auch im Mittleren Atlas bekannt, wird aber nicht auf die oben beschriebenen Krüge, sondern auf erheblich größere Tongefäße angewandt (entsprechend den von RACKOW gezeichneten über 1 m hohen Krüge von Tetuan, 1958, Tafel VII).

¹⁴ Solche Fleischkonserven werden *l'ḥlé* الخليع (coll.) genannt. Ihre Herstellung wird von KAMPMEYER für Fes beschrieben, die Abdeckung der Vorratskrüge mit einem Würzkräut wird jedoch nicht erwähnt, 1909, S. 8–12 und S. 25–27. (Siehe auch BRUNOT, 1952, S. 247).

¹⁵ Vergleiche dazu die Angaben unter dem Stichwort *zá'târ*.

¹⁶ Das Wort scheint nur im westlichen Magreb vorzukommen. In alten drogenkundlichen Werken wird es nicht aufgeführt; nur im *Tuḥfat al-aḥbâb* ist unter dem Stichwort *iklâl al-ğabal* vermerkt: „C'est *azîr* dans le langage populaire du Magrib“

PAYS DU MOUTON (1893, S. XIII):	<i>azir</i> = rosmarin
BOUQUET (1921, S. 36):	<i>azir</i> = rosmarin
GATTEFOSSÉ (1921, S. 103):	<i>azir</i> = Rosmarinus officinalis L. franz. rosmarin
WESTERMARCK (1926, I, S. 111):	<i>azir</i> = w.o.
RENAUD (1934, S. 11, Anmerkung zu Nr. 15):	<i>azir</i> ازير = w.o.
TRABUT (1935, S. 223):	<i>iazir, aziir</i> , u.a. = w.o.

Die in getrocknetem Zustande an Tannennadeln erinnernden Rosmarinblätter sind eine bekannte und vielgehandelte Droge.

Man verwendet sie in der Hauptsache als Antispasmodicum. Bei Magen-Darm-Koliken wird ein starker Tee aus *azir* zubereitet, der schwach gesüßt — ohne weitere Zusätze — möglichst heiß getrunken wird.

Als Komponente größerer Drogenmischungen kann Rosmarin jedoch zu ganz anderen Zwecken verwendet werden. So erscheint er nicht selten in Melangen stimulierender Art (vgl. Mischungen I u. II).

Der älteste Beleg zum medizinischen Gebrauch von Rosmarin findet sich bei LEARED, der angibt: „Used for fumigation in small-pox, & c.“ (1891, S. 337).

BOUQUET (S. 36) und GATTEFOSSÉ (S. 103) geben an, daß die zu Pulver zerstoßenen Blätter zur Behandlung frischer Wunden verwendet werden, während ein Aufguß der Pflanze gegen Magenkrankheiten und Milzbeschwerden genommen wird. Nach GATTEFOSSÉ soll die Droge auch als Emmenagogum in Gebrauch sein und zu Kräuterbädern verwendet werden (S. 103).

Nach WESTERMARCK ist *azir* auch ein magisches Mittel, es hält „*jnün*“ fern^{*} oder verjagt sie (1926, I, S. 111 und 308). Von der marokkanischen Landbevölkerung wird das Kraut vor allem am ‘*āšṣṛa*’-Tag¹⁷ eingesammelt, um als Räuchermittel verbrannt zu werden (II, S. 59/60). Berberstämme verbrennen diese, wie andere aromatische Pflanzen, bei der Sommersonnenwende (II, S. 185).

(Übers. RENAUD, 1934, Nr. 15). — (*Iklāl al-ğabal*, „die Krone des Berges“, ist die übliche arab. Bezeichnung für Rosmarin, die u.a. auch Ibn al-Baitār und ‘Abd er-Rezzāq verzeichnet ist. In seiner Übersetzung dieser beiden Autoren gibt LECLERC unter dem betreffenden Stichwort an, daß Rosmarin in Algerien auch *azir* genannt würde (1874, Nr. 1 und 1877, Nr. 129).

¹⁷ Dieser sehr populäre Festtag, der am 10. Tag des Monats *muḥarram* stattfindet, zeichnet sich durch viele alte, nichtislamische Bräuche aus, die besonders ausführlich von WESTERMARCK beschrieben worden sind (siehe 1926, II, Kap. XIII, S. 58–86 und 1935, Kap. VI, S. 178ff.). — BRUNOT bringt in seinem Wörterverzeichnis für Rabat den Ausdruck *qšāuš ‘ašṣṛa* „les affaires de ‘Achoura“, womit gemeint sind „jouets, glaces, plantes aromatiques, produits magiques qu’on achète à cette occasion“ (1952, S. 524).

af^{ss}ās

افساس

Das Kraut einer Tubiflore (?)

COLIN (1921, S. 104):

afazzāz = „sorte de plante à tige écailleuse
(Fraction Beni-Feggous, Tribu Brânes)

TRABUT (1935, S. 269):

afzaz = Warionia Saharæ

MONTEIL (1949, S. 101):

afessās = Wariona Saharæ Benth. et Coss.

Das getrocknete, grob gerebelte Kraut der Pflanze wird auf allen Märkten angeboten.

Man bereitet daraus einen Tee, der mit wenig Zucker genommen als gutes Mittel gegen Rheumatismus gilt. Gleichzeitig soll der Kräuterabsud eine wohltuende Wirkung auf den Magen ausüben.

Zu Pulver zerrieben und unter Olivenöl gemischt benutzt man af^{ss}ās als Salbe gegen „eine durch žnūn verursachte Krankheit“. Man streicht dabei das erhitzte Öl auf den gesamten Körper und verreibt es gründlich.

Die Art der Therapie läßt (ebenso wie die erfragten Krankheitssymptome) darauf schließen, daß es sich bei dieser auf übernatürliche Ursachen zurückgeführten Erkrankung ebenfalls um rheumatische Beschwerden handelt.

igend^sاكنندس¹⁸

Römischer Bertram, die Wurzel der Sumpfgarbe (Anacyclus pyrethrum)

PAYS DU MOUTON (1893, S. XLII):

gounthas قنطاس, guenthous = Anacyclus
Pyrethrum (D.C.), franz. pyrèthre officinal,
racine de pyrèthre

SALMON (1906, S. 58):

tajentist تاجنطست = pyrèthre

SALMON (1906, S. 89):

tiquenast und tajentist

GATTEFOSSÉ (Prod. végét. 1921,
S. 94):genthous, el guenteuss, tikentest, tajentist = w.o.,
franz. pyrèthre d'Afrique

RENAUD (1934, Nr. 301):

tigenast تگنطست, var. taganist = w.o.

TRABUT (1935, S. 25):

tighenthast, tagendest, agounthas, u.a. = w.o.

MERCIER (1951, S. 229):

tigenest = pyrèthre

Die Droge wird von den meisten Händlern geführt. Es handelt sich um getrocknete, sehr harte, braune Wurzeln, die im Durchschnitt 0,7cm dick sind und in Bruchstücken von 5–10 cm Länge verkauft werden.

Die Wurzelstücke werden als Medikament gegen Zahnschmerzen benutzt. Dabei können sie auf zwei Arten verwendet werden: entweder kaut man die

¹⁸ Das Wort stammt aus dem Berberischen und wird je nach Gegend und Dialekt modifiziert. — Mit dem Hinweis auf die berb. Herkunft bringt schon Ibn al-Baitār die Varianten taghendest تاغندست und tikendest تیکندست (LECLERC 1877, Nr. 400 und 1881, Nr. 1507). Als tiquenthast تگنطست und tar'endest تاغندست ist der Terminus bei 'Abd er-Rezzāq verzeichnet (LECLERC 1874, Nr. 652 und Nr. 886).

Droge so lange, bis die Beschwerden behoben sind, oder man verbrennt sie und inhaliert den Rauch.

Interessant ist die Verwendung von *igənd's* als magisch-medizinisches Mittel zur Diagnostizierung verborgener Krankheiten. Die Applikation wurde folgendermaßen erläutert:

Fühlt man sich seit längerer Zeit müde und kränklich, ohne recht zu wissen warum, nimmt man die Wurzel *igənd's* und gibt sie zusammen mit etwas Weizen in ein Gefäß mit Wasser. Das Gefäß bleibt sieben Tage lang unberührt stehen. Am siebenten Tage nimmt man den Inhalt heraus und bereitet damit einen *tāžīn*¹⁹ zu. Den *tāžīn* verzehrt nur der Patient, andere Familienangehörige nehmen am Essen nicht teil. Danach begibt man sich zur Ruhe. Nach dem Erwachen macht sich an einer ganz bestimmten Körperstelle ein Pochen bemerkbar, nämlich genau an der Stelle, an der die Krankheit sitzt. Jetzt kennt man also das Organ, das es zu behandeln gilt und kann ein Medikament besorgen, um die Krankheit zu heilen.

Mißlingt der Test, d.h. spürt man nach dem Erwachen kein Pochen im Körper, handelt es sich um eine magische Erkrankung — etwa hervorgerufen durch den Bösen Blick —, und man muß zu magischen Gegenmitteln greifen.

Die als „Zahnwurzel“²⁰ auch in Deutschland bekannte und therapeutisch genutzte Droge wächst in den Atlashochländern Marokkos und wird — vermutlich seit alter Zeit — in verschiedene Länder exportiert²¹. Ihr Export nach Europa hat anscheinend Anlaß zur Legendenbildung gegeben: SALMON berichtet, daß die Drogenhändler von Fes glauben, in Europa benutze man die Wurzel zum Goldmachen (1906, S. 89). Für Marokko teilt SALMON mit, die Pflanze diene „aux opérations de magie et de sorcellerie“ (S. 58, Fußnote 1). Nach GATTEFOSSÉ sind es die Berber, die sie zu magischen Zwecken verwenden. In Marrakesch benutzt man die pulverisierte Wurzel als Niesmittel und Stimulans, außerdem wird sie gegen Zahnschmerzen und als Fruchtbarkeitsförderndes Mittel eingesetzt (1921, S. 94).

illān

الآن²²

tafsūt

تفسوت

Hirse (*Pennisetum typhoideum*, = *Penicillaria spicata*)

LAOUST (1920, S. 267):

tafsūt = sorgho

(dazu Varianten in Fußnote 4)

¹⁹ Dieses Nationalgericht ist eine Art Ragout aus Fleisch, verschiedenen Gemüsen und Gewürzen, alles zusammen in Olivenöl geschmort. Zur Zubereitung wird ein besonderer Tiegel aus feuerfestem Ton benutzt, der ebenfalls *tāžīn* heißt.

²⁰ Siehe z.B. HOPPE 1958, S. 61/62; WARBURG 1922, III, S. 277.

²¹ Vgl. L'Exportation marocaine 1960, S. 71.

²² *Illān* wurde als arab. Bezeichnung angegeben, *tafsūt* als berberisches Synonym. Nach LAOUST sind jedoch beides Berberausdrücke, die von verschiedenen Stämmen

- LAOUST (1920, S. 268): *illan* = sorgho
(dazu Varianten in Fußnote 1)
- LOUBIGNAC (1925, S. 537): *tafsut* = sorgho (Zaian)
- RENAUD (1934, Nr. 96): *anili, tafsūt* = millet, sorgho
(dazu ausführliche Anmerkung S. 44/45)
- TRABUT (1935, S. 187): *tabsout, tafsout, ini, ilili, enli*, u. a. = *P. typhoidum*, *Penicillaria spicata*, franz. millet à chandelle, cult.
- MERCIER (1937, S. 405): *tafsut* = sorgho (Ait Izdeg)
- LOUBIGNAC (1952, S. 374): تفسوت (berb.) = sorgho (Zaër)

Hirse wird in verschiedenen Gegenden Marokkos angebaut und ist ein bekanntes, jedoch mehr von Berbern als von der arabischen Bevölkerung geschätztes Nahrungsmittel.

Kleine Portionen dunkler Hirsekörner findet man hier und da auch unter den Drogen eines 'attār. Sie werden hauptsächlich als Mischungsfaktor im *rāṣ ḡ-ḥanūt* verwendet (so z. B. in Mischung 1).

In der Volksmedizin gilt *illān* als Galaktagogum. Frauen, die nicht Stillen können, zermörsern die „Droge“ und nehmen das Pulver in regelmäßigen Abständen ein.

āḏ'zzāz

الزّاز²³

Rispenblütiger Seidelbast (*Daphne gnidium*)

- PAYS DU MOUTON (1893, S. XCIX): *azaz* ازاز, *lezzaz* لزاز u. a. = *Daphne Gnidium*,
franz. garou, saint-bois
- LAOUST (1920, S. 515): *walēzāz* = w. o. (Iguerrouan)

— in zahlreichen Varianten — für unterschiedliche Hirsearten gebraucht werden. Trotz der vielen Beispiele, die der Autor anführt, läßt sich eine generelle Zuordnung nicht vornehmen (man vergleiche 1920, S. 267, Fußnote 4 und S. 268, Fußnote 1). Anscheinend richtet sich der Gebrauch der einen oder anderen Bezeichnung nach der Hirseart, die der betreffende Stamm jeweils anbaut (vgl. dazu auch RENAUD, 1934, S. 45, Anmerkung zu Nr. 96). — Sprachlich möchte LAOUST in *illan* und seinen Varianten eine Beziehung zum lateinischen *milium* (= „Hirse“) finden. — *Tafsut* und Varianten könnten nach seiner Ansicht aus einer Wurzel *fsu* „wachsen, gedeihen“ herzuleiten sein (S. 268, Fußnote 1 und S. 186, Fußnote 2).

²³ Die Bezeichnung scheint auf Nordafrika beschränkt zu sein. Historisch belegt bei 'Abd er-Rezzāq als *azzāz* ازاز und *lazzāz* لزاز (Nr. 61 und 518; von LECLERC mit *Daphne Gnidium* identifiziert). Als Parallele wird *matnān* مثنان angegeben (Nr. 518, S. 212: „C'est une espèce de matsnan مثنان“). Aus einer Fußnote von LECLERC zu Ibn al-Baitār, Nr. 2087, läßt sich entnehmen, daß لزاز oder لصاص ein berberisches Synonym für arab. مثنان ist (1883, S. 291). Möglicherweise handelt es sich aber um zwei verschiedene *Daphne*-Arten. LEVEY schreibt unter dem Stichwort مثنان: „... *Azzāz* designates the *D. gnidium* which does not grow in Egypt, Syria, or in Palestine. This drug is today well known in North Africa“ (1966, S. 333).

DUFOUGERÉ (Prod. végét. 1921, S. 135):	<i>el alzaz</i> = une plante du genre Daphne, très probablement le garou
WESTERMARCK (1926, II, S. 185):	<i>alzaz</i> = w.o.
RENAUD (1934, S. 121, Anmerkung zu Nr. 268):	<i>el-lzāz</i> = w.o. (Rabat)
TRABUT (1935, S. 90):	<i>lezzaz</i> لزاز, <i>azzaz</i> = w.o.
LOUBIGNAC (1952, S. 553):	لزاز = Pflanze dont on extrait une teinture noire employée pour le tissu des tentes (Zaër)

Diese im Mittelmeergebiet häufig anzutreffende Seidelbastart kommt in Marokko wildwachsend an vielen Stellen vor.

Sie wird auf den Märkten in kleinen Büscheln angeboten, jeweils 4–5 zusammenhängende Zweige (mit Blüten, ohne Wurzeln) von maximal 30 cm Länge.

Das Kraut ergibt bei entsprechender Behandlung einen gelben Farbstoff, der nach Auskunft meiner Informanten heute in erster Linie zu kosmetischen Zwecken ausgenutzt wird. Getrocknet, zu Pulver zerrieben und mit Henna vermischt werden die Blätter als Haartinktur verwendet.

DUFOUGERÉ, RENAUD und TRABUT geben gleichlautend an, daß die Pflanze zum Gelbfärben benutzt wird. Nach DUFOUGERÉ (S. 135) wird damit Seide eingefärbt, nach RENAUD Wolle und Seide. Zusammen mit Eisensulfat („sulfate de fer“) ergibt sie einen braun-schwarzen Farbstoff (RENAUD, S. 121; vgl. ebenso oben LOUBIGNAC).

QUEDENFELDT dagegen beschreibt als Mittel gegen Kopfläuse eine Einreibung mit Hennabrei „oder dem Saft einer *el-sās* genannten Pflanze“ (1891, S. 96).

Nach WESTERMARCK verbrennen die Ait Yusi anlässlich der Sommersonnenwende das Kraut von *alzaz* neben verschiedenen anderen Pflanzen und beräuchern damit sich und ihre Besitztümer (II, S. 185). Bei den Ĥiaina sammeln die Frauen am Mittsommertag *Daphne gnidium* ein, um daraus eine Haartinktur für ihre Kinder herzustellen. Das getrocknete und pulverisierte Kraut wird mit Wasser angerührt auf den Kopf gestrichen „to prevent them from being affected by the sun, to make their hair grow nicely, and to keep away vermin“ (II, S. 191).

ūmm ʿn-nās
rʿzīna

أمّ الناس²⁴
الرزينة

Kolophonium, gewonnen aus dem Harz von *Pinus halepensis*

GATTEFOSSÉ (1921, S. 110):	<i>oum eness</i> = résine, <i>Pinus halepensis</i>
RENAUD (1934, S. 115, Anmerkung zu Nr. 257):	<i>umm en-nās</i> = résine du pin d'Alep

²⁴ *Ūmm ʿn-nās* „Mutter der Menschen“ ist die volkstümliche Bezeichnung, *rʿzīna* wurde als „hocharabisches“ Äquivalent angegeben. *Rʿzīna* kommt wohl mit Sicherheit von lat. *resina*, nach RENAUD auf dem Umweg über das Spanisch-Romanische (1934, S. 156, Anmerkung zu Nr. 357). RENAUD gibt übrigens als vulgärarabisches Derivat *raġīna* an.

Auf allen Märkten des Mittleren Atlas werden glasartig klare, gelbe Stücke einer harzähnlichen Substanz verkauft, die sich leicht zerbrechen und zu Pulver verreiben lassen. Es handelt sich um Kolophonium, das durch Destillation aus dem Harz der Aleppo-Kiefer gewonnen wird und im marokkanischen Drogenhandel unter der Bezeichnung „Mutter der Menschen“ eine bedeutende Rolle spielt.

Úmm ʿn-nās gilt als zuverlässig wirkendes magisches Mittel, das bei vielerlei Anlässen intern oder als Räuchermittel in Anwendung gebracht wird.

Innerlich wird es besonders bei ʿl-túkāl التوكال genommen. Wenn man den Verdacht hat, eine mit magischen Substanzen präparierte Speise zu sich genommen zu haben — ein solches Essen ist allgemein als *túkāl* bekannt — nimmt man pulverisiertes Kolophonium mit kaltem Wasser als Gegenmittel. Magische Manipulationen dieser Art sind sehr üblich. Marokkanische Männer nennen auf Befragung als Paradebeispiel den Fall, daß ein Mädchen oder eine Frau einen bestimmten Mann zur Liebe veranlassen möchte und das zu erreichen sucht, indem sie seinem Essen entsprechende magische Substanzen beifügt. Als „Gegengift“ kommen außer *úmm ʿn-nās* auch andere Mittel in Frage, doch soll das Harzpräparat besonders wirksam sein.

Als Räuchermittel wird Kolophonium ebenfalls als Schutz gegen magische Gefährdung verwandt. So werden faustgroße Stücke zusammen mit andern Drogen verbrannt, wenn ein wichtiges Amulett verloren gegangen ist (vgl. Mischung 5).

Auch als „Medikament“ kann *úmm ʿn-nās* verwendet werden; gegen Herzschmerzen, *marḍ ʿl-qalb* مرض القلب, soll sich zerstoßenes Kolophonium als sehr brauchbar erweisen.

Daß man das Harz auch zum Einreiben von Violinbögen benutzen kann, ist bekannt.

barraẓtōm

برزازطم²⁵

Lange Osterluzei, die Wurzel von *Aristolochia longa*

GATTEFOSSÉ (1921, S. 106):	<i>barrostoum, beureustoum, bou rouchtroum</i> = <i>Aristolochia</i> sp. franz. <i>aristoloques</i>
BOUQUET (1921, S. 26):	<i>bou rouchtoum</i> = <i>aristoloche</i>

²⁵ Die Bezeichnung erscheint in der Literatur in vielen Varianten, so als: *buruẓtūm, buruṣtūm, buruštām, šaġarat Rustām, šaġarat umm Rustām* (zusammengestellt bei RENAUD, 1934, S. 63). Sie scheint sich ursprünglich auf Rustām zu beziehen, den ritterlichen Helden der persischen Sage; „*burustām*“ wäre somit als „Vater von Rustām“ zu übersetzen. Eine solche Bedeutung wird heute in Marokko nicht mehr verstanden und die Aussprache ist in *barraẓtōm* verändert worden. (Einer meiner arabischen Informanten wollte das Wort von برز „hervortreten, übertreffen“ abgeleitet wissen).

- RENAUD (1934, S. 63/64): *buruzfum* = Aristolochia; „La prononciation marocaine courante est *berrezfom*.“
- TRABUT (1935, S. 33): *bou rachtam* ابو رشم = *A. longa*
- FOGG (1941, S. 277): *berrizfom* = *A. longa* L., engl. root of birthwort
- LOUBIGNAC (1952, S. 434): *(ابن الرزطم) برزطم* = Aristoloche

Wie alle größeren Wurzeln wird auch die der Osterluzei nur in Stücken gehandelt. Die eingekaufte Probe besteht aus zylindrischen Abschnitten von ungefähr 1 cm Höhe und 3 cm Durchmesser, die außen stumpf braun, innen aber hell gefärbt, holzig und sehr hart sind.

Die Droge wird vorwiegend als Stimulanz verwendet. Sie wird zum Gebrauch im Mörser möglichst fein zerstoßen, mit Honig vermischt und am frühen Morgen auf nüchternen Magen genommen.

Nach GATTFOSSÉ wird Aristolochia-Wurzel in Marrakesch als Gegengift verkauft, außerdem aber auch gegen Hautkrankheiten verwendet (1921, S. 106). — Nach BOUQUET ist sie als Diuretikum, Emmenagogum und Galaktagogum in Gebrauch und spielt bei Abtreibungen eine Rolle (1921, S. 26). — LENS beschreibt „aristoloche“ als Bestandteil einer Drogenmischung gegen Impotenz (1925, S. 37).

FOGG wiederum bestätigt den Gebrauch als Gegengift und als Hautmittel, gibt aber darüber hinaus an, daß die Droge — in einer Pfeife wie Opium geraucht — gegen Husten verwendet wird und ein durch Abkochen gewonnener Absud gut gegen Kopfschmerzen sein soll (1941, S. 278). Bei den Zaër wird die Wurzelknolle gegen giftige Stiche oder Bißwunden verwendet, wie LOUBIGNAC sagt „en raison des vomissements qu'elle provoque et qui sont réputés guérir ainsi“ (1952, S. 434).

bsibsa

بسياسة²⁶

Macis, Samenmantel des Muskatnußbaumes (*Myristica fragrans*)

- QUEDENFELDT (1891, S. 98): *bsibssa* = Muskatblüte
- PAYS DU MOUTON (1893, S. XVI): *besibsa, bessibsa* بسياسة = *Ridolfia segetum* Moris.
- MERCIER (1951, S. 17): *bsibsa* = épice entrant dans la composition du *ras el-hanut*

²⁶ Das Wort wird in der arabischen Drogenkunde allgemein als بسياسة geführt, so bei A.Rzq. (LECLERC 1874, Nr. 131), I.B. (LECLERC 1877, Nr. 281), ACHUNDOW (1893, Nr. 80), GUIGUES (1905, Nr. 83), GARBERS (1948, Nr. 17), LEVEY (1966, Nr. 36). Als Übersetzung wird gleichlautend „Macis“ angegeben. — Lexikographisch ist die Diminutivform بسياسة bei DOZY, 1927, I, S. 83, belegt.

Der rote, zerschlitzte Samenmantel der Muskatnuß wird in Deutschland unter dem Namen Muskatblüte oder Macis gehandelt; er wird, ebenso wie die Muskatnuß, als Gewürz verwendet.

In Marokko scheint man ihn in dieser Eigenschaft nicht zu benutzen, doch spielt er eine Rolle in der Volksmedizin. Pulverisiert und mit Henna vermischt, soll er als fiebersenkendes Mittel von Nutzen sein.

Außerdem wird *bsīḥsa* als Komponente verschiedener Melangen verwendet.

So beschreibt QUEDENFELDT z. B. eine Paste gegen Impotenz, die aus einer umfangreichen Drogenmischung hergestellt wird, zu der auch Muskatblüte gehört (1891, S. 97/98).

ḅšnīḥa

tabšna

بشينة²⁷

تبشنة

Zahnstocherdolde (Ammi visnaga)

RENAUD 1934, S. 154,

Anmerkung zu Nr. 353):

tabešniḥt, bešnīḥ, bešnīḥa = Ammi Visnaga L.

(„Le même nom est donné parfois à l'Ammi majus L.“)

MERCIER (1951, S. 12):

bešnīḥa = espèce du chardon; curescents
(tirés du précédent)

Die nach der Blüte trocken und holzig gewordenen Dolden von Ammi visnaga werden stückweise als „Zahnstocher-Bündel“ verkauft. Zum Gebrauch bricht man einzelne Doldenstrahlen ab, die nach der Benutzung fortgeworfen werden.

Da die Dolden als Handelsobjekt wenig einträglich sind (man kann sie mit geringer Mühe selbst einsammeln, da die Pflanze im Mittleren Atlas an vielen Stellen vorkommt), führen die bessergestellten Drogenhändler sie gar nicht. Ich habe sie nur von einigen weiblichen Händlern angeboten gesehen.

Die Verwendung der Zahnstocherdolde in Marokko wird von verschiedenen Autoren belegt (so z. B. von RENAUD, 1934, S. 154 und QUEDENFELDT, 1887, S. 285).

Bei QUEDENFELDT findet sich dazu folgende Geschichte: „Man sagt, in früherer Zeit sei einst bei einer Gelegenheit, wo dem Sultan von seinen Unterthanen Geschenke dargebracht wurden, ein armer Mann erschienen und habe dem Sultan ein Bündel dieser Stäbchen überreicht. Auf dessen erstaunte Frage habe er ihn über den Gebrauch und die Bedeutung seines Geschenkes aufgeklärt und er sei darauf vom Sultan reich beschenkt, entlassen worden.“

²⁷ RENAUD sieht darin eine Beziehung zum lat. *pastinaca* (schon von DOZY, Glos. S. 240 angedeutet); er gibt als berberisierte Form von *bešnīḥ, bešnīḥa*, das Wort *tabešniḥt* an (1934, S. 154).

*bella'mān*بلنعمان²⁸ (بالعمان)Klatschmohn, Kapseln von *Papaver rhoeas*

LEARED (1891, S. 348):	<i>ben naaman</i> = <i>Papaver dubium</i> L.
PAYS DU MOUTON (1893, S. XV):	<i>ben-naāmane</i> بن نعمان = <i>Ranunculus aqualitis</i> L.
BOUQUET (1921, S. 26):	<i>bennaman kebir</i> = pavot à fleurs blanches <i>bennaman serir</i> = coquelicot
GATTEFOSSÉ (1921, S. 78):	<i>ben nāman</i> , u. a. = <i>Papaver Rhoeas</i> L. franz. coquelicot
RENAUD (1934, S. 187, Anmerkung zu Nr. 441):	<i>ben na'mān</i> , <i>bella'mān</i> = <i>Papaver Rhoeas</i> L.
TRABUT (1935, S. 184):	<i>ben naaman</i> بن نعمان <i>belnaaman</i> بالنعمان = <i>Papaver Rhoeas</i> , <i>P. hybridum</i> , <i>P. dubium</i>
MERCIER (1937, S. 62):	<i>ben na'man</i> = coquelicot
MERCIER (1945, S. 92):	<i>ben na'man</i> , <i>bel l'amam</i> = coquelicot

Die ausgereiften, getrockneten Mohnkapseln werden als Medikament gegen eine Krankheit verwendet, die arab. *l-gūrda* الكردة genannt wird. Es soll sich um eine sehr gefährliche Krankheit handeln, in deren Verlauf der ganze Körper rot wird²⁹.

Das Mittel wird folgendermaßen zubereitet: Man pulverisiert die Mohnkapseln möglichst fein, gibt Öl hinzu und läßt die Mischung eine Nacht lang ziehen; am Morgen nimmt man sie ein.

(Zur Verwendung der Mohnsamen siehe unter dem Stichwort *zārrē'ūt* *bella'mān* زريعة بالعمان).

Nach BOUQUET benutzt man die Kapseln, gemischt mit denen des weißblühenden Mohns, für Kinder bei Husten mit blutigem Auswurf (1921, S. 26). Auch nach GATTEFOSSÉ ist eine Mischung von „coquelicot“ mit *Papaver somniferum* in der Kinderheilkunde in Gebrauch (1921, S. 78).

²⁸ Dem Dialektausdruck *bella'mān* (auch: *ben na'mān*) liegt ein Wort *an-nu'mān* zugrunde, das mit dem gr. ἀνεμώνη zusammenhängt und von verschiedenen Autoren als Bezeichnung für Anemone belegt wird — meist in der Form *saqā'iq an-nu'mān*; (s. LECLERC, I. B., 1881, Nr. 1329; GUIGUES, 1905, Nr. 277, RENAUD 1934, Nr. 441; BEDEVIAN 1936, Nr. 360). Das Wort *nu'mān* wird gern auf den letzten Lahmidenkönig von Hira, *an-Nu'mān*, bezogen (vgl. RENAUD, S. 187 und LECLERC, I. B., 1881, S. 338). Es bedeutet aber auch „Blut“ und könnte somit eine Anspielung auf die Farbe der Blüten sein. Eine andere Theorie möchte *na'mān* als syrischen Beinamen des Gottes Adonis, in der Bedeutung „der Anmutige“, verstanden wissen (s. CASANOVA 1919, S. 135).

²⁹ Es war nicht zu klären, welcher Krankheit das arab. *gūrda* entspricht. Eventuell wäre an Scharlach zu denken. („Roter Mohn“ gegen „rote Krankheit“ = Analogiezauber?)

biḍ l-gūl

بيض الغول³⁰

Rhizomstücke der Alraune (*Mandragora autumnalis*)

SALMON (1906, S. 90):	<i>baïd el-r'ouïl</i> الغول بيض = w.o.
LAOUST (1920, S. 106/107):	<i>biḍ l-gūl</i> = w.o.
GATTEFOSSÉ (1921, S. 98):	<i>beïd-el-ghoul</i> = w.o.
RENAUD (1934, S. 93, Anmerkung zu Nr. 207):	<i>bayḍ al-gūl</i> = w.o.
TRABUT (1935, S. 160):	<i>beïd el rhoul</i> الغول بيض = w.o.
FOGG (1941, S. 282):	<i>baïḍ l-gūl</i> = w.o.
MERCIER (1951, S. 14):	<i>biḍ el-gūl</i> = w.o.
LOUBIGNAC (1952, S. 371):	بيض الغول = „sorte d'herbe que recherchent les bovins“

Abschnitte der Alraunenwurzel fehlen im Warenangebot der Droghändler nur selten. Wie seit alter Zeit glaubt man an die magische Kraft der Wurzel und bedient sich ihrer bei den verschiedensten Anlässen.

Mit vielen anderen derartigen Substanzen hat sie gemeinsam, daß sich ein ganz bestimmter Verwendungszweck nicht formulieren läßt. Die Wertschätzung der Droge scheint im Gegenteil gerade von der Vielfalt der Verwendungsmöglichkeiten abzuhängen. Hinzu kommt, daß man magische Mittel bevorzugt kombiniert verwendet. In solchen Fällen bestimmt die Art der Mischung das spezifische Anwendungsgebiet, nicht die genau definierte Qualität der Einzeldroge.

Eine Verwendungsart, die ich nicht feststellen konnte, wird von LAOUST, SALMON, TRABUT und FOGG übereinstimmend angegeben: Die Wurzel wird von Frauen dazu benutzt, ihr Körpergewicht zu erhöhen. LAOUST bringt die detaillierte Beschreibung eines Spezialrezeptes, bei dem die zermahlene Wurzel zu einem Gericht verwendet wird, das er „ibelbal“ nennt (S. 107)³¹. Nach FOGG wird ein Absud der Wurzelstücke eingenommen.

GATTEFOSSÉ dagegen vermerkt, daß *Mandragora* als Räuchermittel bei Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane verwendet wird. Er schreibt aber auch: „Mais le Maroc a conservé toutes les superstitions de notre Moyen âge en ce qui concerne la Mandragore, et l'utilise beaucoup dans les incanta-

³⁰ Übersetzt: „Gūl-Eier“. *Gūl* bezeichnet ursprünglich einen weiblichen, menschenfressenden Dämon (s. dazu E. I. II, S. 175f.). Der Begriff wird nicht einheitlich verstanden, doch scheint der feminine Charakter des Geist-Wesens hier durch die Verbindung mit *biḍ*, coll. „Eier“, gewahrt zu sein. — (Eine parallele Bezeichnung zu *بيض الغول* findet sich bei I.B., der die Alraune *الجن تفاح* „Ginn-Apfel“ nennt, LECLERC 1877, Nr. 422; ebenso auch A. Rzq., LECLERC 1874, Nr. 890). — Nach SALMON (1906, S. 90) wird nicht die Wurzel, sondern die tomatenähnliche Frucht der Alraune mit *بيض الغول* bezeichnet. — Das berb. Synonym *tāryāla*, angegeben bei RENAUD (1934, S. 93) GATTEFOSSÉ (1921, S. 98) und LAOUST (1920, S. 499) wird allgemein mit „ogresse“ übersetzt, entspricht also dem arabischen *gūl*.

³¹ Auf S. 299 des gleichen Werkes finden sich dem widersprechenden Angaben; hier sagt der Verfasser, die Frucht der Pflanze „fait engraisser les femmes“.

tions magiques maléfiques“ (1921, S. 98). Die gleichen Angaben finden sich bei BOUQUET, sie scheinen sich hier jedoch auf die Früchte der Alraune — die mit „teffah ed djinn“ angegeben werden — zu beziehen (1921, S. 35).

Bei FOGG findet sich außerdem die Angabe, daß die pulverisierte Droge, in Tee oder Milch getrunken, als Mittel gegen Erkältungskrankheiten gilt (1941, S. 282).

tāra

تارة³²

Erdmandel, die Wurzelknolle von *Cyperus esculentus* und *Cyperus rotundus*

Unter der Bezeichnung *tāra* werden die Wurzelknollen beider *Cyperus*-Arten verkauft.

Auch im Gebrauch wird kein Unterschied gemacht: *tāra* wird allgemein als Haartonikum verwendet und den verschiedensten Mischungen beigegeben, die zur Pflege und Verschönerung der Haare in Gebrauch sind.

Eine solche Mischung kann z.B. aus *rēḥān*, *‘ūd-n-ūwār*, *ḥzāma*, *sənbāl* und *ward* bestehen (vgl. unter dem jeweiligen Stichwort). Bestimmend für die genaue Zusammensetzung ist der Geschmack der einzelnen Frau, ihre finanziellen Möglichkeiten, oder der Anlaß, der eine derartige Behandlung erforderlich macht.

Eine Mischung aus *tāra*, *rēḥān* und *ward* mit Henna wird außerdem als gutes Mittel gegen Kopfschmerzen genannt. Wie üblich, werden alle Substanzen zermörsert, mit kaltem Wasser verrührt und in die Haare gestrichen. Das Mittel wird nur von Frauen benutzt.

DOUTré beschreibt in „Merrâkech“ (1905, S. 338) das Rezept einer Duftstoffmischung, mit der sich die jungen Frauen der Reḥâma im Verlaufe der Hochzeitsfeierlichkeiten parfümieren; es wird darin neben „*senbel*“ (= „nard celtique“), „*kronfel*“ (= „clou de girofle“) und Safran eine Pflanze namens „*tāra*“ genannt, von der DOUTré sagt, er könne sie nicht identifizieren.

tāfġa

تافغة³³

Rhizomstücke von *Rhaponticum acaule*

LECLERC (Anmerkung zu I.B.
1877, Nr. 398):

tafr’a, *tafġa* تافغا = *Cynara acaulos*
(= *Rhaponticum acaule*)

³² Für Marokko fehlen gesicherte Parallelen, doch gibt GOICHON für das Mزاب-Gebiet von Algerien ebenfalls die Bezeichnung *tara* für *Cyperus esculentus* an (1927, S. 269).

³³ Das Wort ist berberischen Ursprungs, muß aber schon früh in die arabische Drogenkunde eingegangen sein. Ibn al-Baitār zitiert تافغيت mit dem Hinweis, es handele sich um ein Berberwort von „Ifrikiya“. Auch zu seiner Zeit war es die Wurzel der Pflanze, die als Medikament benutzt wurde (LECLERC 1877, Nr. 398). (Dazu bei A.Rzq.: تافغا *tafr’a*, *Cynara acaulus*, LECLERC, 1874, Nr. 893).

PAYS DU MOUTON (1893, S. CVI):	<i>tafegha</i> تافغا = w.o.
BASSET (1899, S. 59):	<i>tafr'ait</i> تافغيت = w.o.
außerdem:	<i>tafr'a</i> , und andere Varianten
SCHWEINFURTH (1912, S. 215):	<i>tefra</i> = <i>Cardopathium corymbosum</i> SP. Rhaponticum acaule D.C. Centaurea Seridis L.
TRABUT (1935, S. 64):	<i>tafrat</i> = <i>Centaurea seridis</i>
TRABUT (1935, S. 221):	<i>tafraït</i> = <i>Rhaponticum acaule</i>

Holzige, braune Abschnitte vom Wurzelstock der Pflanze, die durchschnittlich 2,5 cm lang sind, werden verschiedentlich zu magischen Zwecken verwendet.

Eine spezifische therapeutische Eigenschaft scheint der Droge nicht zugeschrieben zu werden, doch wird sie Mischungen magisch-medizinischer Art beigelegt, so z.B. einer Melange gegen Sterilität (s. Mischung Nr. 1).

takút

تكوت³⁴ تكاوت

Gallen der Tamariske (*Tamarix articulata*)

LEARED (1891, S. 348):	<i>tacoot</i> = <i>Tamarix articulata</i> Vahl. (galls)
JOLY (1906, S. 215):	<i>takaut</i> (Tetuan), <i>takaut</i> (Tanger) = w.o.
LAOUST (1920, S. 473):	<i>takút, takkaut, takaut</i> = galle du tamarix articulata
GATTEFOSSÉ (Prod.végét. 1921, S. 89):	<i>takaout</i> = w.o.
BRUNOT (1923, S. 97):	<i>šákkáut</i> تكاوت = w.o.
RENAUD (1934, S. 14 u. S. 49):	<i>šákkawt, takkawt</i> = w.o.
TRABUT (1935, S. 252):	<i>ikaout</i> تكاوت تاكوت = w.o.
FOGG (1941, S. 286):	<i>š'ekkarút</i> = w.o.
MERCIER (1951, S. 208):	<i>takaut</i> = w.o.
BRUNOT (1952, S. 93):	<i>šákkáut</i> = w.o.

Tamarixgallen sind unregelmäßig geformte, mit knolligen Erhebungen versehene Gebilde, deren größter Durchmesser bei 1,5 cm liegt. Ihre Farbe ist ein bräunliches Rosa. Da die Wucherungen mit einem kurzen Stil versehen sind und auf den Zweigen der Tamariske sitzen, hält man sie allgemein für Früchte³⁵.

³⁴ Es handelt sich um ein Berberwort, das die Araber in gleicher Weise benutzen (—und für eine arab. Bezeichnung halten —). *Takút* erhält allerdings nie den arab. Artikel (Siehe dazu auch RENAUD, 1934, Anmerkung zu Nr. 106; FOGG 1941, Erläuterung zu Nr. 29; BRUNOT, 1952, S. 93/94). Historisch belegt ist das Wort bei 'Abd er-Rezzāq (LECLERC 1874, Nr. 197): جوز الطرفا, *djaouz ethharfá*, = fruit du tamarix, „c'est le *takout* التاكوت“.

³⁵ Das gilt allgemein für alle Arten von Gallen, die auf den Zweigen und nicht auf den Blättern einer Pflanze entstehen.

Die Gallen sind als bekannter Handelsartikel auf allen Märkten erhältlich. Da sie einen hohen Prozentsatz an Gerbsäure enthalten, werden sie in erster Linie zur Bearbeitung von Schaf- und Ziegenleder verwendet. Doch auch in der Haarpflege der Frauen spielen sie eine nicht unerhebliche Rolle. Der allgemeine Wunsch nach schönem, vollem Haar hat zum Gebrauch der verschiedensten Mittel geführt, die nebeneinander oder abwechselnd benutzt werden. *Takáut* wird — pulverisiert — zusammen mit Henna aufgetragen, wobei man sich von ersterem eine haarwuchsfördernde, von letzterem eine verschönernde und glückbringende Wirkung verspricht.

Schon LEARED beschreibt die Tamariskengalle als Gerbmittel (1891, S. 348). BRUNOT und FOGG spezifizieren diese Angabe: nur Schaf- und Ziegenleder werden mit *takáut* präpariert (BRUNOT 1923, S. 97; FOGG 1941, S. 286). Nachdrücklich korrigiert BRUNOT die Autoren JOLY und LAOUST, die beide von einem Lederfärbemittel sprechen (BRUNOT 1923, S. 97 und 1952, S. 94). Auch GATTEFOSSÉ scheint zu glauben, daß es sich um einen Farb- und Gerbstoff handelt (1921, S. 89).

Außerdem soll eine Infusion der Gallen gegen Darm- und Magenbeschwerden genommen werden (GATTEFOSSÉ 1921, S. 89 und FOGG, 1941, S. 287).

Als Haarwuchsmittel erwähnt nur FOGG die Droge. Er nennt eine Mischung von Tamariskengallen mit denen der Eiche und der Pistazie, pulverisiert und mit Öl angemischt, als Mittel gegen Kahlköpfigkeit (1941, S. 286).

t-tmār ṭ-hendīya

التمر الهندية³⁶

Fruchtschoten der Tamarinde (*Tamarindus indica*)

MEAKIN (1891, S. 68):

thmar el Hind = *tamarind* („date of India“)

SALMON (1906, S. 77):

thamar hindy تمرهندي = *tamarin*

RENAUD (1934, Nr. 407):

tamr hindī تمرهندي = w.o.

Bei gut ausgestatteten Drogenhändlern findet man kleine Mengen getrockneter Fruchtschoten der Tamarinde. Sie werden als appetitanregendes Mittel abgesetzt, gleichzeitig aber auch als Medikament gegen Rheumatismus bezeichnet.

³⁶ تمر ist die übliche Kollektivbezeichnung für „Datteln“, mit dem Adjektiv هندى als Herkunftsbezeichnung versehen wird daraus „Tamarindus“ die „indische Dattel“. Der Ausdruck ist in dieser Form in vielen drogenkundlichen Werken verzeichnet (u.a. LECLERC, 1874, Nr. 877 und 1877, Nr. 426; ACHUNDOW 1893, Nr. 90; GUIGUES 1905, 491; SEIDEL 1908, Nr. 177; RENAUD 1934, Nr. 407; LEVEY 1966, Nr. 58), doch kommt auch تمرهندي vor (so bei SALMON 1906, Nr. 407). RENAUD weist die letztere Lesart zurück: „Il ne s'agit pas du mot *tamar* 'fruit', mais de *tamr* 'datte' (1934, Anmerkung zu Nr. 407). — Zur Aussprache *tmār*, statt *tamr*, vgl. BRUNOT (1952, S. 98): „*tmār*, collectif ‚datte‘“ (für Rabat, Fes und Marrakesch).

Wird eine umfangreiche Drogenmischung als *rāṣ ṭ-ḥanūt* zusammengestellt, gibt man ebenfalls eine oder zwei Tamarindenschoten hinzu, ohne jedoch den Charakter der Mischung von dieser Komponente abhängig zu machen.

Die Droge scheint in Marokko nicht sehr populär zu sein, zumindest lassen sich keine Literaturbelege für ihren Gebrauch beibringen. Aus einer kurzen Notiz von RENAUD läßt sich lediglich entnehmen, daß „*tamr hindī*“ den marokkanischen Drogisten nicht unbekannt ist (1934, S. 175).

tāma

تومة³⁷

Knoblauch, die Zwiebel von *Allium sativum*

GATTEFOSSÉ (1921, S. 110):	<i>thoum</i> = <i>Allium sativum</i> L. franz. ail
WESTERMARCK (1926, I, S. 111):	<i>t'aum</i> = garlic
TRABUT (1935, S. 20):	<i>toum, tsoum</i> ثوم = <i>Allium sativum</i> , franz. ail cultivé
BOUQUET/KERHARO (1950, S. 246, Fußnote 12):	<i>toum, tsoum</i> = w.o.
MERCIER (1951, S. 239):	<i>tum, n.u. -a,</i> = ail

Knoblauchzwiebeln werden in erster Linie nicht als Gewürz betrachtet, sondern als vielseitig verwendbares Medikament. Allgemein bekannt und geschätzt sind seine verdauungsfördernden und -regulierenden Eigenschaften. Prophylaktisch wie therapeutisch wird *tāma* besonders gegen Magenbeschwerden empfohlen.

Außerdem benutzt man frisch ausgepölte Knoblauchzehen bei hartnäckigem Schnupfen, indem man sie jeweils ein wenig in ein Nasenloch schiebt und den Duft langsam und tief einatmet.

In Kombination mit anderen Drogen wird Knoblauch gegen eine Reihe weiterer Beschwerden eingesetzt, so z.B. in Kombination mit langem Pfeffer (دار الفلفل) und Galgant (خديجبال) gegen Fieber.

Wie vielseitig Knoblauch in der Volksmedizin verwendet wird, läßt sich bei LENS ersehen. Die Autorin erwähnt „ail“ u.a. als Mittel gegen Augenkrankheit (S. 15), gegen Sterilität (S. 38 und 39), gegen zu starke Regelblutung (S. 46), gegen Regelbeschwerden (S. 48) und gegen Magerkeit (S. 75). Im allgemeinen wird dabei Knoblauch mit anderen Substanzen kombiniert. Oft wird er auch Spezialgerichten beigelegt, die bei bestimmten Krankheiten verzehrt werden. So wird z.B. ein gekochter Storch als Mittel gegen Syphilis mit verschiedenen

³⁷ Klass. arab *tūm* ثوم (coll., n.un. ة). Das Wort kommt bereits in der babylonisch-assyrischen Botanik als *šūmu* vor (s. MEISSNER, 1891, S. 292; vgl. auch LEVEY, 1966, Nr. 59). Knoblauch ist seit alter Zeit Bestandteil der orientalischen *Materia Medica* und wird in vielen drogenkundlichen Werken erwähnt (s. LECLERC, A. Rmq. 1874, Nr. 896; I.B. 1877, Nr. 453; GUIGUES 1905, Nr. 111; RENAUD 1934, Nr. 408; LEVEY 1966, Nr. 59).

Gewürzen zubereitet (S. 22; vgl. auch S. 49 und 50). In diesem Falle fungiert *tūma* nicht direkt als Heilmittel, ist aber doch mehr als nur Gewürz. Eine Parallele findet sich übrigens bei WESTERMARCK, der Schakalfleisch, gewürzt mit Knoblauch, Zwiebeln und Kümmel, als Mittel gegen *l-berd*³⁸ beschreibt (1926, II, S. 319).

Nach WESTERMARCK wird Knoblauch aber auch als Schutz gegen den Bösen Blick benutzt (I, S. 111 und 431). Gegen „les diables“ wird er nach LEGEY bei Geburten gebraucht; um die Unheil stiftenden Wesen in die Flucht zu treiben, wird im Zimmer der Kreißenden Salz und Knoblauch an die Wände gerieben (1926, S. 81). Pulverisierter Knoblauch wird außerdem als Bestandteil einer magischen Tinte erwähnt (S. 142) und in einer magischen Räuchermischung erscheint er als Mittel gegen Sumpffieber (S. 143).

ž-žāwī

الجاوى³⁹

Harzsubstanz

WESTERMARCK (1926, I, S. 115):	<i>jāwī</i> = benzoin
RENAUD (1934, S. 13, Nr. 20):	<i>al-ğāwī</i> الجاوى = benjoin
DESTAING (1938, S. 36):	<i>lžawī</i> = benjoin
MERCIER (1951, S. 86):	<i>jawī</i> = encens; benjoin
CHAMPAULT (1969, S. 67):	<i>jawī</i> = benjoin

Unter der Bezeichnung *žāwī* wurden Brocken eines grauen Gesteins verkauft, das mit einer gelblichen, porösen Substanz fest verbacken ist.

Eine Analyse ergab, daß es sich um kalkigen, mit einer brennbaren organischen Masse (eventuell ein Pinienharz) versetzten Sandstein handelt, der aus einem natürlichen Vorkommen stammen müßte.

Die Stücke werden bei verschiedenen Gelegenheiten in Häusern und Moscheen verbrannt, zum Schutz gegen böse Geister und zur Abwehr von Unglück.

Das Mittel brennt mit stark rußender Flamme und teerartigem Geruch. Die Wirksamkeit gegen *žnūn* wird, wie bei allen Räuchermitteln, auf den Duft zurückgeführt. Insgesamt werden vier verschiedene Harzprodukte unter dem Oberbegriff *žāwī* gehandelt (siehe die nachfolgenden Stichworte, الجاوى الأحمر, الجاوى الأكل, جاوى مكتاوى), von denen abwechselnd gesagt wird, ihr Geruch gefalle oder mißfalle den Dschinnen. Der gewünschte Erfolg sei jedoch in jedem Falle, daß sie sich beim Abbrennen der Substanz zurückziehen.

³⁸ البرد ist die Generalbezeichnung für alle Arten rheumatischer Krankheitserscheinungen.

³⁹ الجاوى bedeutet eigentlich „javanisch“, zu ergänzen wäre لبان „Weihrauchharz“. *Lubān ġāwī*, „javanischer Weihrauch“ ist im Deutschen zu Benzoe, engl. zu benzoin und franz. zu benjoin geworden. In Marokko ist *lubān* ganz weggefallen, während *ğāwī* eine Bedeutungserweiterung erfahren hat. Ganz verschiedene brennbare Substanzen werden heute auf den Eingeborenenmärkten als الجاوى verkauft, wobei das wirkliche Benzoeharz mit *žāwī makkāwī* مكتاوى bezeichnet wird (s. dort).

Wie unentbehrlich die Droge žāwī für die verschiedenen Praktiken marokkanischen Volksglaubens ist, geht am überzeugendsten aus den von WESTERMARCK notierten Verwendungsbeispielen hervor.

Danach wird „jāwī“ oder „benjoin“ in Verbindung mit dem Besuch eines *siyid* (Marabut-Heiligtums) gebraucht, von dem sich unfruchtbare Frauen Hilfe erhoffen (1926, I, S. 203, 205). Man verbrennt es beim Betreten bestimmter Höhlen, die man von *jnūn* bewohnt glaubt, die bei Krankheit und anderen Schwierigkeiten helfen sollen (I, S. 285 und S. 289), das gleiche geschieht an einer „Dschinn-Quelle“ (S. 291). Natürlich wird žāwī besonders in heiligen Nächten verbrannt, so in der 27. Nacht des *ramadān* oder in der Nacht zum Freitag (I, S. 308/309; II, S. 98) und an religiösen Festtagen, wie beim Hammelopfer am *l-ʿid l-kbir* (II, S. 117). Man beräuchert damit Zelte und Häuser nach der Geburt eines Kindes oder seiner Namensgebung (I, S. 309; II, S. 380, 381, 383, 389, 391, 395, 396. Vgl. dazu auch LEGEY, 1926, S. 101), bei einer Hochzeit (I, S. 314), bei der Einweihung eines Hauses (I, S. 318, 322; vgl. dazu auch CHAMPAULT für Tabelbala, 1969, S. 67), bei Krankheit, die man durch *žnūn* verursacht glaubt (I, S. 324, 325, 326, 330, 332, 341, 350) und bei Todesfällen (II, S. 445, 451, 526). Verschiedentlich werden auch Grabkleidung und Grabstätten beräuchert (II, S. 487, 488). Der von brennendem žāwī aufsteigende Rauch wird außerdem von Personen inhaliert, die sich vom Bösen Blick getroffen wähnen (I, S. 115 und S. 431). Mit žāwī werden außerdem mitunter Amulette beräuchert (II, S. 319).

Als geeignetes Mittel zur Verteidigung gegen *žnūn* nennt auch CHAMPAULT „jāwī“ (= benjoin) in ihrer Monographie der Sahara-Oase Tabelbala (1969, S. 189).

Bei LENS erscheint „benjoin“ als magisch-medizinisches Mittel. Es wird genannt in Rezepten: gegen Sumpffieber (S. 4), Lähmung in Armen und Beinen (S. 10), Brustkrankheit von Kindern (S. 31), Rachitis (S. 32) und Mumps (S. 33), gegen Sterilität der Frau (S. 40) und gegen zu starke Regelblutung (S. 46). Außerdem spielt es eine Rolle im Liebeszauber (S. 60, 65, 66) und als Schönheitsmittel (S. 77, 84).

ž-žāwī laḥmār

الجاوى الأحمر⁴⁰

Rote Harzsubstanz

GOICHON 1927, S. 200 und
S. 269):

jāwī aḥmar und *jāwī laḥmar*
= benjoin rouge (Mzab)

⁴⁰ Zu žāwī siehe Stichwort الجاوى; das Adjektiv *aḥmar* احمر „rot“ bezieht sich auf die Farbe der Substanz. (Bei BRUNOT, 1952, S. 180 findet man allerdings eine Anzahl mit *ḥmār* „rouge“ und *laḥmār* „la couleur rouge“ zusammengesetzter Ausdrücke, bei denen die Farbbezeichnung nur im übertragenen Sinne gebraucht wird, wie z. B. *lmūt Ḥāmra* „mort violente“, oder *ḥūbz laḥmār* „pain de seconde qualité“).

Eine ziegelrote, brennbare Substanz organischer Herkunft wird in Klumpen unterschiedlicher Größe als Räuchermittel verkauft.

Es handelt sich vermutlich um ein Nadelbaumharz, das unter reduzierenden Verhältnissen (also bei ungenügendem Luftzutritt) geröstet wurde und dadurch seine Färbung und Konsistenz erhielt.

Das „rote *žāwī*“ wird ausschließlich für Räuchermischungen benötigt, die magischen Zwecken zugeordnet sind. Man entzündet sie zur Abwehr der *žnūn*, wobei der jeweilige Anlaß die genaue Zusammensetzung der Mittel bestimmt. In schwierigen Fällen wird ein *fqēh* um Beratung gebeten.

Für Marokko lassen sich keine Literaturbelege zur Verwendung dieser *žāwī*-Variante beibringen, doch finden sich mehrere Beispiele in einer Arbeit über das Mزاب-Gebiet Algeriens von GOICHON. Danach wird „benjoin rouge“ in umfangreichen Drogenmischungen zu magischen Praktiken verwandt, wie sie in ähnlicher Form auch in Marokko existieren (genaue Rezepte und Bestimmungszwecke siehe 1927, S. 200f. und 1931, S. 98). Außerdem wird das Harz als Komponente einer Duftstoffmischung genannt (1927, S. 269).

ž-žāwī l'kḥāl

الجاوى الأكل⁴¹

Schwarze Harzsubstanz

WESTERMARCK (1926, I, S. 309): *jāwī sūdānī* or *jāwī kḥāl* = black benzoin

FOGG (1941, S. 284): *đjāwī l-ākhāl* = black benzoin

BOUQUET/KERHARO (1950, S. 329): *đjaowī lakhal* = benjoin noir

Das „schwarze *žāwī*“ ist wie das zuvor beschriebene rote ein brennbarer organischer Stoff, der abgesehen von seiner Farbe das gleiche Aussehen und den gleichen Verwendungszweck hat.

Wiederum könnte es sich um ein Nadelbaumharz handeln, das — im Gegensatz zu *ž-žāwī l'kḥāl* — durch Rösten unter oxydierenden Verhältnissen (d. h. bei genügendem Luftzutritt) eine schwarze Färbung angenommen hat.

Wie alle unter der Bezeichnung *žāwī* verkauften Substanzen wird auch diese als Räuchermittel benutzt. Man verwendet sie allgemein in Kombination mit anderem Räucherwerk zur Abwehr der *žnūn*.

Die Art der Mischung hängt vom jeweiligen Anlaß ab; so wird z. B. in der Hochzeitsnacht eine Räuchermischung verbrannt, die aus *ž-žāwī l'kḥāl*, Alaun حنة, Harmel حمرل und Weihrauchharz حصابان besteht.

Fogg identifiziert „*đjāwī l-ākhāl*“ als „impure terebinthinate resin, probable from Pistacia Terebinthus“. Er gibt ebenfalls an, daß das Mittel benutzt wird, um das Wirken der *žnūn* zu beeinflussen. Die Dämonen sollen auf den Duft des brennenden Harzes erfreut reagieren, weswegen es in einer großen Anzahl von rituellen Praktiken Verwendung findet (1941, S. 284).

⁴¹ Übers.: „Das schwarze *žāwī*“, das Adjektiv *اكل* bezieht sich wiederum auf die Farbe des Räuchermittels.

Daß die Dämonen „black benzoin“ schätzen, hält WESTERMARCK für eine in Marokko allgemein verbreitete Vorstellung (1926, I, S. 309). In diesem Sinne wird es u.a. verwandt: von den Ĥiáina, um in der Nacht zum Freitag ihre Wohnungen zu beräuchern (I, S. 309); in Tanger beim Graben eines neuen Brunnens (I, S. 320); im Andjra-Gebiet und in Fez zu verschiedenen magischen Praktiken, die der Austreibung von *žnūn* und Heilung „übernatürlicher“ Krankheiten dienen (I, S. 324, 338 und 348); in Casablanca und Rabat, um ein neugeborenes Kind zu schützen (II, S. 381). Stets werden noch verschiedene andere aromatische Substanzen gleichzeitig verbrannt, schwarzes *žāwī* allein scheint als unzureichend empfunden zu werden.

Ein „benjoin noir“ erwähnt auch RENAUD als Räuchermittel; er beschreibt es als „substance bitumineuse“ (1934, S. 13). — Bei BOUQUET/KERHARO erscheint das schwarze *žāwī* in der Aufzählung einer aus sieben Substanzen bestehenden Räuchermischung („*Sebā boukhourāt*“, 1950, S. 329).

žāwī makkāwī

جاوی مکتاوی⁴²

Harz des Benzoebaumes (*Styrax benzoides*)

WESTERMARCK (1914, S. 244): *jāwī mekkāwī* = gum benjamin

WESTERMARCK (1926, I, S. 309): *jāwī mekkāwī* = white benzoin

Das hellgelbe, vanilleartig duftende Benzoeharz erfreut sich großer Wertschätzung. Es gilt als vorzügliches Räuchermittel, das zu magischen Zwecken besonders gut geeignet ist.

Im privaten und religiösen Leben der marokkanischen Bevölkerung gibt es unzählige Anlässe, die das Abbrennen von Räucherwerk erforderlich machen. Alle besonderen Ereignisse im Lebenslauf eines Menschen ziehen das Interesse übernatürlicher, außermenschlicher Wesen in besonderem Maße an und es gilt, diese unsichtbaren Kräfte — man formuliert sie allgemein als *žnūn* — freundlich zu stimmen und auf Distanz zu halten. Wirksamstes Schutzmittel ist der Duft brennender aromatischer Substanzen. Selten wird dabei nur ein einziges Präparat verwandt, da man sich von einer aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzten Mischung eine größere Wirkungsbreite verspricht.

Uneinheitliche Vorstellungen herrschen darüber, ob die *žnūn* durch die Räuchermittel erfreut oder abgestoßen werden. Von جاوی مکتاوی wurde behauptet, daß man es benutzt, um die Dämonen zu erfreuen.

WESTERMARCK registriert ebenfalls widersprechende Aussagen über die Wirkung der verschiedenen magischen Mittel, speziell im Falle von *jāwī mekkāwī* und *jāwī khal*. Er gibt an, daß nach allgemeiner Ansicht „black benzoin“ die *žnūn* erfreue, im Falle des weißen Benzoe die Meinungen jedoch geteilt seien (1926, I, S. 309).

⁴² Wie unter dem Stichwort *žāwī* الجاوی ausgeführt, wird mit *žāwī makkāwī* „mekkanischem Benzoe“ das eigentliche Benzoeharz bezeichnet; eine weitere Bezeichnung ist *žāwī abyad* „weißes Benzoe“. (S. dazu auch RENAUD 1934, S. 13).

Beides sind vielbenutzte Räuchermittel, die häufig miteinander kombiniert verwendet werden, in der Regel unter Zusatz weiterer Substanzen. So verbrennen z.B. die Hiáina in der Nacht zum Freitag „gum-lemon, agal-wood, and white and black benzoin“ in ihren Wohnungen (1926, I, S. 309). Bei den Ait Waráin entzündet ein Bräutigam in der Hochzeitsnacht *jáwi mekkáwi* „to please the spirits of the place“ (1914, S. 244).

ž-žá'da

الجعدة⁴³

Gamander, das Kraut von *Teucrium* sp.

PAYS DU MOUTON (1893, S. XXXI):	<i>djáida</i> جعيدة = <i>Lavandula dentata</i> (L.) Echiochilon fruticosum (Desf.) Sideritis deserti (De Noé.) Marrubium deserti (Coss.)
GATTEFOSSÉ (Prod. végét. 1921, S. 103):	<i>djaïdia, jdaïda</i> = <i>Teucrium Polium</i> L.
RENAND (1934, S. 47, Nr. 101):	<i>ža'da</i> جعدة = <i>Teucrium</i>
TRABUT (1935, S. 146):	<i>djaïda</i> جعيدة = <i>Lavandula dentata</i>
TRABUT (1935, S. 161):	<i>djaïdi, djadi</i> جعيدة = <i>Marrubium deserti</i>
TRABUT (1935, S. 186):	<i>djaada</i> جعدة = <i>Pastinaca sativa</i>
TRABUT (1935, S. 232):	<i>djaada</i> جعدة = <i>Santolina rosmarinifolia</i>
TRABUT (1935, S. 255):	<i>djaad, djaïda, djada</i> = <i>Teucrium Polium</i>
MERCIER (1951, S. 87):	<i>ja'da</i> = petite marguerite (fleur)

Die unter der Bezeichnung *ža'da* verkaufte Droge besteht aus getrockneten Blüten und zerkleinertem Kraut. Sie wird als Mittel gegen Herzkrankheit (*marḍ l-qalb* مرض القلب) bezeichnet.

Man kocht die herb bitter schmeckenden Pflanzenteile in Wasser und nimmt den Absud bei Herzbeschwerden — ohne Zusatz von Zucker — ein.

žənžlān

جنگلان⁴⁴

Sesam, Samen der Sesampflanze (*Sesamum orientale*)

PAYS DU MOUTON (1893, S. CII):	<i>djendjelane</i> جنگلان = w.o.
SALMON (1906, S. 31):	<i>djouldjoulān</i> = w.o.

⁴³ Man könnte die Bezeichnung vielleicht von *ža'uda* جعد = „gekräuselt sein“ ableiten und als Anspielung auf das Aussehen der Pflanze verstehen (vgl. RENAUD, S. 47, Anmerkung zu Nr. 101). — Historische Belege für diese Drogenbezeichnung finden sich u.a. bei LECLERC, 1877, Nr. 488; ACHUNDOW, 1893, Nr. 115, S. 180; GUIGUES 1905, Nr. 93.

⁴⁴ In der alten Drogenkunde Nordafrikas wird جنگلان (*žulžulān*) geschrieben (so bei LECLERC 1874, Nr. 233 und 1877, Nr. 499; RENAUD 1934, Nr. 367). Das Wort wird als Synonym für *simsim* سمسم angegeben, der in der arab. Literatur üblichen

MARÇAIS (1911, S. 253):	žēnžlān = w.o. (Tanger)
PERROT/GATTEFOSSÉ (1921, S. 125):	djeldjelane = w.o. (graines)
BULIT (1922, S. 324):	djeldjan = w.o.
WESTERMARCK (1926, I, S. 338):	ženjlān = w.o.
RENAUD (1934, Nr. 367):	ḡulḡulān جُلْجُلَان = w.o.
TRABUT (1935, S. 240):	djendjelan جَلْجَلَان = w.o.
MERCIER (1951, S. 88):	jenjlan = w.o.

Wenige Gewürze sind so allgemein bekannt und beliebt und werden so vielseitig verwendet wie Sesam.

Die winzigen gelblichen Samen gehören zum Sortiment eines jeden 'attār.

Sesam wird in dreifacher Weise benutzt: als Gewürz, als Medikament und als magisches Mittel.

Als Gewürz wird es einer Reihe verschiedener Back- und Süßwaren beigelegt, die bei bestimmten festlichen Gelegenheiten hergestellt werden. Dabei wird mit Vorliebe Sesam und Fenchel kombiniert.

So wird z. B. bei der Geburt eines Kindes ein besonderes Gericht zubereitet, das *zamīta* زميطة heißt⁴⁵. Es besteht aus den Grundsubstanzen Zucker, Mehl und Butter, die jedoch nicht zu einem Teig verarbeitet, sondern in der Pfanne geröstet werden. Die Masse wird mit zerstoßenem Sesam und mit Fenchel النافع (s. dort) reichlich versetzt, leicht angebräunt, mit einer Spur Salz versehen und als lockere, pulverartige Substanz auf einer flachen Schale serviert.

Auch das alltägliche Brot wird bei besonderen Anlässen mit Sesam und Fenchel gewürzt.

Reisenden wird als Proviant gern ein Gebäck mitgegeben, das *laqrīšla* القرشلة heißt⁴⁶. Es wird aus einem mit Milch angerührten Teig zubereitet, dem neben Butter, Zucker und einer Prise Salz die Gewürze Fenchel und Sesam zugesetzt werden. Auch Anis حبة حلاوة kann zum Würzen dieses Backwerks verwendet werden.

Eine Mischung aus Sesam, Anis und Kressesamen حب الرشاد gilt — mit Honig verrührt — als wirksames Mittel gegen Erkältungen.

Außerdem ist Sesam unentbehrlicher Bestandteil des *rāš l-ḥanūt* und wird in dieser Eigenschaft ständig zu medizinischen und magischen Praktiken benötigt.

Bezeichnung. — جَلْجَلَان kommt nach LEVEY von hind. *gingeli* (1966, S. 286), auch bei DOZY findet sich ein Hinweis auf die indische Herkunft des Wortes (1927, I, S. 205). RENAUD, der ebenfalls eine solche Ableitung referiert, setzt hinzu „on serait tenté du voir dans ces mots des onomatopées se rapportant au bruit que font les graines de ces plantes dans leurs enveloppes desséchées“ (S. 160). — Außer den oben aufgeführten Wortbelegen findet man Dialektvarianten für Nordafrika zusammengestellt bei MARÇAIS, 1911, S. 253/254.

⁴⁵ Vgl. MERCIER (1951, S. 260): *zemmita* = sorte de bouillie au beurre, de graines préalablement grillées. (S. auch DOZY, I, S. 602).

⁴⁶ *Qrišla* ist die Diminutivform von *qeršūla*, vgl. MERCIER (1951, S. 163): *qeršūla*, pl. *qrašel*, dim. *qrišla* = sorte de gâteau en couronne; biscuit (Fes). (Vgl. außerdem MARÇAIS 1911, S. 423). Nach COLIN ist der Ursprung des Wortes wohl in lat. *crustula*, *crustum*, „Kuchen, Zuckerwerk“, zu suchen (1927, S. 95).

Ethnographische Belege zum Gebrauch von Sesam lassen sich für alle drei Verwendungsgebiete beibringen: SALMON bestätigt die Verwendung von „*djouldjoulan*“ bei der Zubereitung von feinem Backwerk; daneben gibt er an, daß zerriebener Sesam, vermischt mit rohem Ei, gegen Magenbeschwerden genommen wird (1906, S. 31, Fußnote 4). TRABUT erwähnt ein Konfekt aus Sesam und Honig, für das er den Terminus *جملجانية* angibt (1935, S. 240). Für Fez beschreibt KAMPPFMEYER die Herstellung von „Gewürzkuchen“, *qrašil* قراشل, denen neben Sesam „*zinžlān*“, die Gewürze „*nāfa*“ und „*mskā*“ (= Fenchel und Mastix) zugefügt werden (1909, S. 6/7 und 24/25).

BULIT beschreibt ein Hustenmittel, das aus Kichererbsen, Fenchel, Sesam und Zucker zubereitet wird (genaues Rezept s. 1922, S. 324).

Nach LENS spielt Sesam eine Rolle als Bestandteil eines Medikamentes gegen „langsame Vergiftungen“ (1925, S. 6), gegen Schwerhörigkeit und gegen Magerkeit (S. 14 und S. 74). WESTERMARCK schließlich beschreibt für Fez eine Zeremonie zur Heilung magischer, durch *jnūn* verursachter Erkrankungen, bei der neben Benzoe, Mastix, Aloeholz u.a. auch Sesam verwendet wird (1926, I, S. 338 und 346).

ḥābḅṭ ḥalāwa

حبة حلوة⁴⁷

Anis, Spaltfrüchte von *Pimpinella anisum*

SALMON (1906, S. 13):	<i>ḥabbat ḥalaoua</i> حلاوا = anis
MARÇAIS (1911, S. 258):	<i>ḥābbēṭ ḥalāwa</i> حبة حلوة = anis
RENAUD (1934, Nr. 33, Anmerkung S. 18):	<i>ḥabbat ḥalāwa</i> حبة حلوة = <i>Pimpinella anisum</i> <i>al-ḥabbat al-ḥulwa</i>
TRABUT (1935, S. 28):	<i>habbet haloua</i> حبة حلوة = <i>Anethum graveolens</i>
TRABUT (1935, S. 201):	<i>habba (h)aloua</i> حبة حلوة = <i>Pimpinella anisum</i>
MERCIER (1945, S. 21):	<i>hebbet ḥlawa</i> = anis
BRUNOT (1952, S. 134):	<i>ḥābḅṭ ḥalāwa</i> = anis

Wie im gesamten Orient ist Anis auch in Marokko ein beliebtes Gewürz für feine Back- und Süßwaren. In dieser Eigenschaft wird es im Mittleren Atlas jedoch nur bei besonderen Gelegenheiten verwandt.

⁴⁷ Die Bezeichnung wird regelmäßig ohne Artikel angegeben (— im Gegensatz zu vielen ähnlichen Termini, vgl. die folgenden Stichworte —), eine Tatsache, die MARÇAIS für Tanger ebenfalls konstatiert „*ḥābbēṭ ḥalāwa* حبة ‘anis’ n’apparaît jamais qu’avec cette forme indéterminée et ne prend pas l’article, ...“ (1911, S. 258/259). BRUNOT bringt *ḥābḅṭ ḥalāwa* ‘anis’ für Rabat mit der gleichen Bemerkung (1952, S. 134). RENAUD dagegen führt in seiner Anmerkung zu Nr. 33 an, daß die Variante *al-ḥabbat al-ḥulwa* der in Marokko gängige Ausdruck für Anis sei (s. o.). Klass. arab. heißt Anis *anīsūn* انيسون (nach gr. *ανισον*). Von den alten Autoren führen Ibn al-Baitār und Abd er-Rezzaq als Synonym حبة حلوة an. (LECLERC 1874 Nr. 23; 1877, Nr. 159 und Nr. 571).

So bereitet man z.B. für einen Familienangehörigen, der auf Reisen geht, ein brotartiges Gebäck zu, das mit Anis, Fenchel النافع und Sesam جنجلان gewürzt wird. Das Backwerk wird *laqrīsla* القرشلة genannt⁴⁸.

Anis-Samen wird daneben gern als Mischungsfaktor für verschiedene Volksheilmittel benutzt und spielt außerdem eine gewisse Rolle als Stimulans.

So mischt man Anis mit Sesam und Kressesamen und Honig zu einem wohl-schmeckenden Medikament gegen Erkältungen.

Kinderlosen Frauen wird eine umfangreiche Drogenmischung empfohlen, in der als Ingredienz u.a. auch Anis-Samen enthalten ist (s. Mischung Nr. 1).

Die Verwendung von Anis in der Volksmedizin wird durch SALMON und LENS bestätigt. — Nach SALMON dient ein Aufguß „contre les pesanteurs d'estomac“ (1906, S. 13, Fußnote 2); LENS nennt Anis in einem Rezept gegen langsam wirkende Vergiftungen (1925, S. 6), einem Absud gegen Koliken (S. 17), einem Hustenrezept für Kinder (S. 29) und einem Hausmittel zur Gewichtszunahme von Frauen (S. 75).

Als Gewürz wird es nach SALMON viel für die Brotherstellung bei religiösen Festen verwendet; nach LENS fügt man Anis einem besonderen kleinen Gebäck, „kerchel“⁴⁹, hinzu, das eine Ehefrau ihrem allzu feurigen Gatten zu essen gibt „pour diminuer l'ardeur“ (S. 67).

Auch als magisches Mittel scheint Anis benutzt werden zu können. LENS erwähnt es jedenfalls in einer Praktik, die einen Zauber zunichte machen soll, der einer Jungvermählten Unglück bringen könnte (S. 69).

ḥābḅt ʔ-rās

حبّة الرأس⁵⁰

Stephans- oder Läusekörner, die Samen des Scharfen Rittersporns (Delphinium staphisagria)

LEARED (1873, S. 623):

habras = w.o.

SALMON (1906, S. 50):

ḥabb er-rās = w.o., „graine de tête“

GATTEFOSSÉ (1921, S. 77):

habb-errās = w.o. (Marrakesch)

RENAUD (1934, S. 115):

ḥabb-er-rās الرأس حبّ = w.o., „la graine de la tête“ (Fes)

TRABUT (1935, S. 92):

ḥabb er ras حب الرأس = w.o.
staphysaigre, la graine

BRUNOT (1952, S. 134):

ḥābḅt ʔ-rās = w.o. (à Rabat le second mot du complexe ne prend pas l'article)

⁴⁸ Siehe dazu Fußnote 46 unter Stichwort *ženžlān* جنجلان, S. 57.

⁴⁹ Siehe dazu Anmerkung 46 auf S. 57.

⁵⁰ Die Bezeichnung „Kopf-Korn“ bezieht sich auf die seit dem Altertum bekannte Wirksamkeit der pulverisierten Samen gegen Kopfläuse (vgl. LECLERC 1874, Nr. 326; 1877, Nr. 566; GUIGUES 1905, Nr. 19; RENAUD 1934, Nr. 258).

Die etwa 7 mm großen, unregelmäßig geformten Samen enthalten giftige Alkaloide, die als Insektizid ausgenutzt werden. Zerstoßen und mit Wasser vermischt wird die Droge als Mittel gegen Kopfläuse verwendet.

Eine weitere Verwendungsart ist magischer Natur: Einige Körner werden mit etwas Stoff umhüllt als Amulett um den Hals gehängt, um dem Träger behilflich zu sein, eine Arbeit zu finden. Das gleiche Amulett bewirkt außerdem, daß man besser arbeitet; zu diesem Zweck wird es angeblich besonders von Leuten benutzt, die in der Administration tätig sind.

Den Gebrauch als „Läusekörner“ erwähnen LEARED (S. 623), RENAUD (S. 115), CHARNOT (1945, S. 308) und BRUNOT (S. 134). GATTEFOSSÉ aber vermerkt: „Les graines ... sont très utilisées à Marrakech pour le traitement de la teigne, en mélange avec de la gomme Fassok“ (S. 77).

Diese Verwendung nennt auch CHARNOT für Marrakesch, neben einer Nutzung als Aphrodisiakum (1945, S. 308; dazu weitere Hinweise auf den gegenwärtigen Gebrauch in der Volksmedizin allgemein).

ḥābb ʿr-ršād

حب الرشاد⁵¹

Samen der Gartenkresse (*Lepidium sativum*)

QUEDENFELDT (1891, S. 76):	<i>rschād</i> oder <i>ḥābb-rschād</i> = w.o.
PAYS DU MOUTON (1893, S. XCV):	<i>rechad</i> رشاد = w.o.
SALMON (1906, S. 59 und 93):	<i>ḥābb er-rechād</i> حب الرشاد = cresson alénois
GATTEFOSSÉ (1921, S. 79):	<i>hab-rechad</i> , <i>ḥābb-er-rechad</i> = Les graines de Cresson alénois, <i>Lepidium sativum</i> L.
RENAUD (1934, S. 76):	<i>ḥābb er-ršād</i> حب الرشاد = w.o.
TRABUT (1935, S. 150):	<i>ḥābb er rechad</i> حب الرشاد = w.o., cressonnette, cresson alénois (la graine)
MERCIER (1951, S. 64):	<i>ḥebb er-ršād</i> = cressonnette
BRUNOT (1952, S. 133):	<i>ḥābb ʿr-ršād</i> = graine de cresson alénois

Die winzigen, rotbraunen Kressesamen gehören zu den *ʿašūb*, die jeder bessere *ʿattār* führt. — Sie werden von der Bevölkerung gern als Kräftigungsmittel verwandt und dementsprechend viel verkauft. Erwachsene vermischen die Samen mit Honig, Kindern streut man sie auf ein Stück Melone. Das Mittel soll am besten am frühen Morgen genommen werden. Es wird im allgemeinen nur Männern und Knaben gegeben.

⁵¹ Zu *ḥābb* (coll.), *ḥābba* (sing.), *ḥbūb* (pl.) siehe BRUNOT 1952, S. 132–134. — Das Wort *ršād* ist abzuleiten von رشاد „den rechten Weg verfolgen“, *ḥābb ʿr-ršād* müßte also etwa mit „das Korn des Rechtens“ übersetzt werden. — Die klass. arab. Bezeichnung der Kresse ist *ḥurf* حرف so bei: LECLERO 1874, Nr. 310 und 1877, Nr. 653; ACHUNDOW 1893, Nr. 129; GUIGUES 1905, Nr. 403; LEVEY 1966, Nr. 73; RENAUD, 1934, Nr. 167; daneben wird jedoch als Synonym auch حب الرشاد angegeben.

Von beiden Geschlechtern wird dagegen eine Mischung von Kressesamen, Anis und Sesam als Mittel gegen Erkältungen genommen. Auch in dieser Eigenschaft setzt man als Bindemittel Honig hinzu.

Ḥabb ʔr-ʔšād ist außerdem ein beliebter Bestandteil verschiedener Drogenmischungen, wobei sexuell stimulierende Melangen im Vordergrund stehen.

RENAUD stellt fest, daß Kressesamen zu den Universalmitteln arabischer Volksmedizin gehören (1934, S. 76). Das scheint uneingeschränkt auch für Marokko zu gelten. Bei einem Vergleich der Verwendungsnachweise ergibt sich eine Vielfalt therapeutischer Nutzungsmöglichkeiten. Den für das Gebiet des Mittleren Atlas erfragten Gebrauch bestätigt SALMON in seiner Aufzählung der in Fez verkauften Drogen, wenn er schreibt „il est fortifiant, réchauffant, excitant“ (1906, S. 93). Als viel verwendetes Aphrodisiakum beschreibt GATTEFOSSÉ die Droge (1921, S. 79), als Hustenmittel BULIT (1922, S. 325). QUEDENFELDT will „Gartenkressensamen“ gegen Geschwüre angewendet wissen (1891, S. 76), eine Verwendungsart, die auch von LENS (1925, S. 9) bestätigt wird. LENS hat außerdem ein Rezept gegen Syphilis erfragt, das aus in Milch gekochter Kresse besteht (S. 23)⁵². Vermischt mit „*ḥeulba*“ (*Trigonella foenum graecum*) wird Kresse nach SALMON auch in der Tierheilkunde verwendet (S. 93), eine Nutzung, die auch WESTERMARCK vermerkt (1926, II, S. 179 für Andjra).

Mehr auf die Pflanze als auf die Samen bezieht sich wohl die von GATTEFOSSÉ gemachte Mitteilung „c'est surtout un tonique et un antiscorbutique“ (S. 79).

ḥābḅt š-šnōbar

حبّة الصنوبر⁵³

Samen der Aleppokiefer (*Pinus halepensis*)

PAYS DU MOUTON (1893, S. CIII): *senouber* صنوبر = *Pinus halepensis*, pin d'Alep

RENAUD (1934, S. 133, *šanawbar* صنوبر vulg. *šnōber* = w.o.

Anmerkung zu Nr. 298):

TRABUT (1935, S. 202): *šenouber* صنوبر = w.o.

MERCIER (1951, S. 195): *šnuber* = pin; pin d'Alep

⁵² Für Algerien (Aures-Gebiet) hat HILTON-SIMPSON die Verwendung von *Lepidium sativum* L. bei der Behandlung von Syphilis festgestellt (1922, S. 79/80).

⁵³ *Šanawbar* wurde und wird im Arabischen auf verschiedene Pinienarten angewandt und außerdem manchmal auf die Frucht, manchmal auf den Baum bezogen. So übersetzt LECLERC صنوبر ohne nähere Spezifizierung mit „Pins et cônes de pins“ (I.B. 1881, Nr. 1417), weist jedoch in einer ausführlichen Fußnote darauf hin, daß die Bezeichnung ursprünglich den Pinienzapfen meint und erst im modernen Vulgärarabisch für die Pinie allgemein gebraucht wurde (S. 382). RENAUD schließt sich dieser Aussage an (S. 133). — (Bei BEDEVIAN wird صنوبر für 6 Pinienarten genannt, S. 462–464) —. Den Pinien Samen findet man schon bei 'Abd er-Rezzāq als Droge aufgeführt und mit حب الصنوبر bezeichnet (LECLERC 1874, Nr. 320).

Die schwärzlich-braunen Samen der Aleppokiefer findet man nicht allzu häufig unter den Vorräten der Drogenhändler. Sie scheinen weder als Medikament noch als Mischungskomponente eine größere Bedeutung zu haben. Folgender Verwendungszweck wurde genannt: Man zerstößt die Samen, kocht sie in Kuhmilch und nimmt das Produkt am frühen Morgen „für die Gesundheit des Magens“.

BOUQUET (1921, S. 23) und GATTEFOSSÉ (1921, S. 110) erwähnen die Droge als Aphrodisiakum. Nach BOUQUET verzehrt man die Samen — er nennt sie arab. *sgougou*, berb. *iguengen*⁵⁴ — im Salzwasser geweicht und leicht geröstet (S. 23)⁵⁵.

ḥább't gerrī

حبة كرى

Samen vom Smyrnerkraut (= Brustwurzel) (*Smyrnum olusatrium*)

CHARNOT (1945, S. 69):

h'abbat el-gerrī حبة الكرى = graines de maceron,
Smyrnum Olusatrum

Auf dem *sōq* von Bekrit wurde *ḥább't gerrī* als Mittel gegen Magenweh verkauft. Man nimmt die Droge pulverisiert mit Zitrone gemischt ein.

Häufiger erscheinen die arzneihafte schmeckenden dunklen Samen jedoch in Mischungen. So kombiniert man z.B. Rizinus-, Mohn- und Coripitalensamen mit den des Smyrnerkrautes als Mittel zum Liebeszauber. Auch zu diesem Zweck stellt man zunächst im Mörser ein Pulver her, siebt es fein aus (die groben Rückstände werden fortgeschüttet) und tut es demjenigen, den man gegen seinen Willen zur Liebe veranlassen möchte, ins Essen.

CHARNOT beschreibt ein einheimisches magisches Rezept, das zur Vergiftung⁵⁶ unliebsamer Personen verwendet wird; es besteht aus einer Kombination der Samen von *Smyrnum olusatrium* mit dem Kopf einer Viper (*hayya* حية) und Rizinuskörnern und soll in vier oder fünf Tagen den Tod herbeiführen (1945, S. 69).

ḥább't l-m'ulūk

حبة الملوك⁵⁷

Samen des Krotonölbaumes (*Croton tiglium*)

LEARED (1873, S. 623):

habtmilk = *Croton tiglium*, croton oil seeds

SALMON (1906, S. 32):

habbat melik = *Croton tiglium*

habbat al-mulūk حبة الملوك = cerise

⁵⁴ Die gleichen Termini sind bei 'Abd er-Rezzāq (LECLERC 1874, Nr. 320) aufgeführt; die Angaben über die Verwendung der Samen sind ebenfalls identisch.

⁵⁵ Vgl. dazu die Verwendung von Kiefern Samen in Tunesien, BOUQUET/KERHARO 1950, S. 241/242.

⁵⁶ Arab. *tūkāl* توكال, s. CHARNOT, S. 60, Fußnote 1 (man vergleiche dazu außerdem S. 43).

⁵⁷ Mit „Königskorn“ werden verschiedene Früchte und Samen bezeichnet, so die Kirsche (außer bei den oben angeführten Autoren auch: LECLERC, 1874, Nr. 737

GATTEFOSSÉ (1921, S. 125):	<i>habet el melk</i> = w.o.
RENAUD (1934, S. 56):	<i>ḥabbat al-mulūk</i> حبة الملك = Euphorbia lathyris L.
RENAUD (1934, S. 146):	<i>ḥabb al-mulūk</i> حب الملك = cerise
TRABUT (1935, S. 213):	<i>ḥabb el melouk</i> حب الملك = Prunus avium, P. Cerasus
FOGG (1941, S. 281):	<i>ḥabbēt* mēlik</i> = Ipomoea hederacea Jacq.
CHARNOT (1945, S. 371):	<i>ḥ'abb el-mouloūk</i> حب الملك = cerise
MERCIER (1951, S. 64):	<i>ḥebb el-mluk</i> = cerise, cerisier
BRUNOT (1952, S. 132):	<i>ḥābb ṭmlūk</i> = cerises

Die früher in Deutschland als „Purgierkörner“ officinellen Samen werden in Marokko heute noch in gleicher Weise verwendet: man nimmt sie bei Leibschmerzen als Abführmittel.

Daneben sollen sie gegen allgemeine Abgespanntheit gut sein. Zum Gebrauch werden die 12 mm langen, ovalen Samenkörner von ihrer dunklen Außenhülle befreit und pulverisiert. Die Samenhüllen werden ebenfalls therapeutisch verwandt: zerstoßen und mit Essig vermischt ergeben sie ein Medikament gegen Kopfschmerzen. Dieses Mittel soll vor dem Gebrauch eine Nacht lang ziehen und nach Möglichkeit beim Frühstück eingenommen werden.

LEARED gibt an, daß Krotonsamen als starkes Purgativum Verwendung finden (1873, S. 623).

ḥādža taferzizt

حاجة 58
تفرزيت

Koloquinte, die Frucht von *Citrullus colocynthis*

PAYS DU MOUTON (1893, S. XLVIII):	<i>hadadj</i> حادج, <i>haddj</i> , <i>hadjez</i> = w.o.
SALMON (1906, S. 61):	<i>ḥadedja</i> حادة = w.o.
LAOUST (1920, S. 166):	<i>taferzizt</i> = w.o.
BOUQUET (1921, S. 30):	<i>hadadja</i> , berb. <i>tajellet</i> = w.o.
GATTEFOSSÉ (1921, S. 90):	<i>hadadja</i> , <i>hadedj</i> = w.o.
RENAUD (1934, S. 80, Anmerkung zu Nr. 177):	<i>ḥdeğ</i> حادج berb. <i>taferzizt</i> تفرزيت = w.o., (<i>ḥdeğ</i> : désigne aujourd'hui, à Rabat, le fruit du <i>Solanum Sodomeum</i>)

und 1883, Nr. 1749; GUIGUES 1905, Nr. 441), die Früchte des Myxabaumes, *Cordia Myxa* L. (RENAUD 1934, Nr. 254), die Früchte der Kreuzblättrigen Wolfsmilch, *Euphorbia lathyris* (LECLERC 1874, Nr. 359 und 583; LECLERC 1883, Nr. 2056) und die des Krotonölbaumes (außer oben auch erwähnt bei GUIGUES, Nr. 150.) — Als Droge wird auf den Atlasmärkten unter حبة الملك nur Krotonsamen verkauft.

⁵⁸ In der klass. Drogenkunde wird die Koloquinte mit *ḥanzal* حنظل bezeichnet (s. unter Stichwort حنظل). Bei I.B. findet sich das Wort حادج — von LECLERC mit *hadadj* vokalisiert — als Bezeichnung der Koloquintenfrucht „ayant déjà grandi, mais n'ayant pas encore passé en jaune“ (1877, Nr. 648).

TRABUT (1935, S. 72):	<i>hadja, hadadja</i> حادجة، حاجة = w.o. berb. <i>tifersit, tafersst</i> u.a.
MERCIER (1937, S. 55):	<i>taferzist</i> = w.o. (Ait Izdeg)
DESTAING (1938, S. 70):	<i>afērziḡ, taferziḡt, tiŋerziḡt</i> = w.o. (Soûs)
CHARNOT (1945, S. 70):	<i>h'adej</i> = w.o.
LOUBIGNAC (1952, S. 390):	حَدَج, coll.; حادجة n.d'un. = <i>Solanum de Judée</i> ⁵⁹

Unter dem Drogensortiment der *'attāra* finden sich sehr häufig getrocknete Früchte der Koloquinte. Sie fallen durch ihre Größe und Kugelform sofort auf, doch werden sie verschiedentlich auch in Bruchstücken angeboten und sind dann weniger einfach zu identifizieren.

Die Koloquinte spielt eine besondere Rolle im Liebeszauber. Folgende Auskunft wurde über ihren Gebrauch gegeben: Trägt ein junger Mann die Frucht in seiner Tasche, oder ein Stück der Frucht in einem Amulett bei sich, gelingt es ihm, ein Mädchen für sich zu interessieren. Tut das gleiche eine verheiratete Frau, will sie sich von ihrem Mann trennen und einen anderen Mann für sich gewinnen. Nachdrücklich wurde betont, daß junge unverheiratete Mädchen ein solches Amulett nicht benutzen.

Außer im Liebeszauber soll die Koloquinte als Heilmittel gegen Geschlechtskrankheiten und gegen Kahlköpfigkeit von Nutzen sein. Pulverisiert und mit Wasser genommen, gilt sie außerdem als Medikament gegen Diabetes.

Bekannt ist Koloquintenpulver als Mottenmittel. Streut man befallene Kleidungsstücke damit ein, werden die arab. *tūniya* تونية⁶⁰ genannten Schädlinge vernichtet.

LAOUST beschreibt *taferzist* als Heilmittel in einem Rezept gegen *asemmīl* „blennorrhagie“ (1920, S. 166). — Das Fruchtfleisch der Koloquinte wird nach BOUQUET gegen Lähmung, Rheumatismus, Krämpfe und „ascite“ verwendet. Es wird mit Gummi arabicum verbessert und auf nüchternen Magen genommen (1921, S. 30). Die gleichen Angaben wiederholt GATTEFOSSÉ. Außerdem bezeichnet er das Fruchtfleisch als starkes Abführmittel. In Nordmarokko sollen Koloquinten in die einheimischen Getreidesilos gelegt werden, um die Vorräte gegen den Kornwurm zu schützen (1921, S. 90). — Eine Vielzahl von Verwendungsmöglichkeiten zählt auch CHARNOT auf: Danach werden die Kerne der Frucht als Abführmittel, gegen Schlangenbiß und Wassersucht, als Insektenpulver und Wollschutzmittel gebraucht; außerdem werden die toxischen Eigenschaften der Koloquinte für Abtreibungen und sogar zu Vergiftungen mit gewollt tödlichem Ausgang ausgenutzt (1945, S. 555 und S. 70).

LOUBIGNAC, der *hadža* als „*Solanum de Judée*“ identifiziert, macht die kurze Anmerkung „employée contre les mites“ (1952, S. 390)⁶¹.

⁵⁹ Vgl. dazu auch CHARNOT, 1945, S. 553/554.

⁶⁰ Vgl. MERCIER (1951, S. 239): *tunya* = mite; dartre; pelade. SOBELMAN/HARRELL (1963, S. 127): *tunya* = moth. (Nach COLIN 1926, S. 63 aus lat. *tinea*).

⁶¹ Welche Rolle die Koloquinte in der algerischen Volksheilkunde spielt, vergleiche man bei HILTON/SIMPSON, 192, Index.

ħarmāl

حرمال⁸²Harmelraute, Samen von *Peganum harmala*

LEARED (1891, S. 338):	<i>harmel</i> = <i>Peganum Harmala</i> L., seed
PAYS DU MOUTON (1893, S. LIII):	<i>harmel</i> = w.o., <i>harmala</i> حرملَة (unité)
SALMON (1906, S. 61):	<i>hermel</i> حرمَل = rue
BOUQUET (1921, S. 27):	<i>harmel</i> = w.o.
GATTEFOSSÉ (1921, S. 83):	<i>harmel</i> = w.o.
BULIT (1922, S. 326):	<i>harmel</i> = w.o.
WESTERMARCK (1926, I, S. 111):	<i>ħarmel</i> = w.o.
RENAUD (1934, S. 80):	<i>ħarmal</i> = w.o.
TRABUT (1935, S. 187):	<i>harmel</i> = w.o.
MERCIER (1951, S. 66):	<i>hermel</i> = w.o.
LOUBIGNAC (1952, S. 393):	حرمَل = w.o.

Die Harmelraute, eine in Marokko heimische Steppenpflanze, liefert mit ihren kleinen grauen Samen die bekannte, von allen *‘attāra* vertriebene Droge *ħarmāl*.

Wie seit alter Zeit gilt *ħarmāl* als magisches und medizinisches Universalmittel. Kaum eine andere Substanz erscheint so häufig in Räuchermischungen und wird so vielseitig verwendet.

Um nur einige Beispiele zu nennen: *Harmāl* wird zusammen mit شبة (Alaun), الجاوى الأكل (schwarzes *ġāwī*) und حصالان (Weihrauch) in der Hochzeitsnacht verbrannt; es wird kombiniert mit verschiedenen anderen Drogen gegen magische Erkrankungen eingesetzt (eine solche Mischung ist z. B. die *Melange* Nr. 7); es bildet die Grundlage einer *tabhīra*, die man abbrennt, wenn ein wichtiges Amulett verlorengegangen ist. Allen diesen Räuchermischungen ist gemeinsam, daß sie sich gegen die *znūn* richten, deren unheilvoller Einfluß in besonders kritischen Lebenssituationen abgewehrt werden soll.

Ähnliche Vorstellungen sind hinter einer medizinischen Nutzung der Samen zu vermuten: sie werden bei starken Kopfschmerzen im Feuer des *mežmar* verbrannt, wobei der Patient dicht neben dem Kohlebecken Platz nimmt und den Rauch intensiv einatmet.

Zur internen Anwendung kommt *ħarmāl* als Bestandteil einer umfangreichen Drogenmischung, die gegen Unfruchtbarkeit von Nutzen sein soll (s. Mischung Nr. 1).

Alle Literaturbelege zur Verwendung der Harmelsamen aufzuzählen, ist an dieser Stelle unmöglich. Die Droge erfreut sich in Marokko einer solchen Popularität, daß eine große Anzahl Autoren Beispiele für ihren Gebrauch bringt. Generell läßt sich sagen, daß sie immer wieder als Hauptbestandteil magischer oder medizinischer Mischungen genannt wird, die zum Teil sehr unterschiedlichen Zwecken dienen.

⁸² *Ĥarmāl* ist seit alter Zeit Bestandteil der arab. *Materia Medica* und wird daher von vielen der klass. Autoren erwähnt, siehe z. B. LECLERC, 1877, Nr. 650 und 1874, Nr. 315; ACHUNDOW 1893, Nr. 113, S. 362; GUIGUES 1905, Nr. 243; RENAUD 1934, Nr. 176; LEVEY 1966, Nr. 75.

So schreibt z.B. LEARED, daß Harmel als Räuchermittel zur Desinfektion gebraucht wird und außerdem gegen die Folgen des Bösen Blicks Verwendung findet (1891, S. 338). Für GATTEFOSSÉ sind die Samen ein Mittel gegen Kopfweg, gegen die Schwierigkeiten einer Wöchnerin und gegen Erkrankungen der Geschlechtsorgane. Zudem werden sie in Breiumschlägen gegen Hautkrankheiten benutzt (1921, S. 84). BULIT nennt Harmel in einem Rezept „pour la repousse des cheveux“ (1922, S. 326); auch bei LENS ist die Droge Bestandteil eines Schönheitsmittels, diesmal aber zum Bleichen der Gesichtshaut (1925, S. 77).

Nach CHARNOT sind Harmelsamen, auf nüchternen Magen genommen, gut gegen Magenbeschwerden; als Aufguß verabreicht ergeben sie ein Medikament gegen Herzleiden und gegen Ischias (1945, S. 401)⁶³.

Hauptsächlich wird Harmelsamen jedoch als probates Mittel gegen *žnün* beschrieben. Bei allen nur denkbaren Anlässen wird er benutzt, um ihren negativen Einfluß abzuwehren. Als besonders gefährdet gelten wichtige Stationen des menschlichen Lebens, wie Geburt, Beschneidung und Heirat. WESTERMARCK bringt für alle diese Gelegenheiten Beispiele für den Gebrauch von Harmel (vgl. 1926, II, Index Stichwort „Harmel“). Danach werden die Samen vorwiegend als Räuchermittel benutzt, häufig auch Amuletten beige-fügt, manchmal sogar intern genommen (I, S. 308).

In der Mehrzahl aller Fälle fügt man andere magisch wirksame Substanzen hinzu.

Neben WESTERMARCK findet sich die größte Anzahl von Belegen bei LEGEY (s. 1926, Index Stichwort „Harmel“). Wiederum werden die meisten Beispiele für die Hauptlebensabschnitte gebracht, wobei die mit der Geburt zusammenhängenden Praktiken im Vordergrund stehen (Beispiele S.: 80, 81, 90, 91, 93, 95, 98, 99, 101).

l-harrīga

الحريكة⁶⁴

Gottvergeß, das Kraut von Ballota sp.

PAYS DU MOUTON (1893,
S. XXXVIII):

hariq حريق, *houraiq* حُرَيْق = Cheiranthus
farsetia L., lunaire rude

PAYS DU MOUTON (1893,
S. LIII):

harik, *hariq* حاريق, حُرَايِق *horraig* = Urtica
urens L., U. dioica L., ortie grèche

⁶³ Auch die Pflanze selbst und ihr Saft werden nach CHARNOT in der Volksmedizin genutzt, vgl. 1945, S. 400/401.

⁶⁴ Das Wort ist aus der Wurzel *حرق* „brennen“ abgeleitet und bezeichnet ursprünglich die Brennessel. Daneben scheint es auf ähnliche Gewächse angewendet zu werden (vgl. die oben angeführten Belege). — In älteren Quellen erscheint es bei I.B. (LECLERC 1877, Nr. 160) und ARZQ. (LECLERC 1874, Nr. 385) als von LECLERC mit „ortie“ übersetzt.

GATTEFOSSÉ (1921, S. 108):	<i>horreig, khariga, harrik</i> = <i>Urtica pilulifera</i> L., ortie
COLIN (1921, S. 68):	<i>hörrāyōq</i> = ortie (Taza)
RENAUD (1934, S. 9):	<i>al-ḥurrayq</i> = <i>Urtica urens</i> L., <i>Urtica pilulifera</i> L., ortie, <i>Lamium</i>
TRABUT (1935, S. 111):	<i>horraïq, hariq</i> حرايق = <i>Farsetia aegyptiaca</i>
TRABUT (1935, S. 264):	<i>hariq, horaïq</i> حاريق = <i>Urtica</i>
	<i>horriq</i> حريق = <i>U. pilulifera</i>
CHARNOT (1945, S. 277):	<i>h'ourraïq, h'ourreïqa, h'arriga</i> حُرَيْق = ortie
LOUBIGNAC (1952, S. 393):	<i>حُرَيْق</i> et حُرَيْفَة coll. = orties

Herba Ballotae wird in der Volksheilkunde Zentralmarokkos als Mittel gegen Gicht und Rheuma benutzt. Die Droge wird intern angewendet, nachdem sie zuvor in folgender Weise zubereitet worden ist:

Man gibt das getrocknete, grob zerkleinerte Kraut in einen Mörser und zerstößt es möglichst fein. Das Pulver wird in ein kleines Gefäß gefüllt und mit Wasser versetzt. Bis zum folgenden Morgen muß der Aufguß unberührt stehen bleiben, dann wird er auf nüchternen Magen getrunken.

ḥṣālabān

آحصالبان⁶⁵Weihrauch, das Gummiharz von *Boswellia Carteri*

SALMON (1906, S. 40, Fußnote 1):	<i>ḥaṣālbān</i> = encens
MARÇAIS (1911, S. 265):	<i>ḥṣālūbān</i> = encens (Tanger)
WESTERMARCK (1926, I, S. 111):	<i>ḥṣālūbān, ḥṣālbān, ḥṣānbān, ḥṣānabel</i> = gum-lemon
RENAUD (1934, S. 96, Anmerkung zu Nr. 214):	<i>ḥaṣālbān</i> = „encens en grain“, surtout du <i>B. Carterii</i> Birdw.
TRABUT (1935, S. 48):	<i>hassaban</i> حسان = <i>Boswellia Carteri</i> , encens
MERCIER (1951, S. 71):	<i>ḥṣalban</i> = encens
LOUBIGNAC (1952, S. 397):	<i>حصالبان</i> = sorte d'aromates (Zaër)

Es handelt sich um blaßgelbe Harzkörner von unterschiedlicher Größe, die leicht bitter schmecken und beim Verbrennen den charakteristischen Weihrauchgeruch abgeben.

⁶⁵ Die Bezeichnung setzt sich zusammen aus حصى „Steinchen, Körnchen“ (coll.) und لبان „Weihrauchharz“. — *Ḥṣālabān* wird ohne Artikel gebraucht, doch setzt man zur Aussprachebezeichnung gern ein Alif davor (vgl. dazu auch MARÇAIS, S. 265). — Der Terminus läßt sich für Algier bereits für das 18. Jahrhundert nachweisen, er wird in der Drogenkunde des 'Abd er-Rezzāq in gleicher Schreibweise aufgeführt (s. LECLERC 1874, Nr. 430). — Ibn al-Baiṭār bringt, wie viele andere klass. Autoren, nur das Wort *lubān* لبان, das als arab. Synonym für pers. *kundur* کندر eingesetzt wird (LECLERC 1883, Nr. 1974). Zur Etymologie von *lubān* s. RENAUD, 1934, S. 96.

Weihrauch gehört, wie schon im Altertum, zu den geschätztesten Räuchermitteln, dessen balsamischer Duft besonders geeignet ist, das Wirken übernatürlicher Kräfte vorteilhaft zu beeinflussen. So wird es nicht nur in Moscheen und Heiligtümern zu kultischen Zwecken verwandt, sondern spielt auch eine große Rolle in diversen Praktiken des Volksglaubens.

Alle wichtigen Stationen des menschlichen Lebens — Geburt, Beschneidung, Hochzeit und Tod — sind dem Einfluß außermenschlicher, unkontrollierbarer Wesen in besonderem Maße ausgesetzt; durch bestimmte, rituelle Handlungen kann man diesen Einfluß entgegenwirken und sich vor Schaden schützen. Zu solchen Schutzmaßnahmen gehört u. a. das Abbrennen von Weihrauch. Häufig wird *ḥṣālabān* zusammen mit *zāwī* جَاوِي (s. dort) verbrannt; bei größeren Anlässen pflegt man jedoch noch eine Reihe weiterer Mittel hinzuzufügen.

Die umfangreichste Mischung wird in der 27. Nacht des Monats Ramaḍān benötigt. Diese Nacht erfordert ganz spezielle Vorsichtsmaßnahmen; die *znūn*, die an allen vorausgegangenen Tagen und Nächten des Fastenmonats gefesselt waren, werden in dieser Nacht freigelassen und können ungehindert agieren⁶⁶.

In Moscheen, Häusern und Zelten sucht man ihrer gesteigerten Aktivität durch besonders vielseitig zusammengesetztes Räucherwerk Herr zu werden.

Von *ḥṣālabān* wird angenommen, daß die Dämonen den Duft schätzen (vgl. dazu Stichwort *شب اليمين*). Aus diesem Grund gebraucht man das Mittel auch bei „magischen“ Erkrankungen. Profan-medizinischer Gebrauch wird von Weihrauch bei Zahnweh und bei Fieber gemacht.

In der Hochzeitsnacht wird eine feste Mischung von *ḥṣālabān*, *harmel*, *šabba* und *z-zāwī l-khāl* abgebrannt (s. auch unter den entsprechenden Stichworten). *

Zahlreiche Belegstellen für den Gebrauch von „*ḥṣālūban*“ finden sich bei WESTERMARCK (s. Index, Stichwort gum-lemon). Danach scheint die Substanz in ganz Marokko als vorzügliches Mittel gegen die *znūn* zu gelten. Außer für die oben beschriebenen Gelegenheiten bringt der Verfasser Beispiele für weitere Anwendungsmöglichkeiten. So wird z. B. Weihrauch verbrannt, wenn jemand vergrabenes Geld heimlich zu bergen versucht (1926, II, S. 309).

l-ḥākk

الحك⁶⁷

Blüten der wildwachsenden echten Artischoke (*Cynara Scolymus*)

TRABUT (1935, S. 84):

haqq حاق = *Cynara Cardunculus* (fleurs de cardon sauvage, artichaut sauvage)

⁶⁶ Vgl. dazu WESTERMARCK, 1926, II, S. 98.

⁶⁷ *L-ḥakk* scheint mehr eine Bezeichnung der Droge als der Blüten an sich zu sein; zumindest läßt sich nur so erklären, daß LOUBIGNAC für die Zaïan „*elhekk*“ mit „*préasure*“ angibt (1925, S. 473) und MERCIER „*elhekk*“ in der gleichen Bedeutung für den Stamm der Ait Izdeg (1937, S. 203); LOUBIGNAC trafe also den genauen Wortgehalt, wenn er „Lab aus den Blüten der wilden Artischoke“ übersetzt (s. o.).

MERCIER (1951, S. 65):

ḥekka = présure (tirée de l'artichaut sauvage)

LOUBIGNAC (1952, S. 398):

حكة = Présure de fleurs d'artichaut sauvage
(Beni Mellal: حاك)

Die in Marokko heimische wilde Artischoke liefert eine Droge besonderer Art: Ihre auffälligen blauen Blütenköpfe werden in Einzelblütchen zerpfückt, getrocknet und als „Lab-Kraut“ auf den Nomadenmärkten verkauft. *L-ḥakk* erinnert in verkaufsfertigem Zustand entfernt an Safran, es sind zarte, brüchige Fasern, die durch den Dörrprozeß eine violette bis bräunliche Farbe angenommen haben.

Mit Hilfe dieser Pflanzensubstanz kann man aus Milch eine Art Yoghurt herstellen, was auf folgende Weise geschieht: Ein auf die Milchmenge abgestimmtes Quantum von *L-ḥakk* wird in einen Bausch reiner, unversponnener Schafwolle gewickelt und in die Milch gelegt. Nachdem alles gut durchweicht ist, greift man in die Flüssigkeit und zerdrückt mit der Hand die im Wollballen befindlichen Fasern. Darauf läßt man die Milch zum Fermentieren stehen.

ḥálba

حلبة⁶⁸

Die Samen des echten Bockshornklees (*Trigonella foenum graecum*)

LEARED (1891, S. 338):

ḥulbah = w.o.

BOUQUET (1921, S. 29):

holba = w.o.

GATTEFOSSÉ (1921, S. 86):

heulba = w.o.

BULIT (1922, S. 325):

helba حلبة = w.o.

RENAUD (1934, S. 79,

ḥulba حلبة = w.o.

Anmerkung zu Nr. 175):

„La prononciation populaire est ḥelba“

TRABUT (1935, S. 260):

holba حلبة = w.o.

MERCIER (1937, S. 116):

elḥelba = fenugrec

MERCIER (1951, S. 65):

ḥelba = fenugrec

BRUNOT (1952, S. 169):

ḥēlbá = fenu-grec

Die eckigen, bitter-würzigen Semina foeni graeci werden viel von Frauen gekauft und für die verschiedensten weiblichen Belange verwendet.

Von stillenden Müttern werden sie als Mittel geschätzt, das die Milchbildung fördert und gleichzeitig allgemein kräftigend wirkt.

⁶⁸ Klass. arab. stets *ḥulba* vokalisiert (vgl. die bei GARBERS zusammengestellten Literaturzitate, 1948, S. 222); für Algerien schreibt LECLERC jedoch schon 1874: „Le fénugrec se trouve en Algérie, sous le nom de *halba*, chez les droguistes indigènes“ (Anmerkung zu Nr. 336 von ‘Abd er-Rezzāq). Für Ägypten gibt MEYERHOF den Bockshornkleesamen mit *bizr ḥilba* an (S. 200, Nr. 374). RENAUD weist auf einen möglichen Zusammenhang des Wortes mit *ḥalīb* „Milch“ hin, bezogen auf den Gebrauch als Galactagogum (S. 79). — Die Pflanze wird übrigens in Marokko in größerem Umfange angebaut, die Samen gehören zu den exportierten Gewürzen (s. L'Exportation marocain, S. 74).

Besonders günstig soll eine Mischung von *ḥálba* mit Zwiebeln, Petersilie und Salz sein, die man zu Brot ißt. Doch auch andere Speisen richtet man mit *ḥálba* an, so Kuskus und geschmortes, in *tažín*-Manier zubereitetes Huhn. Ein Gericht, das auch als appetitanregend empfohlen wird, bereitet man aus alten Brotstücken zu, die mit Wasser aufgeweicht werden: man würzt mit Pfeffer, Piment und Salz, fügt reichlich *ḥálba* hinzu und schmort alles in der *tažín*-Pfanne.

Alle erwähnten Gerichte werden in erster Linie von Frauen mit Säuglingen gegessen.

Bockhornkleesamen ist außerdem in vielen Drogenmischungen enthalten, so in einem *rās l-ḥanút* gegen Unfruchtbarkeit und einem anderen gegen Rheumatismus.

RENAUD nennt *ḥelba* ein Universalmittel der Volksmedizin⁶⁹ (1934, S. 79). Die Vielfalt der beschriebenen Verwendungsmöglichkeiten stützt diese Behauptung. — LEARED gibt an, daß die Samen von Frauen benutzt werden „to induce fatness“ (1873, S. 623); nach BOUQUET und GATTEFOSSÉ sind es die jungen Jüdinnen des Landes, die durch dieses Mittel Wohlbeleibtheit zu erreichen trachten (BOUQUET, S. 29; GATTEFOSSÉ, S. 86). — Als Therapeutikum wird es nach GATTEFOSSÉ verwendet: gegen Konstipation, Hämorrhoiden und Beschwerden „de la matrice“, nach BOUQUET außerdem gegen Milzschwellung, als Haarwuchsmittel und gegen Milchschorf bei Kindern. Beide Autoren erwähnen außerdem den Gebrauch als Aphrodisiakum.

Wie LEARED und GATTEFOSSÉ angeben spielt *ḥelba* überdies eine Rolle in der Veterinärmedizin.

BULIT hat eine Mischung von Kressesamen, *ḥabb ar-ršād*, und *ḥelba* mit ranziger Butter als Hustenmittel notiert; einer Räuchermischung gegen Fieber wird ebenfalls Bockshornkleesamen beigegeben (1922, S. 325).

LENS beschreibt „fenugrec“ als Bestandteil eines Hausmittels, das bei schwierigen Geburten benutzt wird (1925, S. 51). Die Autorin teilt auch zwei Schönheitsrezepte mit, in denen die zerstoßenen Samen — äußerlich angewandt — zur Verbesserung des Teints dienen (S. 76 und S. 80).

l-ḥantīta

الحنتية 70

Asant, Stinkasant, Teufelsdreck, Asa foetida, Gummiharz von Ferula
Asa foetida

PERROT/GATTEFOSSÉ
(1921, S. 126):

han tit madjoune = Asa foetida

⁶⁹ Das scheint allgemein auf Nordafrika zuzutreffen, vgl. z.B. die Verwendungshinweise für Tunesien bei BOUQUET/KERHARO 1950, S. 319/320.

⁷⁰ In der älteren Literatur wird حنتية geschrieben (s. LECLERC 1874, Nr. 352 und 1877, Nr. 688; GUIGUES 1905, Nr. 30; RENAUD 1934, Nr. 169; LEVEY 1966, Nr. 80)

BOUQUET (1921, S. 30):	<i>handhal</i> = coloquinte
GATTEFOSSÉ (1921, S. 90):	<i>handhal</i> = Citrullus Colocynthis, coloquinte
RENAUD (1934, Nr. 177):	<i>hanzal</i> حنظل = w.o.
TRABUT (1935, S. 72):	<i>hendel, henttel</i> هندل، حنظل = w.o.
MERCIER (1951, S. 66):	<i>hentel</i> = w.o. ⁷²

Unter der Bezeichnung *handal* werden Wurzelfragmente von 5–8 cm Länge und durchschnittlich 1,5 cm Durchmesser verkauft, die eine dunkelbraune, harte, grob geriefte Oberfläche haben, deren Inneres jedoch faserig weich und von hellbrauner Färbung ist.

Die Stücke gelten als Heilmittel gegen Brustschmerzen. Folgendermaßen soll das Medikament zubereitet werden: Man zerstößt einen angemessenen Teil der Droge im Mörser, füllt das Pulver in ein kleines Gefäß und gibt ein wenig Wasser hinzu. Die Mischung läßt man drei Tage lang unberührt stehen. In dieser Zeit verdunstet das Wasser; übrig bleibt ein Bodensatz, den man als Medikament einnimmt.

GATTEFOSSÉ schreibt, daß eine Abkochung der Koloquintenwurzel, vermischt mit Knoblauch, als Mittel gegen Gifte und „dans diverses opérations de sorcellerie“ gebraucht wird (1921, S. 90). BOUQUET spricht spezifizierter von einem Mittel gegen Schlangenbisse und Skorpionsstiche (1921, S. 30)⁷³.

ḥoḍ nżāl

خدنجال⁷⁴

Galgant, Rhizomstücke von *Alpinia officinarum*

SALMON (1906, S. 78):	<i>khoûlindjâl</i> خولنجال = galanga
BULIT (1922, S. 324 und S. 327):	<i>khodenzel, khodenjal</i> = galanga, rhizome de l'Alpinia offic. Hance.

Nr. 177; GARBERS 1948, Nr. 39a; LEVEY 1966, Nr. 84). In Marokko wird die Frucht der Koloquinte als Droge unter der Bezeichnung *ḥadza* verkauft (s. Stichwort حادجة); unter *handal* wurden in Mittleren Atlas die oben beschriebenen Wurzeln geführt, von denen sich nicht zweifelsfrei feststellen ließ, ob sie von *Citrullus colocynthis* stammen.

⁷² Vgl. auch CHARNOT 1945, S. 553.

⁷³ Die gleiche Mitteilung findet sich schon bei 'Abd er-Rezzāq (LECLERC 1874, Nr. 311), auf den sich allerdings keiner der beiden oben zitierten Autoren bezieht. (S. außerdem Ibn al-Baiṭār, LECLERC 1877, Nr. 464).

⁷⁴ Die alten Autoren schreiben خولنجان (so LECLERC 1874, Nr. 906 und 1881 Nr. 829; ACHUNDOW 1893, Nr. 179, S. 196; GUIGUES 1905, Nr. 417; LEVEY 1966, Nr. 93). FREYTAG 1830, I, X. 521, gibt nebeneinander die Varianten خاولنجان، خولنجان، خلنجان = Galanga, an. Das Wort ist aus dem Persischen in die arab. Sprache übergegangen, scheint jedoch ursprünglich aus dem Sanskrit zu stammen (s. LAUFER 1967, S. 545f.; LEVEY 1966, S. 265.) Die Pflanze ist in Südostasien beheimatet.

RENAUD (1934, S. 177,
Anmerkung zu Nr. 411):

TRABUT (1935, S. 21):

FOGG (1941, S. 281):

ḥōdenǧāl = galanga, rhizome de l'*Alpinia officinarum* Hance

khalendjan خالنجان = w.o.

l-ḥdenjel = rhizomes of lesser galangal;

Languas officinarum Farwell

(*Alpinia officinarum* Hance)

MERCIER (1951, S. 82):

ḥudenjal = sorte de zingibéracées

Der charakteristische braunrote Wurzelstock ist seit alter Zeit ein beliebter Handelsartikel⁷⁵. Er wird auf allen Eingeborenenmärkten Zentralmarokkos verkauft und ist bei jedem einigermaßen gut ausgestatteten Drogenhändler zu finden. Üblicherweise wird er in verästelten Stücken von 2–4 cm Länge (Durchmesser etwa 1 cm) verkauft, die getrocknet fest und holzig sind und scharf-würzig schmecken.

Wie der verwandte Ingwer wird auch Galgant als aphrodisierendes Mittel geschätzt und entsprechend verwendet. Er erscheint in allen Melangen, die als sexuelle Stimulantia verkauft werden, und fehlt ebenso wenig in Mischungen, die gegen Unfruchtbarkeit zusammengestellt werden (vgl. z. B. Mischung Nr. 1).

Von Berber-Nomaden wird ein Aufguß der Droge als Rheumamittel benutzt.

SALMON bringt eine typische, als Reizmittel gedachte Drogenkombination, in der „*khedenjil*“ (unidentifiziert) aufgeführt wird (1906, S. 61, Fußnote 5).

LENS beschreibt ein Rezept zur Erhaltung der Jugendkraft, das aus Ingwer, Gewürznelken, „*muscade du Sahara*“ (*Amomum melegueta*?) und Galgant besteht. Alle Bestandteile werden zerstoßen und mit Öl oder Honig vermischt. Ausdrücklich wird die Leistungs- und Liebesfähigkeit eines alten Mannes betont, der von Jugend an jeden Morgen und Abend zwei Löffel dieser Medizin genommen hat (1925, S. 73/74).

Außer als Aphrodisiakum wird Galgant als Volksheilmittel gegen ganz unterschiedliche Beschwerden beschrieben:

BULIT gibt als Hustenrezept an: Bouillon, die mit Ingwer, Süßholz und Galgant zubereitet wird, auf nüchternen Magen genommen (1922, S. 324). Als Mittel gegen „*le mal de dos*“ nennt er eine Abkochung aus Galgant und Thymian (S. 327).

Nach FOGG wird ein Absud der Wurzel gegen Magenbeschwerden und zur Blutreinigung genommen; Kleinstkinder, die nicht saugen wollen, bekommen pulverisiertes Galgant in Milch (1941, S. 282).

Für Takitount beschreibt SICARD einen Aufguß von Galgant, „*khandjelane*“, Ingwer und Gewürznelken als Mittel gegen Bronchitis (1911, S. 43).

⁷⁵ Durch die Araber fand die Droge auch im mittelalterlichen Europa Eingang und spielte in der Heilkunde lange Zeit als *Rhizoma galangae minoris* eine bedeutende Rolle.

ḥarqōm
 ʿūd z-zaʿfrān

خرقوم⁷⁶
 عود الزعفران

Gelbwurzel, Curcuma (*Curcuma longa*)

MEAKIN (1891, S. 68):

kharkoom = turmeric

DUFOUGERÉ (prod. végét. 1921,
 S. 134):

el arkoum = le curcuma, „c'est le tubercule du
Curcuma tinctoria“

MERCIER (1951, S. 77):

herqum = curcuma

Curcuma ist ein ebenso beliebter wie einträglicher Handelsartikel und wird daher auch auf den kleinsten Märkten verkauft. Man findet sowohl *Rhizoma Curcumae longae*, also die langen Hauptäste des Wurzelstocks, als auch *Rhizoma Curcumae rotundae*, die rundlichen Tochterknollen. Die innen goldgelben, harten Wurzeln werden in Abschnitten von 3–6 cm Länge verkauft und in erster Linie als Gewürz genutzt.

Verschiedene Fleischgerichte, vor allem das beliebte Schmorgericht *tažīn*, werden mit *ḥarqōm* gewürzt. Soße und Fleisch erhalten dabei eine gelbliche Färbung, die der Farbwirkung von Safran entspricht. Tatsächlich wird Curcuma allgemein als Safranersatz betrachtet, die Wurzelstücke werden häufig als „Safranholz“ bezeichnet, das daraus gewonnene Pulver sogar als „Safran“. Will man echten Safran terminologisch dagegen abgrenzen, spricht man von *zaʿfrān ḥurr* (s. dort).

Außer in der marokkanischen Küche wird Curcuma in der Färberei verwandt. Der in der Wurzel enthaltene gelbe Farbstoff Curcumin soll sich jedoch beim Einfärben von Textilien als nicht sehr haltbar erweisen.

Auch DUFOUGERÉ schreibt: „Le Curcuma (*El arkoum*), qui se vend dans toutes les épiceries, . . . sert aussi bien à l'alimentation qu'à la teinture (1921, S. 134). — Nach BOUQUET wird Curcuma — die Wurzel wird hier als „kerkeb“ oder „*areg el osfeur*“ bezeichnet — als Medikament gegen Magen-Darm-Beschwerden verwendet, ebenso gegen Schmerzen, die durch Hämorrhoiden verursacht werden (1921, S. 25).

⁷⁶ Die im lokalen Sprachgebrauch des Mittleren Atlas mit *ḥarqōm* bezeichnete Wurzel heißt sonst in der arab. Literatur *kurkum* (vgl. LECLERC 1874, Nr. 431; 1883, Nr. 1917; GUIGUES 1905, Nr. 313; SEIDEL 1908, Nr. 135a; MEYERHOF 1918, Nr. 133, BEDEVIAN 1936, Nr. 1287; GARBERS 1948, Nr. 57; LEVEY 1966, Nr. 259). Nach LEVEY kommt die Bezeichnung von akk. *kurkanū*, das wiederum mit skr. *kuṁkuma* zusammenhängt (1966, Nr. 259). Oft wird Curcuma mit Safran gleichgesetzt, bzw. verwechselt (s. dazu LEVEY, Nr. 127 und Nr. 197; SEIDEL, Nr. 135a), eine Tatsache, die in der zweiten, im Mittleren Atlas gebräuchlichen Bezeichnung *عود الزعفران* zum Ausdruck kommt.

ḥarráb
tiššít

خرّوب⁷⁷
تشيط

Johannisbrot, die Früchte von *Ceratonia siliqua*

PAYS DU MOUTON (1893,
S. LXV):

kharroub, خرّوب *kherroub*, *kherrouba* خرّوبة
= *Ceratonia Siliqua* L.,
caroubier (fruit et abre)

RENAUD (1934, S. 181):

ḥarrüb خرّوب = w.o.

TRABUT (1935, S. 65):

kharrouba, *ribba* خرّوبة، ريبة = w.o.

MERCIER (1951, S. 78):

ḥerrub = caroube, caroubier

Die getrockneten Früchte der Karobe werden in der Volksmedizin als Mittel gegen Lungenerkrankungen therapeutisch genutzt. Wie bei allen Volksheilmitteln dieser Art ist die Zubereitung des Medikamentes denkbar einfach: man zerstößt eine Portion *ḥarráb* im Mörser und mischt das Pulver mit Honig oder mit Butter. Der Kranke nimmt die Mischung am Morgen auf nüchternen Magen zu sich, ohne dabei Brot oder andere Nahrungsmittel zu verzehren. Die Droge wird außerdem in Kombination mit anderen Substanzen als *rās ḡ-l-ḥanūt* verwendet (s. Mischung Nr. 1).

Beliebt ist Johannesbrot bei den Kindern als eine Art Bonbonersatz. Da die Karobe häufig als Alleebaum angepflanzt wird, sammeln die Kinder mit Vorliebe die reifen Früchte an der Straße auf.

Als Medikament gegen langsam wirkende Vergiftungen will LENS die Früchte verwendet wissen. Sie teilt folgendes Rezept mit: Man nimmt pro Tag einen Löffel Honig, dem zerstoßene Rautenblüten beigemischt sind, und trinkt darauf Wasser, in dem man zermörserte „caroubes“ gekocht hat (1925, S. 6).

ḥzāma

خزامة⁷⁸

ḡ-l-ḥzāma z-zérqa

الخزامة الزرقا

Lavendel, die Blüten von *Lavandula officinalis* (= *L. vera*, = *L. spica*)

PAYS DU MOUTON (1893,
S. LXVI):

khazama خزاما = *Lavandula*

⁷⁷ *Ḥarrüb* ist die volkstümliche Modifikation von *ḥarrüb* خرّوب (so bei: LECLERC 1874, Nr. 920 und 1881, Nr. 762; ACHUNDOW 1893, Nr. 168; GUIGUES 1905, Nr. 114, RENAUD 1934, Nr. 423), ein Wort, das sowohl den Baum als auch die Frucht bezeichnet. Es hängt wahrscheinlich mit dem griechischen Wort *κερατῖον* zusammen (= *Ceratonia*). — Das berb. Synonym *tiššít* läßt sich in dieser Form nicht nachweisen. Bei RENAUD findet man als berb. Entsprechungen: *tarilt*, [*tīrbilt*, *tīrmlīt* und *tīlbet*] (S. 180). — In PAYS DU MOUTON wird als „kabyliche“ Bezeichnung *tīrbilt* angegeben (S. LXV).

⁷⁸ Das Wort erscheint in der Schreibweise *خزای* in der *Materia Medica* des Ibn al-Baitār und wird von LECLERC mit *Lavandula spica* identifiziert (1881, Nr. 791). Wie jedoch schon RENAUD bemerkt, stimmt diese Deutung mit der Beschreibung

GATTEFOSSÉ (1921, S. 101):	<i>kzama</i> = fleurs de lavande, très probablement L. officinalis
RENAUD (1934, S. 110, Anmerkung zu Nr. 247):	<i>huzāmā</i> , <i>huzāmā</i> خزامة = les fleurs de la Lavandula officinalis Chaix
TRABUT (1935, S. 147):	<i>khezzama</i> خزامة = Lavandula vera, lavande
CHARNOT 1945, S. 68):	<i>khezāma zergā</i> زرقاء خزامى = lavande officinale
MERCIER (1951, S. 83):	<i>hzama</i> = lavande

Getrocknete Lavendelblüten sind ein beliebter Handelsartikel. Sie werden von den Frauen vorwiegend zu kosmetischen Zwecken gekauft und besonders zum Parfümieren der Haare benutzt.

Auf die Pflege der Haare wird allgemein große Sorgfalt verwandt. Nach dem Waschen reibt man in das noch feuchte Haar duftende pflanzliche Substanzen, die zuvor pulverisiert und mit etwas Wasser gemischt werden.

Außer Lavendel werden zu diesem Zweck u.a. Nelken *عود النوار* Rosenknospen *ورد* und Myrte *ريحان* benutzt (s. auch jeweils dort). Alle diese Mittel sollen nicht nur verschönern, sondern auch Glück bringen.

In der Volksmedizin wird *hzāma* in geringerem Maße verwendet. Pulverisiert und dem üblichen Tee beigelegt, gelten die Blüten als Medikament gegen rheumatische Erkrankungen. Lavendeltee pur wird von den Frauen bei Schwangerschaftsbeschwerden getrunken.

Lavendelblüten werden daneben in verschiedenen Mischungen als Bestandteil eines *rāṣ ṭ-ḥanūt* verkauft (vgl. Mischungen Nr. 1 u. 15).

Als Bestandteil magischer Drogenmischungen wird „*Khezāma zergā*“ von CHARNOT an zwei Stellen genannt (1945, S. 68 und S. 126); in beiden Fällen handelt es sich um Melangen, die Vergiftungen mit Todesfolge hervorrufen sollen.

BOUQUET/KERHARO dagegen erwähnen die Droge als Bestandteil einer Duftstoffkomposition „*Touah*“, die als Haarpflegemittel in Gebrauch ist (1950, S. 345). Außerdem sollen einige Drogenhändler importierte Lavendelblüten aus der Provence als harntreibendes Mittel und als Stimulans empfehlen (S. 345)⁷⁹.

LENS wiederum bringt eine große Anzahl verschiedenartiger Beispiele für die Verwendung von „lavande“ in der Volksmedizin Marokkos (1925, Index S. 94). Leider wird weder ein arabischer noch ein lateinischer Terminus angegeben, so daß unklar bleibt, um welche Art es sich jeweils handeln könnte. „Lavande“ wird in Rezepten gegen folgende Beschwerden genannt: gegen Kopfschmerzen (S. 13), Konstipation (S. 17), Hämorrhoiden (S. 18), Husten (S. 29), Impotenz (S. 37), Menstruationsbeschwerden (S. 48) und spezielle

der Pflanze nicht überein. Möglicherweise wurde die Bezeichnung früher auf eine andere Pflanze angewandt und erst in neuerer Zeit auf die Blüten des kultivierten Lavendel übertragen (jüngere Belege: MEYERHOF, 1918, Nr. 275; BEDEVIAN, 1936, Nr. 2052).

⁷⁹ Siehe dort auch die Angaben zum volksmedizinischen Gebrauch von Lavendelblüten in Tunesien.

Bauchschmerzen von Frauen („pour la femme qui souffre d'un froid dans le ventre“, S. 49). Als Schönheitsmittel wird Lavendel mit anderen Drogen zu einer Paste verarbeitet, die zum Bleichen der Gesichtshaut dient (S. 77). Mit Mehl vermischt bereiten sich Frauen daraus ein Gericht, das — vierzig Tage lang genossen — Fettleibigkeit erzeugen soll (S. 74). Auch zu magischen Zwecken wird Lavendel benutzt, so in einer Praktik, die einer Frau ihren fernen Ehemann zurückbringen soll (S. 61/62) und einem Verfahren, das die sexuelle Glut des Mannes positiv zu beeinflussen sucht (S. 64).

Nach GATTEFOSSÉ gelten Lavendelblüten in Marrakesch als Diureticum und Stimulans (S. 101).

ħašħāša

خشخاش⁸⁰Mohnkapseln von *Papaver somniferum*

BOUQUET (1921, S. 26):	<i>khechkhach</i> = pavot
GATTEFOSSÉ (prod. végét. 1921, S. 78):	<i>khachkhach</i> = <i>Papaver somniferum</i> L., pavot
RENAUD (1934, S. 178, Anmerkung zu Nr. 414):	<i>ħašħāš</i> = w.o.
TRABUT (1935, S. 185):	<i>khechkhach</i> خشخاش = w.o.
MERCIER (1951, S. 78):	<i>ħešħaš</i> = capsule (de pavot) ⁸¹ .

Die getrockneten, kugeligen Kapseln des Schlafmohns werden in Marokko wie in vielen anderen Teilen der Erde als Schlafmittel für Kinder verwendet.

Das Medikament wird folgendermaßen verabreicht: Man zermörsert einige Kapseln, mischt das Pulver unter Sonnenblumenöl oder Butter und flößt etwas davon dem Kleinkind ein, wenn es nachts sehr unruhig ist und viel schreit.

GATTEFOSSÉ bestätigt diesen Gebrauch, gibt aber darüberhinaus noch an, daß Mohnkapseln als Medikament bei Bluthusten verwendet werden (1921, S. 78). — Nach BOUQUET wird „*khechkhach*“ in Marokko bei Erkrankungen der weiblichen Genitalorgane als Räuchermittel benutzt (1921, S. 26), eine Verwendungsart, die auch GATTEFOSSÉ mit aufführt.

LENS nennt „Mohn aus Marrakesch“ als Bestandteil eines umfangreichen Rezeptes gegen Husten bei Kindern (1925, S. 29), außerdem in einem Rezept „contre la maladie qui vient aux enfants a l'époque de fleurs“ (S. 30).

⁸⁰ Wie RENAUD referiert, ist das Wort möglicherweise lautmalerisch zu verstehen, bezogen auf das Geräusch, das die Samen in den trockenen Kapseln verursachen (1934, S. 178; so auch CHARNOT, 1945, S. 344). — Ältere Literaturbelege für den Terminus finden sich bei: LECLERC, 1874, Nr. 904; LECLERC 1881, Nr. 794; ACHUNDOW 1893, Nr. 173, S. 195; GUIGUES 1905, Nr. 502; SEIDEL 1908, Nr. 100 und Nr. 207).

⁸¹ Vgl. dazu auch CHARNOT 1945, S. 343.

Die bei CHARNOT aufgeführten Verwendungshinweise entsprechen den eben genannten (1945, S. 346/347)⁸².

dār l-fēlfēl

دار الفلفل⁸³

Langer Pfeffer (*Piper longum*)

PERROT/GATTEFOSSÉ (1921,
S. 125):

dar el felfel = poivre long.

TRABUT (1935, S. 202):

dar felfel ارد فلفل = *Piper longum*, poivre
longue

FOGG (1941, Nr. 20):

d-dhār l-fēlfēl = w.o., long pepper

Langer Pfeffer erinnert im Aussehen an unaufgeblühte Erlenkätzchen: die getrockneten Fruchtstände sind 3–4 cm lang mit einem Durchmesser von 6 mm, haben eine rauhe, gekörnte Oberfläche und sind von brauner Farbe.

Man schätzt *dār l-fēlfēl* als Gewürz mit besonderen, gesundheitsfördernden Eigenschaften.

So wird es z. B. in folgender Weise als Mittel gegen Fieber verwendet: Man bereitet am Abend ein Schmorgericht, *ṭažīn* طجين, aus Rindfleisch, *ḥām l-bqār* لحم البقر, zu, dem eine gute Portion zermahlener langer Pfeffer und Galgant, *ḥūd nẓāl* خدنجال, beigelegt wird. Außerdem gibt man Knoblauchzehen, *tāma* تومة, und getrocknete dunkle Feigen, *š-šrīḥa l-kahla* الشريحة الكحلة, hinzu. Zum Schmoren wird einheimisches Olivenöl, *zīt baldīya* زيت بلدية, benutzt. Hat man das Essen zu sich genommen, geht man zu Bett, schläft fest und ist am Morgen fieberfrei.

Häufiger wird langer Pfeffer jedoch in Mischungen benutzt, die in irgendeiner Form als Stimulantia Verwendung finden (vgl. Mischung Nr. 1).

Fogg hat notiert, daß eine Abkochung von *Piper longum* gegen Erkältung verschrieben wird. Vermischt mit anderen Substanzen wird er als Einreibemittel („rubefacient“) gegen Hexenschuß empfohlen (1941, S. 283).

⁸² Wie in vielen anderen Fällen, liegt der Verdacht nahe, daß CHARNOT seine Verwendungsbeispiele nicht selbst erfragt hat, sondern früher erschienenen Arbeiten entnimmt (ohne diese Tatsache durch Beleghinweise deutlich zu machen).

⁸³ Übers.: „Haus des Pfeffers“; فلفل ist nicht eigentlich die Bezeichnung für Pfeffer, sondern ein Kollektivwort für pfefferartige Würzstoffe. — (In der älteren *Materia Medica* wird دار ohne Artikel mit فلفل verbunden, vgl. LECLERC 1874, Nr. 236 und 1881, Nr. 845; ACHUNDOW 1893, Nr. 254, S. 205; GUIGUES 1905, Nr. 188; LEVEY 1966, Nr. 97; auch MEYERHOF gibt für Ägypten *dār filfil* an, 1918, Nr. 304, ebenso BEDEVIAN 1936, Nr. 2712).

dbāġ l-karrūš

ديغ الكرّوش⁸⁴Rinde der Steineiche (*Quercus ilex*)

LAOUST (1920, S. 506):	<i>akarruš</i> = chêne
LOUBIGNAC (1925, S. 553):	<i>aġerruš</i> = chêne-liège (Zaïan)
LOUBIGNAC (1952, S. 545):	كرّوش = chêne vert, coll. (Zaër)
BEAUSSIER (1958, S. 858):	كرّوش = chêne-vert, s. coll., n. d'un ّة

Die Steineiche ist als Charakterbaum des Mittleren Atlas der gesamten Bevölkerung wohlbekannt. Ihre Rinde wird von den Nomaden der Beni Mgild als Farbstoff verwendet.

Zusammen mit anderen Substanzen wird sie zum Schwarzfärben der Zeltbahnen benutzt, die nach dem Weben zunächst hellgrau aussehen⁸⁵. Natürlich wird die Rinde, arab. *dbāġ*, berb. *tinwāt*⁸⁶, zu diesem Zweck nicht auf den Märkten eingekauft, sondern von den Nomadenfrauen bei Bedarf selbst eingesammelt.

Die von den Drogenhändlern angebotene Eichenrinde wird als Medikament gegen Herzbeschwerden verkauft. Sie ist in kleine Stücke zerbrochen, die 1,5 bis 5 cm lang und 0,3 bis 1 cm dick sind. Zum Gebrauch werden sie gekocht und die Flüssigkeit jeweils morgens und abends eingenommen.

r-rēḥān

الرّيحان⁸⁷Myrte, die Blätter von *Myrtus communis*

LEARED (1891, S. 335):	<i>rahan</i> = <i>Myrtus communis</i> , engl. myrtle leaves
QUEDENFELDT (1891, S. 76):	<i>rḥān</i> = w.o.

⁸⁴ *Dbāġ* heißt gleichzeitig „Gerber-Lohe“ und „Rinde“ (s. auch COLIN 1923, S. 101); mit *karrūš* wird von Arabern und Berbern im Mittleren Atlas die Steineiche bezeichnet. Vielfach wird *karrūš* für ein Berberwort gehalten, dessen arab. Synonym *ballūṭ* sein soll. Tatsächlich wird der Terminus nur in Nordafrika gebraucht und kommt, geringfügig variiert, in vielen Berberdialekten vor. Wahrscheinlich handelt es sich jedoch um eine ursprünglich lat. Bezeichnung, abgeleitet von *quercus* „Eiche“ (s. LAOUST 1920, S. 506 und DOZY, I, S. 744, Stichwort ريش). SCHUCHARDT scheint allerdings das Gegenteil anzunehmen. Er hält für möglich, daß das berb. *-kerruš* zum lat. *cerrus* („Zerreiche“ geworden ist (1918, S. 18/19).

⁸⁵ Wie *karrūš* ist *tinwāt* nach LAOUST lat. Ursprungs, abgeleitet von *tannum* (1920, S. 478, Stichwort „tan“ und S. 506).

⁸⁶ Die Nomadenzelte bestehen aus einem Gemisch von weißer Schafwolle und schwarzem Ziegenhaar. Die Kombination ergibt nach dem Kämmen und Verspinnen zunächst eine graue Wolle, die in dieser Form zu Zeltbahnen verarbeitet wird. Erst wenn eine Bahn fertig gewebt ist, wird die gewünschte Schwarzfärbung vorgenommen.

⁸⁷ ریحان gilt als eine ursprünglich allgemein für wohlriechende Pflanzen gebrauchte Bezeichnung (vgl. SIGGEL, S. 39 und SEIDEL, S. 274, Nr. 418). Im Osten des arab. Sprachgebietes ist daraus der Terminus für Basilikum geworden, der u.a. von

BOUQUET (1921, S. 30):	<i>rihân</i> = w.o.
GATTEFOSSÉ (prod. végét. 1921, S. 88):	<i>rihân</i> = w.o.
WESTERMARCK (1926, I, S. 108):	<i>râihân, râhân</i> = w.o.
RENAUD (1934, S. 9, Anmerkung zu Nr. 11):	<i>rîhân</i> = nom populaire du myrte en Occident
TRABUT (1935, S. 169):	<i>rihan</i> ريحان = w.o.
MERCIER (1937, S. 173):	<i>errihan</i> = w.o. (Ait Izdeg)
DESTAING (1938, S. 195):	<i>rrihân</i> ريحان = w.o. (Souûs)
FOGG (1941, S. 282):	<i>r-râihân</i> = w.o.
MERCIER (1951, S. 175):	<i>rihan</i> = w.o.
LOUBIGNAC (1952, S. 441):	<i>rihan</i> ريحان = w.o. (Zaër)

Die getrockneten Blätter der Myrte werden in der Hauptsache als Kosmetikum gekauft.

Zum Gebrauch werden sie im Mörser zerstampft, mit pulverisierter Henna vermischt und in einer guten Portion Wasser aufgelöst. Mädchen und junge Frauen verwenden diese Mischung bei besonderen Anlässen als Haartinktur, von der man sich nicht nur eine verschönernde, sondern vor allem eine glückbringende Wirkung verspricht.

Rêhân wird aber auch für Tote verwendet. Vor der Grablegung wird der Körper und insbesondere die Körperöffnungen, mit einer Spezereien-Mischung behandelt, in der Myrte neben Rosenknospen, Nelken u.a. enthalten ist. Diese Mischung heißt *l-hânta* الحنطة⁸⁸. — Myrtenblätter werden außerdem Drogenmischungen gegen Unfruchtbarkeit beigegeben (vgl. z.B. Mischung Nr. 1).

Daß die Myrte als segensbringende, mit besonderen Kräften ausgestattete Pflanze angesehen wird, belegt WESTERMARCK mit einer Anzahl von Beispielen (s. 1926, Index, Stichwort „myrtle“). Die Betonung liegt dabei speziell auf der lebenserneuenden oder -erhaltenden Wirkung der Pflanze. Für viele Landesteile werden Myrtenzweige im Zusammenhang mit Verstorbenen genannt. Sie werden entweder auf die Bahre unter den Körper eines Toten gelegt, auf dem Boden des Grabes ausgebreitet oder oben auf das Grab gelegt (s. Bd. I, S. 108; Bd. II, S. 80, 453, 458, 461). Bei Besuch des Grabes eines toten Angehörigen bringt man ebenfalls häufig Myrtenzweige mit, die auf die Grabstätte gelegt werden (so belegt für die Städte Fez, Tanger, Marrakesch, Bd. II, S. 480–481, außerdem für verschiedene Stämme). WESTERMARCK schreibt dazu: „The myrtle has the scent of Paradise, liked by the angels“ (Bd. I, S. 108; Bd. II, S. 458).

Nach CHARNOT geht die Sitte, Myrtenzweige auf Gräbern auszubreiten, auf eine Tradition zurück, die vom Propheten Muhammed eine entsprechende Handlungsweise berichtet (1945, S. 448).

MEYERHOF auch für Ägypten angegeben wird (S. 196: *rihân*, Basilienkraut, *Ocimum Basilicum* L.); im westlichen Magreb dagegen bezeichnet das Wort ausschließlich die Myrte (in dieser Bedeutung schon von Abd er-Rezzâq als Synonym für *ās* اس angegeben, LECLERC 1974, Nr. 11).

⁸⁸ Bei BRUNOT findet sich der Terminus *ḥnôt* حنوط für „aromates et ingrédients qui servent à la toilette du cadavre“, 1931, S. 108, Fußnote 8 und 1952, S. 194.

Auch nach FOGG besitzt die Myrte in Marokko „*baraka*“, eine Eigenschaft, die z.B. in der Magie ausgenutzt wird: ein Absud der Pflanze wird mit einheimischer Tinte vermischt zum Schreiben von Amuletten verwandt (S. 283; dazu auch WESTERMARCK, Bd. I, S. 108).

Daneben sind Myrtenblätter in der Volksheilkunde von Bedeutung. Nach QUEDENFELDT wird „*rhân*“ zerstoßen als Medikament gegen Magenbeschwerden genommen (1891, S. 76), nach LEARED (1891, S. 335), BOUQUET (1921, S. 30) und GATTEFOSSÉ (1921, S. 88) wird ein Aufguß der Pflanze bei Diarrhoe benutzt, und nach FOGG gilt die zerstoßene, mit Wasser versetzte Droge als Mittel gegen Seitenschmerzen und Leberbeschwerden, während ein Aufguß wiederum gegen Magenschmerzen getrunken wird (1941, S. 282). Auch gegen Unfruchtbarkeit werden Myrtenblätter verwendet (S. 283).

CHARNOT zählt folgende Anwendungsmöglichkeiten der Droge auf: als Räuchermittel wird sie gegen Schmerzen, als Aufguß gegen Konstipation und Augenentzündung, in Kataplasmen — und mit Öl versetzt — gegen Geschwüre und Hämorrhoiden verwendet (1945, S. 448).

Eine Paste aus Myrte, *Daphne gnidium* und Henna nennt der gleiche Autor als Haarpflegemittel der Braut (am Hochzeitstage)⁸⁹.

z̧īb laīdūr

زيب لايدور⁹⁰Tollkirschen, Beeren von *Atropa Belladonna*

PAYS DU MOUTON (1893,
S. XLVII):

belāīdour بلايدور = *Atropa belladonna* L.

SALMON (1906, S. 62,
Fußnote):

zebīb el-laīdor (elli idour) = sorte de raisin sec
qui vient du Sahara et étourdit celui qui le
mange

BOUQUET (1921, S. 35):

bellāīdour = belladone

GATTEFOSSÉ (1921, S. 98):

bellāīdour, *zebīb-el-laīdour*, u.a.

= *Atropa Belladonna*, belladone

TRABUT (1935, S. 43):

belāīdour بلايدور, u.a. = w.o.

CHARNOT (1945, S. 489):

z̧īb el-lāīdoūr = w.o., la baie desséchée

CHARNOT (1945, S. 491):

بلايدور

MERCIER (1951, S. 102):

Laydur = belladone

⁸⁹ Für Tunesien läßt sich die vielfältige Nutzung der Myrtenpflanze besonders gut bei BOUQUET/KERHARO ersehen (1950, S. 322–324).

⁹⁰ *Z̧īb laīdūr* ist eine volksetymologische Version von *belāīdūr* بلايدور. *Z̧īb* ist das in Marokko gebräuchliche arab. Kollektivwort für „Rosinen“. Bestimmte Rosinensorten werden durch Hinzufügen einer entsprechenden Bezeichnung voneinander unterschieden. *Z̧īb laīdūr* ist somit — im Gegensatz zu *belāīdūr* — ein der Bevölkerung verständlicher Begriff. SALMON scheint ein Opfer dieser Volksetymologie geworden zu sein, da er „*zebīb el-laīdor*“ für eine „sorte de raisin sec“ hält, obgleich sich die darauf folgende Erläuterung kaum auf Rosinen beziehen kann (s. oben). — In der alten arab. *Materia Medica* wird *Belladonna* nicht geführt.

Getrocknete Tollkirschen werden als Medikament besonderer Art verkauft: Mit wenig Wasser als Tee zubereitet sollen sie zu einer guten geistigen Kondition verhelfen. Der Flüssigkeit wird vor dem Trinken etwas Zucker beigefügt.

Nach Auskunft des Händlers beschränkt sich der Gebrauch auf Angehörige des männlichen Geschlechts, da die erwünschte Wirkung für Frauen überflüssig ist.

GATTEFOSSÉ hat in Marrakesch erfragt „daß eine kleine Dosis Belladonna den Verstand kläre und zu intellektuellen Arbeiten befähige“ (1921, S. 98). Seinen Angaben zufolge hat diese in Marokko sehr verbreitete Auffassung zu einem großen Konsum der Droge geführt.

Nach BOUQUET verwenden die Kabylen kleine Dosen frischer Beeren zur Gedächtnisanregung. In Honig gekochte Beeren sollen ein schmerzstillendes Mittel ergeben (1921, S. 35). CHARNOT referiert gleichfalls den Gebrauch als Nerventonicum, außerdem aber auch als Rauchmittel und als Gift (1945, S. 491/492 und S. 57). Interessant sind zwei Rezepte für Festgerichte, die aus Anlaß des *‘id ššġēr*⁹¹ zubereitet werden: sie enthalten neben vielen anderen Gewürzdrogen jeweils zwei Belladonna-Beeren (genaue Rezepte s. S. 491 und 492).

zärré‘āt argān

زريعة ارگان⁹²

Nüsse des Eisenholzbaumes (*Argania sideroxylon*)

HÖST (1781, S. 304):	<i>argan</i> ارگان = „eine Art von Oliven woraus die Mauren das Öl pressen“
LEARED (1891, S. 339):	<i>argan</i> = <i>Argania Sideroxylon</i> Roem. et Sch.
TRABUT (1935, S. 31):	<i>argan</i> , <i>ardjan</i> (u. a.) = <i>Argania spinosa</i> , arganier
DESTAING (1938, S. 20):	<i>ärgān</i> = arganier (Souls)
MERCIER (1951, S. 5):	<i>argan</i> = arganier
BRUNOT (1952, S. 6):	<i>argān</i> ارغان = arganier, <i>Argania syderoxylon</i>

⁹¹ Das „Kleine Fest“, das zum Abschluß des Fastenmonats *Ramādān* stattfindet, ist in Marokko — wie in der gesamten islamischen Welt — ein sehr populäres mit zahlreichen Bräuchen verknüpftes Fest, das mehrere Tage lang gefeiert wird. (Über die mannigfachen volkstümlichen Ausgestaltungen informiere man sich bei WESTERMARCK, 1926, Bd. I und II, s. Index Stichwort „Little Feast“).

⁹² زريعة bedeutet „Samen“ (zur Schreibung mit „ز“ vgl. DOZY, I, S. 586 und LOUBIGNAC, 1952, S. 444); *argān* ist ein Berberwort, das in die arab. Sprache übergegangen ist (schon Ibn al-Baiṭār schreibt dazu: „C’est un mot berbère et c’est le nom d’un arbre qui se trouve dans le Maghreb extrême, dans la province de Maroc“, Übers. von LECLERC, 1877, Nr. 56), es wird ohne Artikel gebraucht (vgl. BRUNOT, 1952, S. 6: „*argān*, mot berbère, ne prend pas l’article et n’a ni pluriel ni nom d’unité, du moins à Rabat“). — Alte Belege zu *argān* sind bei BASSET zusammengestellt (1899, S. 58). Die Früchte des Argan-Baumes werden nach I.B. von den Arabern *luz el-berber* لوز البربر „Mandel der Berber“ genannt (LECLERC 1877, Nr. 56 und 1883, Nr. 2041).

Der dem Ölbaum ähnliche Eisenholzbaum ist in Marokko heimisch und vor allem in den südlichen Landesteilen verbreitet. Man gewinnt aus seinen Samenkernen ein Öl⁹³, *zīt argān* زيت اركان, das wie das Olivenöl, *zīt* زيت, zur Zubereitung einheimischer Fleischgerichte verwendet wird.

Die sehr harten, 2,5 cm. langen, hellbraunen Argan-Nüsse finden sich hin und wieder unter den Drogen der *'attāra*, ohne jedoch eine besondere medizinische Bedeutung zu haben. Es wurde angegeben, daß sie größeren Drogenmischungen beigelegt werden, wenn der *fqēh* eine entsprechende Anordnung trifft. Händler wie befragte private Gewährsleute wußten keine speziellen Rezepte zu nennen.

LEARED, der *argan* in seiner Drogenliste aufführt, beschreibt Herstellung und Gebrauch des Öls, eine therapeutische Nutzung der Samen wird jedoch nicht erwähnt (S. 339/340, vgl. auch S. 92/93).

zärré'üt 'l-ḥarwá'

زريعة الخروع⁹⁴

Früchte des Keuschlammstrauches — (*Vitex agnus castus*)

PAYS DU MOUTON (1893, S. LXV):	<i>kharouā</i> خروج = <i>Ricinus communis</i> L.
SALMON (1906, S. 5):	<i>kheroua'</i> خروج = ricin
GATTEFOSSÉ (1921, S. 103):	<i>kheroua</i> = les fruits de Gattilier, <i>Vitex Agnus Castus</i> L. (Marrakesch)
RENAUD (1934, S. 7/8, Anmerkung zu Nr. 7):	<i>ḥirwa'</i> خروج = <i>Vitex agnus castus</i> L.
TRABUT (1935, S. 222):	<i>kiroua, kharoua, keirouane</i> خروج = <i>Ricinus communis</i>
MERCIER (1951, S. 78):	<i>ḥerwa'</i> = ricin

Die kleinen dunklen, sehr harten Keuschlammfrüchte werden auf den Märkten des Mittleren Atlas von den meisten Drogenhändlern geführt.

Angaben über eine spezielle therapeutische Nutzung der Samen waren nicht zu erhalten. Sie spielen hauptsächlich in Drogenmischungen eine Rolle.

Merkwürdigerweise erscheinen sie besonders in Mischungen mit aphrodisierenden Eigenschaften (so in Mischung Nr. 1), eine Tatsache, die sehr im Gegensatz zu ihrem Gebrauch im Altertum und Mittelalter steht, wo sie als Mittel

⁹³ Diese Tatsache beschreibt bereits Leo AFRICANUS in seinen Ausführungen über die Landschaft Hāhā (LORSBACH 1805, S. 72). Vgl. dazu auch I.B., LECLERC 1881, Nr. 1145 und 1883, Nr. 2041.

⁹⁴ خروج wird in der arab. Drogenkunde durchweg mit „Rizinus“ übersetzt (so auch in folgenden Wörterbüchern verzeichnet: BEDEVIAN, 1936, S. 511; SIGGEL 1950, S. 32; WEHR 1956, S. 211; BEAUSSIER 1958, S. 277). — Ich habe auf keinem der besuchten Märkte wirklichen Rizinussamen unter dieser Bezeichnung gefunden, sondern stets den Samen von *Vitex agnus castus*. RENAUD hat die gleiche Feststellung gemacht: „On vend les graines de gattilier sous le nom de *ḥirwa'* chez tous les herboristes (1934, S. 8).“

zur Erhaltung der Keuschheit und Unterdrückung der Sinnlichkeit verwendet wurden⁹⁵.

Allein bei GATTEFOSSÉ findet sich eine Bestätigung für die Verwendung der Droge als Aphrodisiakum. Er gibt für Marrakesch an: „C'est effectivement un aphrodisiaque réputé malgré son nom d'Agneau-Chaste“ (1921, S. 103/104). Genutzt wird „*kheroua*“ außerdem als „*apéritif et diurétique à petites doses*“.

زريعة الكتان *l-kattān*

زريعة الكتان⁹⁶

Leinsamen, die Samen von *Linum usitatissimum*

PAYS DU MOUTON (1893, S. LXIV): *kettan*, *kittan* كتان = *Linum* (L.)

SALMON (1906, S. 94): *zeri'at el-kettān* زريعة الكتان = graine de lin

GATTEFOSSÉ (1922, S. 83): *kitan*, berb. *tifest* = w.o.

RENAUD (1934, S. 97, *kattān* = lin

Anmerkung zu Nr. 215):

TRABUT (1935, S. 153): *kettane*, *kittane* كتان = w.o.

CHARNOT (1945, S. 398): *el-kettan* = w.o. „Au Maroc, en tachelh'it et en tamazir't, c'est le nom arabe *el-kettan* qui est généralement employé“ [Angabe von A. ROUX]

MERCIER (1951, S. 96): *zerri'et el-kettan* = graines de lin

Die hellbraunen, glänzenden, etwa 5 mm langen Samen des Flachses sind ein beliebter Handelsartikel. Sie werden von nahezu allen Drogenhändlern geführt.

In der Volksmeinung gelten sie als Universalmittel, das gut für alles, „*kull šī'*“, ist und daher bei allen möglichen Gelegenheiten gegessen wird.

Als Gewürz wird Leinsamen speziell für kleine Kuchen verwendet⁹⁷.

Als Medikament soll es besonders gegen eine Krankheit, die *maṛḍ l-málḥa* „Salzkrankheit“ genannt wird, von Nutzen sein⁹⁸. Wie die meisten, als Volksheilmittel verwendeten Substanzen, werden die Samen pulverisiert mit Wasser eingenommen. — Daß Leinsamen den verschiedensten Mischungen beifügt werden, bedarf keiner näheren Erläuterung.

⁹⁵ Vgl. z.B. Diosc. I, 116; Plinius XXIV, 38. — Bei uns weist nicht nur die Bezeichnung „Keuschlammstrauch“ und „Keuschbaum“ auf diese Verwendung hin, sondern auch der Name „Mönchspfeffer“ für die Samen (vgl. WARBURG 1922, III, S. 165).

⁹⁶ Zu كتان vgl. die ausführlichen Literaturbelege im WÖRTERBUCH der klass. arab. Sprache S. 54/55.

⁹⁷ Als Bezeichnung für das Gebäck wird das franz. Wort „*gâteau*“ benutzt, ein arab. Synonym existiert angeblich nicht.

⁹⁸ Nach den beschriebenen Symptomen handelt es sich dabei um Wassersucht.

Linum usitatissimum wird im Lande in größerem Umfange kultiviert. HOPPE führt Marokko als eines der Hauptanbaugebiete auf (1958, S. 527)⁹⁹.

Zur Nutzung in der marokkanischen Volksmedizin geben SALMON und GATTEFOSSÉ an, daß man die Samen zu Cataplasmen gegen Hautausschläge (1906, S. 94) und gegen Entzündungen (1922, S. 83) aller Art verwendet.

Nach SALMON wird in Fes aus Leinsamen und Honig ein Konfekt hergestellt, das „*halaouat el-kettân*“ heißt (S. 94).

Als Bestandteil umfangreicher Drogenmischungen erscheint „linseed“ bei FOGG. Eine dieser Melangen wird als Räucherwerk gegen Krankheiten verbrannt, die man durch den Bösen Blick verursacht glaubt; die andere wird intern — oder ebenfalls als Räuchermittel — gegen „intestinal troubles“ verwandt (1941, S. 288–290).

LENS erwähnt Leinsamen in einem Rezept gegen starke Regelblutungen (1925, S. 45).¹⁰⁰

zärré'ät balla'mân

زريعة باللعمان¹⁰¹

Mohnsamen vom Klatschmohn (*Papaver rhoeas*)

LEARED (1891, S. 348):	<i>ben naaman</i> = <i>Papaver dubium</i> L.
BOUQUET (1921, S. 26):	<i>bennaman kebir</i> = pavot à fleurs blanches
	<i>bennaman serir</i> = coquelicot
RENAUD (1934, S. 187, Anmerkung zu Nr. 441):	<i>ben na'mân, bella'mân</i> = <i>Papaver Rhoeas</i> L.
TRABUT (1935, S. 184):	<i>ben naaman</i> بن نعمان, <i>belnaaman</i> بالنعمان = <i>Papaver Rhoeas</i> , <i>P. hybridum</i> , <i>P. dubium</i>
MERCIER (1937, S. 62):	<i>ben na'man</i> = coquelicot
CHARNOT (1945, S. 353):	<i>bellaa'mân</i> بلعمان = w.o. „Dans le Moyen Atlas, c'est le mot arabe <i>Ben-Naa'man</i> et ses variantes <i>Bellaa'man</i> ou <i>Bellaa'mam</i> qui sont employés en berbère“.
MERCIER (1945, S. 92):	<i>ben na'man, bel l-'amam</i> = coquelicot

Der Mohnsamen wird in erster Linie als Medikament für Kinder benutzt. — Mit Honig oder mit Butter vermischt gibt man ihn gegen starken Husten.

BOUQUET will zum gleichen Zweck die Mohnkapseln — vermischt mit denen des Schlafmohns — verwendet wissen (1921, S. 26). — CHARNOT schreibt, daß „coquelicot“ als Schlafmittel für Säuglinge und als Medikament bei Herzleiden verabreicht wird; ob dabei die Samen oder die Kapseln gemeint sind, läßt sich nicht feststellen (1945, S. 354).

⁹⁹ Vgl. dazu auch GATTEFOSSÉ, 1922, S. 83.

¹⁰⁰ In Algerien werden die Samen ebenfalls vielfältig therapeutisch genutzt, vgl. z. B. HILTON/SIMPSON 1922, S. 47, 76 und 78.

¹⁰¹ Der Terminus wird erläutert unter Stichwort بلعمان.

~z-*zâ'târ*الزعتر¹⁰²

Origanum, das Kraut von Origanum vulgare (außerdem verschiedene Thymian-Arten)

QUEDENFELDT (1891, S. 76):	<i>sâter</i> , <i>sâtzer</i> = Origanum
PAYS DU MOUTON (1893, S. CXV):	<i>zâter</i> , <i>zâteur</i> , <i>zâtar</i> زعتر = Thymus lanceolatus, Th. capitatus
SALMON (1906, S. 57):	<i>ça'ter</i> صعتر, <i>za'ter</i> زعتر = „lavande“
GATTEFOSSÉ (1921, S. 101):	<i>zâateur</i> = Thymus Broussonnetii Boiss. Origanum Compactum Benth.
RENAUD (1934, S. 133, Anmerkung zu Nr. 299):	<i>şa'tar</i> صعتر, <i>za'tar</i> زعتر = Origanum compactum Benth., Thymus Bleicherianus Pomel, Origanum virens Hoffm. Link
TRABUT (1935, S. 257):	<i>zaateur</i> زعتر = Thymus Fontanesii, Thymus lanceolatus, Thymus capitatus
CHARNOT (1945, S. 486):	<i>zaa'tar</i> زعتر = le Thym, mais aussi et surtout l'Origan et d'autres labiées voisines
MERCIER (1951, S. 259):	<i>za'ter</i> = thym; serpolet

Die getrockneten, leicht gerebelten Blätter gehören zu den Drogen, die jeder *'attâr* führt.

Za'târ gilt als Universalmittel gegen Magen- und Darmstörungen und wird besonders bei Koliken verwendet. Es wird nicht nur von der einfachen Bevölkerung hochgeschätzt, sondern auch von der aufgeklärten Schicht benutzt und z.T. chemischen Präparaten vorgezogen.

Üblicherweise bereitet man das Kraut als Tee zu, doch kann es ebenfalls pulverisiert mit Wasser eingenommen werden. Der Kräutertee gilt außerdem als Mittel gegen rheumatische Beschwerden.

Die Droge *za'târ* wird daneben verschiedenen Melangen beigefügt, die recht andersartiger Bestimmung sind (siehe z.B. die Mischung der 44 Medikamente, Nr. 1).

So unklar es ist, welche Pflanze jeweils unter *za'târ* zu verstehen ist, so eindeutig scheint zu sein, daß alle unter dieser Bezeichnung geführten Drogen speziell als Magenmittel Verwendung finden.

So schreibt z.B. QUEDENFELDT, (1891, S. 76) *sâter* oder *sâtzer* sei eine Origanum-Art, die gegen Magenbeschwerden genommen wird.

SALMON identifiziert *za'ter* oder *ça'ter* mit Lavendel, betont aber, daß die Pflanze zur Heilung von Koliken und Indigestionen dient (1906, S. 57, Fußnote 4).

¹⁰² In alter wie in neuer Zeit sind Schreibweise und botanische Zuordnung des Wortes uneinheitlich belegt. Die hist. Drogenkunde ergibt folgende Varianten: LECLERC, A. Rzq. 1874, Nr. 826: ستر و زعتر (= „sarriette“); LECLERC, I.B. 1881, Nr. 1398: صعتر (= „organ“); GUIGUES 1905, Nr. 432: صعتر (= *Satureia Thymbra* L.); LEVEY 1966, Nr. 181: صعتر (= „thyme, organ, savory“). Alle Autoren weisen darauf hin, daß auch andere Schreibweisen möglich seien und ähnliche Pflanzenarten mit dem gleichen Terminus bezeichnet würden. (Vgl. außerdem SEIDEL 1908, Nr. 316 und ACHUNDOW 1893, Nr. 366, S. 227).

GATTEFOSSÉ gibt *zâteur* für Thymus Broussonnetii Boiss. an, erweitert diese Bestimmung anschließend mit dem Satz „plusieurs autres Labiées s'appellent encore *zâteur* et sont parfois utilisées a la place de ce thym“, und nennt summarisch folgende Verwendungsmöglichkeiten: Koliken, Indigestionen, Kopfschmerzen, „blennorragie“, Entbindung, Milchbildung (1921, S. 101).

Als eine Art Allheilmittel erscheint Thymian bei LENS. Er wird als Medikament genannt: in einem Rezept gegen langsam wirkende Vergiftungen (1925, S. 6), gegen Nagelbettentzündungen (S. 9), Augenkrankheit (S. 15), Indigestionen (S. 17), Blattern (S. 33), Regelbeschwerden der Frauen (S. 48) und als Schönheitsmittel für die Zähne (S. 83).

Bei WESTERMARCK wird Thymian als magisch-medizinisches Räuchermittel beschrieben. Am Tage der Sommersonnenwende (*āšūra*) sammeln die Berber eine Reihe von Würzkräutern ein, unter denen sich auch Thymian befindet¹⁰³, und verkaufen sie als *t'abhéra* gegen Krankheit, Dschinnen, Zauberei und den Bösen Blick (1926, II, S. 59/60; dazu auch S. 182, 185, 191 und 192).

Die Mnášāra und Ait Ngēr essen am Abend des Mittsommertages gekochte Schnecken, die außer mit Pfeffer und Salz auch mit Thymian gewürzt werden; sie glauben, sich durch dieses Gericht eine gute Gesundheit zu sichern (II, S. 194 und S. 358).

z-za'frān l-hōrr

الزعفران الحـر¹⁰⁴

Reiner Safran, die getrockneten Narbenschenkel von *Crocus sativus*

SALMON (1906, S. 36):	za'farān زعفران = w.o.
WESTERMARCK (1926, I, S. 111):	zá'frān = w.o.
RENAUD (1934, Nr. 151):	za'farān زعفران = w.o.
TRABUT (1935, S. 81):	zaafrane زعفران = w.o.

¹⁰³ Möglicherweise handelt es sich dabei um wildwachsenden Thymian, der im Mittleren Atlas unter der berb. Bezeichnung *azukenni* geführt wird (s. Stichwort *ازوكنتي*).

¹⁰⁴ Das Wort *za'farān* ist aus dem Persischen (FREYTAG, II, S. 238) nicht nur in die arab. Sprache übergegangen, sondern auch — unerheblich modifiziert — in fast alle europäischen Sprachen. Der marokkanisch-arab. Zusatz *hurr* „rein, echt, edel“ wird auch im Zusammenhang mit anderen Drogen als Qualitätsbezeichnung gebraucht.

Hist. arab. Belege zu *za'farān* finden sich in großer Zahl, entsprechend der Bedeutung, die der Gewürzdroge seit alter Zeit beigemessen wurde (vgl. u.a. LECLERC 1874, Nr. 275 und 1881, Nr. 1110; ACHUNDOW 1893, Nr. 289, S. 212; GUIGUES 1905, Nr. 528; SEIDEL 1908, Nr. 135a; RENAUD w.o.; GARBERS 1948, Nr. 130; LEVEY 1966, Nr. 127). — Zur Verwechslung von Safran mit Curcuma siehe LAUFER, 1967, S. 309–323.

DESTAING (1938, S. 254):	z̤ä'afrān = w.o. (Soûs)
CHARNOT (1945, S. 491):	زعفران = Safran
MERCIER (1951, S. 259):	za'fran = w.o.
LOUBIGNAC (1952, S. 446):	زعفران = w.o.

Reiner Safran gilt nicht nur, wie seit Jahrhunderten, als kostbares Gewürz, sondern wird gleichermaßen als potentes magisches Mittel geschätzt.

Seines hohen Preises wegen wird er als Speisegewürz von der einfachen Bevölkerung nur bei besonderen Gelegenheiten verwendet; für tägliche Mahlzeiten, die den Zusatz von Safran erfordern — wie z.B. bestimmte Formen des Schmorgerichtes *tāžin* — bedient man sich einer minderen Sorte oder eines anderen, ähnlich gearteten Gewürzes (vgl. die Stichworte *za'für* زعفرور und *ħarqōm* خرقوم).

Unentbehrlich ist reiner Safran jedoch im Zusammenhang mit bestimmten volkstümlichen religiösen Bräuchen. Auch arme Familien werden ihn hier nicht durch Surrogate ersetzen.

Das ist in erster Linie bei den Feierlichkeiten anlässlich einer Beschneidung der Fall. Am Tage der Circumzision ihres Sohnes legt sich die Mutter ein weißes Tuch um die Stirn, auf das sie pulverisierten und in Wasser gelösten Safran gestrichen hat. Das gleiche tun alle anderen weiblichen Mitglieder der Familie (die Schwestern des Kindes beginnen etwa im Alter von vier Jahren damit). Ebensowenig kann auf den Gebrauch von Safran bei einer Pilgerfahrt verzichtet werden. Es handelt sich dabei um Besuche eines Marabut-Heiligtums, die besonders bei den Frauen sehr beliebt sind. Viele dieser Grabstätten lokaler Heiliger stehen in dem Rufe, unfruchtbaren Frauen Hilfe bringen zu können. Alle Frauen und Mädchen, die eine solche Stätte zeremoniell betreten wollen, bringen sich auf der Nasenspitze und auf der Stirn oberhalb der Nasenwurzel einen Safrantupfen von ungefähr 1 cm Durchmesser an. Außerdem aber wird ein Brei aus pulverisierten Henna und zerstoßenem Safran in die Haare gestrichen.

Als magisches Mittel wird Safran schließlich auch bei einem Todesfall benötigt. Zusammen mit einer Anzahl anderer Drogen dient er zur Präparierung der Leiche vor der Bestattung.

Safran gehört zu den *'ašūb*, die einer Braut vor der Hochzeit als Geschenk überbracht werden.

Die ihm unterstellten Qualitäten sucht man in verschiedenen Drogenmischungen nutzbringend einzusetzen. So wird z.B. einem *rāš l-ħanūt* gegen Unfruchtbarkeit regelmäßig *z-za'frān l-ħorr* zugesetzt (vgl. Mischung Nr. 1).

Die Bedeutung des Safrans im Brauchtum Marokkos wird durch zahlreiche Literaturbelege bekräftigt. — Auf die magisch-religiöse Nutzung geht vor allem WESTERMARCK ein. Danach glaubt man generell, daß Safran die *ẓnūn* fernhält oder vertreibt (1926, I, S. 111) und gebraucht ihn dementsprechend häufig als Amulett-, „Tinte“, wobei zur Verstärkung der Wirksamkeit Safrantupfen oft mit Rosenwasser oder anderen magisch bedeutsamen Essenzen kombiniert wird (vgl. die Beispiele Bd. I, S. 133, 209, 213, 215, 217, 310, 361, 442; Bd. II, S. 41, 327, 339).

Im Zusammenhang mit Geburt und Beschneidung erwähnt LEGEY den Gebrauch von Safran (1926, S. 91, 97 und S. 119, 120). WESTERMARCK beschreibt ihn wiederum bei seiner Darstellung der Hochzeitsbräuche marokkanischer Stämme (1914, S. 152, 153, 154, 161, 178, 243, 266, 295). Er möchte dabei die Verwendung dieser und anderer Substanzen von der Vorstellung herleiten, daß Braut und Bräutigam sich in einem Zustand besonderer Gefährdung befinden und einen Schutz gegen Magie und übelwollende Geister benötigen (S. 321 ff.). Diese Erklärung dürfte in gleicher Weise für Geburt und Beschneidung zutreffen.

Auch bei Todesfällen werden ähnliche Vorstellungen eine Rolle spielen. Nach WESTERMARCK besprengt man z.B. in Tanger die Grabkleidung mit Safran-Wasser (1926, II, S. 447) oder bemalt den Sarg mit Safran (S. 453).

In der Volksmedizin wird die Droge von LENS als fruchtbarkeitsförderndes Mittel beschrieben (1925, S. 40), von WESTERMARCK als Augenheilmittel — kombiniert mit getrocknetem und pulverisiertem Rabenhirn (1926, II, S. 332), und als Zusatz zu einem Galactagogum aus Hanfsamen und Butter (S. 400).

Selbst als Schönheitsmittel scheint Safran gebraucht zu werden. LENS nennt ihn jedenfalls in zwei Rezepten zum Bleichen der Gesichtshaut (1925, S. 76 und S. 78).

z-za'fūr

105 الزعفران

Safflor, die Blüten der Färberdistel (*Carthamus tinctorius*)

Die getrockneten Blüten der Färberdistel werden auf den Eingeborenemärkten als Safranersatz verkauft. Safran ist in Marokko ein begehrtes und vielfältig verwendetes Gewürz (vgl. Stichwort الزعفران الحر), das jedoch für die einfache Bevölkerung unerreichbar ist, da es zu einem sehr hohen Preis gehandelt wird. Weit weniger kostspielig ist dagegen Safflor, eine Droge, die von Sachkundigen leicht für Safran gehalten werden kann.

Als „Färberdistel“ zum Einfärben von Stoffen wird Safflor heute weniger benutzt, doch spielt Safflorrot als Schminke eine Rolle. Der Farbextrakt wird auf Porzellanteller gestrichen, die — nachdem die Farbe angetrocknet ist — zerbrochen werden. Die Scherben werden einzeln verkauft und von den Frauen als Rouge-„Näpfchen“ zusammen mit anderen einheimischen Kosmetika aufbewahrt.

Safflor ist als Surrogat für Safran seit alter Zeit in Gebrauch. Vielfach wurden die Blüten auch mit echtem Safran vermischt. Ein kompliziertes Rezept zur Herstellung einer derartigen Fälschung ist uns aus dem 9. Jahrhundert von al-Kindī überliefert (GARBERS 1948, S. 41 f.). Inwieweit solche Komposita

¹⁰⁵ Belege für زعفران in der Bedeutung Safflor finden sich nicht, die übliche arab. Bezeichnung ist عصفور *usfūr* (vgl. Literaturzitate bei GARBERS, S. 365 f.).

heute im Handel sind, läßt sich schwer feststellen. Jüngere Belege zur Verwendung von Saflor fehlen weitgehend.

DUFOUGERÉ schreibt, daß „safran bâlard“¹⁰⁶ hauptsächlich in der Ernährung verwendet wird, doch wenig in der Färberei (prod. végét. 1921, S. 135).

s-sákta l-m'skúta

السكطة المسكوتة

Coripitalen-Samen

PERROT/GATTEFOSSÉ (prod. végét. 1921, S. 127):

sekta = ?, aphrodisiaque

Glänzend schwarze, knapp stecknadelkopfgroße Coripitalen-Samen werden kombiniert mit Papaver-Samen unter der Bezeichnung *s-sákta l-m'skúta* in verschiedenen Drogenmischungen gebraucht, die als Liebesmittel verkauft werden.

Solche Mischungen werden unter das Essen der Person gemischt, die man zur Liebe veranlassen möchte (vgl. unter Stichwort سبقالة) oder auch im Feuer des *māzmar* verbrannt (vgl. Mischung Nr. 10).

sabqāla

سبقالة¹⁰⁷

Rizinus, Samen von *Ricinus communis*

Die marmorierten, bohngroßen Rizinussamen fanden sich in einer Drogenmischung, die als Liebesmittel verkauft wurde. Ihre anderen Ingredienzien bestanden zu annähernd gleichen Teilen aus Mohnsamen, den Samen von *Smyrnum olusatrium* und glänzend schwarzen Coripitalensamen.

Angewendet wird die Mischung wie die meisten derartigen Mittel: man mischt sie der Person, die man zur Liebe veranlassen möchte, unter das Essen. Zuvor wird sie natürlich im Mörser zerstoßen und ausgesiebt. Nur das feine Pulver wird benutzt, die gröberen, im Sieb verbliebenen Rückstände werden fortgeworfen.

¹⁰⁶ Als arab. Terminus wird das Wort für Kurkuma „*arkoum*“ angegeben. Ich habe dagegen im Gebiet des Mittleren Atlas festgestellt, daß Kurkuma gern als ‘*ūd za’frān* „Safranholz“ bezeichnet wird, auch Saflor wird nicht selten direkt *za’frān* genannt. Die Surrogate werden also mit der Bezeichnung des Originalproduktes belegt.

¹⁰⁷ Das Wort ist keine drogentypische Bezeichnung, ähnlich wie *kabbāba* (siehe Stichwort كبتابة) wird es verschiedentlich auch für andere Substanzen gebraucht. Rizinussamen heißt in der drogenkundlichen arabischen Literatur allgemein *hīrwa* خروج (vgl. z.B. die Zusammenstellung bei GARBERS 1948, Nr. 49), in Marokko allerdings ist diese Bezeichnung auf die Samen von *Vitex agnus castus* übertragen worden (vgl. Stichwort خروج).

sargīna
tausergint

سرغينة¹⁰⁸
توسرغنت

Sargina, Wurzelstücke von *Corrigiola telephiifolia*

LEARED (1873, S. 624):	towsergent = root (ohne nähere Angabe)
SALMON (1906, S. 25):	touserr'int توسرغينت = Cyclamen (Fußnote 1: sarr'ina und tāserr'int)
SALMON (1906, S. 89):	sarr'ina سرغينة
GATTEFOSSÉ (1922, S. 82):	arab. sarhina, ser'hin, bokhour-el-Berber; berb. tasserr'int, tauserghimt = <i>Corrigiola telephiifolia</i> tassarghint تاسرغنت = w.o. (Fußnote 2: serghina)
BULIT (1922, S. 325):	sargēna = <i>Telephium imperati</i>
WESTERMARCK (1926, II, S. 191):	tawsargint توسرغينت, tasargint تاسرغنت
RENAUD (1934, Nr. 89):	sargīna = w.o.
Erläuterung S. 41:	
TRABUT (1935, S. 79):	serrh'ine سرغين, berb. tacerrint, serient = w.o.
MERCIER (1937, S. 419):	tausergint = w.o. (Ait Izdeg)
MERCIER (1951, S. 183):	sergina = corrigiole

Die Droge besteht aus gelblich-braunen Rhizomstücken von maximal 5 cm Länge, die süßlich arzneihaltig (jodartig) riechen und schwach bitter schmecken.

Nach Angabe der Drogenhändler werden sie nicht einzeln verwendet, sondern in Kombination mit anderen Drogen als *raṣ Ṭ-ḥanūt* verkauft. Die Verwendungsart hängt von der jeweiligen Mischung ab.

Die Berber-Nomaden kennen und benutzen *tausergint* vor allem in einer Drogenmischung gegen Rheumatismus. Man pulverisiert die Melange und füllt sie in ein Huhn, das man in üblicher Weise zubereitet. Es wird am Abend gegessen, damit man sich anschließend zur Ruhe legen kann. Während der Nacht schwitzt man sehr stark und ist am folgenden Morgen schmerzfrei.

Außer als Medikament wird die Droge als magisches Räuchermittel benutzt. Nach Angabe arabischer Informanten mischt man sie in diesem Falle nicht mit anderen Substanzen.

RENAUD spricht von *sargina* als „véritable panacée“, als Universalmittel, das in Marokko von allen Drogenhändlern verkauft wird (1934, S. 41).

¹⁰⁸ Die Bezeichnung ist berb. Ursprungs, Herkunftsland der Droge ist Marokko (HOPPE 1958, S. 279). — In der arab. Drogenkunde erscheint der Pflanzennamen in verschiedenen Modifikationen, so als *tasser'int* تاسرغينت, *serr'ina* سرغينة bei 'Abd er-Rezzāq (LECLERC 1874, Nr. 161) und *serghent* سرغنت, *serghend* سرغند und *aserghent* اسرغنت bei Ibn al-Baitār (LECLERC 1881, Nr. 1170). Durch die daneben angegebene Bezeichnung *bakhoûr-el-berber* (= „Parfum des Berbères“) weisen beide Autoren auf die — ihnen offenbar bekannte — Drogenherkunft hin. — LECLERC identifiziert die Pflanze mit *Telephium imperati*, eine auch bei anderen Autoren übliche Verwechslung (vgl. BASSET 1899, S. 61; WESTERMARCK 1926, II, S. 191; BEDEVIAN 1936, Nr. 3364). — Die heute von allen marokkanischen Drogenhändlern gebrauchte Handelsbezeichnung *sargina* scheint eine arabisierte Form der berb. Bezeichnung zu sein.

Entsprechend vielfältig sind die Angaben über die Verwendung der Wurzel: LEARED schreibt, daß sie — zu Pulver zerrieben und dem Brot zugesetzt — die Belebtheit fördern soll (1873, S. 624), eine Verwendungsart, die auch GATTEFOSSÉ aufführt (1922, S. 82; dazu auch SALMON 1906, S. 89).

In der Magie wird sie nach SALMON und GATTEFOSSÉ als besonders wirksames Räuchermittel gegen die Dämonen geschätzt.

Als sexuelles Stimulans und fruchtbarkeitsförderndes Mittel beschreiben SALMON und LENS die Droge. In Fes beräuchert man einen Mann, der im Begriff ist, sich zu verheiraten, aber befürchtet, impotent zu sein, vor der Eheschließung sieben Tage lang mit *sarr'ina* (SALMON, S. 89)¹⁰⁹.

Folgendes Rezept für sterile Frauen teilt LENS mit: Ein Stück Sargina-Holz wird in Flußwasser gelegt, um weich zu werden. Danach befestigt man es an einem Faden und die Frau, die sich ein Kind wünscht, führt es möglichst weit ein. Nach drei Tagen wird es an dem Faden — wie ein Tampon — entfernt (S. 38).

Läßt man *sargina* in Öl ziehen, erhält man ein Brechmittel, das bei langsam wirkenden Vergiftungen benutzt wird (LENS, S. 6). — BULIT gibt ein Rezept gegen Husten an, das aus *tassarghint* und *ouden el hallouf* (*Renunculus muricatus* L.) besteht; beide Drogen werden fein zermahlen und vermischt mit einem Glas Wasser eingenommen (S. 325). — Auch gegen Magenbeschwerden wird die Droge verwendet (GATTEFOSSÉ 1922, S. 82 und LENS 1925, S. 49). — Daß sie als Bestandteil verschiedenster Räuchermischungen eine Rolle spielt, bemerkt GATTEFOSSÉ (S. 82).

sīkrān

سکران¹¹⁰

gāngīṭ

گنگیٹ

Bilsenkraut, Samen von *Hyoscyamus albus* L.

PAYS DU MOUTON (1893,

S. XIX):

SALMON (1906, S. 96):

sikerane سیکران ou سکران *guengath* قنطاط (u. a.)

= *Hyoscyamus niger* L., *jusquiame noire*

zeri'at quinquet ou *sīkrān* = ?

¹⁰⁹ Wie eine solche Impotenz kurz vor der Hochzeit zustande kommen kann, wird bei UBACH/RACKOW (1923, S. 86) beschrieben.

¹¹⁰ *Sīkrān* leitet sich aus der Wurzel سکر „sich berauschen“ ab (vgl. dazu RENAUD, S. 35 und BRUNOT S. 374/375). Das Wort, das sowohl die Pflanze als auch den Samen bezeichnet, scheint vorwiegend in Nordafrika gebraucht zu werden, während weiter östlich die Bezeichnung *baṅṅ* verwendet wird (bei I.B. und A.Rzq. wird — wie im *Tuhfat al-aḥbāb* — unter dem Stichwort بنج auf das Synonym سیکران hingewiesen, s. LECLERC 1874, Nr. 123 und 1877, Nr. 356). (Bei STEINGASS, 1947, S. 716, findet sich *sīkrān* als pers. Wort!) Ein alter Beleg für das Berberwort *gengīṭ* ist vielleicht in dem bei A.Rzq. als جنجاط verzeichneten Wort zu sehen (LECLERC 1874, Nr. 224).

GATTEFOSSÉ (1921, S. 99):	<i>sikrâne</i> = <i>Hyoscyamus albus</i> L., jusquiame blanche
RENAUD (1934, S. 35, Anmerkung zu Nr. 77):	<i>sikrân</i> = „C'est le nom vulgaire de la jusquiame“
RENAUD (1934, S. 193, Anmerkung zu Nr. 455):	<i>gengî</i> = „C'est le nom berbère de la jusquiame“
TRABUT (1935, S. 131):	berb. <i>guengitt, qingatt, ginge</i> , arab. <i>sikerane</i> سيكران = <i>Hyoscyamus niger</i> , jusquiame noire
CHARNOT (1945, S. 501):	<i>sikrân</i> سيكران = w.o. „ce nom, qui paraît venir de la racine du mot ivresse, serait donné au Maroc à la Jusquiame“
MERCIER (1951, S. 185):	<i>sikran</i> = jusquiame
BRUNOT (1952, S. 375):	<i>sikrân</i> سيكران = „jusquiame“, narcotique

Die millimetergroßen Samen des Bilsenkrautes werden gern untermischt mit Käferfragmenten einer Meloë-Art verkauft. Diese Kombination wird als Grundlage einer Reihe von Rezepten gebraucht, die bei Erkrankungen der weiblichen Genitalorgane in Anwendung gebracht werden (Rezeptbeispiel s. unter Stichwort البخوشة البولة).

Unvermischt können die Samen als Mittel gegen Zahnschmerzen verwendet werden. Man streut sie ins Feuer des *māzmār*, hält den geöffneten Mund über das Kohlebecken und inhaliert den Rauch.

SALMON, der „*zeri'at quinguet*“ oder „*sikrân*“ in seiner Liste der in Fez verkauften einheimischen Drogen aufführt — dabei allerdings auf eine Identifikation verzichtet — gibt folgende Applikationsmöglichkeiten an: Als Räuchermittel angewandt wird damit eine bestimmte Hautkrankheit, die *es-sefra* heißt, behandelt. In Getränken oder Speisen genommen dienen die Samen als Narkotikum, von dem man z.B. vor einer schmerzhaften Operation Gebrauch macht, das man aber auch Frauen eingibt, um ihren Widerstand zu lähmen (S. 96).

Einen besonders ausführlichen Artikel widmet Charnot dem Bilsenkraut. Er beschreibt den Gebrauch der Droge in der antiken und alten arabischen Heilkunde und bringt zahlreiche Beispiele für die Nutzung der toxischen Eigenschaften in Nordafrika (1945, S. 503ff.). Danach wird die Pflanze in Marokko viel als schmerzstillendes Mittel und Hypnoticum verwendet, und zwar sowohl intern als auch in Breiumschlägen und als Einreibemittel. Speziell soll sie bei Schmerzen der Augen und bei Zahnschmerzen gebraucht werden (S. 504).

Eine gesundheitsgefährdende Anwendung findet sie als Medikament, das mageren Frauen Wohlbeibtheit und schöne Gesichtsfarbe geben soll (S. 504/505).

Häufig soll die Giftwirkung des Bilsenkrautes zu kriminellen Zwecken genutzt werden. Die Samen werden in solchem Falle vielfach mit anderen giftigen Pflanzen- oder Mineralstoffen kombiniert verwendet (S. 505/506).

*skanjbir*اسكنجبير¹¹¹Ingwer, getrocknete Rhizomstücke von *Zingiber officinale*

SALMON (1906, S. 36):	<i>skanjbir</i> اسكنجبير = gingembre
SALMON (1906, S. 61/62, Fußnote 5):	<i>skendjebil</i>
BOUQUET (1921, S. 25):	<i>skendjebir</i> = w.o.
BULIT (1922, S. 324):	<i>sekk'in jebir</i> سكنجبير = w.o.
RENAUD (1934, Nr. 143):	<i>skanjbir</i> اسكنجبير = w.o.
TRABUT (1935, S. 271):	<i>zendjebil</i> اسكنجبير <i>eskendjebir</i> زنجبيل = w.o.
MERCIER (1937, S. 395):	<i>skanjbir</i> = w.o. (Ait Izdeg)
CHARNOT (1945, S. 491):	<i>سكنجبير</i> = w.o.
CHARNOT (1945, S. 492):	<i>زنجبيل</i>
MERCIER (1951, S. 186):	<i>skinjber, skinjbir</i> = w.o.

Ingwer kommt in etwa 5 cm langen, halb- oder ungeschälten Wurzelstücken in den Handel, die zum Gebrauch zerkleinert und im Mörser zerstoßen werden.

Als Gewürz verwendet man ihn bevorzugt für das Schmorgericht *tāžin*, aus Hammelfleisch und verschiedenen gemischten Gemüsen.

Seiner scharfen Würze schreibt man aphrodisierende Wirkung zu. In Kombination einer Anzahl anderer Substanzen wird er als Mittel gegen Unfruchtbarkeit benutzt.

Kocht man pulverisierten Ingwer in Milch, gewinnt man ein Mittel gegen Rheumatismus, das besonders von den Nomaden der Beni Mgild geschätzt wird. Man nimmt das Medikament am Abend vor dem Schlafengehen ein.

Nach SALMON wird Ingwer von den Frauen als Emmenagogum verwandt. Eine Hühner-Bouillon mit Ingwer reicht man kurz nach der Entbindung. Vermischt mit anderen Substanzen wird „*skanjebil*“ wiederum als Aphrodisiakum genutzt (1906, S. 36, Fußnote 1 und S. 61, Fußnote 5).

LENS bringt zahlreiche Beispiele für die Verwendung von Ingwer in der Volksheilkunde Marokkos (1925, s. Index, Stichwort „Gingembre“) aus denen hervorgeht, daß man sich im wesentlichen eine günstige Beeinflussung verschiedener Beschwerden im Bereich der Geschlechtsorgane verspricht.

Als aphrodisierendes Mittel wird Ingwer bei BOUQUET aufgeführt. Man nimmt ihn in Honig, und setzt oft Safran, Gewürznelken und Zimt hinzu (1921, S. 25). — BULIT dagegen erwähnt Ingwer in einem Rezept gegen Husten (1922, S. 324).

¹¹¹ Klass. arab.: *zanǧābil* زنجبيل (so bei: LECLERC 1874, Nr. 274 und 1881, Nr. 1125; ACHUNDOW 1893, Nr. 288, S. 212; GUIGUES 1905, Nr. 335; SEIDEL 1908, Nr. 262; RENAUD 1934, Nr. 143; LEVEY 1966, Nr. 130). — Das Wort stammt wahrscheinlich aus der südostasiatischen Heimat der Ingwerpflanze; es läßt sich in den verschiedensten Varianten in vielen alten Kultursprachen nachweisen (vgl. LAUFER 1967, S. 545; SEIDEL 1908, S. 212/213; RENAUD 1934, Anmerkung zu Nr. 143).

Die volkstümliche marokkanische Variante *skanjbir* wird arab. meist mit anlautendem Alif geschrieben, um eine Aussprachehilfe zu geben; Der Terminus wird stets ohne Artikel gebraucht.

s-sənbāl

السنبال¹¹²

Pflanzenteile eines Laubmooses (Musci)

- PAYS DU MOUTON (1893, S. CII): *senboul, sounboul* سنبال = *Lonicera arborea* (Boiss.)
- PERROT/GATTEFOSSÉ (1921, S. 127): *sembel ou sombul* = Nard celtique, *Valeriana celtica* C
- TRABUT (1935, S. 170): *sounboul hindi* سنبال هندی = *Nardostachys fatamansi*
- TRABUT (1935, S. 265): *senbel* سنبال = *Valeriana tuberosa*
- MERCIER (1951, S. 183): *senbel* = jacinthe

Als Räuchermittel gegen Krankheit wurde in Azrou ein getrocknetes Laubmoos verkauft; beim Verbrennen soll es einen guten Geruch abgeben.

Nach Angabe verschiedener arabischer Frauen wird das Moos jedoch hauptsächlich in Kombination mit bekannten Parfümdrogen zu kosmetischen Zwecken benutzt. So zusammen mit Rosenknospen ورد, Myrte ريحان, Gewürznelken عود النوار u.a. als Haarpflegemittel (vgl. unter Stichwort *l-ḡasūl l-maṣqī* الفاسول المسقى)¹¹³.

sənnā ḥrām

ستاحرام¹¹⁴Sennesblätter, wahrscheinlich von *Cassia acutifolia*¹¹⁵

- LEARED (1891, S. 334): *senaharam* = *Cassia elongata*, senna
- QUEDENFELDT (1891, S. 78): *ssenaharām* = Sennesblätter von *Cassia acutifolia* Del.
- RENAUD (1934, S. 162, Anmerkung zu Nr. 373): *sanā ḥaram* = *C. lanceolata* Forsk., *C. elongata* Lem., *C. acutifolia* Delile, franz. séné

¹¹² Bei SIGGEL, 1950, S. 43, ist سنبال, vokalisiert *sunbul*, als Terminus für „Narde“ verzeichnet; in dieser Bedeutung wird es in vielen alten Quellen geführt. (So bei LECLERC 1874, Nr. 813 und 814, und 1881, Nr. 1237; ACHUNDOW 1893, Nr. 315; GUIGUES 1905, Nr. 483; SEIDEL 1908, Nr. 252; GARBERS 1948, Nr. 109; LEVEY 1966, Nr. 155).

Das im Mittleren Atlas als *senbal* verkaufte Laubmoos ist sehr wahrscheinlich ein Substitut; für diese Annahme spricht vor allem auch der Gebrauch als kosmetisches Mittel (vgl. dazu die bei TSCHIRCH gegebene Beschreibung über den Gebrauch von Narde, 2,1; S. 525).

¹¹³ LECLERC betont in seiner Anmerkung zu Ibn al-Baiṭār, Nr. 1237, daß die Narde, *sonbol*, in Algerien sehr bekannt sei und von den Frauen im Bad zum Parfümieren der Haare benutzt würde. Den gleichen Verwendungszweck gibt auch TRABUT an, 1935, S. 170. Als Parfümzusatz nennt GOICHON ein *senbel* für das Mزاب-Gebiet, das sie ebenfalls mit „nard“ identifiziert (1927, S. 268).

¹¹⁴ In der Literatur bekannter ist die Bezeichnung *sanā Makka*, „Senna von Mekka“ (s. LECLERC 1874, Nr. 823 und 1881, Nr. 1236; ACHUNDOW 1893, Nr. 334,

TRABUT (1935, S. 60):	<i>senna haram</i> سنّاحرم = Cassia occidentalis, franz. café de nègre
MERCIER (1951, S. 187):	<i>sna hram</i> = séné

Getrocknete Sennesblätter gelten als gutes Mittel gegen Bauch- und Lendenweh. Sie werden zusammen mit getrockneten Rosenknospen, ورد, als Tee zubereitet, der schwach gesüßt möglichst heiß getrunken wird. Der Aufguß hat eine mild abführende Wirkung.

Als Purgativum werden Sennesblätter bei LEARED (S. 334) und Quedenfeldt erwähnt. Nach QUEDENFELDT nehmen Kranke, die an Syphilis leiden, jeden dritten Tag eine pulverisierte Mischung von Sennesblättern, Rosenblättern und Anis, oder das Wasser von abgekochten roten Rosinen mit Sennesblättern vermischt als Abführmittel ein (S. 78).

swāk

سواك 116

māsawāk

مسواك

Rinde des Walnußbaumes (*Juglans regia*)

CHERBONNEAU (1849, S. 67):	<i>souèk</i> سواك = écorce du noyer
WESTERMARCK (1914, S. 83):	<i>swak</i> = walnut root or bark
GATTEFOSSÉ (1921, S. 108):	<i>souak</i> = l'écorce de la racine de noyer
LENS (1925, S. 82):	<i>souak</i> = écorce de noyer
WESTERMARCK (1926, I, S. 113):	<i>swak</i> = w.o.

S. 222; GUIGUES 1905, Nr. 467; SEIDEL 1908, Nr. 350; MEYERHOF 1918, Nr. 237; BOUQUET 1921, S. 29; LEVEY 1966, Nr. 154).

‘Abd ar-Rezzāq gibt neben سنّامكي die Attribute *haramī* und *haram an* (Nr. 823). Damit wäre حرم wohl mehr als Herkunftsangabe zu verstehen, es dürfte also nicht ein „heiliges Senna“ sondern ein „Senna aus der heiligen Stadt“ gemeint sein (RENAUD gibt übrigens *as-sanā al-haramī* mit „le séné des Lieux Saints“ wieder, 1934, Nr. 373).

Um die Jahrhundertwende scheinen Sennesblätter tatsächlich direkt aus Mekka bezogen worden zu sein, denn LEARED schreibt 1891 als Erläuterung zu „*senaharam*“: „Stated to be brought to Marocco by the pilgrims returning from Mecca“ (S. 334).

¹¹⁵ Die eingekaufte Probe ließ sich nicht zweifelsfrei bestimmen, da die Blätter stark zerkleinert sind. Auch die arab. Bezeichnung hilft hier nicht weiter, denn wie oben ersichtlich wird sie auf mehrere Cassia-Arten angewandt. Es sei jedoch auf RENAUD verwiesen, der angibt: „Le séné qu'on vend aujourd'hui au Maroc est l'espèce commerciale courante, dite séné d'Alexandrie, fournie par le Cassia acutifolia Delile“ (S. 163).

¹¹⁶ Nach Dozy ist سواك ursprünglich Capparis sodata, dessen Wurzel zur Zahnreinigung benutzt wurde; den Gebrauch von Nußbaumnrinde hält er für ein Surrogat (I, S. 707). سواك und مسواك haben die gleiche Bedeutung, ersteres wird von der arab., letzteres von der berb. Bevölkerung benutzt.

TRABUT (1935, S. 138):	<i>souak</i> سواك = écorce de la racine et de la tige
MERCIER (1951, S. 191):	<i>swak, swaka</i> = dentifrice (écorces de noyer)
BEAUSSIER (1958, S. 504):	<i>سواك</i> = écorce de noyer

Swāk wird als unentbehrliches Kosmetikum auf allen Märkten feilgeboten. Es handelt sich um feine, in Streifen geschnittene Rinde junger Nußbäume, *gargā* كركاع¹¹⁷; Jeder Streifen ist etwa 20 cm lang und 1 cm breit und wird zu einem Ring zusammengerollt verkauft.

Die Rinde wird von den Frauen aller Bevölkerungsgruppen zum Reinigen der Zähne und Einfärben der Lippen benutzt. Das geschieht auf folgende Weise:

Ein kleines, vielleicht 3 cm langes Rindenstück wird von dem Streifen abgebrochen, an einem Ende festgehalten und am anderen Ende weichgekaut. Die Rinde hat einen herbwürzigen Geschmack, der an den Geruch frischer Nußbaumblätter erinnert. Mit dem gekauten, ausgefranstem Ende werden nun Zähne und Zahnfleisch von unten nach oben gerieben. Die Fasern wirken dabei wie die Borsten einer Zahnbürste, die in der Rinde enthaltene Gerbsäure ersetzt eine Zahncreme. Nach den Zähnen werden die Lippen gerieben. Damit wird einmal erreicht, daß die Lippenhaut gereizt und stärker durchblutet wird, zum anderen färbt die aus Speichel und Rinde entstehende bräunliche Farbe die Lippen dunkler. Der Zahnschmelz nimmt die Farbe nicht an, sondern bekommt im Gegenteil durch die Behandlung mit *swāk* ein intensiveres Weiß¹¹⁸.

Die Walnußbaumrinde erfüllt also gleichzeitig die Funktionen von Zahnbürste, Zahnpasta und Lippenstift.

Belege für diesen Gebrauch der Rinde finden sich bei allen oben aufgeführten Autoren und bei DOZY (1927, I, S. 707).

Nach WESTERMARCK dient der Gebrauch von Nußbaumrinde nicht der Schönheitspflege allein. Wie bei Henna und der Augenschminke *kḥol* glaubt man, daß die Rinde *baraka* enthält (1926, I, S. 113) und daher in kritischen Situationen schützende magische Kräfte entwickelt. Aus diesem Grunde wird sie verschiedentlich auch von Männern benutzt (I, S. 130). In manchen Gegenden wird eine Wöchnerin und ihr Neugeborenes mit Henna, *kḥol* und *swāk* gegen übernatürliche Gefährdungen geschützt (II, S. 383). In Demnat und bei den Iglīwa gebraucht man Nußbaumrinde und *kḥol* sogar für den Hammel, der zum „Großen Fest“, 'l-ʿid l-kbīr, als Opfertier ausersehen ist (II, S. 116).

¹¹⁷ Als Berberwort für „Nußbaum“ u. a. aufgeführt bei: GATTEFOSSÉ, Prod. végét., 1921, S. 108; DESTAING 1938, S. 201; MERCIER 1951, S. 46; BRUNOT 1952, S. 689.

¹¹⁸ Das zu *swāk* gehörige Verbum bedeutet im II. Stamm „die Zähne putzen“, wozu LOUBIGNAC für die Zaër angibt: سواك — Se froter les dents, les gencives et les lèvres, à l'aide d'un végétal, surtout l'écorce de noyer, pour en raviver les couleurs“ (1952, S. 463).

*šānūž*شانوج¹¹⁹Schwarzkümmel, der Same von *Nigella sativa*

LEARED (1891, S. 338):	<i>sanous</i> = <i>Nigella sativa</i> L.
LECLERC (1881, S. 350, Fußnote):	<i>sānoudj</i> سانوج, <i>sīnoudj</i> سينوج = nigelle
SALMON (1906, S. 85):	<i>chanoūdj</i> شونوج = nigelle
SALMON (1906, S. 85, Fußnote 4 und S. 93):	<i>sānoudj</i> سانوج
BOUQUET (1921, S. 26):	<i>sahnoudj</i> = nigelle
GATTEFOSSÉ (1921, S. 77):	<i>sahnoundj</i> = nigelle (cultivée)
RENAUD (1934, Nr. 454, S. 193):	<i>šūnīz</i> شونيز, syn. <i>sānūž</i> , souvent prononcé <i>šānūž</i> au Maroc = <i>Nigella sativa</i> L., nigelle
TRABUT (1935, S. 172):	<i>sanoudj</i> سانوج, u. a. = <i>Nigella sativa</i> , N. arvensis, N. hispanica

Die winzigen schwarzen, merkwürdig kantigen Samen von *Nigella sativa* gehören zu den allgemein bekannten, allenthalben verkauften Drogen. Schwarzkümmel wird in Marokko kultiviert und in verschiedene Länder exportiert. Im Lande selbst schätzt man ihn nicht nur als Gewürz — sein Geschmack erinnert entfernt an Anis — sondern vor allem als Volksheilmittel. Seine arzneilichen Qualitäten werden so hoch bewertet, daß man ihn als Vorbeuge- und Heilmittel „gegen alle Krankheiten“ anpreist¹²⁰.

Dementsprechend findet man die Samen in allen möglichen Mischungen zu den unterschiedlichsten Verwendungszwecken. Unvermischt nimmt man ihn speziell gegen Herz- und Lungenbeschwerden.

LEARED zitiert „*sanous*“ als Diaphoreticum (1891, S. 338). Nach GATTEFOSSÉ gilt Schwarzkümmel als appetitanregendes Mittel und Diureticum. Als Gewürz mischt man ihn feinen Backwaren bei und schreibt diesem Ingredienz kräftigende Eigenschaften zu (Prod. végét. 1921, S. 77). — BOUQUET gibt an, daß eine Mischung zerstoßener Samen mit Honig als „apéritif, tonique, fortifiant“ in Gebrauch sei (1921, S. 26).

Eine Aufzählung der verschiedenen medizinischen Anwendungsgebiete von Schwarzkümmel in der antiken und in der arabischen Heilkunde findet sich bei CHARNOT (1945, S. 300).

¹¹⁹ *Šānūž* ist eine der vielen arabischen Varianten des persischen Wortes *šūnīz* شونيز (STEINGASS 1947, S. 767; weitere Varianten s. LANE, Book I, Part IV, S. 1605). Häufig wird in der arab. Drogenkunde neben dieser Bezeichnung auch die Vulgärbezeichnung الحبة السوداء für die schwarzen Samen von *Nigella sativa* angegeben, so u. a. bei LECLERC 1874, Nr. 362; GUIGUES 1905, Nr. 521; RENAUD 1934, Nr. 454.

¹²⁰ Der Gebrauch als Allheilmittel hat in Marokko Tradition. Im *tuḥfat al-aḥbāb* wird eine solche Anzahl von Applikationsmöglichkeiten aufgezählt, wie bei keinem anderen Medikament (RENAUD 1934, Nr. 454).

šəžˤra blā rēḥ

شجرة بلا ريح¹²¹Pflanzenteile von *Anabasis aretioides*

Bei Drogenhändlern mit reichhaltigem Warensortiment findet man holzige Pflanzenstücke, die große Ähnlichkeit mit zerpfücktem Blumenkohl haben. Die Droge wird mit dem poetischen Namen „Baum ohne Wind“ bezeichnet. Zwar wußte keiner der Händler die unzerteilte Pflanze zu beschreiben, doch wurde angegeben, daß sie aus der Sahara stamme.

Tatsächlich handelt es sich um den in der Wüstensteppe Südmarokkos sehr gemeinen „Sahara-Blumenkohl“ — die Handelsbezeichnung šəžˤra blā rēḥ ist also sehr treffend.

Verwendet werden die getrockneten Pflanzenfragmente hauptsächlich in Melangen, bevorzugt in Räuchermischungen magischer Art.

Ohne Zusätze wird die Droge von Frauen benutzt, die zu viel Blut bei der monatlichen Regel verlieren. Pulverisiert und mit Wasser versetzt soll sie die Menorrhagie abschwächen.

TRABUT schreibt, daß *Anabasis aretioides* unter der Bezeichnung „*sagara harara zaria*“ in Meknes von den Drogenhändlern als „abortif“ verkauft wird (1935, S. 24).

šəžˤra sīyidnā Mūsā

شجرة سيدنا موسى¹²²Lorbeer, die Blätter von *Laurus nobilis*

Die getrockneten Blätter des Lorbeerbaumes werden wie in der europäischen Küche so auch in Marokko zum Würzen bestimmter Speisen verwendet. Man benutzt sie etwa zur Verfeinerung einer Suppe oder des traditionellen Schmorgerichtes ṭāžīn.

Eine Verwendung in der Volksmedizin oder Magie ließ sich nicht erfragen.

Hier können WESTERMARCKS Ausführungen als Ergänzung angefügt werden. Danach gilt der Lorbeerbaum, „*rand*“, als heilig (1926, I, S. 108), seine Blätter und sein Holz spielen folglich eine Rolle in der Magie.

¹²¹ Belege für diese Pflanzenbezeichnung lassen sich nicht beibringen. In der Sahara selbst heißt die Pflanze nach MONTEIL/SAUVAGE (1949, S. 58): *ṣṣəllēʕ*, *ssəggēʕ*, *lḥād*.

¹²² Übers.: „Der Baum unseres Herrn Moses“, eine volkstümliche Bezeichnung, für die sich keine direkten Parallelen finden. Im *tuhfat al-aḥbāb* wird vom Lorbeer gesagt: „Sa graine est nommée *ḥabb gār*, et, en langage populaire, c'est '*aṣā Mūsā* 'le bâton de Moïse'“ (RENAUD, 1934, Nr. 437). — MERCIER verzeichnet in seinem dictionnaire (1951, S. 199) „*šejra sid-na 'alī*“ für „laurier“. Die üblichen arab. Termini für den Lorbeer sind *rand* und *gār*, wobei *gār* mehr die Früchte bezeichnet (vgl. dazu LECLERC 1874, Nr. 785 und 1881, Nr. 1065, 1883, Nr. 1619; RENAUD 1934, Nr. 173, 437; BEDEVIAN 1936, Nr. 1936; GARBERS 1948, Nr. 30; LEVEY 1966, Nr. 213).

Die Blätter werden in Wasser gekocht, das kranken Menschen und Tieren als Medizin zu trinken gegeben wird. Der Absud wird auch mit einheimischer Tinte vermischt zum Schreiben von Amuletten verwendet. Bei den Jbâla von Andjra werden bestimmte Teile des hölzernen Pfluges aus Lorbeerholz gearbeitet, um dieses wichtige Ackerbaugerät gegen den Bösen Blick zu schützen (1926, I, S. 441).

*škinbūt*اشكنبوت¹²³*š-šân*

الشان

ḥābb lamsābak

حب المشابك

lamsahna

المسحنة

lamsāḥⁿ (pl.)

المساخن

‘āš^(š) džāza

عش الدجاجة

Cruciferen-Samen, wahrscheinlich Senfsamen, *Brassica* sp. — *Sinapis* sp.

Diese Droge fällt nicht nur durch die zahlreichen Bezeichnungen auf, sondern vor allem durch ihr Aussehen. Es sind millimetergroße runde Körnchen, die fest aneinander haften. Als Handelsprodukt liegen Brocken von mehreren Zentimetern Durchmesser vor, die offenbar von noch größeren Stücken gebrochen wurden.

Die Samen müssen künstlich miteinander verbacken worden sein, wenngleich sich nicht erklären läßt, in welcher Weise und zu welchem Zweck¹²⁴ das geschehen sein könnte.

Es handelt sich eindeutig um Cruciferen-Samen; vom Geschmack her ließe sich am ehesten an Senf denken.

Verwendet wird die Droge nur in Mischungen — da allerdings häufig und zu den unterschiedlichsten Zwecken. Sie erscheint z.B. als Komponente in einem *rāš l-ḥanūt* gegen Unfruchtbarkeit (s. Mischung Nr. 1), in einer magischen Mischung, die als Amulettfüllung Verwendung findet (s. Mischung Nr. 16), in zusammengesetzten Mitteln gegen Rheumatismus (s. Mischung 2 und 4), in einer Melange, die zum Liebeszauber benutzt wird.

¹²³ Die beiden ersten Bezeichnungen kann ich sprachlich nicht zuordnen. — Die dritte Bezeichnung bezieht sich anscheinend auf das Aussehen der Droge: شبك bedeutet „ineinanderfügen, verflechten“. (S. BRUNOT 1952, S. 400: *mšābek* = embrouillé). Nummer 4 und 5 sind von سخن „heiß sein, heiß werden“ abzuleiten, sie spielen vermutlich auf die Eigenschaft der Droge — bzw. deren scharfen Geschmack an. — Der 6. Ausdruck ist bildlich zu verstehen, er bedeutet übersetzt „das Nest der Henne“.

¹²⁴ Möglicherweise stehen praktische Gründe dahinter: die winzigen Körner würden sich lose sehr viel schlechter hantieren lassen.

šəndgúra
táf tólba

شندكورة¹²⁵
توف الطلبة (ش الطلبةاء)

Gamander, das Kraut von *Teucrium chamaepitys*

PAYS DU MOUTON (1893, S. XXII und XXV):	<i>chandegoura, chendegoura, chendgoura</i> شندكورة = Ajuga (L.), A. chamaepitys (Schreb.), A. iva (Schreb.), A. pseudo-iva (DC.), ivette musquée
GATTEFOSSÉ (1921, S. 103):	arab. <i>chensgoura, chendegoura</i> ; berb. <i>touf-tolba</i> = Ajuga iva L. et a. pseudo-iva Rob. et Cast., ivette musquée
BULIT (1922, S. 334):	<i>chendgoura</i> شندكورة = <i>Teucrium Chamaepitys</i> L. ou Ajuga Iva Schreb.
WESTERMARCK (1926, I, S. 110):	<i>šəndgúra, šəngdúra, šəngúra</i> = <i>Lavandula</i> <i>stoechas</i> , <i>Teucrium Chamaepitys</i> („In the Berber of the Ait Yúsi: <i>tof tǵārba</i>)
RENAUD (1934, S. 98, Anmerkung zu Nr. 217):	<i>šəndgúra</i> = <i>Teucrium Chamaepitys</i> Ajuga Iva Ajuga pseudo Iva
TRABUT (1935, S. 18):	<i>chendgoura</i> شندكورة, <i>touftolba</i> = Ajuga Iva
MONTEIL/SAUVAGE (1949, S. 94):	<i>ššəndə gürə</i> = Ajuga Iva Schreb. <i>Teucrium Polium</i> L.
MERCIER (1951, S. 200):	<i>šəndgura</i> = ivette (variété de germandrée) ou bugle musquée
LOUBIGNAC (1952, S. 473):	شندكورة = Ajuga Iva

Die Droge wird von der Mehrzahl der Händler geführt. Sie besteht aus getrockneten Pflanzenteilen, in der Hauptsache sind es Stengel mit anhaftenden Blättern, die von einem weißen Haarfilz bedeckt sind. Die Stücke sind bis zu 5 cm lang.

In der Volksmedizin gilt die Pflanze als Mittel, dessen heilkräftige Eigenschaften gegen vielerlei Beschwerden nutzbringend zu verwenden sind. Hauptsächlich preist man sie als Rheumamittel an. Pulverisiert und mit Honig vermischt soll sie bei regelmäßiger Einnahme rheumatische Beschwerden allgemeiner Art zum Abklingen bringen. Nach anderer Aussage soll diese Melange gut gegen Magenverstimmungen sein.

Außerdem wird das Kraut als Mittel gegen Nervosität empfohlen. Da man nervöse Angstzustände auf das Wirken übernatürlicher Kräfte zurückführt,

¹²⁵ Beide Wörter gehören zu den Drogenbezeichnungen, die speziell in Nordafrika benutzt werden. Dabei gilt *šəndgúra* als arabisches Wort, *táf tólba* als berb. Synonym. Der sprachlichen Herkunft nach wäre — zumindest was *táf tólba* betrifft — das Gegenteil zu behaupten, für den Sprachgebrauch trifft die Angabe jedoch zu. Die Drogenhändler und meine arab. Informanten gebrauchten die erstere, die Berber-Informanten durchweg die letztere Bezeichnung.

Der älteste mir bekannte Beleg für *šəndgúra* als *Teucrium chamaepitys* findet sich bei LECLERC 1874, Nr. 453, in der Schreibweise شندكورة. (S. dazu auch Dozy I, S. 790 und BEAUSSIER 1958, S. 542).

wird die Droge so verwandt, wie man magische Mittel bevorzugt zu verwenden pflegt: die Pflanzenteile werden auf die glühenden Holzkohlen des *mažmar* gestreut und der Rauch vom Kranken eingeatmet.

Selbstverständlich findet man auch in *rāṣ l-ḥanūt* genannten Drogenmischungen Gamanderkraut.

Wie *RENAUD* bemerkt, ist *شندگورة* eines der Universalmittel marokkanischer Volksmedizin (1934, S. 47). — Ein von *WESTERMARCK* notierter Volksglauben illustriert die Wertschätzung dieser Pflanze: „In the *Ḥiāina šendgūra* ... which has been gathered in the morning before the sun has risen and the hoopoe has made itself heard, especially on New Year's day, is said to contain one hundred and one medicines“ (1926, I, S. 110). Als Beispiele für die vielseitige Verwendung gibt er an, daß die Droge intern gegen Dysurie, extern gegen Kopfschmerzen benutzt wird; außerdem wird sie mit Milch vermischt Hunden gegen Erkältung (cold) eingegeben, ebenso aber auch zur Zähmung wilder Hunde verwandt (I, S. 110; II, S. 169 und 181). Bei den *Ait Wäryâger* wird sie von Frauen gegen Unfruchtbarkeit genommen (I, S. 110). Sie wird zu diesem Zweck getrocknet, zerstoßen und mit Honig vermischt gegessen (— also in der gleichen Weise verwendet wie im Mittleren Atlas als Rheumamittel und als Stomachicum).

Als Mittel gegen Nachwuchssorgen beschreibt auch *BULIT* die Pflanze, sagt aber, daß sie von den Frauen gekocht wird (1922, S. 334).

GATTEFOSSÉ wieder beschreibt die Droge als Depurativum und Medikament gegen Magenkrankheiten, außerdem auch als Kopfschmerzmittel und Vermifugum (1921, S. 103). — Als magisches Mittel wird sie nach *WESTERMARCK* von verschiedenen Nomadenstämmen benutzt, um den Buttersack gegen Zauberei zu schützen und um zu erreichen, daß die Buttermenge möglichst groß wird (I, S. 110, S. 248; II, S. 191, S. 299).

SALMON erwähnt in seiner Aufzählung der Drogen von Fez auch ein „*chens-goûra*“ *شنسقورة*, von dem er angibt, daß es sich um ein Mittel gegen Kopfschmerzen handele (1906, S. 94). Obwohl er die Droge nicht identifiziert, ist anzunehmen, daß *šendgūra* gemeint ist, zumal ja auch *WESTERMARCK* und *GATTEFOSSÉ* die gleiche Verwendung belegen.

ših
izri

126 شیح
إزری

Artemisie, Pflanzenteile von *Artemisia herba alba*

QUEDENFELDT (1891, S. 77): *schih* = *Artemisia Herba alba* Asso

PAYS DU MOUTON (1893, S. XXVI): *chich* شیح = w.o.

¹²⁶ *Ših* scheint im Prinzip alle Beifußarten zu bezeichnen, so nach *LECLERC* (I.B. 1881, Nr. 1372) *Artemisia maritima* und *A. judaica*, nach *LEVEY* (1966, Nr. 177) *A. abrotanum*. *ACHUNDOW* gibt „*schih*“ allgemein mit „*Artemisia*-Arten“

LAOUST (1920, S. 522):	izri = w.o.
WESTERMARCK (1926, II, S. 185 und 229):	izri = w.o. (Ait Ndër und Aṭ Ubaḥṭi)
WESTERMARCK (1926, II, S. 350):	šēḥ = w.o.
RENAUD (1934, S. 194, Anmerkung zu Nr. 456):	šīḥ شيه = w.o.
TRABUT (1935, S. 35):	chīḥa شيحة = w.o.
MERCIER (1937, S. 23):	izri = armoise (Ait Izdeg)
DESTAING (1938, S. 21):	arab. ššīḥ, berb. izri = armoise, artémise blanche
FOGG (1941, S. 278):	š-šyeḥ l'ḥarṣāni = w.o.
MERCIER (1951, S. 202):	šīḥ = armoise, romarin
GATTEFOSSÉ (1921, S. 95):	cheiḥ, schirh, chihh; berb. azzèré, izri = w.o. („Thym pour les colons de l'Afrique“)
MONTEIL/SAUVAGE (1949, S. 59):	ššīḥ, izri = w.o.

Die Droge besteht aus getrockneten, zerkleinerten Teilen des Blütenstandes der Pflanze, aus Knospen und Stengelstückchen.

Sie ist der gesamten Bevölkerung als Vermifugum bekannt und wird viel verwendet, da Darmparasiten ein sehr häufiges Übel sind. Die Art der Parasiten wird nicht besonders berücksichtigt, man spricht allgemein von *ḥnūš* حنوش¹²⁷. Zur Behandlung werden die Pflanzenteile insgesamt im Mörser zerstoßen und am frühen Morgen dem Minztee zugesetzt, der auf nüchternen Magen getrunken wird. Der Tee soll nur schwach gesüßt werden. Nach anderer Auskunft nimmt man das Mittel mit reinem Wasser.

Šīḥ ist außerdem als Antirheumaticum in Gebrauch.

Als Wurmmittel wird *Artemisia herba alba* belegt in: PAYS DU MOUTON (1893, S. XXVI), Prod. végét. (1921, S. 95), RENAUD (1934, S. 194), FOGG (1941, S. 278), CHARNOT (1945, S. 563). QUEDENFELDT (1891, S. 96) macht die gleiche Mitteilung, schreibt jedoch, daß die Pflanze „mit einem Stücke Dünndarm zusammengekocht“ gegessen wird. — Eine andere Verwendungsart ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf einfachen Analogieschluß zurückzuführen: WESTERMARCK (1926, II, S. 349/350) und FOGG (1941, S. 278) geben an, daß in manchen Teilen Marokkos einige Pflanzen im Hausinneren aufgehängt würden, um Schlangen aus dem Haus fernzuhalten.

Als Rheumamittel wird *Artemisia* von FOGG (1941, S. 278) erwähnt. Auch als Stomachicum und Emmenagogum beschreiben GATTEFOSSÉ (1921, S. 95), RENAUD (1934, S. 194) und FOGG (1941, S. 278) die Pflanze.

Von Nutzen soll sie außerdem in der Wundbehandlung sein. Sowohl QUEDENFELDT als auch HILTON-SIMPSON erwähnen sie als brauchbares aseptisches

wieder (1893, Nr. 356). Vgl. außerdem auch LECLERC, A.Rzq. 1874, Nr. 940 und SEIDEL, 1908, Nr. 366. — Für Marokko kommt jedoch nur die in Hochsteppengebieten wildwachsende *Artemisia herba alba* in Frage (s. auch RENAUD 1934, S. 194).

¹²⁷ حنوش ist ein Plural von حنش, das eigentlich „Schlange“ bedeutet. Nach BEAUSSIER bezeichnet man in Marokko damit auch den Regenwurm (1958, S. 245).

Mittel bei eiternden Wunden, nach QUEDENFELDT wird die Pflanze zu diesem Zweck mit ungesalzener Butter gekocht (S. 77), nach HILTON-SIMPSON in Milch (1922, S. 67). Nach GATTEFOSSÉ wird sie sogar in der Behandlung von Blattern therapeutisch genutzt (1921, S. 95).

Nach Emily SHAREEFA OF WAZAN sagt man von dem Kraut „*Shehh*“, daß es Gesundheit und Kraft gebe (1911, S. 44).

Einen besonderen Gebrauch machen einige Berberstämme von „*izri*“. Am Morgen des Mittsommertages verbrennen die Ait Ngër das Kraut verschiedener Pflanzen, zu denen auch *Artemisia* gehört, und setzen sich und ihre Besitztümer dem Rauch aus. Der magischen Kraft eines solchen Räucherwerks vertrauen auch die Ait Ubâḥti. Sie beginnen mit dem Dreschen ihrer Ernte nicht vor ‘*ânṣāra*, dem Mittsommertag, an dem ihr Dreschplatz mit Oleanderzweigen, Harmel und *izri* beräuchert wird (WESTERMARCK, 1926, II, S. 185 und 229).

ṣ-ṣībər s-saqṭālī

الصبر السقطلي¹²⁸

Aloeharz, eingedickter Saft von *Aloe* sp. (wahrscheinlich *Aloe succotrina*)

SALMON (1906, S. 57):

ṣabir seqoṭry = aloès

RENAUD (1934, S. 131,

ṣabir suqṭrī صبر سقطري = aloès de Socotora

Nr. 294):

(on trouve aussi *ṣabr*; au Maroc on dit *ṣīber*)

CHARNOT (1945, S. 228):

s'iber صبر = la drogue [*Agave americana* ?]

„Dans les Zemmour désignerait la tige de l'Aloès“ [Zitiert nach einer Auskunft von

R. PENET]

Der eingedickte, getrocknete Saft der *Aloe* kommt in kleinen schwarz-braunen, kandisartigen Stücken in den Handel, die einen herb-bitteren Geschmack haben. Die Droge wird im Mittleren Atlas in erster Linie gegen Muskelkater und ähnliche Ermüdungserscheinungen verkauft. Auf dem *sōq* von Bekrite wurde sie Nomaden als vorzügliches Mittel gegen Schmerzen in den Beinen angepriesen.

Zum Gebrauch werden die Harzstückchen mit Honig vermischt erhitzt und die auf diese Weise entstehende zähe Masse in kleinen Portionen gegessen.

In der alten arabischen Medizin wird *Aloe* besonders als Abführmittel genannt (vgl. E.I., Bd. IV, S. 28 und die in Fußnote 1 aufgeführten Belegstellen). Diese Verwendungsart kann für das untersuchte Gebiet nicht bestätigt werden. Moderne Hinweise auf den medizinischen Gebrauch der *Aloe* in Marokko fehlen.

¹²⁸ صبر ist die generelle Bezeichnung für alle *Aloe*-Arten, سقطلي (= سقطري) bezieht sich auf Socotra, die Inselgruppe in Indischen Ozean, die als Lieferant der besten med. *Aloe* gilt. Socotra-*Aloe* wurde auch in der alten arab. Medizin am höchsten geschätzt (vgl. LECLERC 1881, Nr. 1388; ACHUNDOW 1893, Nr. 369, S. 227/228; GUIGUES 1905, Nr. 422; RENAUD 1934, Nr. 294).

ṣáḥḥat ~n-ndār

صحة النظر¹²⁹

Wurzelstücke

Bei einem Händler auf dem *sōq* von Timhadite تمحضيت fanden sich Wurzelabschnitte unbestimmbarer Herkunft, die als Droge gegen Augenkrankheit bezeichnet wurden. Die Stücke haben eine glatte, braune Rinde, die einen hellen, faserigen Holzkern umschließt. Ihre Länge schwankt zwischen 5 und 8 cm, der Durchmesser liegt bei 2–3 cm.

Als Heilmittel soll man sie fein zermörsert zusammen mit der Augenschminke *l-kḥol* verwenden.

ṣandarūs

صندروس¹³⁰

Sandarak, Harz der echten Sandarakzypresse (*Callitris quadrivalvis*)

PAYS DU MOUTON (1891,
S. CVII):

senderous سندروس = *Juniperus oxycedrus*,
Juniperus phoenicea

RENAUD (1934, S. 66,

sandarūs = la gomme-résine du *Thuya articulata* L (= *Callitris quadrivalvis* Vent.),
sandaraque

Anmerkung zu Nr. 145):

TRABUT (1935, S. 254):

sindarous سندروس = sandaraque, *Tetraclinis articulata* (= *Thuya articulata*, = *Callitris quadrivalvis*)

Das helle, schwach gelb gefärbte, klare Sandarakharz ist ein einheimisches marokkanisches Produkt¹³¹, das durch Einschnitte in Stamm und Zweige von *Callitris quadrivalvis* gewonnen wird. Das ausfließende Harz erstarrt zu kleinen, stalaktitenartigen Tropfengebildnen, die im Handel als Fragmente von maximal 1 cm Länge erscheinen.

Sandarak ist ein beliebtes Räuchermittel, das mit angenehmen Weihrauch-ähnlichen Geruch verbrennt. Zusammen mit anderem Räucherwerk wird es hauptsächlich in der Magie benutzt, speziell als Vorbeugungs- und Abwehrmittel gegen *ḡnūn*.

Die auf dem *sōq* von Azrou eingekaufte Probe war bereits vom Händler mit Koriandersamen versetzt worden, doch kombiniert man außerdem gern mit Mastix مسكة, Benzoecharz جاوى ايباض und anderen Harzen.

¹²⁹ Diese Bezeichnung bezieht sich sehr direkt auf den angegebenen Gebrauch der Droge als Augenheilmittel: صحة = Gesundheit, نظر = Blick. — Die Anwendungsart des Mittels ist die bei allen einheimischen Augenpräparaten übliche (siehe Stichwort *l-kḥol* الكحل).

¹³⁰ Eigentlich سندروس (so auch hist. belegt bei LECLERC 1874 Nr. 821 und 1881, Nr. 1238; ACHUNDOW 1893, Nr. 332, S. 222; GARBERS 1948, Nr. 104; LEVEY 1966, Nr. 156).

¹³¹ Vgl. Prod. végét. 1921, S. 111 und S. 155.

Nach LENS wird „la gomme sandaraque“ auch in der Volksmedizin verwendet. Die Autorin nennt die Droge als Bestandteil von Rezepten gegen langsam wirkende Vergiftungen (1925, S. 6), gegen Brustschmerzen (S. 11), gegen Indigestion (S. 17) und gegen Magenschmerzen (S. 29). Als Räucher- mittel spielt Sandarak bei schwierigen Geburten eine Rolle (S. 50).

Als Gewürz wird es einem speziellen Gebäck beigelegt, das von Frauen hergestellt wird „pour diminuer l'ardeur d'un mari qui use trop souvent de son épouse“ (S. 67). — Schließlich wird es sogar als Schönheitsmittel gebraucht: zerstoßen und mit dem Blut eines Stachelschweins verrührt, soll es — 7 Tage lang angewandt — die Gesichtshaut aufhellen (S. 77).

BOUQUET macht folgende Angaben zum Gebrauch von Sandarak in der Volksheilkunde Nordafrikas: In Pulverform dient es als blutstillendes Mittel bei Nasenbluten; mit Öl versetzt, in dem Rosenblätter geweicht werden, ergibt es ein Medikament gegen Schrunden an den Brüsten, den Händen und Lippen, ebenso gegen Frostbeulen; vermischt mit zerstoßener Gallnuß entsteht ein Zahnpulver, das nach Extraktionen in die Zahnhöhle gefüllt wird, um starken Blutfluß zu vermeiden (1921, S. 23).

‘ar‘ār
a‘ar‘ār

العرعر¹³²
أعرعر

Wacholder-Nadeln, von *Juniperus* sp. (wahrscheinlich von *J. phoenicea*,^{*}
Zypressen-Wacholder)

PAYS DU MOUTON (1893, S. X):	arār, aréār عرار عرار = <i>Juniperus phoenicea</i>
SALMON (1906, S. 91):	‘ar‘ar عرار = ? (nicht identifiziert)
GATTEFOSSÉ (1921, S. 111):	arār = <i>Tetraclinis articulata</i> Vahl, <i>Juniperus phoenicea</i> L.
RENAUD (1934, Nr. 26):	‘ar‘ār عرار = <i>genévriers</i> et <i>thuya</i>
TRABUT (1935, S. 140):	arhar عرار = <i>Juniperus phoenicea</i>
CHARNOT (1945, S. 66):	a‘ra‘r = <i>thuya</i>
MERCIER (1951, S. 272):	‘ar‘ar = <i>thuya</i>
LOUBIGNAC (1952, S. 494):	عرار = <i>thuya</i>

Die getrockneten Nadeln werden bei Krankheit unbestimmter — also „übernatürlicher“ — Art mit heißem Wasser überbrüht und der Dampf wird vom Kranken inhaliert (der Geruch ähnelt dem von Fichtennadeln). — Außerdem gilt ‘ar‘ar aber auch als Medikament gegen Kopfweh und Fieber.

¹³² ‘ar‘ar scheint in Marokko sowohl die Nadeln verschiedener *Juniperus*-Arten zu bezeichnen (RENAUD nennt *J. phoenicea*, *J. thurifera* und *J. oxycedrus*, 1934, S. 15, Anmerkung zu Nr. 26), als auch die nadelförmigen Blätter von *Tetraclinis articulata*, = *Callitris quadrivalvis*, Sandarakzypresse. — Das Wort ist in der gleichen Schreibweise bereits bei Ibn al-Baitār verzeichnet, LECLERC identifiziert es mit *Juniperus* (1881, Nr. 1528).

Von arabischen Informanten in Azrou wurde die Droge in pulverisierter Form mit Buttermilch vermischt eingenommen, während Berbernomaden der Beni Mgild sie zum gleichen Zweck mit kaltem Wasser vermischt in die Haare strichen.

Eine ähnliche Verwendungsart gibt QUEDENFELDT an. Er schreibt, daß *arār*-Ästchen (identifiziert als *Callitris quadrivalvis* Vent.) mit Wasser oder Buttermilch gekocht gegen „Hitze“ genommen werden (1891, S. 76).

Andere Verwendungsmöglichkeiten hat SALMON in Fes notiert (1906, S. 91/92). Danach werden Früchte und Nadeln von ‘ar‘ar mit „leben“, Buttermilch, vermischt als Brechmittel genommen. Mit Wasser eingenommen soll das Mittel bei stillenden Frauen die Milch vermehren. Außerdem aber soll es sehr wirksam sein „contre les démons de toutes catégories“.

Nach GATTEFOSSÉ werden die Blätter von *Tetraclinis articulata* als Abtreibungsmittel benutzt. Als Pflaster aufgelegt dienen sie zur Heilung von chronischem Kopfschmerz (1921, S. 111).

Ein sehr typisches magisches Rezept teilt CHARNOT mit: Man nimmt eine Melange aus عرعر (= *thuya*), *Renunculus muricatus* اذن الحولف, Samen von *Ptychotis* اطريلان, Myrte ريحان, und Samen von *Melilotus macrocarpa* ازرود, pulverisiert sie und fügt sie dem Kuskus einer Person zu, die man verderben möchte. Die so präparierte Speise ruft zunächst Husten, dann Abmagerung hervor, und führt schließlich im Verlauf von acht Monaten den Tod herbei (1945, S. 66).¹³³

‘arūg ṭl-‘āšba

عروك العشبة¹³⁴

Sarsaparillawurzel, von *Smilax officinalis*

QUEDENFELDT (1891, S. 78):	‘āschba = Sarsaparilla
GATTEFOSSÉ (1921, S. 125):	achba, ochba = salsepareille
WESTERMARCK (1926, I, S. 167):	‘āšba = sarsaparilla
RENAUD (1934, S. 151, Anmerkung zu Nr. 345):	‘ušba = salsepareille
TRABUT (1935, S. 243):	achba عشبة = <i>Smilax officinalis</i>
DESTAING (1938, S. 255):	l‘ašebt عشبة = salsepareille (Soûs)
MERCIER (1945, S. 356):	‘ašba = salsepareille
LOUBIGNAC (1952, S. 496):	عشبة = salsepareille (Zaër)

¹³³ Nach HILTON-SIMPSON werden Rinde, Harz, Beeren und Nadeln von *Juniperus phoenicea* viel in der Volksheilkunde Algeriens verwandt (s. 1922, S. 40, 61, 32, 58, 66, 76).

¹³⁴ ‘Arūg ist die ländlich marokkanische Ausspracheweise von ‘arūq عروق (klass. arab. ‘urūq), einer Pluralform, die zur Generalbezeichnung von Wurzelwerk verwendet wird.

‘Ašba, pl. ‘ašub عشوب ist die generelle Bezeichnung für „Heilkraut“; die Sarsaparilla wäre damit „das Heilkraut an sich“. (Die klass. arab. Vokalisierung ‘ušba wird in der Volkssprache Marokkos zu ‘ašba).

Lange, rotbraune Wurzelenden von etwa 0,5 cm Durchmesser werden zu Ringen gerollt in den Handel gebracht und viel verkauft. — Die Droge gilt als Mittel gegen Ermüdungserscheinungen, speziell gegen sexuelle Müdigkeit des Mannes.

Folgendes Rezept soll von hervorragender Wirksamkeit sein: Man pulverisiert und mischt Sarsaparillawurzel mit Ingwer اسكنجبين, Gewürznelke عود النوار, Kressesamen حب الرشاد, Rosmarin اذير und Myrte ريحان. Das Gemenge wird mit Honig verrührt und ohne weitere Zutaten gegessen. Danach muß der Mann sieben Tage lang kultisch rein bleiben (unter besonderer Beachtung der sexuellen Enthaltsamkeit). — Nach Ablauf dieser Frist stellt sich der gewünschte Erfolg mit Sicherheit ein.

Eine Vielzahl von Rezepten, in denen Sarsaparilla erscheint, ist bei LENS aufgeführt. Danach wird die Droge bei folgenden Gelegenheiten verwendet: Als Medikament gegen Syphilis (1925, S. 21 und 22), als fruchtbarkeitsförderndes Mittel für Frauen (S. 38), zur Normalisierung starker Regelblutung (S. 45) und gegen Regelschmerzen (S. 48), als Heilmittel für eine Frau, „qui souffre d'un froid dans le ventre“ (S. 49) und zur Erleichterung schwieriger Geburten (S. 51).

Als Mittel gegen „syphilitic affections“ erwähnt auch WESTERMARCK die Sarsaparille (1926, I, S. 167), ein gleicher Hinweis findet sich bei RENAUD (1934, S. 151) und auch QUEDENFELDT hat ein Rezept zur Behandlung der Syphilis notiert, in dem 'äschba unerlässlich ist (1891, S. 78)¹³⁵.

DESTAING dagegen vermerkt für das Soûs-Gebiet, daß die Pflanze als Depurativum gebraucht wird (1938, S. 255).

'arûg n-nžôm

عروك النجم¹³⁶

Queckenwurzeln, das Rhizom von *Agropyrum repens* (= *Triticum repens*)

PAYS DU MOUTON (1893,
S. LXXXIII):

nedjem نجم = *Cynodon dactylon*

RENAUD (1934, S. 176,
Anmerkung zu Nr. 409):

nġem (vulg.) = chiendent; *Agropyrum repens*
O.B. = *Triticum repens* L., et *Cynodon*
dactylon I.

TRABUT (1935, S. 17):

nedjem (u.a.) نجم = *Agropyrum repens*,
chiendent

¹³⁵ Als Mittel gegen المرض الكبير „die große Krankheit“ (= Syphilis) wird die Sarsaparille schon bei 'Abd er-Rezzâq beschrieben (LECLERC 1874, Nr. 644). — Dieser Gebrauch scheint weit verbreitet zu sein: nach 'Abd ar-Rahmân Ismâ'îl wissen in Ägypten sogar die Kinder, daß „'ishba“ gegen Syphilis hilft (WALKER 1934, S. 71).

¹³⁶ Zu عروك النجم siehe unter Stichwort العشب in der Bedeutung „chiendent“ ist historisch belegt bei LECLERC 1874, Nr. 595 und 18, Nr. 458, GUIGUES 1905, Nr. 513. (Vgl. dazu auch BEDEVIAN 1936, Nr. 151).

- MONTEIL/SAUVAGE (1949, S. 109): *ennéžem* = *Cynodon Dactylon*
 MERCIER (1951, S. 154): *njem* = chiendent
 LOUBIGNAC (1952, S. 566): *نجم* = chiendent (Zaër)

Helle, gelbliche Rhizomfragmente von etwa 5 cm Länge, die maximal 3 mm stark sind, erscheinen auf den Märkten als eines der zahlreichen Mittel gegen Rheuma.

Folgendermaßen sollen sie verwendet werden: Man zerstößt eine angemessene Portion im Mörser, siebt feines Pulver aus, gibt Wasser hinzu und läßt das Präparat eine Nacht lang stehen. Am Morgen nimmt man es auf nüchternen Magen gegen rheumatische Beschwerden.

l-ʿafša

العنفة¹³⁷Galle von *Quercus infectoria*

- BOUQUET (1921, S. 23): *afsa* = noix de galle
 PERROT/GATTEFOSSÉ (1921, S. 125): *afça* = noix de galles
 RENAUD (1934, Nr. 309): *ʿafš* عنص = noix de galle (*Quercus lusitanica* Lamk, var. *infectoria* A.D.C.)
 TRABUT (1935, S. 216): *el afsa* العنفة = *Quercus Mirbeckii*, *Quercus lusitanica*, *chêne zen* (noix de galle)
 FOGG (1941, S. 284): *l-ʿašfa* = oak gall, *Quercus infectoria*
 MERCIER (1951, S. 266): *ʿafša* = noix de galle

Es handelt sich um eine sehr harte, gelblich-braune, kugelige Eichengalle von etwa 2 cm Durchmesser, die mit unregelmäßig verteilten zackenartigen Erhebungen versehen ist.

Sie wird — pulverisiert — als Mittel gegen Koliken benutzt, von Frauen außerdem als Medikament bei Regelbeschwerden verwendet.

Wie die Mehrzahl aller Drogen wird sie auch in Melangen verkauft, die je nach Zusammensetzung den unterschiedlichsten Zwecken dienen können.

Auf dem *sôq* von Azrou wurden von einer Händlerin Eichengallen feilgeboten, die wie Perlen durchbohrt waren. Sie fanden Absatz als Amulette für Kleinkinder. Ihre spezifische magische Wirksamkeit soll darin bestehen, daß sie die Kinder gegen alle Arten endemischer Hauterkrankungen schützen¹³⁸.

¹³⁷ Wie RENAUD bemerkt, hat *ʿafš* die Bedeutung von „Adstringens“ (1934, S. 137). Die Bezeichnung erscheint in allen einschlägigen Werken zur arabischen Drogenkunde als عنص; عنفة scheint speziell in Nordafrika gebraucht zu werden. (Beispiele für alte Belege: LECLERC 1881, Nr. 1564; ACHUNDOW 1893, Nr. 399, S. 234; GUIGUES 1905, Nr. 210; SEIDEL 1908, Nr. 62; GARBERS 1948, Nr. 3; LEVEY 1966, Nr. 203).

¹³⁸ Sehr ähnliche Beispiele für den medizinischen Gebrauch der Gallen bringt bereits Abd er-Rezzâq (LECLERC 1874, Nr. 655).

Die große Variationsbreite derartiger Substanzen wird bei Fogg (1941, S. 284) deutlich, der folgende Verwendungsmöglichkeiten für die Galle angibt: In Kombination mit Gallen von Tamariske und Pistazie wird sie — angemischt mit Olivenöl — gegen Kahlköpfigkeit verwendet; kombiniert mit Kupfersulfid und Antimon und ebenfalls mit Öl versetzt dient sie als Haarfärbemittel; mit Benzoeharz vermischt wird pulverisierte Galle zur Wundbehandlung benutzt; in Essig abgekocht nimmt man sie als Mundspülmittel bei Zahnschmerzen. Unvermischt wird die Droge nach Fogg benutzt: von Frauen zur scheinbaren Wiederherstellung verlorener Jungfräulichkeit und als empfängnisverhütendes Mittel, außerdem — in Milch genommen — als Mittel gegen Diarrhöe¹³⁹.

Einige dieser Rezepte finden sich in abgewandelter Form auch bei LENS. Danach wird pulverisierte Gallnuß gemeinsam mit anderen Substanzen als Zahnpulver verwendet (1925, S. 82/83) und zur Vortäuschung jungfräulicher Unberührtheit mit Alaun und „la bouche d'une grenade“ kombiniert (S. 56)¹⁴⁰. BOUQUET schreibt, daß nach Zahnextraktionen ein Pulver aus Sandarakharz und Gallnuß in die Zahnhöhle getan wird, um Blutsturz zu vermeiden (1921, S. 23).

„Noix de galle“ und Kauris werden dagegen als Amulett gegen syphilitische Geschwüre getragen, genauer gesagt als „remède pour que les boutons ne reviennent plus“ (LENS, S. 24).

‘*ānbār*

‘*ūd l-‘ānbār*

عنبر¹⁴¹

عود العنبر

Veilchenwurzel, Rhizomstücke von *Iris germanica* (auch *Iris florentina* und *Iris pseudo-acorus*)

GATTEFOSSÉ (1921, S. 109):

el amber-el-dor, oud-el-amber, amber = *Iris germanica* L., *I. florentina* L., le rhizome

RENAUD (1934, S. 16,

‘*anbar* عنبر = *Iris germanica* L.

Anmerkung zu Nr. 28):

(nach ‘Alami: ‘*ūd al-‘anbar*)

RENAUD (1934, S. 59,

‘*anbar* = *I. germanica*, *I. florentina*,

Anmerkung zu Nr. 129):

I. pseudacorus

¹³⁹ Hautausschläge sind bei marokkanischen Kindern außerordentlich häufig zu beobachten. Auf allen Märkten werden daher therapeutische und magische Gegenmittel verlangt. Viele Familien haben ihre eigenen erprobten Hausmittel, deren Rezepte von einer Generation zur anderen weitergegeben werden.

¹⁴⁰ LENS gibt leider nicht an, welche Gallnuß gemeint ist, ebenso fehlt der arab. Terminus. Lediglich die gleiche Verwendungsart läßt den Schluß zu, daß es sich um die Eichengalle handelt.

¹⁴¹ Neben ‘*ānbār* wird auch die Bezeichnung ‘*ūd l-‘ānbār* „Ambra-Holz“ gebraucht. Das geschieht besonders dann, wenn man Mißverständnissen vorbeugen zu müssen glaubt.

TRABUT (1935, S. 136):

ambar ed dor عنبر الدور = I. germanica,
I. albicans, (rhizome)

CHARNOT (1945, S. 232):

a'nber عنبر = Iris germanica, le rhizome

CHARNOT (1945, S. 233):

„L'Iris germanica, dont le rhizome est vendu dans le boutiques indigènes sous le nom de *a'nbar*, *ou'd el a'nber*, est souvent remplacé par le rhizome d'Iris jaune, I. pseudo-acorus, ou par l'Iris blanc, I. florentina“.

BRUNOT (1952, S. 550):

‘ad l'ánbār = rhizome de l'iris germanica

Als ‘*ánbār* wird außer echtem Ambra eine weitere Droge verkauft, die aber nicht etwa das oben als ‘*inibra* erwähnte falsche Ambra sein soll.

Es handelt sich um sehr harte, helle Wurzelstücke, die eine gedrungerundliche Form haben und einen angenehm süßen, veilchenähnlichen Duft verströmen. Die Fragmente sind mit großer Wahrscheinlichkeit gereinigte und getrocknete Rhizomstücke der deutschen Schwertlilie.

Mit dem echten Ambra haben sie außer der Bezeichnung den Verwendungszweck gemeinsam: zu Pulver zerrieben und mit Milch vermischt benutzt man die Droge in der Volksmedizin gegen rheumatische Erkrankungen. Außerdem soll sie das allgemeine körperliche Wohlbefinden günstig beeinflussen.

RENAUD gibt an, daß Rhizomstücke von Iris germanica unter der Bezeichnung ‘*anbar* in Marokko von allen Drogisten verkauft werden (1934, S. 16), er nennt jedoch keinen Verwendungszweck.

Nach TRABUT werden die pulverisierten Wurzelstücke als Würzstoff und als Parfüm verwandt (1935, S. 136). Die gleiche Angabe macht GATTEFOSSÉ, fügt jedoch hinzu, daß sie von den Frauen zur Erhöhung ihres Körpergewichtes benutzt würden. Man setzt die Droge zu diesem Zweck verschiedenen Speisen zu, bevorzugt dem Nationalgericht Kuskus (1921, S. 109).

Zu Infusionen „contre les refroidissements et contre le gonflement de la rate“ will BOUQUET Iriswurzel verwendet wissen (1921, S. 25).

Bei CHARNOT finden sich zusammengefaßt die gleichen Angaben. Auch er nennt das Rhizom ein Parfüm, ein Gewürz, das — dem Kuskus beigelegt — Gewichtszunahme herbeiführen soll, ein Medikament gegen Erkältung und gegen Milzschwellung, außerdem eine Arznei zur Abführung der Galle und — in Verbindung mit Essig — ein Gegengift (1945, S. 233).

In der Oase Tabelbala wird „*amba*“, fein pulverisiert und mit Schafsbutter vermischt, einem Neugeborenen als erste „symbolische“ Nahrung gegeben. Rhizomstücke werden außerdem in das Amulethalsband eingefügt, das das Kind bis zu seiner Entwöhnung trägt; per Analogiezauber sollen sie das Zahnen erleichtern. In der gleichen Absicht gibt man dem Kleinkind aber auch eine Wurzel als Kaumittel (CHAMPAULT, 1956, S. 206 und 201/202).

‘ūd d-dāfla
hbūb d-dāfla
l-kabbāba

عود الدفلة¹⁴²
حبوب الدفلة
الكتابة¹⁴³

Fruchtkapseln des Eucalyptus (*Eucalyptus* sp.), (aff. *Eucalyptus virgata*)

Beliebter Bestandteil zahlreicher Räuchermittel sind kleine, holzige Fruchtkapseln einer *Eucalyptus*-art. Sie erscheinen regelmäßig in Verbindung mit Glimmerstücken¹⁴⁴, während die übrigen Mischungskomponenten variieren.

Je nach Zusammensetzung kann eine solche Mischung zum Liebeszauber oder als magisches Mittel gegen Krankheit gebraucht werden (vgl. als Beispiel Mischung Nr. 6).

In der Regel streut man sie ins Feuer und erwartet die erwünschte Wirkung vom Rauch oder Duft der brennenden Substanzen.

Eine weitere mögliche Verwendungsart besteht darin, sie als Amulettfüllung zu benutzen. So werden z. B. Seeigelskelette zu Amulettzwecken verkauft, die mit einer l-‘ašūb s-sab‘a العشوب السبعة „die sieben Medikamente“ genannten Drogenmischung gefüllt werden, in der sich rot und grün eingefärbte *Eucalyptus*-kapseln befinden (vgl. Mischung Nr. 16 und Stichwort رمانة العشق).

‘ūd l-qmāri

عود القماري¹⁴⁵

Aloeholz, Kernholz von *Aquilaria agallocha*

MEAKIN (1891, S. 68):

āōd el kmāri = benzoin wood

SALMON (1906, S. 65,

‘oud qomāry = agalloche ou bois d’aloès,

Fußnote 3):

Aloexylon agallochum

¹⁴² Dāfla دفة (— klass. diflā دفل —) wird in allen Wörterbüchern mit „Oleander“ (*Nerium oleander* L.) übersetzt und scheint auch in Marokko in dieser Bedeutung zu existieren (s. Prod. végét. 1921, S. 97 und CHARNOT 1945, S. 475). Im vorliegenden Falle handelt es sich jedoch um *Eucalyptus*-Fruchtkapseln, die von den Drogenhändlern als „dāfla-Holz“ oder „dāfla-Körner“ bezeichnet werden. (Ersteres ist eine analoge Bildung zu ‘ūd n-nūwār „Blumenholz“, der geläufigen Bezeichnung für Gewürznelken).

¹⁴³ Zu kabbāba s. Stichwort kabbāba hāndīya الكتابة الهندية.

¹⁴⁴ Glimmer ist ein für magische Zwecke vielbenutztes Mineral, das unter der Bezeichnung n-nṣar = „der Sieg“ gehandelt wird (vgl. Stichwort النصر).

¹⁴⁵ ‘ūd bedeutet allgemein arab. „Holz“, wird aber häufig speziell in der Bedeutung „Aloeholz“ verwendet (s. LECLERC 1874, Nr. 648 und 1881, Nr. 1603; ACHUNDOW 1893, Nr. 395, S. 234; GUIGUES 1905, Nr. 266; RENAUD 1934, Nr. 308; GARBERS 1948, Nr. 122).

Die klass. Drogenkunde unterscheidet eine Reihe verschiedener Arten, die jeweils nach ihrem — vermeintlichen oder tatsächlichen — Herkunftsort bezeichnet werden. Eine gute Zusammenstellung aller Varianten findet sich bei GARBERS, S. 360–364. Das in obigem Falle gebrauchte Adjektiv قماري bezieht sich auf das alte Reich

- MARÇAIS (1911, S. 432): ‘ūd l-qmārī العود القماري (parfois: ‘ād- lqmārī)¹⁴⁶
= „aloès pour les fumigations“
- WESTERMARCK (1914, S. 133 und 1926, I, S. 111, 236): ‘ūd qmārī = agal wood
- RENAUD (1934, Nr. 280 und Nr. 308): al-‘ūd al-qumārī = bois d’agalloche, Aquilaria Agalloche Roxb.
- BRUNOT (1952, S. 671): ‘ūd qmārī = bois d’aloès, parfum à brûler

Als besonders kostbares Räuchermittel wird ein dunkelbraunes Holz vertrieben, das in Abschnitte von ungefähr 3 cm Länge zerteilt ist. Herkunft und botanische Zuordnung ist den Händlern unbekannt, doch wird der hohe Preis zum Teil mit dem Hinweis erklärt, die Ware werde von weit her importiert.

Die Bezeichnung „Khmer-Holz“, sowie die Verwendung als Räuchermittel, weisen auf das ostindische Aloeholz hin¹⁴⁷. Beim Verbrennen entwickelt es einen angenehmen aromatischen Duft, der nach allgemeiner Auffassung vorzüglich geeignet ist, den Einfluß der *žnūn* zu neutralisieren. ‘ūd l-qmārī wird besonders an großen islamischen Festtagen verwendet. Viele Händler führen den Artikel nur bei solchen Gelegenheiten. Als Hauptanlässe wurden genannt: der 27. Tag des Monats *Ramādān*, das Geburtsfest des Propheten ‘id l-*mūlūd*, das Fest zum Abschluß des Fastenmonats l-‘id ṣ-*ṣjir* (bzw. das Fest des Fasten-Brechens ‘id l-*fiṭr*). Wie üblich wird das Holz nicht allein verwendet, sondern mit verschiedenen anderen Räuchermitteln kombiniert.

Belege für den Gebrauch von Aloeholz in Marokko finden sich vor allem bei WESTERMARCK. Danach scheint „agal-wood“ prinzipiell als Schutzmittel gegen „*jnūn*“ verbrannt zu werden. Neben allgemein gehaltenen Hinweisen (siehe z. B. 1926, I, S. 111, S. 308/309 und 1935, S. 16) werden u. a. folgende Einzelbeispiele gebracht: In der Stadt Fes wird im Rahmen der Hochzeitszeremonien eine „considerable quantity“ des Räuchermittels zusammen mit verschiedenen anderen Substanzen verwendet (1914, S. 133), ebenso bei der Namensgebung eines Kindes (1926, II, S. 387) und bei Todesfällen (1926, II, S. 436) — also bei bedeutsamen Vorkommnissen des menschlichen Lebens. Für andere Landesteile liegt der Nachdruck auf dem Gebrauch bei Todesfällen; so wird in Tanger die Grabkleidung eines Verstorbenen dem Rauch von Aloeholz ausgesetzt (1926, II, S. 447), während bei den *Ḥiāina* und *Aiṭ Sāddēn* der Ort der Leichen-

Khmer in Kambodscha, von frühen arab. Geographen bereits als Lieferant des begehrten Duftholzes beschrieben (eine Sammlung der alten Nachrichten über قمار bringt FERRAND 1907 in J. A., X). — Nach einem Artikel in der CYCLOPAEDIA of India wird auch auf indischen Märkten ein Aloeholz unter der Bezeichnung „ud-i-kamari“ verkauft, das mit Aloexylon agallochum identifiziert wird (s. Stichwort Agallocha Wood, I, S. 38).

¹⁴⁶ Zu ‘ūd l-qmārī, statt l-‘ūd l-qmārī siehe auch ‘Abd er-Rezzāq Nr. 648 (LECLERC 1874).

¹⁴⁷ Ob es sich bei dem auf den Atlas-Märkten gehandelten ‘ūd l-qmārī tatsächlich um ein aus Kambodscha importiertes Aloeholz handelt, ließ sich an der eingekauften Probe nicht verifizieren.

waschung auf diese Weise gereinigt und vor bösen Geistern geschützt wird (1926, I, S. 404; II, S. 444/445 und 526).

WESTERMARCK bezeugt ebenfalls die Verwendung von 'ūd qmâri an religiösen Festtagen, speziell beim l-ʿid l-kbir (1926, I, S. 236; II, S. 107). Verschiedentlich wird auch in der Nacht zum Freitag Aloeholz mit anderem Räucherwerk im Hause verbrannt (1926, I, S. 309).

'ūd ~n-nūwār
qrōnfel

عود النوار¹⁴⁸
القرنفل

Nelken, die Blütenknospen des Gewürznelkenbaumes (*Eugenia caryophyllata*)

HÖST (1781, S. 271):

aeud nuār عود نوار = Gewürz-Nägelein

MEAKIN (1891, S. 68):

âôd en-nooār = cloves

WESTERMARCK (1914, S. 178):

n-nwār = cloves (Aiṭ Yúsi)

BOUQUET (1921, S. 30):

kronfel = girofle

PERROT/GATTEFOSSÉ (1921, S. 126):

kronfel = clous de girofle

RENAUD (1934, S. 153,

qaranful قرنفل 'ūd en-nuwwār = *Eugenia*

Anmerkung zu Nr. 351):

aromatica H.Bn. (= *Caryophyllus aromaticus* L.)

TRABUT (1935, S. 106):

geronfel قرنفل, rass qeronfel = *Eugenia aromatica*, girofle, clou de g.

MERCIER (1951, S. 166 u. 167):

grenfel und qronfel = oeillet; clou de girofle

BRUNOT (1952, S. 555):

'ūd ~nnuwār = clous de girofle, collect., est le synonyme rural de qronfel

Die als Gewürznelken in aller Welt bekannten getrockneten Blütenknospen von *Eugenia caryophyllata* werden auf jedem sōq und von jedem 'attār vertrieben.

Den anteilmäßig größten Raum nehmen sie im Sortiment weiblicher Drogenhändler ein, denn 'ūd n-nūwār ist zuallererst und vordringlich ein Artikel für Frauen. Aroma und Würzkraft der Nelken werden nicht etwa zur Geschmacksverbesserung bestimmter Speisen genutzt; geschätzt und begehrt ist vielmehr ihr Duft in der einheimischen Kosmetik.

Im Mörser zu feinem Pulver zerstoßen und mit Henna-Pulver vermischt, ergeben sie ein Schönheitsmittel für die Haare, das mehrere Vorteile in sich vereinen soll: es pflegt und verschönt die Haare, erfrischt den Kopf und ver-

¹⁴⁸ 'Ūd ~n-nūwār, wörtl. übers. „das Holz der Blume“, sinngemäß wohl mehr „Holz in Blumenform“, wird als volkstümliche Bezeichnung häufiger gebraucht als qrōnfel, ein Wort, das von gr. καρβύλλων abzuleiten ist (als qaranful, oder qurunful hist. belegt bei LECLERC 1874, Nr. 742 und 1883, Nr. 1748; ACHUNDOW 1893, Nr. 457, S. 245; GUIGUES 1905, Nr. 104; GARBERS 1948, Nr. 90; RENAUD 1934 Nr. 351; LEVEY 1966, Nr. 231).

treibt Kopfschmerzen, und es bringt der Frau, die es anwendet, außerdem Glück.

Eine Behandlung der Haare mit diesem Kosmetikum wird natürlich besonders bei festlichen Gelegenheiten vorgenommen, kann jedoch nach Wunsch und Belieben einer jeden Frau auch ohne speziellen Anlaß stattfinden.

ʿūd n-nūwār gehört zu jenen Drogen, die einem Mädchen zu ihrer Hochzeit überreicht werden, aber auch eine tote Frau wird damit zur Grablegung vorbereitet.

Als medizinisches Mittel werden die Nelken mitunter gegen Zahnweh gebraucht. Man kaut solange darauf, bis die Schmerzen nachgelassen haben.

Wie fast alle anderen Drogen wird auch diese daneben verschiedenen Melangen unterschiedlicher Bestimmungsart beigemischt (s. z.B. Mischung Nr. 1, 11, 15).

Als Duftstoff und Schönheitsmittel der Frau wird „qaranful“ schon in der altarabischen Liebeslyrik erwähnt (LICHTENSTÄDTER 1932, S. 51/52). Es ist sehr wahrscheinlich, daß man damit zu allen Zeiten die Vorstellung einer schützenden und glückbringenden Kraft der Droge verband. So erscheinen Gewürznelken nicht selten im Zusammenhang mit Amuletten¹⁴⁹. Ein sehr auffälliges Beispiel ist die bei CHAMPAULT/VERBRUGGE abgebildete, ganz mit Nelken besteckte Amulett-Orange, die eine Braut ihrem Bräutigam kurz vor der Hochzeit schenkt (1965, S. 122/123). Stammt dieses Beispiel auch aus dem Mzab-Gebiet von Algerien, lassen sich Parallelen zum marokkanischen Brauchtum nicht übersehen. Wie erwähnt, wird im Mittleren Atlas einer Braut zur Hochzeit ein Vorrat Gewürznelken geschenkt. WESTERMARCK bestätigt diese Sitte für die Ait Yūsi: der Bräutigam läßt seiner Braut neben anderen Geschenken Henna, Safran und Gewürznelken überbringen (1914, S. 178).

Nach DOUTRÉ parfümiert sich die Braut bei den Reḥāmna anläßlich ihrer Verheiratung mit „clou de girofle“, dazu mit Safran und „senbel“ (= „nard celtique“) und einer Pflanze namens „tāra“ (1905, S. 338).

Der Glaube an die magische Kraft eines Nelken-Henna Gemisches wird an zwei Beispielen deutlich, die WESTERMARCK an anderer Stelle anführt: Bei den Ulād Būʿāziz wird es als gückbringend angesehen, beim Aufstellen des Zeltes einen oder zwei Haken, mit denen das Zelt befestigt wird (berb. *ḥrāb*, *ihribēn*) mit dieser Mixtur und mit Rosenwasser zu bestreichen (1926, II, S. 25). Die Aṭ Ubāḥti wiederum schützen sich gegen den Bösen Blick und gegen Dschinnen mit einem Amulett aus Hyänen-Haut, die u. a. mit einem Nelken-Henna Brei präpariert wurde (II, S. 319).

Im Zusammenhang mit verstorbenen Frauen erwähnt LEGEY die Droge (1926, S. 166). Eine dahingehende Mitteilung findet sich auch bei CHAMPAULT (1969, S. 359 für Tabelbala).

Als Bestandteil einer großen Anzahl volkstümlicher medizinischer Mittel werden „clous de girofle“ von LENS beschrieben. Danach verwendet man sie: gegen Sumpffieber (1925, S. 4), Lähmung der Arme oder Beine (S. 10), Kopf-

¹⁴⁹ Vgl. KRISS, II, 1962, S. 49.

schmerzen (S. 13), Syphilis (S. 21 und 23), eine fiebrige Kinderkrankheit (S. 30), zu starke Regelblutung (S. 45), eine Frauenkrankheit, die sich durch „Kälte im Bauch“ bemerkbar macht (S. 49), als weibliches Schönheitsmittel gegen frühzeitiges Altern (S. 73), zum Aufhellen des Teints (S. 77 und 78) und zur Verbesserung der Augenschminke (S. 81).

l-gālba
zǧibʿt ʿallū

الغالبه¹⁵⁰
زغبية علو

Akaziensamen (*Acacia* sp.), (aff. *Acacia cyclops*)

Glänzend schwarzbraune, 6 mm lange Akaziensamen wurden auf dem *sōq* von Timhadite als Droge verkauft. — Es scheint sich um keinen sehr üblichen Artikel zu handeln.

Der Händler, der die beiden oben aufgeführten Ausdrücke nebeneinander als Warenzeichnung angab, teilte außerdem mit, daß die Samen von einem Baum der Meeresküste stammten.

Verkauft werden sie ausschließlich an Frauen, die sie zu magischen Zwecken verwenden. Außer der Mitteilung, daß man sie besonders als Räuchermittel benutzt, waren keine weiteren Angaben zu erhalten.

CHARNOT, der Akaziensamen unter der Bezeichnung *semqāla* سمقالة notiert hat, beschreibt die Droge als Bestandteil einer magischen Mischung, die als Gift gebraucht wird. Kombiniert mit „Anagyre fetide“, خروب الخنزير, und „gomme d'euphorbe“, علك الفريون, und der Suppe einer unliebsamen Person beigemischt, soll die Melange zunächst Erbrechen und blutigen Durchfall hervorrufen und darauf den Tod herbeiführen (1945, S. 69).

l-gāsūl l-baldī

الغاسول البلدي¹⁵¹

Seifenkraut, hier: das Kraut der Mittagsblume (*Mesembryanthemum nodiflorum*)

LEARED (1891, S. 335):

ghassoul = *Mesembryanthemum* („Although evidently it is nearly related to *M. cordifolium* L., apparently other plants are employed under the same name, since a species of *Silene* was received as *Ghassoul* or *Tegaghust*“)

¹⁵⁰ RENAUD gibt das Wort *al-gālba*, „die Siegreiche“, als Bezeichnung für „Efeu“ an (1934, Nr. 209, S. 94).

¹⁵¹ Übers.: „Das einheimische Waschmittel“ (vgl. dazu auch das Stichwort الغسول).

- PERROT (1921, S. 163): *rassoul* = *Mesembryanthemum nodiflorum*
[Dazu jedoch auch Prod. végét. S. 82 mit
einer Aufzählung aller als Seife benutzten
Pflanzen]
- TRABUT (1935, S. 18): *rh'assoul* غسولت = *Aizoon hispanicum*
(„Employé comme saponifère au Maroc“)
- TRABUT (1935, S. 166): *rhaçoul* غاسول, *rhaçoul el beri*
= *Mesembryanthemum nodiflorum*
(„Est utilisé pour laver“)
- CHARNOT (1945, S. 228): *r'âsoûl* غاسول = *Agave americana* L., („les
parties souterraines utilisées pour laver“)¹⁵².

Trockene Pflanzenstengel von 2–8 cm Länge, an denen sich zum Teil kleine ovale Samenkapseln befinden, werden als Waschmittel verkauft und als solches zum Waschen von Schafwolle benutzt.

Daneben gibt es jedoch eine zweite, ganz anders geartete Verwendungsmöglichkeit: Glaubt man, Opfer einer durch magische Manipulationen hervorgerufenen Vergiftung, *tūkāl*, zu sein, nimmt man das Kraut als Gegengift. Es wird pulverisiert und in Buttermilch verrührt getrunken.

Eine Vielzahl verschiedener Pflanzen wird in Marokko als „Seife“ benutzt, in erster Linie zum Waschen von Wolle¹⁵³. Wie jedoch schon PERROT bemerkt, wird auf den Eingeborenenmärkten am häufigsten *Mesembryanthemum nodiflorum* zu diesem Zweck verkauft, und zwar „pédoncules et fruits“ der Pflanze (Prod. végét. 1921, S. 82)¹⁵⁴.

frífra

فريفة¹⁵⁵

Samen von der sizilianischen Augenwurz (*Athamanta sicula*)

- SALMON (1906, S. 95): *frífra* فريفة = ? [nicht identifiziert]
- GATTEFOSSÉ (1921, S. 91): berb. *tafífrâne*, *tafífer* = *Athamanta sicula* L.
- RENAUD (1934, Nr. 79): *tafífrífra* تافريفرا, *tafífra*, *frífra* = *Magydaris tomentosa* L., *Magydaris panacina* D.C.

¹⁵² Dazu auch: BEDEVIAN 1936, Nr. 2280; BRUNOT 1952, S. 579/580.

¹⁵³ Zur Körperpflege wird heute von der ärmeren Bevölkerung eine grobe Kernseife, von den Wohlhabenderen eine — meist aus Importen stammende — Toilettenseife benutzt. Beides ist auf jedem Markt zu kaufen. — Die Haarwäsche der Frauen wird durchweg mit Tonerde vorgenommen (s. unter Stichwort الغسول).

¹⁵⁴ Vgl. dazu die Angaben von FOGG über den Seifenstein (1941, S. 300).

¹⁵⁵ *Frífra* — und Varianten — scheint auf verschiedene Arten großwüchsiger Umbelliferen angewandt zu werden (vgl. dazu außer den oben angeführten Belegen die Bemerkungen von GATTEFOSSÉ, 1921, S. 91 und RENAUD, 1934, S. 37). — Es handelt sich um ein Berberwort, das im Sprachgebrauch der Drogenhändler des Mittleren Atlas ohne ursprüngliches *ta-* Praefix erscheint. — (Ibn al-Baitār bringt تافيفرا als berb. Synonym für سفندوليون, nach LECLERC 1881, Nr. 1191 „Spondylium“).

TRABUT (1935, S. 159):

tafifra = *Magydaris panacina*, *Magydaris tomentosa*, *Athamanta sicula*

CHARNOT (1945, S. 466):

táfrífrá, *frífrá* تافريفا، تافريفا = *Heracleum sphondylium* L., *grande berce* ou *brane*

Die getrockneten, bitter schmeckenden Spaltfrüchte der Pflanze werden hauptsächlich für Drogenmischungen verschiedener Art verwendet. Dabei handelt es sich in der Regel um umfangreiche Melangen (wie z.B. Mischung Nr. 1).

Frífra allein wird therapeutisch gegen eine besonders nachhaltige Art von Kopfweh eingesetzt, die *šqíqa* الشقية genannt wird¹⁵⁶.

Die Droge wird gleichfalls als magisches Mittel benutzt und zwar wird sie als *tābhíra* ins Feuer des *māzmār* geworfen „gegen *žnūn*“.

SALMON bringt folgenden Beleg zum Gebrauch von *frifra*: „Les femmes s'en servent pour tuer les lentes (*seīm*) et faire pousser les cheveux“ (1906, S. 95). Da er die Droge jedoch weder bestimmt noch näher beschreibt, ist diese Mitteilung verhältnismäßig wertlos.

GATTEFOSSÉ teilt unter dem Stichwort *Athamanta sicula* mit, daß eine mit „*Tafrifrâne*“ und „*Chendegoura*“ [= *Ajuga Iva* L.] hergestellte Salbe als Heilmittel gegen Aussatz gilt (1921, S. 91).

l-fāsūḥ

157 الفاسوخ

Ammoniacum, Gummiharz von *Ferula communis*

LEARED (1891, S. 345):

fashook = *Ferula* species, gum ammoniac

GATTEFOSSÉ (1921, S. 92):

fassok = gomme-résine, *Ferula communis* L.

BULIT (1922, S. 326):

fassoukh فاسوخ = gomme ammoniacque, impure extraite du rhizome de la *Ferula communis*

LOUBIGNAC (1925, S. 537):

elfasuh = boule d'aromates (Zaīan)

WESTERMARCK (1926, I, S. 111):

fāsōḥ = gum-ammoniac

RENAUD (1934, S. 16, Nr. 26):

fāsūḥ فاسوخ, var. فاسوخ = gomme ammoniacque, *Ferula communis*

TRABUT (1935, S. 112):

fessoukh = gomme ammoniacque, *F. communis*

CHARNOT (1945, S. 68):

fāsoḥkh فاسوخ = gomme de *F. communis*

MERCIER (1951, S. 35):

fasuh = pastille odorante pour brûle-parfum

LOUBIGNAC (1952, S. 518):

fāsūḥ فاسوخ = mixture employée en magie

¹⁵⁶ Nach MERCIER ist *šqíqa* = „migraine“ (1951, S. 204); mir wurde die Bezeichnung als „Rheumatismus des Kopfes“ umschrieben.

¹⁵⁷ Das Wort leitet sich aus der Wurzel فسخ = „aufheben, annullieren, auflösen“ ab (RENAUD, S. 16 zu *fāsūḥ*: „Le sens de ce mot est ‘qui délie’“). (Vgl. auch die Studie des Wortes bei MARÇAIS, 1911, S. 413f.). *Fāsūḥ* in der Bedeutung „Ammoniacum“ ist historisch nicht zu belegen.

Das aus dem gemeinen Steckenkraut gewonnene Gummiharz wird in Klumpen unterschiedlicher Größe gehandelt und in der Hauptsache als magisches Mittel verkauft.

Ganz allgemein gilt es als gut gegen die *ḡnūn*, eine Qualifikation, die bei den verschiedensten Anlässen ausgenutzt wird. Selten wird *fāsūḥ* allein verwendet. Gewöhnlich stellt man Komposita aus ähnlich gearteten „magischen“ Substanzen zusammen, um die Wirkungsbreite und damit die Erfolgchancen zu erhöhen.

Zwei Beispiele für derartige Mischungen: Bei Erkrankungen, die auf übernatürliche Ursachen zurückgeführt werden, benutzt man eine Melange aus *fāsūḥ*, Schwefel الكبريت, Glimmer النضر, Zypressenwacholder عرعار. Glaubt man dagegen, Opfer einer magischen Vergiftung¹⁵⁸ geworden zu sein, greift man zu einer Mischung aus *fāsūḥ*, Schwefel, Alaun شبة und Harmel حرمل. In beiden Fällen wird die Drogenmischung verbrannt und der Kranke dem Rauch ausgesetzt. Eine solche Räuchermischung wird mit *tfūsiḥa* تفوسيحة¹⁵⁹ bezeichnet.

Eine weitere Verwendungsmöglichkeit von *fāsūḥ* ist ganz anderer Art: zusammen mit *Asa foetida* حنتية wird die Droge als Abtreibungsmittel benutzt. Man bringt zu diesem Zweck eine gute Portion beider Substanzen in Olivenöl zum Kochen und nimmt es so heiß wie möglich.

Fāsūḥ ist ein einheimisches marokkanisches Produkt, das nicht nur im Lande gebraucht, sondern auch exportiert wird.

Ein sehr alter Beleg zur Verwendung von Ammoniakgummi ist bei LENZ (1884, I, S. 312) zu finden: „Das *Faschook* wird von den Mauren als Depilatorium und bei Hautkrankheiten angewendet.“ Der Autor hat allerdings recht unklare Vorstellungen über die botanische Herkunft des Gummiharzes.

Unter dem Stichwort „*fashook*“ macht LEARED ausführliche Angaben über die Gewinnung und den Handel von „*gum ammoniac*“ um die Jahrhundertwende (1891, S. 345–347). Über den Gebrauch vermerkt er jedoch nur, daß es als Enthaarungsmittel benutzt wird (S. 346). Diese Verwendungsart belegt auch BULIT (1922, S. 326) gibt aber außerdem an, daß es als Mittel bei Hautleiden und in der Magie verwandt wird (S. 326, Fußnote 4). Nach GATTEFOSSÉ dient „*fassok*“ außer zur Haarentfernung auch zur Behandlung von Augenentzündungen (1921, S. 92).

WESTERMARCK aber beschreibt die Droge als magisches Mittel, das bei vielen Gelegenheiten als Räuchermittel gegen die „*ḡnūn*“ verbrannt wird (I, S. 111, 308, 309). Folgende Beispiele werden genannt:

Glaubt man in Fes, daß ein Mensch vom Bösen Blick getroffen ist, verbrennt man *Ammoniacum* und läßt ihn den Rauch inhalieren (I, S. 431). Bei den Bni ‘Arōṣ (Jbāla) wird nach der Geburt eines Kindes das Zimmer, in dem sich Mutter und Kind befinden, mit „*benzoin, gum-ammoniac, and gum-lemon*“ beräuchert (II, S. 380). In Aglu (Sūs) wird nach der Namensgebung eines Kindes, am 8. Tage nach der Geburt, auf der Schwelle des Zimmers *Ammoniacum* zu-

¹⁵⁸ Siehe S. 27f. unter *tūkāl*.

¹⁵⁹ Es handelt sich hier um die gleiche Wortwurzel wie bei *fāsūḥ*.

sammen mit Harmel und Benzoe verbrannt und die Mutter muß mit dem Kind im Arm hinüberschreiten, um die bösen Geister zu vertreiben (II, S. 395).

In Tanger fügt man dem Amulettbeutel, der einem eben beschnittenen Knaben um den rechten Fuß gebunden wird, neben anderen schützenden Substanzen auch Ammoniacum bei (II, S. 421). In ähnlicher Weise wird *jäsoh*, kombiniert mit Harmel, Steinsalz und anderen Schutzmitteln, vom Bräutigam der Híáina-Araber während der Hochzeitszeremonie bei sich getragen „gegen *jnün*“ (1914, S. 104).

Bei den Híáina glaubt man außerdem, eine unfruchtbare Frau heilen zu können, wenn man an sieben aufeinanderfolgenden Tagen ihre Vulva mit dem Gummiharz beräuchert (1926, I, S. 325).

Nach CHARNOT benutzt die einheimische Bevölkerung, speziell die von Marrakesch, das Harz als Enthaarungsmittel und bei der Behandlung von Augenentzündungen. Es wird außerdem als Einreibemittel gegen Rheumatismus und gegen Schrunden an den Füßen verwendet (1945, S. 464).

Als magisches Mittel wird es einer aus mehreren Substanzen zusammengesetzten Mischung beigegeben, die man mit Honig anrührt und zu kriminellen Zwecken einer unliebsamen Person verabreicht. Die Melange soll unbedingt tödlich wirken (S. 68).

flíyo

فليو 160

Poleiminzé, das getrocknete Kraut von *Mentha pulegium*

LEARED (1891, S. 336):	<i>flayu</i> = <i>Mentha Pulegium</i> L., penny-royal
QUEDENFELDT (1891, S. 76):	<i>flío</i> = w.o.
SCHWEINFURTH (1912, S. 210):	<i>flēju, flīju</i> فليو = <i>Mentha aquatica</i> (Tell-Berg-land)
GATTEFOSSÉ (1921, S. 101):	<i>flíou</i> = w.o.
WESTERMARCK (1926, II, S. 185):	<i>flíyũ</i> = pennyroyal
WESTERMARCK (1926, II, S. 190):	<i>fláiyũ</i> (Andjra)
RENAUD (1934, S. 143,	<i>flayyũ</i> فليو vulg. <i>fleyyo</i> = w.o.
Anmerkung zu Nr. 325):	
TRABUT (1935, S. 165):	<i>felíou</i> فليو = w.o., pouliot
DESTAING (1938, S. 228):	<i>flíyũ</i> = pouliot (Soús)
MERCIER (1951, S. 41):	<i>flíyu</i> = menthe sauvage (pouliot)
LOUBIGNAC (1952, S. 521):	فليو = pouliot (menthe), (Zaér)

¹⁶⁰ Das Wort erscheint bei Ibn al-Baitār als *fulaya* فلية mit dem Hinweis, daß es von den Einwohnern Ägyptens gebraucht würde (LECLERC 1883, Nr. 1712). Für das Ägypten der Gegenwart bringt MEYERHOF *filêja*, „Flohkraut“, = *Mentha Pulegium* L. (1918, S. 194). — Vgl. außerdem auch DOZY, II, 1927, S. 282 und BEDEVIAN, 1936, S. 392.

Die Poleiminze gehört im Mittleren Atlas zu den bekanntesten Arzneipflanzen. Sie kommt in der Umgebung von Wasser überall wildwachsend vor und wird daher nicht nur auf Märkten gehandelt, sondern vielfach von der Bevölkerung zum Eigenbedarf eingesammelt.

Getrocknet ergibt das Kraut ein vielbenutztes Mittel gegen Leibscherzen, speziell gegen Koliken. Man bereitet ḥīyo entweder als Kräutertee zu oder nimmt die pulverisierte Droge als Wasser ein.

Auch gegen rheumatische Schmerzen wird sie verwendet¹⁶¹.

Wie alle gängigen Drogen ist die Poleiminze als *rās ḥ-ḥanūt*-Komponente in Gebrauch (vgl. Mischung Nr. 1).

QUEDENFELDT (1891, S. 76) und LEARED (1891, S. 336), ebenso CHARNOT (1945, S. 487), nennen *Mentha pulegium* ebenfalls als Mittel gegen Blähungen und Leibscherzen. GATTEFOSSÉ beschreibt die Blätter der Pflanze als Tonikum und verdauungsförderndes Mittel (1921, S. 101).

Eine große Anzahl ganz unterschiedlicher Rezepte bringt LENS. Danach wird „pouliot“ verwendet: Mit Fett vermischt gegen Brandwunden (1925, S. 8); mit Sandarakharz vermischt gegen Bauchweh von Kindern (S. 29); in einer größeren Drogenmischung gegen fiebrige Erkrankungen, die Kinder im Frühling bekommen (S. 30); für Frauen als magisch-medizinisches Mittel gegen starke Regelblutungen und gegen Regelbeschwerden (S. 45 und 48) und als magisches Räuchermittel, um den abwesenden Ehemann zurückzurufen (S. 61/62); außerdem in einem Rezept für Fettleibigkeit (S. 74) und zur Verschönerung der Augen (S. 81).

Eine besondere Bedeutung hat „pennyroyal“ nach WESTERMARCK bei verschiedenen Berberstämmen. Bei der — nichtmuslimischen — Feier der Sommersonnenwende wird das Kraut verbrannt, um Mensch und Tier gegen Unglück zu schützen (1926, II, S. 183, 185/186). Bei den Jbāla (Distrikt Andjra) wird die Pflanze kurz vor der Sonnenwende eingesammelt, um zu medizinischen Zwecken verwendet zu werden. Nur in dieser Zeit besitzt sie *baraka*. Therapeutisch nutzt man sie äußerlich bei Wunden, innerlich gegen Husten und Erkältung (S. 191). Die Mnāsara und Ait Ndēr essen in der Mittsommernacht Schnecken, die mit Salz, Pfeffer, Poleiminze oder Thymian gekocht werden, um sich einer guten Gesundheit zu versichern (S. 194).

¹⁶¹ *Mentha pulegium* wird jedoch nie anstelle von *Mentha viridis* für den täglichen Minztee verwendet, obgleich andere Pflanzen, z.B. Salbei oder Zitronenmelisse im Bedarfsfalle als Surrogate gebraucht werden.

fúwwa
tarúbya

فوة¹⁶²

تروية

Krapp oder Färberröte, die Wurzeln von *Rubia tinctorum* L.

LEARED (1891, S. 342):	<i>fooah</i> = <i>Rubia</i> species, a kind of madder root
PAYS DU MOUTON (1893, S. CIX):	<i>taroubiya</i> تاروية, pl. <i>taroubiat</i> تارويات (Kahyle); <i>fououa</i> فوة, u.a. = <i>Rubia tinctorum</i> L., garance
SALMON (1906, S. 68):	<i>fouah</i> فوة = garance
LAOUST (1920, S. 520):	<i>wawarubia</i> , <i>trubia</i> (Ait Seghrouchen), <i>aurubia</i> (Matmata), <i>tarubia</i> (Ntifa), <i>tarubia</i> (Ait Atta), <i>tarubiya</i> (Tlit), <i>tarubia</i> (Zouaoua, Iguerrouan, Izayan, Zemmour), <i>tarubi</i> (Ihahan), <i>tarubi</i> (Ida Oukensous) = <i>Rubia peregrina</i>
BOUQUET (1921, S. 33):	arab. <i>foua</i> , berb. <i>tharoubia</i> = <i>Rubia tinctorum</i> L., garance
GATTEFOSSÉ (1921, S. 94):	arab. <i>foua</i> , berb. <i>taroubia</i> = <i>Rubia peregrina</i> L., garance voyageuse
RENAUD (1934, Nr. 326):	<i>fuwwa</i> فوة, berb. <i>tarúbya</i> = <i>Rubia tinctoria</i> L., garance
TRABUT (1934, S. 224):	<i>fououa</i> , <i>foua</i> فوة = <i>Rubia peregrina</i> , <i>Rubia tinctorum</i>
MERCIER (1951, S. 44):	<i>fuwwa</i> = garance

Krappwurzeln sind der arabischen wie der berberischen Bevölkerung allgemein bekannt. Sie werden auf allen Märkten verkauft und viel gekauft.

Der aus *Radix Rubiae tinctorum* gewonnene Farbstoff gehört zu den wichtigsten und bekanntesten Naturfarben und wird besonders zum Einfärben von Wolle und Baumwolle verwendet (wenn auch heute mehr und mehr durch synthetische Farbstoffe verdrängt).

In der Volksmedizin gelten die Wurzeln als Medikament gegen Koliken: eine ausreichende Menge *fúwwa* wird in Wasser gekocht, das bei akuten Beschwerden getrunken wird. Außerdem gilt die Droge *fúwwa* als Aphrodisiakum. Zu diesem Zweck wird sie pulverisiert und mit Honig vermischt gegessen; das Mittel soll nicht nur die sexuelle, sondern ganz allgemein auch die körperliche Leistungsfähigkeit steigern.

Ein Aufguß der Wurzeln wird nach LEARED bei Durchfall genommen, als Emmenagogum verwendet und gegen entzündete Augen gebraucht (1891, S. 342).

¹⁶² Hist. Belege für فوة finden sich u.a. bei: LECLERC 1874, Nr. 695 und 1883, Nr. 1710; ACHUNDOW 1893, Nr. 424, S. 239; GUIGUES 1905, Nr. 406; 'Abd er-Rezzāq nennt die Droge *fuwwat as-šabbāġin* (*šabbāġ* = „Färber“) in Anspielung auf ihren Hauptverwendungszweck (s. auch SEIDEL 1908, Nr. 397). — Das berb. Synonym *tarúbya* leitet sich zweifellos vom lat. *rubia* her (vgl. SCHUCHARDT 1918, S. 24).

SALMON nennt die Pflanze „un aphrodisiaque très goûté“, meint jedoch die Blüten, nicht die Wurzeln (1906, S. 68, Fußnote 1). — BOUQUET gibt ein aus der Pflanze hergestelltes Pulver als Emmenagogum und Abortivum an. Die Abkochung will er als Diureticum verwendet wissen. Mit Öl, in dem Krappwurzeln gekocht worden sind, macht man Einreibungen bei Ischias (1921, S. 33).

Als Farbstoff wurden die Wurzeln nach BOUQUET zur Herstellung roter Schminke, „akér“, [عكر] benutzt, doch sollen sie in neuerer Zeit immer stärker durch Anilinfarben ersetzt worden sein (S. 33).

GATTEFOSSÉ wiederholt in seinem Kommentar zu *Rubia peregrina* L. die Verwendungshinweise von SALMON, BOUQUET und RAYNAUD (prod. végét. 1921, S. 94); in der gleichen Arbeit beschreibt DUFOUGERÉ „el fouah“, *Rubia tinctorum*, als Färbemittel, das besonders in Marrakesch in größerem Umfange gehandelt wird. Der aus der Wurzel gewonnene Farbextrakt ist das Alizarin (prod. végét. S. 134).

fīzel
iwārmī

163 فيجل
اورم

Raute (*Ruta montana*)

PAYS DU MOUTON (1893,
S. XXXIX):

fidjel فيجل [und Varianten] = *Aplophyllum tuberculatum* Forsk., *Aplophyllum linifolium* Juss., *Ruta graveolens* L., *Ruta bracteosa* DC.

SALMON (1906, S. 73):
SCHWEINFURTH (1912, S. 223):
LAOUST (1920, S. 488):

fijil فجيل = rue
figel فجيل = *Ruta chalepensis* L.
iurmi = rue (Ait Seghrouchen)
iwermi = rue (Tagount)

BOUQUET (1921, S. 28):
GATTEFOSSÉ (1921, S. 84):

arab. *fidjel*, berb. *aourmi* = *Ruta graveolens*
arab. *fidjel*, berb. *aourem*, *aourmi* = *Ruta montana* L., rue

WESTERMARCK (1926, I, S. 111):
LAOUST (1928, S. 301):
RENAUD (1934, Nr. 364):

arab. *fījel*, berb. *iūrmi*, *aūrmi* = rue
iwermi = rue (Maroc Central)
arab. *fījel* فيجل, berb. *awerma* اورم = rue,
Ruta montana L.

TRABUT (1935, S. 226):

fidjela el djebeli الجبل فيجلة = w.o., berb. *aourmi*
fidjla, *fidjel* = *Ruta chalepensis*, rue
l-fijil = *Ruta montana* Mill, wild rue or
mountain rue

FOGG (1941, S. 285):

¹⁶³ Nach RENAUD ist das Wort auf gr. *ρήγανον* zurückzuführen, (Varianten: pers. *paygan*; arab. *payḡan*, vulg. *fiḡen*, *fīḡel*, 1934, S. 159, Anmerk. zu Nr. 364). — In der Form *fidjel* فيجل ist die Raute schon bei A.Rzq. aufgeführt (LECLERC 1874, Nr. 712) und als الفيجن bei I.B. (LECLERC 1881, Nr. 1166 und 1883, Nr. 1718) als Synonym für سذاب angegeben.

MERCIER (1951, S. 40):	<i>fijel</i> = rue (bot.)
LOUBIGNAC (1952, S. 514):	فيجل = rue
BRUNOT (1952, S. 589):	<i>fīẓel</i> فيجل = rue sauvage

Auf allen Märkten des Mittleren Atlas wird getrocknete wilde Raute feilgeboten, meistens wird sie büschelweise — mit einem Stückchen Band zusammengehalten — verkauft. Die Pflanze gilt als eines der wirksamsten Mittel gegen *ẓnūn* und wird immer dann verwendet, wenn man sich gegen ihren Einfluß schützen zu müssen glaubt.

Im allgemeinen verbrennt man das Kraut im Feuer des *māẓmār*; der Geruch des Rauches vertreibt die Dämonen und neutralisiert ihre unheilvollen Kräfte.

Besonders gern greift man bei „magischer“ Krankheit zu diesem Mittel.

WESTERMARCK zeigt an einer Fülle von Beispielen, welche Bedeutung der Raute im Volksglauben Marokkos beigemessen wird.

Danach wird sie nicht nur in verschiedenartigster Weise zur Abwehr der „*ẓnūn*“ benutzt (1926, I: S. 111, 242, 308, 324, 329; II: 227/228, 243, 283), sondern auch zur Abwendung des Bösen Blicks (I: S. 111, 442). Außerdem spielt sie eine Rolle bei verschiedenen — nichtmuslimischen — Bräuchen der Berber, wie z. B. der Sommer-Sonnenwendfeier (II, S. 185).

Auch FOGG betont die hervorragende magische Qualität der Raute. Er weist darauf hin, daß sie nicht nur in einer großen Anzahl von Riten gegen die *ẓnūn* gebraucht wird, sondern daneben vielen Amuletten beigegeben wird, die gegen den Bösen Blick schützen sollen. Ebenso erwähnt er ausdrücklich, daß die Pflanze als Räuchermittel für „magisch“ Kranke Verwendung findet: „... as a fumigant by means of which the spirits possessing a person and thereby making him ill may be exorcised“ (1941, S. 285).

Als Medikament scheint die Raute ebenfalls verwendet werden zu können. Nach FOGG kocht man die pulverisierte Droge in Wasser und erhält dadurch einen Absud, der gegen Fieber und gegen Gastralgie von Nutzen ist (S. 285). — Nach BOUQUET wird die kultivierte Raute, *Ruta graveolens*, als Diureticum, Emmenagogum und Abortivum verwendet. Medizinische Nutzungsmöglichkeiten werden auch für den Saft und die frische Pflanze angegeben (1921, S. 28).

CHARNOT faßt folgende Verwendungsmöglichkeiten zusammen: Die frische Pflanze dient in Öl gekocht als Medikament gegen Ohrenbeschwerden, als Klistier verabreicht ergibt sie ein Mittel gegen Eingeweidewürmer. Ein Aufguß der getrockneten Pflanze wird gegen Gastralgie und in Form von Augentropfen gegen Geschwürbildungen der Hornhaut medizinisch genutzt. Überdies hält man die Raute gleichermaßen für ein abtreibendes- wie für ein aphrodisierendes Mittel. Daß sie auch als Räuchermittel und magisches Präparat von Bedeutung ist, wird gleichfalls erwähnt (1945, S. 403).

Welche feste Stellung die Pflanze im Volksleben des Landes hat, läßt sich u. a. auch daraus entnehmen, daß BRUNOT „*fīẓel*“ in seinem Glossar für die Hauptstadt Rabat aufführt, mit dem Kommentar „on s'en sert comme remède et aussi comme talisman, placée dans un sachet de cuir, contre les démons“ (1952, S. 589/590).

qā'qōlla

قائلة = قاع قالة¹⁶⁴

Malabar-Kardamom, Kapselfrüchte von *Elettaria cardamomum* (= *E. repens*)

SALMON (1906, S. 71):

qāqolla قائلة; Fußnote 2: قاع قلة = cardamome

RENAUD (1934, Nr. 342):

qāqulla قائلة = cardamome, *E. major* Smith,*E. repens* = *E. cardamomum* Maton =*Amomum repens* Sonnerat

RENAUD (1934, S. 149):

„prononcé en effet“ qā'qulla

TRABUT (1935, S. 98):

qaqola, qauqoulea قالة = w.o.

CHARNOT (1945, S. 491):

(قائلة) قاع قالة = w.o.

MERCIER (1951, S. 159):

qa'qolla, qa'qulla = w.o.

Kardamon wird als medizinisches und als magisches Mittel verwertet, doch stets in Verbindung mit anderen Drogen.

Die Fruchtkapseln mit den scharf-bitter schmeckenden Samen findet man oft als Bestandteil des *rāṣ ṭi-ḥanūt* (vgl. z.B. Mischung Nr. 1).

Auch SALMON erwähnt Kardamon in dieser Eigenschaft: „Au Maroc, elle fait partie du *rās el-hānūt*“ (1906, S. 71, Fußnote 2). Eine umfangreiche Drogenmischung die *qāqolla* als Komponente enthält, wird als Stimulans und Aphrodisiakum beschrieben (S. 61/62, Fußnote 5).

Bei CHARNOT wird die Droge als Bestandteil einer größeren Gewürzmischung genannt, mit der anlässlich des *ʿid sgēr* ein besonderes Festgericht aus Hammelfleisch zubereitet wird (1945, S. 491).

l-qārfa

القرفة¹⁶⁵

Zimt, die Innenrinde des Ceylonzimtbaumes (*Cinnamomum ceylanicum*)

SALMON (1906), S. 62, Fußnote):

qarfa = canelle

BOUQUET (1921, S. 26):

korfa = canelle

¹⁶⁴ Das Wort erscheint in der arab. *Materia Medica* in verschiedener Schreibweise, und wird zur Bezeichnung unterschiedlicher Drogen gebraucht. — ‘Abd er-Rezzāq führt قالة und قاع قلة auf, von LECLERC für Algerien mit „petit cardamome“ identifiziert (1874, Nr. 739). Bei Ibn al-Baiṭār findet man قائلة und قاقل wobei ersteres von LECLERC mit „cardamome“, letzteres mit Bunias Kakile gleichgesetzt wird (1883, Nr. 1722 und 1725). GUIGUES übersetzt wiederum قاقل mit „cardamome“ (1905, Nr. 426), ACHUNDOW gibt qāqula mit *Amomum Granum Paradisi* wieder (1893, Nr. 457) und LEVEY setzt für قائلة „cardamom or greater cardamom“ ein (1966, Nr. 226).

Die Etymologie des Wortes ist bisher nicht eindeutig geklärt. Möglicherweise ist es von babylonisch *kaḫūlu* abzuleiten (MEISSNER 1891, S. 293). Nach SODEN ist aram., arab. *qāqūlā/a* auf spätbabylonisch *qāqullu* zurückzuführen (1971, Lieferg. 10, S. 901).

¹⁶⁵ قرفة bedeutet im Arabischen zunächst allgemein „Rinde“ (s. z.B. bei Ibn al-Baiṭār, LECLERC 1883, Nr. 1782), in der heutigen Drogenkunde jedoch speziell

RENAUD (1934, S. 51):	<i>qirfa</i> , vulg. <i>qarfa</i> = canelle
TRABUT (1935, S. 70):	<i>gorfa</i> , <i>karfa</i> , <i>djerfa</i> قرفة، جرفة = w.o. canelle
MERCIER (1937, S. 373):	<i>lqorfa</i> = canelle (Ait Izdeg)
DESTAING (1938, S. 51):	<i>lqérfa</i> = canelle (Soûs)
CHARNOT (1945, S. 491):	قرفة = Canelle de Chine
MERCIER (1951, S. 158):	<i>qarfa</i> = canelle

Zimtrinde wird auf den marokkanischen Märkten in knapp 1 cm breiten und bis zu 8 cm langen Stücken gehandelt. Wie bei allen Gewürzen muß jede Familie das Pulverisieren selbst besorgen. Das geschieht kurz vor dem Gebrauch, wobei man darauf achtet, eben so viel zu zerstoßen, wie gerade benötigt wird. Haushaltsgegenstände, in denen Gewürzpulver für längere Zeit aufbewahrt werden kann, sind in einheimischen Küchen nicht vorhanden. Dabei wird speziell Zimt recht häufig verwendet. Man streut ihn zusammen mit Zucker über gebutterten Kuskus, ein Gericht, das *sfā* سفا¹⁶⁶ genannt wird. Es ist eine Variante des Nationalgerichtes, die auch bei Nomaden sehr beliebt ist, weil man dabei Fleisch und Gemüse als Zutaten spart. Zimt und Zucker kann in gleicher Weise mit Reis oder Nudeln kombiniert werden. Auch dem Schmorgericht *tažîn* wird durch Zusatz von Zimt eine veränderte Geschmacksrichtung gegeben.

Außer als Gewürz wird *qarfa* in den Wintermonaten als Hausmittel gegen Unterkühlung verwendet. Das Pulver wird in starkem, schwarzen Kaffee getrunken „damit der Körper heiß wird“.

Zimtrinde wird außerdem als Komponente des *rāṣ l-ḥanūt* zu verschiedenen magisch-medizinischen Belangen gebraucht.

Als Bestandteil einer solchen Drogenmischung nennt auch SALMON *qarfa* (1906, S. 61/62, Fußnote 5). — WESTERMARCK gibt für Tanger an, daß eine Mischung von getrockneten, pulverisierten Heuschrecken und Zimt gegen Husten und Brustschmerzen eingenommen wird (1926, II, S. 359). — Nach BOUQUET dient Zimtpulver als Mittel gegen kleinere Blutungen und in Rosenwasser als Lotion gegen Hämorrhoiden (S. 26).

Zimt, Anis und getrocknete Rosenknospen, eine Nacht lang in Wasser gekocht, sollen nach LENS ein Medikament gegen Konstipation ergeben (1925, S. 17). Für Kinder wird bei Magenbeschwerden eine Mischung aus Anis, Zimt und Süßholzwurzel hergestellt, die pulverisiert und ausgesiebt mit frischer Butter vermengt wird (S. 29). LENS hat auch Rezepte gegen starke Regelblutungen und gegen Regelschmerzen notiert, zu denen Zimt benötigt wird (S. 45 und 48).

In einer Paste zum Aufhellen der Gesichtshaut erscheint Zimt neben Safran (S. 76).

Als Kaffee-Zusatz wird Zimt bei Emily SHAREEFA of WAZAN genannt (1911, S. 74).

„Zimtrinde“. Ceylonzimt ist den Arabern, nach SEIDEL, erst seit dem 14. Jahrh. bekannt, als früheste Quelle wird Ibn BAṬṬŪṬA genannt (1908, S. 234).

¹⁶⁶ Das Gericht ist bei LAOUST aufgeführt als *ssfa* = „couscous à la canelle“ (1920, S. 78).

laqšbōr

القصب(و)ر¹⁶⁷Koriander, die Frucht von *Coriandrum sativum*

QUEDENFELDT (1891, S. 76):	<i>kússber</i> = w.o.
SALMON (1906, S. 43):	<i>qasboûr</i> قسبور, <i>kouzbour</i> كزبر, <i>kouzboura</i> كزبرة = w.o.
SICARD (1911, S. 44):	<i>kasbor</i> = w.o.
BOUQUET (1921, S. 32):	<i>kousbour, gouzbir</i> = w.o.
GATTEFOSSÉ (1921, S. 93):	<i>gouzbir, kesbour</i> = w.o.
WESTERMARCK (1926, I, S. 111):	<i>qášbōr</i> = w.o.
RENAUD (1934, S. 103, Anmerkung zu Nr. 230):	<i>qušbūr</i> („La prononciation populaire courante au Maroc“) = w.o.
TRABUT (1935, S. 77):	<i>kosbara</i> كزبارة, <i>kesbour</i> = w.o.
MERCIER (1945, S. 92):	<i>qešbur, qezbur</i> = w.o.

Die pfefferkornähnlichen, hohlen Früchte des Korianders sind ein bedeutender marokkanischer Handelsartikel¹⁶⁸. Sie gehören zu den allgemein bekannten und auf allen Märkten gehandelten Drogen. — Man verwertet sie als Gewürz, als Medikament und als magisches Mittel, wobei der Akzent auf der letzten Verwendungsart liegt.

Als Gewürz wird neben den Samen vor allem das grüne Kraut der Pflanze verwendet. Es hat in der marokkanischen Küche etwa die Bedeutung unserer Petersilie. Die Bezeichnung für Kraut und Samen ist die gleiche.

Zu medizinischen Zwecken verwendet man Koriandersamen nur in Mischungen, so in einem *rāš l-ḥanūt* gegen Unfruchtbarkeit (s. Mischung Nr. 1).

Die magischen Eigenschaften des Korianders spielen im Volksglauben eine große Rolle. Man bedient sich ihrer in erster Linie bei „Besessenheit“, d.h. bei hysteriformen Zuständen, die man auf das Wirken böswilliger Geistwesen zurückführt. Nervöse Erregung, Depression, anhaltendes Kopfweg, werden generell auf übernatürliche Ursachen zurückgeführt und entsprechend behandelt. Der Kranke wird dem Rauch brennender Substanzen ausgesetzt, deren Essenz den unheilvollen Einfluß neutralisieren und das natürliche Gleich-

¹⁶⁷ Das Wort wird ganz verschieden geschrieben, bzw. gesprochen. Ich habe sowohl ر قصب(و) als auch كزبر notiert. RENAUD nennt *qušbūr* die gängige marokkanische Vulgärform (1934, S. 103). Die oben zitierten Autoren lassen weitere Aussprachevarianten erkennen. — Schon bei den alten Autoren finden sich unterschiedliche Schreibweisen, siehe z.B. Ibn al-Baitār Nr. 1926 كزبرة und Nr. 1933 كسبرة (LECLERC 1883).

Seiner Herkunft nach ist der Terminus wahrscheinlich nicht arabisch, sondern sehr viel älter. ULLMANN verweist im „Wörterbuch der klass. arab. Sprache“, S. 166, auf akk. *kusibirru*, aram. *kusbartā* (vgl. dazu MEISSNER 1891, S. 294; LOEW 1881, S. 209ff. Siehe außerdem LAUFFER 1967, S. 298/299; SODEN, 1965, S. 486).

¹⁶⁸ Koriander wird in Marokko in größerem Umfange angebaut und in zahlreiche Länder exportiert (vgl. Prod. végét. 1921, S. 93; L'Exportation Marocaine, S. 74; RENAUD, 1934, S. 103).

gewicht wiederherstellen soll. Koriander gilt neben Harmel als besonders geeignet für ein solches Verfahren.

Die gleiche Verwendung der Koriandersamen beschreiben mehrere Autoren. Nach SALMON wird Koriander mit dem Beinamen „*loubân el-djinn*“ bezeichnet. Wenn eine Person besessen ist, wird eine Mischung von Koriander, Benzoe und Teer („*goudron*“) verbrannt. Während der Kranke den Rauch inhaliert, rezitiert ein „*taleb*“ die *sûrat al-ğinn* (72. Sure des Koran), (1906, S. 43, Fußnote 4).

In kürzerer Form macht SICARD für Takitount die gleiche Angabe: Bei Hysterie wird der Rauch von Korianderkörnern eingeatmet und ein *taleb* rezitiert einige Verse aus dem Koran (1911, S. 44).

Ausführliche Mitteilungen zum Gebrauch von Koriander in der Magie finden sich bei WESTERMARCK (vgl. Index, Stichwort „*coriander seed*“). Er beschreibt den Samen als Mittel, das zum Schutz gegen den Einfluß der „*jnûn*“ benutzt wird. Dabei wird es sowohl prophylaktisch als therapeutisch verwandt (I, S. 111 und 308f.). Prophylaktisch wird Koriander vor allem zum Schutz kleiner Kinder verbrannt.

So wird bei den Ulâd Bû'âziz nach der Geburt eines Kindes das Zelt 40 Tage lang jeden Nachmittag oder Abend mit einer Mischung von Alaun, Harmel und Koriandersamen ausgeräuchert. Das Kind wird dabei über den Rauch gehalten. Nach Ablauf dieser, für die gesunde Entwicklung des Kindes besonders gefährlichen Zeitspanne, wird die Schutzmaßnahme nur noch dann vorgenommen, wenn das Kind viel schreit (I, S. 308; II, S. 381, 399). Nicht nur bei Nomaden, sondern auch in Großstädten wie Rabat und Casablanca werden Neugeborene auf diese Weise geschützt (I, S. 430; II, S. 381).

Neben einer Reihe anderer Beispiele schildert WESTERMARCK für Tanger ein Verfahren zur Entdeckung eines Diebes und Aufdeckung des Diebstahls, bei dem Koriander als magisches Mittel verbrannt wird (I, S. 354). In Fes bedient man sich der Samen außerdem in der sogenannten „schwarzen“ Magie. Will man einem anderen Menschen Schaden zufügen, werden bestimmte magische Formeln abgefaßt und das Geschriebene anschließend mit Koriander — und anderen Substanzen — beräuchert (I, S. 360/361; II, S. 302). Diese Verwendung setzt die Annahme voraus, daß die Dämonen durch den Duft der Räuchermittel erfreut werden und sich auf die Seite dessen stellen, der sie abbrennt.

In der Volksheilkunde ist Koriander von geringerer Bedeutung. QUEDENFELDT vermerkt, daß Koriander „mit Speisen vermischt“ gegen Husten gegessen wird (1891, S. 76). Nach GATTEFOSSÉ sind Korianderkörner als Beruhigungsmittel, als auflösendes und harntreibendes Medikament und als Mittel gegen Darmparasiten in medizinischem Gebrauch (1921, S. 93). LENS erwähnt ein magisch-medizinisches Rezept gegen Sumpffieber, zu dem „weißes“ Benzoe, Petersilie und Koriander benötigt wird (1925, S. 4). Außerdem beschreibt die Autorin die Verwendung von grünem Koriander als Mittel gegen Schlaflosigkeit. Danach wird ein Teil zerstoßen und als Saft getrunken,

während einige Stengel unter das Kopfkissen gelegt werden. Am frühen Morgen müssen diese Zweige entfernt und ins Wasser einer Quelle geworfen werden (S. 5).

l^kebbāba l-handīya

الكتابة الهندية¹⁶⁹ (الكتابة -)

Feigen-Früchte (*Ficus* sp.)

Runde, beerenartige Früchte von 8 mm Durchmesser, die getrocknet sehr hart sind und eine rötlich-braune Farbe haben, werden als sogenannte „indische Kubeben“ in verschiedenen fertigen Mischungen verkauft. Von ausschlaggebender Bedeutung für den Charakter der jeweiligen Mischung scheinen sie jedoch nicht zu sein, da die entsprechenden Komposita zu sehr unterschiedlichen Zwecken und in ganz verschiedener Weise verwendet werden. So erscheinen sie in einer Mischung, die als Amulettfüllung gedacht ist und „die sieben Medikamente“ heißt (s. Mischung Nr. 16).

Kombiniert mit Eschensamen, *lisān ʿt-tīr* (s. Stichwort لسان الطير) und Senfsamen, *škinbūt* (s. Stichwort شكنبوت) gelten sie als Mittel gegen Rheumatismus. Die Drogen werden pulverisiert in ein Huhn gefüllt, das man als *tažin* zubereitet. Es wird vor dem Schlafengehen verzehrt. Nachts soll man dann eine hohe Temperatur bekommen und am folgenden Morgen frei von Schmerzen sein.

Für sich allein verwendet gelten die Früchte als Medikament gegen einen speziellen Rheumatismus der Frauen¹⁷⁰. Wiederum stellt man ein Pulver daraus her, das dieses Mal jedoch mit Kuhbutter vermischt wird. Die Masse tut man in kleinen Portionen in Flocken ungewaschener Schafwolle, die zu Suppositorien zusammengedreht¹⁷¹ und als solche bei akuten Beschwerden verwendet werden.

¹⁶⁹ Unter *kabāba* wird klass. arab. durchgehend Kubebenpfeffer, die Frucht von *Piper cubeba* L. verstanden (vgl. ULLMANN, 1970, S. 16 und die bei GARBERS zusammengestellten klass. Quellenbelege, 1948, Nr. 52, S. 238–241). Wie jedoch u. a. bei ACHUNDOW zu lesen ist, bedeutet das Wort ursprünglich „beliebige rundliche Früchte“ (ACHUNDOW 1893, Nr. 484, S. 115, 260); in diesem Sinne scheint es von den marokkanischen Drogenhändlern benutzt zu werden, denn es wurden nicht nur die oben beschriebenen Früchte einer *Ficus*-Art damit bezeichnet, sondern auch Eucalyptus-Fruchtkapseln (vgl. unter Stichwort عود الدفلة).

Daß die Schreibweise *kabāba* und *kabbāba* nebeneinander vorkommen, läßt sich u. a. bei RENAUD entnehmen (1934, Nr. 190, S. 85). Vgl. dazu auch BRUNOT 1952, S. 705.

¹⁷⁰ Als arab. Bezeichnung für die Krankheit wurde das übliche *l-bard* البرد angegeben; nach der Beschreibung müßte es sich hier jedoch um eine Erkrankung der Geschlechtsorgane handeln.

¹⁷¹ Suppositorien dieser Herstellungsart werden häufig verwendet, vgl. Stichwort الفتايل.

*kubbār*الكبتار¹⁷²Die getrockneten Früchte des Kapernstrauches (*Capparis spinosa*)

SALMON (1906, S. 42):	<i>kebār</i> كَبَار = câprier
PAYS DU MOUTON (1893, S. LVIII):	<i>kabbar, kebbār</i> كَبْتَار = <i>Capparis spinosa</i> L., câprier épineux
RENAUD (1934, S. 100, Anmerkung zu Nr. 223):	<i>kubbār, kabbār</i> كَبْتَار = w.o.
TRABUT (1935, S. 56):	<i>kabbar</i> كَبْتَار = <i>Capparis spinosa</i> , <i>Capparis</i> <i>brachycarpa</i> , câprier

Die annähernd pflaumengroßen, in getrocknetem Zustande harten, bräunlichen Früchte, werden auf allen Märkten verkauft und zu den verschiedensten Zwecken verwendet. Pulverisiert werden sie als Medikament gegen Koliken benutzt.

Jungen Männern werden die Früchte als Mittel zum Liebeszauber empfohlen. Es soll die Eigenschaft entwickeln, Mädchen anzuziehen und sich geneigt zu machen.

In ähnlicher Funktion erscheinen die *kubbār*-Früchte als Komponente stimulierender und aphrodisierender Drogenmischungen (so z. B. in Mischung Nr. 1).

Nach GATTEFOSSÉ werden Kapernfrüchte gegen Skorbut und Ischias verwendet; in Marrakesch bereitet man daraus einen Aufguß gegen Wassersucht (1921, S. 80).

SALMON teilt mit, daß eine Mischung zerstoßener Kapernfrüchte und Honig als Depurativum diene (1906, S. 42, Fußnote 1); die gleiche Mischung beschreibt HILTON-SIMPSON als Medikament gegen Milz-Beschwerden bei den Shawia-Berbern in Algerien (1922, S. 73).

*l-karwīya*الكروية¹⁷³Kümmel, die in Teilfrüchte zerfallenen Spaltfrüchte von *Carum carvi*

LEARED (1873, S. 623):	<i>carwia</i> = w.o., caraway seed
SALMON (1906, S. 70):	<i>karouya</i> كَرَوِيَّة = carvi

¹⁷² Die marok. arab. Vulgärform *kubbār* entspricht dem klass. arab. *kabar* (im Wörterb. d. klass. arab. Sprache, S. 24 als „Wanderwort“ apostrophiert; Dozy weist auf griech. *καππαρίς* hin, II, S. 438; nach LANE ist es aus dem Persischen übernommen, 1885, S. 2586). — Vgl. dazu in der alten *Materia Medica*: LECLERC 1883, Nr. 1877; ACHUNDOW 1893, Nr. 471, S. 247; SEIDEL 1908, Nr. 250; GUIGUES 1905, Nr. 99; LEVEY 1966, Nr. 250.

¹⁷³ Nach ULLMANN 1970, S. 164, ist *karāwīyā* كَرَاوِيَا, oder *karawīya* كَرَوِيَّة, aus griech. *καρῶτα* = Kümmel, *Carum carvi* L., abzuleiten.

In der alten Drogenkunde findet man den Terminus u.a. verzeichnet bei: LECLERC 1874, Nr. 745 und 1883, Nr. 1747; ACHUNDOW 1893, Nr. 472, S. 248; SEIDEL 1908, Nr. 319.

GATTEFOSSÉ (1921, S. 91):	<i>karouya</i> = w.o.
LENS (1925, S. 61):	<i>carraouia</i> = carvi
RENAUD (1934, S. 148, Nr. 340):	<i>karawiya</i> كروية = w.o.
TRABUT (1935, S. 59):	<i>keraouia, keraoui</i> كراوية = w.o.
MERCIER (1951, S. 96):	<i>kerwiya</i> = carvi

Echter Kümmel gilt als Gewürz mit magenstärkenden, verdauungsfördernden Eigenschaften, doch wird er in der marokkanischen Küche nur selten verwendet. Als Speisegewürz wird Kreuzkümmel bevorzugt, als Magenmittel zieht man Thymian vor.

Eine gewisse Bedeutung hat *karwīya* als appetitanregendes Mittel für Kinder. Man bereitet in diesem Fall eine Suppe zu, der pulverisierter Kümmel, Minze (*na‘nā‘* = *Mentha viridis*) und zerstoßener Mastix zugesetzt wird.

Kümmelfrüchte werden außerdem als Komponente stimulierender und aphrodisierender Drogenmischungen verwertet.

Nach GATTEFOSSÉ gilt Kümmel — in größeren Portionen genossen — als Aphrodisiakum (1921, S. 91), während LENS die Verwendung von „*carraouia*“ im Liebeszauber beschreibt. Als magisches Mittel wird er von Frauen benutzt, um den abwesenden Ehemann zu sich zurückzurufen (1925, S. 61)¹⁷⁴. Die gleiche Autorin teilt außerdem ein Hausmittel gegen Indigestionen mit, in dem neben anderen Ingredienzien auch Kümmel und Thymian verwendet werden (S. 17).

l-karwīya l-‘āmya

الكروية العمية¹⁷⁵

Dill, Samen von *Anethum graveolens*

Unter der volkstümlichen Bezeichnung „blinder Kümmel“ wird Dillsamen verkauft. — Man schätzt ihn als Gewürz mit verdauungsfördernden Eigenschaften, doch scheint er von der einfachen Bevölkerung nicht sonderlich häufig verwendet zu werden.

In der Volksmedizin wird er ab und an als Mischungskomponente gebraucht (so z.B. bei Mischung Nr. 1). Manche Araberfamilien nehmen ihn bei Magenschmerzen.

CHARNOT schreibt, daß *Anethum graveolens* einen großen Ruf als Gegengift hat. Bei Vergiftungen durch den Verzehr magischer Präparate soll eine Abkochung von „*chibitt*“ شيبيت¹⁷⁶ von unfehlbarer Wirkung sein (1945, S. 71; dazu als Beispiel aus der alten arabischen Medizin S. 55).

¹⁷⁴ Unter der Kapitelüberschrift „Remèdes pour faire revenir un mari absent“ wird diese Praktik genauer ausgeführt (1925, S. 60/61).

¹⁷⁵ Lit. arab. الكروية العمية, übers.: „Der blinde Kümmel“ (*karwīya* = gemeiner Kümmel, s. Stichwort الكروية); für die Bezeichnung lassen sich keine Parallelen beibringen.

¹⁷⁶ شيب, شبت, ist die klass. arab. Bezeichnung für Dill (vgl. dazu LEVEY, 1966, Nr. 166).

*kammūn*الكُمُون¹⁷⁷Die Früchte des Kreuzkümmels (*Cuminum cyminum*)

SALMON (1906, S. 43):	<i>kamoūn</i> كُون = w.o., franz. cumin
BOUQUET (1921, S. 32):	<i>kemmoun</i> = w.o.
GATTEFOSSÉ (1921, S. 92):	<i>kemmoun, koumoun</i> = w.o.
RENAUD (1934, Nr. 229):	<i>kammūn</i> كُمُون = w.o.
TRABUT (1935, S. 83):	<i>kemmoun</i> كُون = w.o.
DESTAING (1938, S. 85):	<i>lkemmūn</i> = w.o. (Soûs)
MERCIER (1951, S. 92):	<i>kamun</i> = w.o.

Kreuzkümmel wird in Marokko in größerem Umfange kultiviert und in verschiedene Länder exportiert¹⁷⁸. Natürlich wird er auch auf allen marokkanischen Märkten verkauft. Er ist ein bekannter und beliebter Würzstoff für verschiedene landesübliche Fleischgerichte, für *mašwi* مشوى, Hammel am Spieß, *bulfāf* بلفاف¹⁷⁹, eine Art Schaschlik aus Leber, und für die in Garküchen sehr üblichen „brochettes“ vom Holzkohlengrill.

Daneben werden ihm medizinische und magische Qualitäten zugeschrieben. So wird folgendes Rezept gegen „Krankheiten des Herzens“ genannt: Man nehme ein rohes Ei, schlage die Spitze ab, gebe etwas Salz und reichlich pulverisierten Kreuzkümmel darauf und trinke den Inhalt möglichst auf nüchternen Magen. Angeblich essen Männer, die in der Bäckerei arbeiten, diese Medizin an jedem Morgen.

Im allgemeinen aber wird Kreuzkümmel mit anderen Substanzen kombiniert verwendet, so in einer umfangreichen Melange, die unfruchtbaren Frauen zu Kindersegen verhelfen soll.

BOUQUET erwähnt *Cuminum cyminum* als Magenmittel. Bei entsprechenden Beschwerden wird am Morgen und am Abend eine Messerspitze voll pulverisierten Kreuzkümmels in Orangenblütenwasser genommen (1921, S. 32).

Sehr vielseitig wird das Gewürz nach GATTEFOSSÉ gebraucht: als Digestivum, Aphrodisiakum, Diuretikum, Vermifugum und sogar als magisches Mittel (1921, S. 93).

Auch LENS beschreibt „cumin“ als Bestandteil zahlreicher Rezepte. In Essig und Öl gekocht erhält man ein Medikament, das gegen langsam wirkende Vergiftungen getrunken wird (1925, S. 6). Eine Mischung von Honig und Kreuz-

¹⁷⁷ *Kammūn* ist ein allgemein semitisches Wort. ULLMANN gibt akk. *kamūnu*, hebr. *kammōn*, aram. *kammūnā* an (1970, S. 365; vgl. auch die dort aufgeführten zahlreichen Belegstellen). Als Bezeichnung für *Cuminum cyminum* L. ist es in der *Materia Medica* u.a. verzeichnet bei: LECLERC 1874, Nr. 426; 1883, Nr. 1967; ACHUNDOW 1893, Nr. 473, S. 248; GUIGUES 1905, Nr. 97; RENAUD 1934, Nr. 229; LEVEY 1966, Nr. 266.

¹⁷⁸ Vgl. dazu L'Exportation Marocaine 1960, S. 74; Prod. végét. 1921, S. 92/93; HOPPE 1958, S. 295.

¹⁷⁹ Verkürzt aus *bū lfāf* بولفاف. Dazu MERCIER (1951, S. 104): *bu lfaf* = brochettes de fois enrobées de graisse.

kümmel wird bei Masern verabreicht (S. 7). Bei Hautverletzungen legt man die Droge auf die Wunde (S. 8). Zur Nachbehandlung einer Syphilis nimmt man 14 Tage lang jeden Morgen eine halbe Eierschale voll Kreuzkümmelpulver — insgesamt ein halbes Pfund (S. 23). In einer größeren Drogenmischung wird er als Hustenmittel für Kinder genannt (S. 29) und als Medikament gegen eine fiebrige Erkrankung, die Kinder im Frühling befällt (S. 30). Bei Blattern wird Kindern wiederum eine Melange von Honig und Kreuzkümmel gegeben (S. 33). Als Mittel zur Gewichtszunahme verzehren Frauen selbstverfertigte „Tabletten“ aus zerstoßenem Kreuzkümmel und Knoblauch (S. 75).

Nach WESTERMARCK wird der Würzstoff „cummin“ Fleischgerichten zugesetzt, die zu magisch-medizinischen Zwecken zubereitet werden. So gilt gekochtes Schakalfleisch, das mit Knoblauch, Zwiebeln und Kreuzkümmel gewürzt ist, als Mittel gegen *l-berd* (Rheumatismus und ähnliche Krankheitserscheinungen), (1926, II, S. 319). Eine junge Eule, mit Salz und Kreuzkümmel gekocht, soll Säuglinge vor einer Krankheit bewahren, die sie bei einer erneuten Schwangerschaft der Mutter durch die Milch aufnehmen (II, S. 334).

Eine Mixtur aus Öl, Kümmelsamen und Honig soll nach Emily, SHAREEFA of WAZAN, die Niederkunft erleichtern (1911, S. 68).

l-kammûn ʕ-ʕûfi

الكئون الصوف¹⁸⁰

Wollkümmel, Samen von *Ammodaucus leucotrichus*

QUEDENFELDT (1891, S. 76):	<i>kammûn ssofâ</i> = Wollkümmel, <i>Ammodaucus leucotrichus</i> Coss. et Dur.
PAYS DU MOUTON (1893, S. LXII):	<i>kemmoun-el-Ibel</i> كئون الإبل = w.o.
SALMON (1906, S. 91):	<i>kamoûn çoufy</i> , <i>kamoun bou çoufa</i> (Fes) = ? [nicht identifiziert]
GATTEFOSSÉ (1921, S. 93):	<i>koumoun-bou-çoufa</i> , <i>koumoun-es-soufa</i> = w.o., franz. cumin à laine
TRABUT (1935, S. 23):	<i>kemmoun soufi</i> كئون صوفي = w.o., franz. cumin du Sahara

Die wollig behaarten Samen gelten als Medikament, das gegen vielerlei Krankheiten von Nutzen ist. Sie werden daher gern als Bestandteil des *râş ʕ-l-ħanût* verwendet. Außer in Drogenmischungen wird Wollkümmel speziell als Mittel gegen Koliken therapeutisch genutzt.

Die Verwendung als verdauungsförderndes und -regulierendes Mittel findet man bei SALMON und GATTEFOSSÉ bestätigt. SALMON schreibt für Fes: „Man läßt es in Wasser kochen und trinkt dieses Wasser, um Magenbeschwerden, Indigestionen und Gastralgien zu heilen“ (1906, S. 91).

¹⁸⁰ Die Übers. der arab. Bezeichnung entspricht unserem Wort „Wollkümmel“; in beiden Fällen bezieht man sich wohl auf die Behaarung der Samen. (Zu *kammûn* s. Stichwort الكئون).

Nach GATTEFOSSÉ gehören die Samen zum ständigen Sortiment der Drogenhändler von Fes und Marrakesch. Er gibt außerdem an, daß die berberischen Heilpraktiker („les tobibs chleuhs“) sie als spezifisches Medikament gegen Indigestionen und Magenkrankheiten verwenden (1921, S. 93).

QUEDENFELDT dagegen teilt mit, daß „*kammûn ssofâ*“ kleinen Kindern zusammen mit geweichtem Brot als Kräftigungsmittel gegeben wird (1891, S. 76).

garṭūfa

كرطوفة¹⁸¹

Das Kraut von *Chlamydomorpha pubescens*

- PAYS DU MOUTON (1893, S. XC): *garthoufa, guerthoufa* قرطوفة = w.o.
 SALMON (1906, S. 94): *kartofa* كرتفة = ? [nicht identifiziert]
 TRABUT (1935, S. 67): *garthoufa, guerittfa* قرطوفة = w.o.
 BEAUSSIER (1958, S. 794): قرطوفة = Une cotula, plante du Sah., *Anthemis cotula*; *Chlamydomorpha pubescens*; *anacycle*, *Anacyclus valentinus*
 MONTEIL/SAUVAGE (1949, S. 103): *lgarṭōfa* = *Brocchia cinerea*
lgarṭōf = *Matricaria pubescens*

Das getrocknete Kraut der Pflanze wird als Droge in erster Linie gegen Halskrankheiten angewandt. Man stellt einen Aufguß her, drückt ihn in einem Tuch aus und nimmt die so filtrierten Tropfen bei akuten Beschwerden. Laut Auskunft wird die Medizin vor allem für Kinder benutzt.

Garṭūfa soll außerdem aber auch ein brauchbares Mittel bei Venenerkrankungen sein.

SALMON, der „*kartofa*“ in seiner Drogenliste für Fes belegt — die Pflanze jedoch nicht identifiziert — nennt einen ähnlichen Verwendungszweck. Die Droge wird danach benutzt, um Kinder einzuschläfern und um Atmungsschwierigkeiten bei Erwachsenen zu beheben (1906, S. 94/95).

Eine „*gortoufa blanche*“ beschreibt LENS als Medikament für Frauen bei starken Regelbeschwerden (1925, S. 48). Auch hier fehlen alle Angaben, die eine Identifikation der Pflanze ermöglichen könnten.

gūz š-širk

كوز الشرك

Paradieskörner, Samen von *Amomum grana paradisii* (= *Amomum melegueta*)

- RENAUD (1928, S. 47/48): *ḡawz aš-širk*

¹⁸¹ Die Pflanzenbezeichnung scheint auf Nordafrika beschränkt zu sein. Belege aus anderen Gebieten fehlen, ebenso existieren keine historischen Nachweise für den Wortgebrauch.

¹⁸² Die Doppelbezeichnung der Droge wird von RENAUD in einem Aufsatz in HESPERIS 1928, S. 47f., diskutiert.

Die „Paradieskörner“ werden unter zwei verschiedenen Bezeichnungen verkauft, als *l-gūza ṣ-ṣaḥrāwya* الكوزة الصحراوية und *gūz ṣ-ṣīrk*.¹⁸² Beide Termini werden nebeneinander benutzt und sind nach Aussage der Drogenhändler gleichermaßen bekannt. Angeblich bedient sich jeder Händler des Ausdruckes, der ihm am besten gefällt.

Es ließ sich bei den *‘aṭṭāra* tatsächlich nicht einwandfrei ermitteln, welche Bezeichnung im Sprachgebrauch bevorzugt wird. Die Bevölkerung allerdings bedient sich durchweg der Bezeichnung *l-gūza ṣ-ṣaḥrāwya*.¹⁸³

l-gūza ṣ-ṣaḥrāwya

الكوزة الصحراوية¹⁸⁴

Paradieskörner, Samen von *Amomum grana paradisii* (= *Amomum melegueta*)

SALMON (1906, S. 27, Fußnote 4):

جوزة السحراوية = „noix du Sahara“
[nicht identifiziert]

PERROT/GATTEFOSSÉ (1921,
S. 125):

djouza saharaoui = maniguette,
Amomum grandiflorum Sm.

RENAUD (1928, S. 47):

gūza saḥrāwya = w.o.

RENAUD (1934, S. 46,

gūza saḥrāwya = w.o.

Anmerkung zu Nr. 99):

TRABUT (1935, S. 23):

djouza es saharouya جوزة السحراوية = w.o.

CHARNOT (1945, S. 67):

joūza s'ah'rāouīya جوزة صحراوية = w.o.

BRUNOT (1952, S. 286):

gūza ṣaḥrāwya = maniguette, graine d'une
plante de l'Afrique occidentale.

Die kleinen braunen, scharf pfefferartig schmeckenden Samen, sind beliebter Bestandteil des *rāṣ l-ḥanūt*. Dabei werden sie in erster Linie in Mischungen verwandt, von denen man sich eine aphrodisierende oder fruchtbarkeitsfördernde Wirkung verspricht. Diese Eigenschaft scheint allerdings per Analogieschluß allen scharfen Gewürzen zugeschrieben zu werden.

Man kann „Sahara-Nuß“ auch pulverisiert mit Honig vermischt zu sich nehmen. Es wird empfohlen, das am frühen Morgen auf nüchternen Magen zu tun. — Ein solcherart zubereitetes Mittel soll außerdem gut gegen Rheumatismus sein.

SALMON führt „noix saharienne“, *goūza ṣaḥraouiya*, als Bestandteil einer Melange an, die „beaucoup plus souvent comme aphrodisiaque“ benutzt wird (1906, S. 61, Fußnote 5). LENS schreibt, daß „noix du Sahara“ zusammen mit

¹⁸³ Aus diesem Grunde werden alle Angaben zur Verwendung der Droge unter dem Stichwort الكوزة الصحراوية aufgeführt.

¹⁸⁴ Übers.: „Die saharische Nuß“. Das Attribut *ṣaḥrāwya* bezieht sich auf die vermeintliche Herkunft der Droge. Tatsächlich aber ist damit der Herkunftsweg bezeichnet, denn die Pflanze ist im südlichen Westafrika beheimatet (vgl. dazu auch RENAUD 1928, S. 47).

Ingwer, Gewürznelken, Muskatnuß, Aristolochia und wildem Lavendel gekocht und als Heilmittel bei Impotenz genommen wird (1925, S. 37).

Bei CHARNOT findet sich das Rezept für eine Paste, die gleichfalls anregen soll, aber außer Gewürzdrogen — unter ihnen „maniguette“ *الجوزة الصحراوية* — auch toxische Substanzen und Kif (= Cannabis indica) enthält (1945, S. 265). Außerdem wird Amomum Melegueta als Bestandteil einer magischen Melange aufgezählt, die als Gift in Anwendung gebracht wird (S. 67).

l-gūza
gūz ʿt-ṭīb

الكوزة¹⁸⁵
كوز الطيب

Muskatnuß, Samenkern von *Myristica fragrans*

SALMON (1906, S. 27, Fußnote 3): *djouzat at ṭīb* جوزة الطيب = noix muscade
RENAUD (1934, S. 46, *gūz ʿt-ṭīb* = w.o.

Anmerkung zu Nr. 98):

TRABUT (1935, S. 169): *djouzet et-ṭīb* جوزة الطيب = w.o.
MERCIER (1937, S. 365): *ʿlguza* = w.o.
DESTAING (1938, S. 199): *lgūza* = w.o. (Soûs)
CHARNOT (1945, S. 492): *جوزة الطيب* = w.o.
MERCIER (1951, S. 49): *guza ʿt-ṭīb* = w.o.
BRUNOT (1952, S. 286): *gūzz ṭṭīb* = w.o. (Rabat)

Muskat wird als Gewürz geschätzt, das nicht nur aromatisierende sondern auch gesundheitsfördernde Eigenschaften besitzt, — eine Doppelwirkung, die man allerdings fast allen Gewürzen zuschreibt.

Die „Nuß des Wohlgeruchs“ erscheint in verschiedenen stimulierenden Drogenmischungen; so wird sie als Bestandteil des *rāṣ ʿl-ḥanūt* verkauft, der unfruchtbaren Frauen helfen soll (s. Mischung Nr. 1).

In einer ähnlichen, umfangreichen Drogenkomposition zählt SALMON „*goūz ʿt-ṭīb*“ auf (1906, S. 61/62, Fußnote 5). LENS beschreibt eine Melange gegen Impotenz, in der neben anderen Gewürzen „noix de muscade“ verwendet wird (1925, S. 37).

¹⁸⁵ Die Muskatnuß wird allgemein einfach als *l-gūza* „die Nuß“ bezeichnet; die Vokabel *ṭīb* „Wohlgeruch“ wird nur hinzugefügt, wenn Mißverständnisse möglich wären. — Im *tuhfat al-aḥbāb* Nr. 98 (RENAUD 1934) wird *جوزة الطيب* als volkstümliche Bezeichnung für جوزبا angegeben (ebenso bei LECLERC 1874, Nr. 196; 1877, Nr. 526; GUIGUES 1905, Nr. 286).

Die mit einem dichten weißen Haarfilz bedeckte Pflanze wird auf den Märkten entweder in kleinen Büscheln verkauft (oft mit noch anhaftenden Wurzeln), oder aber in wenige Zentimeter lange Stückchen zerbrochen, Blätter und Stielenden miteinander vermischt.

Die Droge wird als wirksames Mittel gegen chronische Katarrhe der Luftwege empfohlen.

Besonders häufig benutzt man *mārrīūta* bei Dauerschnupfen kleiner Kinder. Man überbrüht das Kraut, tut es in ein Stückchen Stoff und drückt einige Tropfen in jedes Nasenloch des erkrankten Kindes. Nachdrücklich wurde betont, daß es sich um ein sehr zuverlässiges Medikament handle.

Eine viel breitere therapeutische Nutzung belegt GATTEFOSSÉ. Danach gebraucht man das Kraut als fiebersenkendes Mittel, als Expectorans, als Brechmittel und als Stärkungsmittel. Gegen Schnupfen benutzt man dagegen den Saft der frischen Pflanze, der in die Nase geträufelt wird (1921, S. 103).

Nach LENS gibt man bei Masern dem Kranken eine Abkochung von „marrube blanc“ und Rosinen zu trinken (1925, S. 7). LOUBIGNAC dagegen schreibt, daß bei den Zaër ein Aufguß der Pflanze als Abführmittel für Kinder verwendet wird. (1952, S. 559).

l-məskā l-hōṛra

المسكة الحرة¹⁸⁸

Mastix, das Harz von *Pistacia lentiscus*

SALMON (1906, S. 48, Fußnote 3):	<i>meska</i> = w.o.
KAMPFMEYER (1909, S. 6/7):	<i>mska</i> مَسْك = w.o.
MARÇAIS (1911, S. 466):	<i>mëska</i> مَسْكَة = w.o.
GATTEFOSSÉ (1921, S. 85):	<i>moustaka, meskat</i> = w.o.
WESTERMARCK (1926, I, S. 111):	<i>mëska</i> = w.o.
WESTERMARCK (1926, I, S. 309):	<i>mëska</i>
RENAUD (1934, S. 112,	<i>meska</i> = w.o.
Anmerkung zu Nr. 251):	
TRABUT (1935, S. 204,	مَسْك = w.o.
Kommentar):	
MERCIER (1951, S. 120):	<i>meska</i> = espèce de résine

Mastix kommt in Form von kleinen, blaßgelben Körnern in den Handel, die in erster Linie bei Erkrankungen „übernatürlicher“ Art Verwendung finden.

Das Harz ist bekannt und geschätzt als Mittel gegen den Einfluß der *znūn*, wobei es einmal als Räuchermittel, ein anderes Mal als Kaumittel benutzt wird.

¹⁸⁸ Übers.: „Der echte Mastix“; *meska* ist verkürzt aus *maṣṭakā* مصطكا (vgl. MARÇAIS 1911, S. 466), das auf gr. *μαστίχη* zurückgeht. — In der drogenkundlichen Literatur wird das Wort unterschiedlich geschrieben und vokalisiert: LECLERC 1874, Nr. 521 und 1883, Nr. 2139 *maṣṭaka* مصطكي; ACHUNDOW 1893, Nr. 528, S. 273 und S. 403 *maṣṭakī, māstākī*; GUIGUES 1905, Nr. 368 *maṣṭaka* مصطكي; RENAUD 1934, Nr. 251 *muṣṭakā* مصطكي. (Vgl. außerdem SEIDEL 1908, Nr. 237).

Folgende Beispiele wurden zur näheren Erläuterung genannt: Wenn Frauen sich in der Krisis befinden und dabei von *žnūn* attackiert werden, so daß sie schreien und sich wie verrückt gebärden, wird *maska* ins Feuer gestreut. Sobald die Kranken den Rauch eingeatmet haben und er ihren Körper durchdrungen hat, werden sie wieder ruhig und die *žnūn* verlassen sie.

Wenn jemand sich von *žnūn* befallen glaubt, kauft er eine gute Portion Mastix und lutscht und kaut die Droge sehr gründlich. Sobald das Mittel sich aufgelöst und im Körper verteilt hat, ist der böse Einfluß neutralisiert.

Profaner Gebrauch wird von Mastix als Mittel gegen Ermüdungserscheinungen gemacht. — Auch gegen Magersucht bei Kindern läßt sich das Harz verwenden, es wird in diesem Falle mit Wasser und Zucker gekocht verabreicht. — In der Küche wird es bei bestimmten Backwaren verwendet, denen es zur Geschmacksverbesserung beigelegt wird.

Wie GATTEFOSSÉ schreibt, wird Mastix als Kaumittel benutzt, um den Atem zu parfümieren. Außerdem nimmt man es zum Würzen von Brot.

Mastix in Milch gekocht ergibt dagegen ein Heilmittel bei Halskrankheiten (1921, S. 85).

RENAUD erwähnt das Harz als Parfümierungs- und Enthaarungsmittel (1934, S. 112).

Maska als magisches Mittel wird mehrfach von WESTERMARCK belegt. Es soll vor *žnūn* schützen oder sie vertreiben (1926, I, S. 111, 309/310, 338) und wird sowohl verbrannt als auch gegessen. Letzteres ist besonders dann der Fall, wenn eine Krankheit durch magisches Zeremoniell geheilt werden soll und eine „*ūmm j-jnūn*“, eine „Geister“-Frau, zu diesem Zweck verpflichtet wird (vgl. Bd. I, S. 345/346). In Fes wird ein neugeborenes Kind mit einer Drogenmischung eingerieben, unter der sich auch Mastix befindet (II, S. 383).

MERCIER vermerkt, daß *meska* von Frauen gern gekaut wird; er fügt hinzu „on prétend que le bruit qu’elles font en la mastiquant révèle leur présence aux fenêtres“ (1951, S. 120).

Als Gewürz für Backwerk, „Gewürzkuchen“ *qrāšīl*, nennt KAMPPFMEYER *mska* in seinen Texten aus Fes (1909, S. 6/7).

mqāl azraq

مقل ازرق¹⁸⁹

Bdelliumharz, wahrscheinlich von *Balsamodendron africanum*

RENAUD 1934, S. 114,

Anmerkung zu Nr. 257):

FOGG (1941, S. 299):

muqīl azraq, *muql azraq*, = bdellium (*Balsamodendron Mukul*, B. *africanum* Arn.)

māqāl azraq = „blue Bdellium“; powdered azurite (basic copper carbonate)

¹⁸⁹ Die Droge ist in der klass. *Materia Medica* bekannter als in der Volksmedizin von heute und wurde daher von verschiedenen Autoren kommentiert. Eine gute, übersichtliche Zusammenstellung der hist. Nachrichten findet sich bei SEIDEL 1908,

Als „blaues Bdelium“ wurden kleine Stücke (— größter Durchmesser 1 cm —) einer rötlichbraunen, harzartigen Substanz verkauft, die entfernte Ähnlichkeit mit dunklem Kandiszucker haben.

Sie gelten als kostbares Mittel gegen „magische“ Krankheiten, also gegen nicht genau definierte Beschwerden, die auf das Wirken übelwollender Dämonen zurückgeführt werden.

Besonders empfohlen wird die Kombination von *mqāl azrāq* und *ħantīta*, = Asa foetida (s. auch Stichwort حنتية). Beide Drogen werden im Feuer eines Holzkohlebeckens verbrannt und vertreiben durch ihren Duft die im Hause befindlichen *žnūn*.

Ob die Dschinnen erfreut oder verärgert auf das Räucherwerk reagieren, ließ sich nicht eindeutig erfragen. *ħantīta* soll eine abstoßende Wirkung ausüben, über die Wirkung von *mqāl azrāq* waren die Informanten geteilter Meinung.

Fogg hat unter der Bezeichnung *maqāl azraq* kein Harz, sondern eine mineralische Substanz, basisches Kupferkarbonat, eingekauft, die entsprechend unterschiedlich verwendet wird: die Droge gilt als Heilmittel gegen verschiedene Hauterkrankungen (1941, S. 299/300).

n-nāfa^c

النافع¹⁹⁰

Fenchelsamen (*Foeniculum* sp.) (aff. *F. vulgare*)

KAMPPMEYER (1909, S. 6/7):

nāfa^c = Fenchel

GATTEFOSSÉ (1921, S. 92):

nāfa, *nāfa-et-bestari* = *Foeniculum vulgare* L.,
les fruits

TRABUT (1935, S. 114/115):

naffa نافة¹⁹¹ = *Foeniculum vulgare*,
F. piperitum, (le fruit)

Fenchelsamen ist ein beliebtes und allgemein bekanntes Gewürz, das von Arabern und Berbern, Seßhaften wie Nomaden, zum Verfeinern von Backwaren verwendet wird. — Bei festlichen Gelegenheiten wird den üblichen Brotfladen zur Geschmacksverbesserung etwas zerriebener Fenchel und Sesam جنجلان zugesetzt.

Nr. 378. Danach ist „*muql*“ ein Sammelname für Gummiharze verschiedener Herkunft, die einzelnen *muql*-Arten werden durch Attribute voneinander unterschieden. *Muql azraq*, „blauer Muql“ wird aber auch bei SEIDEL als „rötlich“ aussehend beschrieben, ein Widerspruch, den er nicht recht zu klären weiß (S. 254).

¹⁹⁰ *N-nāfa*^c — determinierte Dialektform von *nāfi*^c — heißt übers. „das Nützliche“ (vgl. dazu auch RENAUD 1934, Anmerkung zu Nr. 358, ebenso BEAUSSIER 1958, S. 993). Die Bezeichnung scheint nur im Mağrib gebräuchlich zu sein (s. auch DOZY II, S. 704).

¹⁹¹ COLIN korrigiert in seiner Besprechung der Arbeit von TRABUT in HESPERIS 20, S. 93 das Wort نافة in نافع.

Außerdem aber stellt man bei verschiedenen Anlässen besondere Gerichte her, die dieses Gewürz enthalten. So wird z.B. bei Geburten ein in der Pfanne geröstetes süßes Gericht zubereitet, das *zamīṭa* زمیطة heißt¹⁹² (genauere Beschreibung s. unter Stichwort جنجلان).

Als Reiseproviant bevorzugt man ein brotartiges Gebäck, *l-qrišla* القریشه¹⁹³, das aus Mehl, Butter, Zucker, Milch und Eigelb hergestellt und — außer mit einer Prise Salz — mit Fenchel und Sesam gewürzt wird.

Die heilkräftigen Eigenschaften des Fenchels werden daneben in verschiedenen Drogenmischungen ausgenutzt, deren Verwendung von der jeweiligen Zusammensetzung abhängt (vgl. als Beispiel Mischung Nr. 1).

In seinen Texten aus Fes beschreibt KAMPFFMEYER „*nāfa*“ als Zusatz für „Gewürzkuchen“, arab. *qrāšil* قراشل (1909, S. 6/7 und 24/25), denen außerdem noch Sesam „*zinzlān*“ und *mska*¹⁹⁴ beigefügt wird.

n-nāfa' l-bastāli

النافع البستاني¹⁹⁵

Fenchelsamen (*Foeniculum* sp.) (aff. *F. dulce*)

LEARED (1891, S. 339):

naffa = *Foeniculum dulce* C. Bauh. junior,
engl. fennel seed

BULIT (1922, S. 324):

nafaā نفعة = *Foeniculum dulce* (semence)

RENAUD (1934, S. 157,

nāfa' = *Foeniculum dulce* Bauh. (la graine),

Anmerkung zu Nr. 358):

franz. fenouil

[Siehe außerdem die Belege unter Stichwort النافع]

Die Bevölkerung macht keinen besonderen Unterschied zwischen den verschiedenen Fenchelsorten, der Samen aller Arten wird einfach *n-nāfa'* genannt. Viele Frauen wissen gar nicht, daß es ein *n-nāfa' l-bastāli* gibt, weswegen Divergenzen im Gebrauch kaum feststellbar sind. Die Händler führen auch meistens nur eine Sorte von *n-nāfa'*, wissen aber natürlich zu unterscheiden.

Zur Verwendung der oben genannten Droge sind im Prinzip die gleichen Beispiele anzuführen, wie unter dem vorausgehenden Stichwort. Mit einer

¹⁹² S. dazu Fußnote 45 unter Stichwort جنجلان, S. 57.

¹⁹³ S. dazu Fußnote 46 unter Stichwort جنجلان, S. 57.

¹⁹⁴ Von KAMPFFMEYER nicht identifiziert. Es handelt sich um Mastixharz, das als Würzstoff und Volksheilmittel vielfältig genutzt wird (vgl. Stichwort مسكة).

¹⁹⁵ Zu *nāfa'* siehe vorangehendes Stichwort. — Das Attribut بستالى, das ich nicht übersetzen kann, bezieht sich möglicherweise auf die Herkunft der Pflanze. (Lexikographisch läßt sich nur ein بسطالى bei BRUNOT 1952, S. 46, belegen. Der Autor bezieht sich seinerseits auf LERCHUNDI 1892, S. 465, der unter dem Stichwort „lavadero“ das Wort „*bestāli*“ als Plural für „*bestiltia*“ بسطالية angibt). Als einziger Autor führt GATTEFOSSÉ eine derartige Drogenbezeichnung auf, nämlich „*nāfa-et-bestari*“ für die Samen von *Foeniculum vulgare* L. — (Eventuell wäre das Adjektiv auf ein korruptiertes *bustānī* zurückzuführen).

Ausnahme: in einem Rezept für ein Abtreibungsmittel wurde speziell *n-nāfa* *l-bastāli* als erforderlich bezeichnet.

Es handelt sich um folgendes Volksmittel: Man nimmt eine besondere Sorte Datteln, die *t-tmar l-māžhūl* التمر المجهول¹⁹⁶ heißt und hervorragender Qualität sein soll, und gibt pulverisierten Fenchel der bezeichneten Art hinein. Eine gute Portion davon wird gegessen und hinterher Wasser getrunken. — Das Mittel beginnt zu wirken, wenn man anschließend Purzelbäume schlägt.

Zur Verwendung von Süßem Fenchel gibt LEARED an, daß er von marokkanischen Juden als Würzstoff für ein alkoholisches Getränk namens „*mahayā*“¹⁹⁷ benutzt wird (1891, S. 339, dazu auch S. 237).

Nach GATTEFOSSÉ gilt *Foeniculum dulce* als Gewürz mit verdauungsfördernden Eigenschaften (analog dem Anis); ein daraus hergestellter Aufguß wird gegen „les maux de gorge“ und gegen Hexenschuß genommen (1921, S. 92).

BULIT beschreibt ein Hustenpulver aus gesalzenen Kichererbsen, Fenchel, Sesam und Zucker (1922, S. 324).

l-wārd

الورد¹⁹⁸

Knospen der Damaszener-Rose (*Rosa damascena*)

GATTEFOSSÉ (1921, S. 88):

ouerd = *Rosa Damascena* L.

RENAUD (1934, S. 62):

ward ورد = rose, „il s'agit des variétés de la *Rosa centifolia* L. et notamment de la *Rosa damascena*.“

TRABUT (1935, S. 223):

ouard ورد = *Rosa Damascena*

DESTAING (1938, S. 251):

lyērd = rose (Soûs)

MERCIER (1951, S. 256):

word = rose, rosier

LOUBIGNAC (1952, S. 584):

ورد = coll. roses

Getrocknete Rosenknospen sind ein sehr geschätzter Handelsartikel. Auch auf den kleinsten Märkten findet man sie unter den Drogen der *‘aṭṭāra*. Es handelt sich fast ausnahmslos um kleine — etwa 1,5 cm lange — Knospen von rötlich-violetter Färbung.

¹⁹⁶ Nach WESTERMARCK 1914, S. 138 ist *t-tmar l-māžhūl* eine Dattelsorte aus dem Tafilelet („an epithet ordinarily given by the people of Fez to the excellent dates of Tafilet“).

¹⁹⁷ ماء حية = „Lebenswasser“, also Schnaps; Juden sind die Schapsbrenner in Marokko.

¹⁹⁸ *Ward* (coll; n. un. — ʔ) bezeichnet jede Art von Rose, ursprünglich wohl Blüte überhaupt (s. LANE, Arabic-English Lexicon, S. 2935). Pflanzenbezeichnungen die mit *ward*- gebildet werden, sind bei DOZY 1927, II, S. 794f. und SIGGEL 1950, S. 73, aufgeführt. — Schon in der alten arab. *Materia Medica* wird *ward* als Droge genannt, so z.B. bei LECLERC 1874, Nr. 260; LECLERC 1883, Nr. 2274; ACHUNDOW 1893, Nr. 563, S. 280; GUIGUES 1905, Nr. 393; GARBERS 1948, Nr. 126; LEVEY 1966, Nr. 318.

Frauen aller Bevölkerungsgruppen benutzen sie als Kosmetikum, dem ein Fair des Besonderen anhaftet. Es ist nicht so sehr der Duft, als vielmehr die Vorstellung einer undefinierbaren, glückbringenden und unheilabwehrenden Kraft der Droge, die sie so begehrenswert macht. Wie alle Mittel ähnlicher Art verwendet man auch *ward* vornehmlich als Haartinktur. Die Knospen werden im Mörser fein zerstoßen und das Pulver mit Wasser versetzt in die Haare gestrichen. Das geschieht gewöhnlich im Anschluß an das Bad (vielfach ist pulverisierte Rose bereits dem Haarwaschmittel *ǧāsūl* zugesetzt, vgl. Stichwort *غسول مسقى*). Bei Hochzeiten mischt man Rosenpulver zusammen mit Henna in die Haare der Braut.

Auch das Haar einer toten Frau soll auf diese Weise behandelt werden. — Ward ist außerdem Bestandteil einer Spezereienmischung für Tote, die *l-hānṭa* الحنطة genannt wird.

Mit anderen Duftstoffen, wie Nelke, Lavendel und Myrte, vermischt und ebenfalls mit Wasser angerührt, erhält man ein Hausmittel, das bei Kopfkrankheiten in die Haare gerieben wird.

Auch in Drogenmischungen, die intern angewendet werden, erscheinen nicht selten Rosenknospen, so z. B. in einem *rāṣ ṭ-l-ḥanūt* gegen Unfruchtbarkeit (vgl. Mischung Nr. 1). Wie hoch die Droge eingeschätzt wird, beweist die mehrfach erteilte Auskunft, daß *ward* gegen jede Art von Krankheit von Nutzen sei.

Kommerziell von großer Bedeutung ist neben den Rosenknospen auch das aus den Blüten hergestellte Rosenwasser, *maward* مورد¹⁹⁹. Es wird in jeder marokkanischen Familie auf die vielfältigste Weise gebraucht, doch soll hier auf eine nähere Erläuterung verzichtet werden, da *maward* nicht von den Drogenhändlern der Wochenmärkte verkauft wird²⁰⁰.

GATTEFOSSÉ bestätigt, daß getrocknete Rosen häufig zur Parfümierung des „*ghassoul*“ verwendet werden (1921, S. 88). Bei BOUQUET und GATTEFOSSÉ findet sich ein Rezept zur Behandlung von Nasen- und Ohrenerkrankungen, das aus in Öl geweichten Blüten besteht (BOUQUET 1921, S. 29; GATTEFOSSÉ 1921, S. 88).

Besonders beliebt scheint die Kombination von Rosen und Henna zu sein. BULIT beschreibt folgendes Rezept zur Heilung einer bestimmten Augenkrankheit, die mit *rmad* رمد²⁰¹ bezeichnet wird: Getrocknete Rosenblüten und Henna werden zerstoßen und mit kaltem Wasser angemischt. In die Lösung wird ein Bausch Wolle oder Baumwolle getaucht und solange auf das kranke Auge gelegt, bis das Wasser völlig verdunstet ist. Die Behandlung soll guten Erfolg haben (1922, S. 328).

Interessante Mitteilungen zur magischen Verwendung eines Rosen-Henna-Gemisches macht WESTERMARCK. Danach wird bei den Ulâd Bū'āzîz der Stein

¹⁹⁹ Verkürzte Vulgärform aus *mā' al-ward* ماء الورد.

²⁰⁰ Allgemeine Mitteilungen zum marokkanischen Handel mit Rosenblüten finden sich bei PAYEN 1929, S. 501f.; Prod. végét. 1921, S. 158f.; L'Exportation marocaine 1960, S. 71.

²⁰¹ Die Wortbedeutung, sowie Art der Erkrankung diskutiert der Autor in Fußnote 2, S. 328.

am Kopfende eines Grabes (*šâhĕd*), insbesondere von Frauengräbern, mit einer Mixtur aus in Wasser gelöster Henna, Rosen und Nelken bestrichen (1926, II, S. 480 und 530).

Für denselben Stamm berichtet er folgende Praktik: Am 10. Tage des Monats Muḥarram²⁰² nehmen junge Mädchen, die sich besonders volles Haar wünschen, eine Dattel und reiben sie mit einer Mischung von Safran, Rosen, Nelken und Wasser ein. Um die Dattel wird zunächst ein Haupthaar, danach ein Stück Baumwollstoff gewickelt und schließlich das Gebilde in einen Brunnen geworfen oder vergraben. Als Erfolg dieser „Bestattung“ soll sich die erhoffte Haarfülle einstellen (1926, II, S. 78/79).

²⁰² Der 10. Tag des Muḥarram (1. Monat des muslimischen Jahres), der mit *ʿāšūra* bezeichnet wird, gilt als heilig (vgl. E.I. Bd. I, S. 504f.) und spielt im marokkanischen Volksglauben eine besondere Rolle (dazu WESTERMARCK 1926, II, Kapitel XIII).

DROGEN TIERISCHER HERKUNFT

l-buḥḥūša l-būwāla
tarqʿbbās

البختوشة البوّالة¹
ترقباس

Ölkäfer — Meloë sp.²

CHARNOT (1945, S. 69/70):

el-khenfousa el-boḥḥūša البوّالة الخنفسة = Morica
Savieri, coléoptère noir de la famille des
Tenebrionidés

MONTEIL (1951, S. 159):

l-buḥḥūš l-būwāla = cafard, blatte

Stark zerbrochene Exemplare einer Meloë-Art wurden mit den Samen von Bilsenkraut السيكران vermischt angeboten. Beide Substanzen dienen diversen Praktiken im Bereich der weiblichen Geschlechtsorgane.

Oft werden noch andere Drogen hinzugefügt, so bei einem Rezept, das gegen „Rheumatismus“ der Frauen und bei „chaude pisse“³ empfohlen wird. Außer Käferfragmenten und Bilsenkrautsamen werden kombiniert: Kapernfrüchte الكبتار, Paradieskörner الكوزة الصحراوية, Muskatnuß كوز الطيب, echter Safran الزعفران الحر, Knoblauchzehe التومة, Veilchenwurzel عود العنبر und Lavendelblüten الزرقة. Alle Bestandteile werden pulverisiert, mit Honig verrührt, in ein Stückchen Stoff getan und als Suppositorium benutzt. Das Mittel darf jedoch nur von Frauen verwendet werden, die nicht schwanger sind.

ḅnṣār

بنصر⁴

Hier: Kopf der Schleiereule — Tyto alba

Unter der Bezeichnung *ḅnṣār* werden verschiedenartige Drogen oder auch Drogenmischungen verkauft, deren Gemeinsamkeit in der Art ihrer Verwendung

¹ بختوش = coll. „Insekten“, بول = „Urin“ (nach BRUNOT wäre die Trivialbezeichnung „Pisse“ exakter, s. 1952, S. 73/74); der Käfer hat diesen Namen wahrscheinlich der Fähigkeit zu verdanken, bei Störungen gelbrote Hämolymphe-Tröpfchen aus Öffnungen der Gelenkhaut austreten lassen zu können.

² Eine Aufzählung der zahlreichen, in Marokko existierenden Meloë-Arten findet sich bei CHARNOT (1945, S. 104).

³ Der arab. sprechende Kaufmann benutzte diesen franz. Ausdruck; für Rheumatismus gebrauchte er das übliche *l-bard* البرد.

⁴ بنصر — „mit Sieg“, ist nicht die Bezeichnung der Schleiereule, sondern ein Ausdruck, der sich auf die vermeintliche — oder gewünschte — Eigenschaft der Droge bezieht. — (Arab. Namen für Tyto alba sind verzeichnet bei VIRÉ, 1964, S. 606).

und dem Glauben an ihre Wirkung besteht: es handelt sich um Substanzen, die als Räuchermittel gegen magische Erkrankungen verbrannt werden.

Eines dieser Mittel ist der vollständige, getrocknete Kopf der bekannten Schleiereule. Die als besonders wirkungskräftig gepriesene „Droge“ wird verhältnismäßig selten angeboten, dann aber zu einem hohen Preis gehandelt.

bū dārša

بو درسة⁵

Wahrscheinlich Bienenfresser — *Merops apiaster*

LOUBIGNAC (1952, S. 420):

بودرس = Gros-bec (passereau) (Zaër)

Auf dem *sōq* von Sidi-Addi führte ein Händler kleine blaue Vogelfedern, die er gemeinsam mit anderen Federn und Vogelteilen in einem Säckchen aufbewahrte.

Sie sollen nach seiner Angabe von einem Vogel stammen, der arabisch *bū dārša* genannt wird. Anhand des ihm vorgelegten Bestimmungsbuches⁶ identifizierte er diesen Vogel als Bienenfresser, *Merops apiaster*.

Die blauen Federn werden stückweise zu Amulettzwecken verkauft.

Unter der Bezeichnung *ben-lyamūn*⁷ hat Fogg bei einem Drogenhändler in Nordwest-Marokko den vollständigen Balg eines Bienenfressers gefunden, der ebenfalls als Amultt gedacht war, „as a charm against almost anything“ (1941, S. 293). Ein durch Abkochen gewonnener Absud soll außerdem, vermischt mit einheimischer Tinte, zum Schreiben von Amuletten benutzt werden (S. 294).

bīd nā‘ām

بيض نعام⁸

Reptilieneier

Als besonders wirksames Mittel gegen *tūkāl*, Vergiftungen durch magisch präparierte Speisen, pries ein Händler eine gelbe, bröcklige Substanz an, von der er behauptete, es seien Stücke eines Straußeneies.

⁵ Als berb. Synonym gab der Gewährsmann das Wort *azégza* أزكزة an, das üblicherweise nur die Farbe Blau bezeichnet (vgl. LOUBIGNAC für die Zaïan: *azegza*, pl. *izegzawen* = Bleu, vert, gris, 1925, S. 499), also nicht zuverlässig der berb. Vogelname ist.

⁶ ETCHÉCOPAR/HÜE: Les Oiseaux du Nord de l'Afrique, Paris 1964.

⁷ MERCIER (1951, S. 10) gibt belyamun als Bezeichnung für „Bienenfresser“ an.

⁸ Wörtl. übers.: „Straußen-Eier“. — (Straußeneischale „as a remedy in cases of sickness believed caused by having eaten food poisoned by witchcraft“ belegt Fogg unter der Bezeichnung *baid n‘ām*, 1944, S. 298, Nr. 54).

Zur Demonstration dieser Herkunft wies er den Schenkelknochen eines Straußen vor, den er aus Reklamegründen mit sich führte.

Bei näherer Untersuchung erwiesen sich die Brocken jedoch als Reptilien-eier, die von einer größeren Eidechse oder einer Schlange stammen mußten. Die genaue Größe der Eier ließ sich nicht ohne weiteres feststellen, da die angebotenen Exemplare zu stark zerbrochen waren, doch könnte ein Durchmesser von ungefähr 3 cm angenommen werden.

<i>tātā</i>	تاتا ⁹
<i>l-būya</i>	البوية
<i>tem^aḥbayš</i>	تمحبيش

Chamäleon — Chamaeleo chamaeleon

HÖST (1781, S. 299):	<i>elbūa</i> البوية = Kameleon
JACKSON (1814, S. 99):	<i>tatta, tāta</i> (Bildunterschrift) = w.o.
MEAKIN (1901, S. 75):	<i>tatah, booiāh</i> = w.o.
BOUQUET (1921, S. 76):	<i>tata</i> = w.o.
WESTERMARCK (1926, II, S. 345):	arab. <i>t^aāt^a</i> or <i>būwa</i> (Dukkāla) berb. <i>tīlkāḥḥa</i> (Shelḥa); <i>mmḥābāiṣ</i> , pl. <i>immāḥ-bāiṣen</i> (Ait Sādden); <i>tātā</i> (Ait Warāin); <i>tāta</i> , pl. <i>tātiwin</i> (Temsāmān)
RENAUD (1934, S. 84, Nr. 188):	<i>tātā</i> تاتا, <i>al-būya</i> البوية = w.o., Cameleo vulgaris Daud.
DESTAING (1937, S. 189):	<i>tātā</i> تاتا = w.o., nom féminin („s'emploie sans l'article“)
MERCIER (1937, S. 43):	<i>temmaḥbayš</i> , pl. id. = w.o. (Ait Izdeg)
FOGG (1941, S. 292):	<i>t^aāt^a</i> = w.o., dried skin of a chamaeleon, Chamaeleo chamaeleon Linn.
CHARNOT (1945, S. 124):	<i>tātā</i> — <i>tāt</i> , تات, تاتا, <i>lboūoua</i> — <i>lboūyya</i> = Chamaeleo vulgaris Daud.
MERCIER (1945, S. 59):	<i>tata, buya, kašša</i> = caméléon
LOUBIGNAC (1952, S. 552):	لبوية = w.o. (Zaër)

Eine der bekanntesten und meistgenutzten Tierdrogen ist das Chamäleon. Getrocknete Exemplare des in Marokko heimischen Chamaeleo chamaeleon sind auf allen Märkten zu kaufen und lassen sich auch bei solchen Drogenhändlern finden, die normalerweise keine Objekte aus dem Tierreich anbieten.

Tātā gilt als magisch-medizinisches Mittel par excellence. Es wird nicht nur als Heilmittel bei magischen Krankheiten verwendet, sondern auch als prophylaktisches Mittel mit Amulettcharakter.

⁹ *Tātā* ist die populäre, von Arabern und Berbern allgemein benutzte Bezeichnung für das Chamäleon (schon bei 'Abd er-Rezzāq als تاة verzeichnet, LECLERC 1874, Nr. 348). Als arab. Synonym wurde *l-būya*, als speziell berb. Synonym *tem^aḥbayš* angegeben. Der klass. arab. Terminus ist *ḥirbā* حرباء. — (Weitere Bezeichnungen bei MONTEIL, 1951, S. 79).

Fürchtet man, Opfer magischer Operationen geworden zu sein, und möchte den zu erwartenden Folgen zuvorkommen, verbrennt man ein Chamäleon und beräuchert sich selbst oder die Objekte, die man schützen zu müssen meint. Das gleiche Verfahren wirkt auch dann noch, wenn das Übel bereits eingetroffen ist, also etwa wenn eine unerklärliche Erkrankung sich eingestellt hat.

Hat man den Verdacht, magisch vergiftete Nahrung gegessen zu haben, wird *tātā* als Gegengift genommen. Auch Krankheitssymptome, die man auf eine solche Vergiftung zurückführt, können durch den Verzehr der Droge behoben werden.

Vielfach wird ein getrocknetes Chamäleon auch als Amulett verkauft, dessen schützende Eigenschaften gerühmt werden.

Die gleichen Verwendungsarten expliziert WESTERMARCK an verschiedenen Beispielen. Nachdem er zunächst allgemein konstatiert „the chameleon is used for many magical and medicinal practices“ (1926, II, S. 345), führt er u. a. folgende Gebrauchsvarianten an: Die Ulād Bu‘āziz beräuchern das Zelt und seine Bewohner mit einem brennenden Chamäleon, wenn ein Verdacht auf Zauberei und dadurch veranlaßte Krankheit besteht. — Die Ait Waráin verzehren ein Exemplar, wenn sie durch „bewitched food“ erkrankt sind. Eine Frau, die sich durch „witchcraft“ unfruchtbar glaubt, beräuchert ihre Genitalien mit einem jungen weiblichen Chamäleon, das an einem Freitagmittag lebendig verbrannt wird. — Ait Waráin und Ait Sáddén verbrennen unter dem Buttersack ein Stück des Tieres, um die Butter vor Zauberei zu schützen. Ein Säugling der durch die Milch seiner erneut schwangeren Mutter erkrankt ist, bekommt als Medikament geröstetes und in Butter gekochtes Chamäleon.

Auch Haustiere können durch diese Droge vor mancherlei Übel geschützt werden, so vor den Folgen eines Schlangenbisses und des Bösen Blicks.

Als Amulett wird für Tanger ein lebendes, in ein Stück Bambusrohr eingeschlossenes Tier beschrieben, das in diesem Behältnis im Hause aufbewahrt oder von einer Person bei sich getragen wird.

Außerdem wird ein Pulver, das aus einem verkohlten Chamäleon gewonnen wird, als Volksmittel gegen Geschwüre benutzt (WESTERMARCK 1926, II, S. 345–347).

FOGG, der die magischen Qualitäten des Tieres ebenfalls betont, bringt im einzelnen die gleichen Beispiele wie WESTERMARCK (1941, S. 292).

Doch schon viel ältere Autoren bezeugen für Marokko den Gebrauch des Chamäleons in Medizin und Magie. So bringt HÖST, der das Tier eingehend beschreibt, folgende Beispiele: Das gedörrte Fleisch gibt man Fieberkranken zu essen, die man gleichzeitig mit den abgeschnittenen Nägeln beräuchert. Gekochtes Chamäleon soll Frauen zu Fettleibigkeit verhelfen. Getrocknet und pulverisiert wird es Kindern gegeben „die übel von der Milch geworden sind“ (1781, S. 300).

JACKSON versichert, daß dem Fleisch verschiedene medizinische Eigenschaften zugeschrieben werden und das getrocknete Tier außerdem als Räuchermittel verwendet wird — weswegen man es überall in Läden, die „*Hanute El Attari*“ heißen, als Droge verkauft (1814, S. 101).

Nach MAEKIN wird der getrocknete Körper eines Chamäleons als Gegengift bei Schlangenbiß und als Aphrodisiakum benutzt (1901, S. 75).

Ein Stück Chamäleon wird nach LENS einem Rezept zugesetzt, das Kindern gegen Husten helfen soll. Ebenso gibt man es einer umfangreichen Drogenmischung bei, wenn Kinder im Frühjahr von einer fiebrigen Erkrankung befallen werden (1925, S. 29 und 30).

Der jüngste Beleg für den medizinischen Gebrauch des Tieres findet sich bei LOUBIGNAC. Für den Stamm der Zaër gibt er an, daß man es als Heilmittel gegen „la voie buccale“ und gegen Magenbeschwerden nimmt (1952, S. 552).

Für Algerien bringt HILTON-SIMPSON zahlreiche Beispiele für die Verwendung des Chamäleons (vgl. 1913, S. 710 und 1915, S. 231, 236/237, 251).

tɪflillist

l-hüttəf

tamzilt

تفالتست¹⁰

الخطيف

تمزلت

Schwalbe; hier wahrscheinlich Felsenschwalbe — *Hirundo rupestris*

MEAKIN (1891, S. 142):

el-khuteefah, *khuteef* = swallow

BOULIFA (1908, S. 372):

tafellist = hirondelle

LOUBIGNAC (1925, S. 539):

tiflillist, pl. *tiflillisin*, Syn. *amzil*
= hirondelle (Zaian)

WESTERMARCK 1926, II, S. 340):

arab. *ḥottāifa*, pl. coll. *ḥottāif*
berb. *aflillis*, fem. *taflillist* (Iglwa); *tiflillst*
(Ait Waráin); *ḍifriddest* (Ait Wāryāger);
tifridadjist (Temsāmān); *talilwaff* (Ait Sāddēn)
= swallow

MERCIER (1937, S. 138):

tifellest, u.a. = hirondelle (Ait Izdeg)

DESTAING (1938, S. 152):

tifellest, pl. *tifillisin* = w.o.

MERCIER (1951, S. 81):

ḥottayfa, pl. -t = hirondelle

LOUBIGNAC (1952, S. 412):

خطيف (coll.) = hirondelles (Zaër)

VIRÉ (1964, S. 592):

خطيفة (u.a.), berb. *tifellest* = *Hirundo* (genre)

Bei einem Händler fand sich neben so bekannten Vogelbälgen wie denen von Wiedehopf, Rabe und Falke auch der Balg einer kleinen braunen Schwalbe.

Wie alle anderen soll er in der Magie Verwendung finden, als Mittel gegen unerklärliche, mit normalen Medikamenten nicht zu beseitigende Krankheitserscheinungen.

Daß Schwalben zu medizinischen Zwecken gebraucht werden, bestätigt WESTERMARCK.

Er beschreibt eine magische Mischung, die Gaukler aus dem Soûs herstellen. Neben verschiedenen anderen Substanzen werden dazu sieben Vögel verwendet,

¹⁰ Die Bezeichnung *tiflillist*, die lautmalerisch das Zwitschern der Schwalbe wiedergibt, ist die bei Arabern und Berbern gebräuchlichste. Als rein arab. Ausdruck wurde daneben *hüttəf*, und als berb. Synonym *tamzilt* angegeben.

die verkohlt und pulverisiert werden. Das Pulver soll die Kraft haben, Dinge zu verwandeln, sobald etwas davon auf das betreffende Objekt gespien wird.

Den Schnabel einer Schwalbe gebrauchen die Ait Temsâmân. Er wird einem Kleinkind in den Mund gesteckt, damit es früh sprechen lernt.

Die Ait Wäryâger glauben, daß es gut für die Augen sei, wenn man die Innenseite der Lider mit einem Schwalbenei oder einem frisch geschlüpften Vogeljungen berührt.

Ein Mittel gegen Gelbsucht, das sich nach Ansicht der Ait Waráin von Schwalben gewinnen läßt, ist mehr im Volksglauben als in der Volksmedizin verankert: Man bestreicht ein Nestjunges mit aufgelöstem Safran und glaubt, daß die fütternde Alte — in der Meinung, das Junge sei krank — einen kleinen Stein als Medikament bringe. Dieser Stein wird aus dem Nest entfernt und zerrieben als Heilmittel bei Gelbsucht genommen (1926, II, S. 340/341).

tfūsīḥa dləbhār

تفوسيحة دالبحر

Hornsubstanz

Eine grauweiße, lockere Substanz, die beim Verbrennen den charakteristischen, durchdringenden Geruch versengter Haare oder Federn entwickelt, wird als besonders wirksames magisches Räuchermittel verkauft.

Es handelt sich sehr wahrscheinlich um feingeschabte Hornspäne, doch läßt* die Materie keine Schlüsse auf Art und Herkunft des dafür benutzten Horns zu.

In der Magie soll das Mittel immer dann in Anwendung gebracht werden, wenn alle anderen versagt haben. Es kann aber auch in Mischungen verwendet werden (als Beispiel s. Mischung Nr. 8), allerdings — im Gegensatz zu vielen anderen Drogen — ausschließlich in Räuchermischungen.

Die Verwendung von Hornmaterial in der Magie ist z. B. bei Coon für das Rifgebiet belegt. Dort wird verbranntes Ziegenhorn, in Olivenöl gekocht, als Tinte zum Schreiben an Amuletten benutzt (1931, S. 158).

dəbbāna kəndīya

دبابة هندية¹¹

Spanische Fliege — *Lytta* sp.

MEAKIN (1891, S. 69):

SALMON (1906, S. 61, Fußnote 5):

FOGG (1941, S. 293):

CHARNOT (1945, S. 72):

MERCIER (1951, S. 22):

dibhānat el Hind = cantharides

debbāna el-hindya = cantharide

dəbbént l-hənd = Spanish fly, *Lytta vesicatoria*

debbānat el Hind ذبابة الهند = cantharide

debban el-hend = cantharide

¹¹ Übers.: „Indische Fliege“.

Die grüngolden schimmernden Käfer sind bei jedem gutausgestatteten Drogenhändler zu finden. Nicht immer sind es vollständig erhaltene Exemplare; da die getrockneten Käfer leicht zerbrechen, sind — besonders in Mischungen — häufig nur Fragmente zu entdecken.

In der Volksmedizin werden sie in zweifacher Weise eingesetzt: als Antirheumaticum und Aphrodisiacum, als Mittel also, die sich einer besonders starken Nachfrage erfreuen.

Als Rheumamittel werden sie folgendermaßen benutzt: Man nimmt eine kleine Portion gesalzener Butter, läßt sie schmelzen und durch ein sehr feines Sieb oder ein Stück Tuch passieren. In das flüssige Fett gibt man darauf drei Exemplare der Spanischen Fliege, zerstoßen oder vollständig, und läßt sie eine Zeitlang kochen.

Über die Weiterverwertung wurden unterschiedliche Angaben gemacht, nach einer Version wird das fertige Mittel äußerlich, nach einer anderen innerlich angewandt.

Äußerlich gebraucht man es zum¹ Einreiben der befallenen Körpergegend, also als Rheumasalbe. Im anderen Falle wird es gegessen; nach etwa einer Stunde sollen sich heftige Koliken einstellen, gegen die man Tee trinkt. Danach sollen Bauchschmerzen und Rheumatismus gleichzeitig verschwinden.

Als Aphrodisiacum verwendet man die Droge in Melangen, die — pulverisiert — zusammen mit Nahrungsmitteln verabreicht werden (als Beispiel vgl. Mischung Nr. 1).

In letzterer Eigenschaft werden die Käfer auch von SALMON (1906, S. 61, Fußnote 5) und FOGG (1941, S. 293) erwähnt. — Nach CHARNOT werden Kanthariden in erster Linie als Aphrodisiacum benutzt (1945, S. 101); der Autor betont jedoch außerdem ihre toxische Wirkung, die häufig zu ungewollten, nicht selten aber auch zu beabsichtigten Vergiftungen führt (S. 98).

Da ihr Gehalt an Kantharidin zu einer Reizung der Harn- und Geschlechtsorgane führt, scheinen sie mitunter als Heilmittel bei Erkrankungen dieser Organe verwendet zu werden. So gibt FOGG eine Mischung mit Honig als Mittel gegen Gonorrhöe an, während HILTON-SIMPSON für Algerien eine Melange von „cantharide beetle“ mit Blättern von *Mentha rotundifolia* L. und Honig als Medikament gegen Lithotomie beschreibt (1922, S. 59).

dámm ṭ-ahwá

دم الاخوة¹²

Rote, marine Kalkskelette

RENAUD (1934, S. 54/55,

demm al-ahwa = sang-dragon

Anmerkung zu Nr. 118):

¹² Nach SIGGEL wird mit *dam al-ahawain* دم الاخوين = „das Blut der beiden Brüder“, das sog. „Drachenblut“ bezeichnet, der Saft von *Dracaena Draco* L.,

Die Droge besteht aus rot- oder violettfarbenen Fragmenten organisch mariner Kalksubstanz.

Ein Händler verkaufte als *dəmm l-aḥwā* Stücke der Orgelkoralle, *Corallium tubipora* (das eingekaufte Belegstück hat die Maße 5 × 3,5 cm).

Ein anderer *‘aṭṭār* bot kleine violett eingefärbte Bruchstücke von Riffkalken an, die von verschiedenen Arten aufgebaut wurden. Es ließen sich erkennen: Reste von *Lithothamnion* sp. (= Rotalge), von *Serpula* sp. (= Kalkröhrenwurm) und von *Vermetus* sp. (= Wurmschnecke).

Die Stücke werden nicht einzeln verwandt, sondern erscheinen als Bestandteil magischer Mischungen mit Amulettcharakter.

So gehören z.B. einige Bröckchen in die Mischung, die zur Füllung des Seeigelskelettes benutzt wird. (Siehe Mischung Nr. 16 und Stichwort *ṛəmmānət l-‘aš‘q* رمانة العشق).

ḍḥār l-fəkrūn

دهر الفكرون (= ظهر الفكرون)¹³

Schildkrötenpanzer, wahrscheinlich von *Testudo iberica*

HÖST (1781, S. 295):

fəkrūn فكرون = Landschildkröte

LAOUST (1923, S. 325):

lfəkrūn = tortue de mer

WESTERMARCK (1926, II, S. 342):

arab. *fəkrūn* or *aḥker*, pl. *fkārən*

berb. *butəgra* (Amanūz), *lfkron* (Ait Sādden),

afkrūn (Ait Warāin), u.a. = tortoise

RENAUD (1934, S. 165):

fəkrūn فكرون = tortue

DESTAING (1937, S. 277):

fəkrūn فكرون, pl. *fkārən* = tortue

MERCIER (1937, S. 252):

ikefer, pl. *ikefran* = tortue (Ait Izdeg)

DESTAING (1938, S. 280):

bu tegra = tortue; on dit aussi

ifker, pl. *ifkrān* (Soūs)

MONTEIL (1951, S. 71):

lfākṛōn, *lfəkrōn*, pl. *lfəkrān* = tortues

LOUBIGNAC (1952, S. 520):

fəkrūn, pl. *fkārən* = tortue (Zaër)

MERCIER (1951, S. 31):

ḍher el-fəkrūn = carapace de tortue

Der Panzer einer Landschildkröte wurde als Mittel gegen den Bösen Blick verkauft.

Wie der größte Teil aller Drogen, die zum Schutz eines Menschen in Gebrauch sind, der sich vom Bösen Blick getroffen wähnt, wird auch *ḍḥār l-fəkrūn* als Räuchermittel benutzt. Meist zusammen mit anderen Objekten verbrennt man

sowie das Harz ähnlicher Arten (1950, S. 35). — RENAUD, der den Terminus ausführlich bespricht (1934, Nr. 118), bringt unter anderem folgendes Zitat nach ALĀMĪ: „Le peuple donne le nom de *demm el-aḥwa* à des fragments rouges, durs, à l'aspect d'éponge, qu'on trouve sur le bord de la mer“, eine Beschreibung, die die im Mittleren Atlas verkaufte Droge treffend kennzeichnet.

¹³ Das Wort *fəkrūn* ist nach BRUNOT (1920, S. 103) und LAOUST (1923, S. 325) berb. Ursprungs (siehe ebenso DOZY 1927, II, S. 275). — *ḍḥār* دهر ist die marokkanisch arab. Ausspracheweise von hocharabisch *ẓahr* ظهر = „Rücken“.

die Hornplatten als *labḥūr* البخور, in dem Glauben, damit die Bezauberung zu beseitigen.

Als permanenter Schutz gegen den Bösen Blick werden nach WESTERMARCK auf den Dächern mancher Häuser von Fes lebende Landschildkröten gehalten (1926, I, S. 464).

In Tanger wird die Schildkrötenschale von Menschen verbrannt, die sich als Opfer von Zauberei fühlen (II, S. 342/343).

Ein Stück des Panzers kann aber auch von einer Frau dazu benutzt werden, ihren streitsüchtigen Ehemann zu zähmen. Auch in diesem Falle wird die Substanz verbrannt und entwickelt ihre Wirksamkeit mit aufsteigendem Rauch (S. 343)¹⁴.

In der Volksmedizin wird von verschiedenen Stämmen Schildkrötenfleisch verwendet (Beispiele siehe op. cit.; dazu LENS 1925, S. 22).

Lebende Wasser- bzw. Sumpfschildkröten spielen nach WESTERMARCK und nach LEGEY ebenfalls eine Rolle in der Heilkunde (WESTERMARCK 1926, I, S. 85–87 und II, S. 342; LEGEY 1926, S. 151).

ʿd-dīb

الديب¹⁵

Schakal — *Canis aureus*

LOUBIGNAC (1925, S. 484):	<i>benḏibbun</i> = chacal (Ichqern)
WESTERMARCK (1926, II, S. 319):	<i>dīb</i> , pl. <i>dyāb</i> , fem. <i>dība</i> , dim. <i>dwīyīb</i> = jackal
RENAUD (1934, S. 184,	<i>dīb</i> ذيب = loup; chacal („Actuellement, le mot
Anmerkung zu Nr. 430):	<i>dīb</i> , dans l'Afrique mineure, désigne le chacal, <i>Canis anthus</i> F. Cuvier“).
DESTAING (1937, S. 221):	<i>dīb</i> = chacal
MERCIER (1951, S. 25):	<i>dīb</i> = chacal; renard (fig.)
MONTEIL (1951, S. 55):	<i>dīdīb</i> , pl. <i>dīdīāb</i> = chacal
LOUBIGNAC (1952, S. 427):	ديب = chacal (Beni Mellal)

Nützliche, magisch-medizinische Eigenschaften glaubt man in vielen Teilen des Schakals enthalten, insbesondere in manchen Innereien und in der Haut.

Auf den Märkten ist nur die Schakalhaut, *ẓeld ed-dīb* جلد الديب, zu kaufen. Sie wird von solchen Händlern geführt, die sich auf tierische Drogen spezialisiert haben. Der durchschnittliche *ʿattār* bietet diesen Artikel kaum an.

¹⁴ Schildkrötengehäuse als Schutzamulett gegen den Bösen Blick werden auch für andere islamische Gebiete belegt, so z.B. von CANAAN für Palästina, 1914, S. 54 (Abb. eines Schildkrötengehäuses, das mit einem Band versehen ist und als Schutz an die Wiege eines Kindes gehängt werden soll), und von KRISS 1962, S. 34 für die Türkei (Abb. eines mit Perlen verarbeiteten Schildkrötenamuletts auf Tafel 29, Fig. 4).

¹⁵ Eigentlich *dīb* ذيب; das Wort bezeichnet im arabischen Osten den Wolf, in Nordafrika ausnahmslos den Schakal (vgl. auch das oben angeführte Zitat von RENAUD).

Schakalhaut wird auf Anordnung des *fqēh* gekauft, wenn er meint, sie für ein Amulett zu benötigen. Bestimmte Amulette werden nicht auf Papier sondern auf Leder geschrieben — was ihre Wirksamkeit erhöhen soll. Außer Schakalhaut wird sehr häufig Gazellenhaut zu diesem Zweck benutzt (s. unter Stichwort *l'ūzāl* النزال).

In einer kurzen Mitteilung weist auch WESTERMARCK darauf hin: „Charms are written on the skins of a jackal“ (1926, II, S. 320). Sehr viel ausführlicher geht der Autor auf den Gebrauch anderer Schakalteile ein. Danach wird in Volksmedizin und Magie Schakalfleisch, Fett, Hirn, Galle, Leber, Ohr, Zunge und Kehle verwendet (genaue Rezepte siehe S. 319 und 320).

Die aus vielen Stämmen zusammengetragenen Einzelbeispiele legen den Schluß nahe, daß der Schakal einen besonderen Platz in der Legende einnehmen muß. Tatsächlich fehlen in keiner Textsammlung zur Folklore eines marokkanischen Stammes Schakalmärchen¹⁶.

r-rāḥma
isgī

الرخمة¹⁷
إسغى

Geier, hier: Gänsegeier — *Gyps fulvus*

LOUBIGNAC (1925, S. 506):	<i>isrī</i> , pl. <i>isrān</i> = percnoptère
WESTERMARCK (1926, II, S. 336):	<i>isgī</i> = vulture (Rifians of Tēmsāmān)
DESTAING (1937, S. 226):	<i>rōḥma</i> = vautour
MERCIER (1951, S. 176):	<i>roḥma</i> = vantour; gypaète; alimoche (percnoptère necrophon)
MONTEIL (1951, S. 108):	<i>rrāḥmæ</i> , pl. <i>rrḥām</i> = Neophron percnopterus percnopterus (L.)

Geierfleisch und Geierfedern gelten in der Magie als Gegengift.

Glaubt man, durch magische Manipulationen vergiftet worden zu sein, kann eine Heilung nur durch ein entsprechendes, magisch wirksames Gegenmittel erfolgen. Eines dieser Mittel ist gekochtes Geierfleisch, doch soll es ebenso gut sein, Geiergefieder im *māzmār* zu verbrennen und die Asche vermischt mit Olivenöl einzunehmen. Nach Anwendung des Mittels schläft man.

WESTERMARCK beschreibt ein sehr ähnliches Rezept, das im Rifgebiet von den Ait Tēmsāmān angewendet wird: der verkohlte Körper eines Geiers wird zerstoßen und das mit Wasser angemischte Pulver bei Vergiftungen als Gegenmittel verabreicht (1926, II, S. 336).

¹⁶ Man vergleiche die ungemein zahlreichen, bei LAOUST 1949, aufgezeichneten Tiererzählungen, in denen der Schakal eine Rolle spielt. Alle Märchen sind mit Hinweisen auf Parallelen in früher erschienenen Arbeiten versehen. Zusätzlich sei noch auf DESTAING 1937 und auf LOUBIGNAC 1952, Contes XVI, XVIII und XX, verwiesen.

¹⁷ *Raḥama* (koll.: *raḥam*) ist die allgemein-arabische Bezeichnung für den Aasgeier, *Vultur percnopterus*, aber auch für andere Geierarten, *isgī* dagegen ist ein Berberwort. — (Zur Konfusion der Begriffe Adler – Geier siehe Stichwort النسر).

ṛōmmānet l-ʿašʿq

رمانة العشق¹⁸

Skelett des schwarzen Seeigels — *Arbacia lixula*

Unter der poetischen Bezeichnung „Liebesfrucht“ wird die Skelettschale eines Seeigels verkauft.

Das Innere wird mit einer speziellen Drogenmischung ausgefüllt, die eine hervorragende magische Wirksamkeit entfalten soll (s. Mischung Nr. 16). Trägt man nämlich einen solchen Seeigel bei sich — in der Tasche eines Kleidungsstückes oder in ein Stück Stoff eingenäht als Amulett um den Hals — ist man in kriegerischen Zeiten gegen Schußverletzungen gefeit, also unverwundbar. In friedlichen Zeiten entwickelt das gleiche Amulett — ohne die Spezialfüllung — ganz andere Qualitäten: es wird von jungen Männern getragen, um Mädchen anzuziehen und für sich zu gewinnen. Auf diese Eigenschaft bezieht sich wohl auch die Bezeichnung.

Außer vollständig erhaltenen Seeigel-Skeletten werden jedoch auch Bruchstücke der Schale verkauft, zum Teil mit noch anhaftenden schwarzen Stachelfragmenten. Sie gelten als magisches „Medikament“ und werden unter *ḡanfūd l-bḥār*, „Seeigel“, geführt¹⁹.

zabda dyāl l-bḥār

زبدۃ ديال البحر²⁰

Schulp vom gemeinen Tintenfisch — *Sepia officinalis*

LECLERC (1874, S. 125,

zebed el bahar = „en Algérie l'os de seiche
seulement“

Anmerkung zu Nr. 285):

LECLERC (1881, S. 197,

zebd el-bahar زبد البحر = l'os de seiche

Anmerkung zu Nr. 1086):

BRUNOT (1920, S. 129):

lsân l-bḥār = os de seiche

¹⁸ Die Bezeichnung läßt sich lexikographisch nicht belegen; *rummān* رُمَّان bedeutet üblicherweise „Granatapfel“, رُمَّانة wäre also ein Granatapfel, رمانة العشق müßte danach mit „Granatapfel der Liebe“ übersetzt werden. Da jedoch *rummāna* metaphorisch für „weibliche Brust“ gebraucht wird, ist die Verbindung mit عشق sicher kein Zufall: es handelt sich eben um die „weibliche Brust (als Objekt) der Liebe.

¹⁹ Nähere Angaben siehe unter Stichwort *ḡanfūd l-bḥār* كنفود البحر.

²⁰ زبدۃ ist das pan-arabische Wort für frische Butter; ein Tintenfischschulp ist also „die Butter vom Meere“. Die gleiche Übersetzung bringt auch BOUQUET (s.o.). RENAUD dagegen übersetzt *zabad* mit „écume“, زبد البحر ist danach der „Meerschäum“. Die älteren arab. Autoren verstehen unter dieser Bezeichnung das alcyonium des Dioscurides und Avicenna, eine Melange verschiedener, vom Meer ausgeworfener Substanzen (vgl. LECLERC 1874, Nr. 285 und 1881, Nr. 1086; GUIGUES 1905, Nr. 534; RENAUD 1934, Nr. 153; GARBERS 1948, Nr. 129). Heute werden alle an der Flutkante des Meeres aufgelesenen marinen Restprodukte mit eigenen Bezeichnungen versehen. Sehr viele dieser Objekte erscheinen auf den Märkten als magische Mittel.

BULIT (1922, S. 324):	<i>zebed elbahr</i> = l'os de seiche
BOUQUET (1921, S. 74):	<i>zebd el bahr</i> = l'os de seiche, „beurre de la mer“
RENAUD (1934, S. 71):	<i>zabad al-bahr</i> زبد البحر „écume de mer“, est synonyme au Maroc de <i>lisân al-bahr</i> „langue de mer“, qui est l'os de seiche <i>Eusepia</i> <i>officin. L.</i>
FOGG (1941, S. 292):	<i>lisânû l-bâhri</i> = „sea-tongue“, bone of common cuttle or squid, <i>Eusepia officinalis L.</i>
CHARNOT (1945, S. 67):	<i>zabad el-bah'r</i> زبد البحر = os de seiche

Vom Meer ausgeworfene Tintenfisch-Schulpe werden von fast allen Drogenhändlern geführt; im allgemeinen sind sie, in mehr oder minder große Stücke zerbrochen, bereits fertigen Mischungen beigelegt.

Bei den Mischungen handelt es sich um Räuchermittel, die zu magischen Zwecken abgebrannt werden.

Nähere Angaben finden sich bei FOGG (1941, S. 293).

Danach werden Schulpe bei Vergiftungen, die man auf Hexerei („witchcraft“) zurückführt, als Gegenmittel verbrannt. Zu Pulver zerstoßen und auf die Augenlider gestrichen, sollen sie ein Heilmittel bei Augenleiden sein (S. 292).

Nach BOUQUET ist eine Mischung mit Ruß als Heilmittel gegen Lidentzündungen in Gebrauch (1921, S. 74). — BULIT hat für Marrakesch und Casablanca eine magisch-medizinische Mischung notiert, die *azgaf* oder *izgaf* genannt wird und neben „*zebed el bahr*“ noch Igelborsten, Schlangenhaut, Lavendel, Kümmel und *Ammoniacum* enthält (1922, S. 324, Fußnote 6).

Eine magische Mischung, die gleichfalls aus mehreren tierischen und pflanzlichen Substanzen zusammengestellt wird — unter denen sich „*zabad el-bah'r*“ befindet — beschreibt CHARNOT als Gift. Zu Pulver zerstoßen und mit Honig verrührt, soll die Melange zu kriminellen Zwecken verwendet werden.

QUEDENFELDT beschreibt wiederum eine Räuchermischung, in der Sepia-Stückchen enthalten sind, vermutet jedoch — wahrscheinlich zu Unrecht — daß sie durch die „Lüderlichkeit“ der Händler hineingeraten sein könnten (1891, S. 76).

ˤs-sbaˤ
izˤm

السبع²¹
ازم

Löwe — *Panthera leo*

HÖST (1781, S. 289):	sba سبع = Löwe
MEAKIN (1891, S. 139):	es-sbâ, sbôôd = lion

²¹ سبع bedeutet allgemein-arabisch zunächst „reißendes Tier, Raubtier“, dann speziell „Löwe“; izˤm ist das berberische Synonym. (Weitere Bezeichnungen bei MONTEIL, 1951, S. 51).

STUMME (1899, S. 190):	izēm, pl. izmāun = Löwe (Tazerwalt)
BOULFA (1908, S. 356):	izem, pl. izmaouen = lion
WESTERMARCK (1926, II, S. 315):	arab. sbāʿ, pl. sbōʿd, berb. izm, pl. izmarun (Iglīwa, Ait Saddēn, Ait Waráin, Ait Wāryâger) = lion izem = lion sēbāʿ = lion, nom d'unité et collectif, pl. sēbūʿa izem, pl. izmaun = lion (Soûs) sbaʿ, pl. sbuʿa = lion سبع, pl. سبعة = lion (Zaër), (S. 63: s-sbāʿ)
LAOUST (1928, S. 301):	
DESTAING (1937, 234):	
DESTAING (1938, S. 171):	
MERCIER (1951, S. 180):	
LOUBIGNAC (1952, S. 451):	

Löwenfell, želd ṣ-sbaʿ, sieht man nicht allzu häufig auf den Märkten. Wo es angeboten wird, wird es in kleinen Stücken verkauft, die — zu Amuletten verarbeitet — den Träger durch die Kraft des Löwen schützen und ihm etwas von dessen Stärke übermitteln sollen.

Belege für diesen Analogiezauber finden sich bei verschiedenen Autoren. — So berichtet CHENIER von Berberfrauen, die ihren Kindern durch Tigerklauen oder Stücke des Löwenfelles Kraft und Mut des Raubtieres übertragen wollen. Die gleichen Amulette geben junge Ehefrauen ihren Männern (1788, S. 120). — JACKSON schreibt von der Vorstellung, daß der Genuß von Löwenfleisch mutig machen soll (1814, S. 87). — WESTERMARCK hat für Fes notiert, daß Löwenklauen als Amulett gegen den Bösen Blick benutzt werden (1926, II, S. 316). — Auch LEGEY erwähnt den Gebrauch der Löwentatze als Amulett (1926, S. 60).

Löwenhaut als Amulett beschreibt LENS. Danach trägt eine junge Braut, wenn sie am Hochzeitstage die Schwelle des ihr Angetrauten überschreitet, ein kleines Stück Löwenhaut an ihrem Kaftan „pour s'assurer la suprématie dans la maison“. Die Autorin sagt übrigens ausdrücklich, das Fellstück werde gekauft „au souk des apothicaires“ (1925, S. 57).

ḏ-dabb

الضب

Dornschwanzechse, Dornschwanzagame — Uromastix acanthinurus

JACKSON (1814, S. 102):	dub = saharawan lizard
STROHL (1923, S. 351):	dabb = fouette-queue ou lézard des palmiers, Uromastix (Figuig) ḏobb = lézard, Uromastix acanthinurus Bell. (Sahara algéro-marocain) ḏ'obb ضب = w.o. ḏobb = Uromastix (lézard du sahara) ḏḏabb, pl. ḏḏabūbæ = w.o. dob = w.o. (Tabelbala)
RENAUD (1934, S. 86, Anmerkung zu Nr. 192):	
CHARNOT (1945, S. 127):	
MERCIER (1951, S. 32):	
MONTEIL (1951, S. 75):	
CHAMPAULT (1969, S. 432):	

Die im südlichen Marokko verbreitete große Eidechse mit dem auffälligen, abgestuften Schwanz wird auch auf den Märkten des Mittleren Atlas verkauft — meist in getrocknetem Zustand, manchmal in lebenden Exemplaren. Die

Eignung des Tieres für Volksmedizin und Magie wird aus dem Volksglauben hergeleitet: man versichert, die Eidechse habe vor vielen hundert Jahren mit dem Propheten Muḥammed gesprochen und enthalte daher für alle Zeiten *baraka*.

Ihr Fleisch wird folglich als Medikament gegen eines der häufigsten Leiden dieser Gegend empfohlen, gegen den Rheumatismus, *l-bard* البرد.

Ebenso wird das Blut als Heilmittel verwendet. Es soll, frisch getrunken, eine nachhaltig wirkende Medizin gegen Husten sein.

Der Schwanz endlich wird als magisches Räuchermittel benutzt. Getrocknet erscheint er oft gesondert unter den Drogen der *‘attāra* und wird dann mit anderen Substanzen kombiniert als *tabḥīra* تبخيرة²² angeboten.

Für die Oase Tabelbala im algerisch-marokkanischen Grenzgebiet beschreibt CHAMPAULT die dort sehr häufige Eidechse als beliebtes Nahrungsmittel²³. Besonders geschätzt ist ihr fleischiger Schwanz, der in heißer Asche gebacken wird.

Aber auch hier verwendet man das Blut als Heilmittel gegen Keuchhusten.

Bevor ein solches Tier getötet wird, gibt man es eine Zeitlang den Kindern als lebendiges Spielzeug (vgl. CHAMPAULT S. 432 und Abbildung 112).

ḍarḇān

arūḡ'n, waruḡin

ضربان²⁴
ماروكن

Stachelschwein — *Hystrix cristatus*

HÖST (1781, S. 295):

dhroḇān ضربان = Stachelschwein

LECLERC (1881, Anmerkung zu Nr. 1432, S. 393):

dhorbān ضربان = porc-épic

BOUQUET (1921, S. 77):

darḇān = porc-épic

WESTERMARCK (1926, II, S. 325):

arab. *ḍērḇ*, pl. *dṛūḇ*, fem. *ḍērba*, dim. *dṛīyīb*
berb. *aruš*, pl. *irušan*, fem. *tarušt*, pl. *tarušin*
(Igliwa), *āruī*, pl. *āruin* (Ait Sâddēn), *aruī*,
pl. *aruin* (Ait Waráin, Ṭemsāmān) =
porcupine

LEGEY (1926, S. 73):

ied derḇāne = la patte du porc-épic

MERCIER (1951, S. 31):

ḍerban = porc-épic

BRUNOT (1952, S. 450):

ḍḍarḇān ضربان = collect. et nom d'unité
porc-épic

MONTEIL (1951, S. 26):

ḍḍarḇāne = w.o.

²² Zu *tabḥīra* siehe Erläuterungen auf S. 27.

²³ Als solches beschreibt es schon ROHLFS 1884, S. 100.

²⁴ *ضربان* wird als Gattungsbezeichnung mit Singular- und Pluralbedeutung gebraucht (das Wort entspricht klass. arab. *ظربان*, womit jedoch der *Iltis* gemeint ist). (*Dhourḇān* als „porc-épic“ ist in der älteren Drogenkunde bei ‘Abd er-Rezzāq verzeichnet, LECLERC 1874, Nr. 747).

LOUBIGNAC (1952, S. 482):	ضربان = porc-épic (S. 93: ḏorban)
CHAMPAULT/VERBRUGGE (1965, S. 11 und 164):	iedd ed-ḏerbān = patte de porc-épic
S. 158:	iedd ed-ḏorban

Vom Stachelschwein sind die Pfoten und die Borsten als Volksheilmittel in Gebrauch. Beides ist regelmäßig auf jedem *sōq* zu finden.

Die Pfote des Stachelschweins ist ein von stillenden Müttern häufig benötigtes und viel benutztes „Medikament“. Man streicht damit mehrmals täglich über die Brustwarzen, wenn sich Schrunden bilden und Entzündungen zu befürchten sind. Dasselbe kann auch mit einer Stachelschweinborste geschehen, aber die Pfote gilt als wirksamer. Da marokkanische Familien durchweg sehr kinderreich sind, gehört ein solches Mittel zur ständigen „Hausapotheke“; man findet es in den Zelten der Beni Mgild ebenso wie in den Häusern sesshafter Araber.

Die sehr langen, spitzen Stacheln des Tieres verwendet man laut Auskunft gern bei Augenkrankheiten. Pulverisiert und mit *kḥol* vermischt wirkt die Droge präventiv und trägt zur Sicherung guter Sehkraft bei.

Bei akuten Augenleiden benutzt man eine umfangreichere Mischung, so z. B. eine Kombination von *kḥol*, *irgīs*, *zarnīḥa* und *sokkar qandil* (vgl. Mischung Nr. 13).

Alle Komponenten werden zermörsert und das Pulver sorgfältig auf die Lidränder gestrichen.

Als Mittel gegen wunde Brüste wird die Stachelschweinpote von WESTERMARCK und CHAMPAULT beschrieben. — Nach WESTERMARCK reiben die Frauen der Ait Warāin damit über die Brust, während die Ḥiāina eine mit Henna bestrichene Pfote als Amulett umhängen (1926, II, S. 326). — Die Ait Yūsi benutzen sie ebenfalls als Amulett, wobei sie eine der rechten Pfoten bevorzugen und sie erst nach dreitägigem Gebrauch mit Henna einreiben (II, S. 400). Bei CHAMPAULT/VERBRUGGE ist eine in Silber gefaßte *iedd ed-ḏorban*, „Stachelschweinhand“, als Anhänger abgebildet. Auch diesmal handelt es sich um ein Amulett für stillende Mütter (1965, Nr. 91, S. 158, dazu auch S. 11). — Nach LEGEY ist ein solcher Anhänger als „bijou magique“ gegen Sterilität und den Bösen Blick (oder gegen Sterilität, die man durch den Bösen Blick verursacht glaubt) in Gebrauch (1926, S. 73).

In Tabelbala wird die Pfote nach CHAMPAULT mehr als ein Amulett angesehen, das den Milchfluß anregt. Sie wird aber auch benutzt, um damit verbundene Schmerzen zu lindern (1969, S. 207 und 436).

BOUQUET allerdings spricht von Stachelschweinpften als von Kinderamuletten. In einem Ledersäckchen getragen sollen sie die Kinder vor epidemischen Krankheiten schützen (1921, S. 77).

Über die Verwendung der Stachelschweinborsten sagt WESTERMARCK für Tēmsāmān: „Women use the bristle of the same animal for painting their eyes with antimony, which is supposed to be good for the eyes“ (1926, II, S. 326). Hier werden die Stacheln also nicht zerkleinert, wie im Mittleren Atlas, doch scheint die gleiche Wirkung erwartet zu werden.

In Tabelbala wiederum wird die Stachelschweinborste zusammen mit verschiedenen anderen Substanzen der Augenschminke *khōl* zugesetzt, um deren magische Wirkungsbreite zu vergrößern (CHAMPAULT 1969, S. 195).

Nach BOUQUET werden die Stacheln, wie die des Igels, als Räuchermittel benutzt „pour détruire les charmes“ (1921, S. 77).

Wie viele derjenigen Tiere, die im Drogenhandel eine Rolle spielen, gilt auch das Stachelschwein als „Haustier der *jnūn*“ (WESTERMARCK, 1926, II, S. 325) oder als deren Diener (CHAMPAULT 1969, S. 404).

ٲ-tikūk

الطيكوك

Kuckuck — *Cuculus canorus*

MEAKIN (1891, S. 142):

et-takkook = cuckoo

LOUBIGNAC (1925, S. 520):

ṭikuk = coucou, Syn. *aḏlekkū, aḅu iziarr* (Zaïan)

DESTAING (1938, S. 77):

dikkuk = coucou

SIGGEL (1950, S. 50):

ṭakkūk = Kuckuck, *Cuculus canorus* طكتوك

MERCIER (1951, S. 246):

ṭikuk = coucou

LOUBIGNAC (1952, S. 487):

طكتوك، طيكوك = coucou (Zaër)

VIRÉ (1964, S. 587):

تكتوك، تكتوك (u.a.), berb. tekouk = C. can.

Vom Kuckuck werden Flügel und Federn als „Medikament“ verkauft, seltener wird auch der vollständige, getrocknete Balg angeboten. Beides soll bei magischen Erkrankungen als Gegenmittel Verwendung finden.

Wie üblich verbrennt man die Vogelteile und setzt den Patienten dem Rauch aus.

ٲ-t-ḥōrr

طير الحور²⁵

l-bāz

الباز

Falke — *Falco tinnunculus* oder *Falco naumanni*

MEAKIN (1891, S. 142):

et-tair bāz = buzzard; *et-tair el horr* = hawk

LOUBIGNAC (1925, S. 457):

elbāz, pl. *iā elbāz* et *elbzuz*

LOUBIGNAC (1925, S. 520):

ettit elhorr = faucon (Zaïan)

MERCIER (1937, S. 115):

ettir elhorr, lbaz, pl. id. = faucon (Ait Izdeg)

DESTAING (1938, S. 124):

lbāz, pl. *labuāz* = faucon (Soûs)

MERCIER (1951, S. 8):

baz = faucon, buse

MERCIER (1951, S. 246):

et-tir el-horr = faucon

²⁵ Beide Bezeichnungen werden von Arabern und Berbern benutzt, die volkstümlichere ist طير الحور „der edle Vogel“. Zur gramm. Konstruktion des Ausdruckes sagt BRUNOT: „... l'adjectif est devenu le complément déterminatif du substantif qualifié comme dans les noms de lieux composés de la même façon“ (1952, S. 141).

MONTEIL (1951, S. 110):	bbāz alḥarr, ṭṭēr alḥarr = faucon
LOUBIGNAC (1952, S. 357):	bāz باز, pl. بيزان = faucon (Zaër) (Syn. الطير الحُرّ)
BRUNOT (1952, S. 141):	ṭēr l-lḥarr = le faucon
VIRÉ (1964, S. 179):	bāz, pl. bīzan ²⁶ = faucon

Bei den Händlern, die Tierdrogen verkaufen, findet man regelmäßig Federn oder Balg eines Falken. — Die dem Vogel zugeschriebenen magischen Eigenschaften werden vielfältig genutzt.

Das Herz des frisch erlegten Tieres soll eine ähnliche Wirkung haben, wie das des Wiedehopfs: es soll demjenigen, der es verzehrt, ein gesteigertes Lernvermögen und eine gute geistige Kondition sichern.

Der Kopf wird als Räuchermittel gegen bestimmte magische Krankheiten verwendet. Dasselbe geschieht mit den Flügeln. Generell gelten alle Federn der rechten Körperhälfte des Vogels als „gut gegen alle Krankheiten“, während die der linken Hälfte als wertlos bezeichnet werden.

Die Heilkraft der Federn kann in zweierlei Weise ausgenutzt werden. Verwendet man sie gegen Krankheiten, werden sie verbrannt und der Kranke veranlaßt, den Rauch zu inhalieren. Sollen sie dagegen als Mittel gegen *tūkāl* wirksam werden, also eine Vergiftung heilen, die auf den Verzehr magisch präparierter Speisen zurückgeführt wird, muß man sie verbrennen und die Asche mit heißem Wasser vermischt dem Patienten verabreichen.

ṭēr l-līl

طير الليل²⁷

Fledermaus

WESTERMARCK (1926, II, S. 327):	ṭair l-līl, pl. ṭiōr l-līl = bat
RENAUD (1934, S. 196,	ṭēr el-līl = chauve-souris
Anmerkung zu Nr. 462):	
FOGG (1941, S. 294):	ṭair l-līl = bat, <i>Myotis oxygnathus</i> Monticelli
MERCIEP (1951, S. 246):	ṭir el-līl = chauve-souris

Bei Händlern mit tierischen Drogen fehlt selten der getrocknete Balg einer Fledermaus. — Wie in aller Welt gilt der „Nachtvogel“ als mystisches, mit anderen Tieren nicht zu vergleichendes Geschöpf, das allein durch seine Eigenart zu magischem Gebrauch prädestiniert erscheint.

Verbrennt man den getrockneten Körper der Fledermaus im Zimmer eines Kranken und setzt diesen dem Rauch aus, kann man mit Sicherheit auf ein Abklingen der Krankheitssymptome rechnen. Das gilt speziell für magische

²⁶ Vgl. auch die übrigen Bezeichnungen der verschiedenen Falkenarten bei VIRÉ, S. 589/590.

²⁷ Übers.: „Vogel der Nacht“; diese populäre Generalbezeichnung für alle Fledermausarten ist u.a. schon bei ‘Abd er-Rezzāq aufgeführt (LECLERC 1874, Nr. 921). VIRÉ gibt sie außerdem als einen der Namen für die Schleiereule, *Tyto alba*, an (1964, S. 606).

Erkrankungen, die sich durch erhöhte Temperatur und starke Kopfschmerzen bemerkbar machen.

WESTERMARCK hat das Verbrennen einer getrockneten Fledermaus bei den Ait Wäryâger als Mittel gegen Fieber erfragt und in Andjra als Medikament gegen ein Fieber, das man durch den Mond verursacht glaubt. Bei den Ait Temsâmân wird das frisch gefangene Tier verbrannt, doch muß es durch einen Mann mit Namen Muḥammed gefangen und getötet worden sein.

Die Ait Waráin wiederum verbrennen nur ein Stück der Fledermaushaut, auf die aber zuvor ein Vers aus dem Koran geschrieben wird (1926, II, S. 328).

FOGG gibt an, daß ein getrocknetes Tier von solchen Kranken verbrannt wird, die unter den Folgen von „witchcraft“ zu leiden glauben. Im übrigen wiederholt der Autor die Beispiele von WESTERMARCK (1941, S. 294).

Auch als Amulett wird der Fledermausbalg verwendet. Bei den Híaina hängt man ihn, gefüllt mit Harmel, an den Gürtel einer Frau, der mehrere Kinder jung gestorben sind. Das Amulett soll ein Schutz gegen die für das Mißgeschick verantwortlichen *jnün* sein und nachfolgende Kinder vor dem gleichen Schicksal bewahren.

In Tanger wird der getrocknete Tierkörper in Häusern und Geschäften aufgehängt, um den Wohlstand zu vermehren; die Ait Waráin hängen den rechten Flügel an den Buttersack, wenn die Milch nicht die übliche Menge Butter abgibt (WESTERMARCK 1926, II, S. 328).

Nach FOGG wird ein in Leder oder Stoff eingenähter Balg auch als Amulett gegen den Bösen Blick getragen (1941, S. 294).

Im Gegensatz zum Gebrauch der getöteten Fledermaus steht der verbreitete Volksglaube, daß der lebende Vogel Kindern Unglück bringt (Beispiele für Marokko siehe: WESTERMARCK 1926, II, S. 328/329; für Algerien: HILTON-SIMPSON 1915, S. 249).

l'-ánbār

العنبر²⁸

Graue Ambra, Absonderung des Pottwals — *Physeter macrocephalus*

SALMON (1906, S. 58):	'anbar عنبر = ambre gris
RENAUD (1934, Nr. 307):	'anbar عنبر = w.o.
MERCIER (1937, S. 19):	<i>l'anber</i> = ambre (Ait Izdeg)
DESTAING (1938, S. 15):	<i>l'anber</i> عنبر = ambre (Soûs)
MERCIER (1951, S. 269):	'anber = w.o.

²⁸ Das aus der arab. in die europ. Sprachen übergegangene Wort ist ursprünglich ein Lehnwort aus dem Sanskrit (LEVEY 1966, Nr. 209). — In der alten wie in der neueren arab. Literatur ist der Begriff vielfach belegt. Eine Reihe klass. Schriftsteller befaßt sich mit der Frage nach Herkunft und Gewinnung der geschätzten Parfümdroge. Die entsprechenden Literaturstellen sind von RUSKA in einem E.I.-Artikel zusammengestellt (I, S. 363/364). Eine gute Übersicht bietet auch GARBERS 1948, S. 168–172.

MONTEIL (1951, S. 45):

lʿambər, lʿmēibər = l'ambre gris

BRUNOT (1952, S. 550):

ʿānbār عنبَر = w.o. (Rabat)

ʿāmbār = w.o. (Fes)

Ambra erscheint im Handel in knapp 1 cm großen, grauen Bröckchen, die für sehr kostbar gehalten und teuer bezahlt werden.

Merkwürdigerweise wird die stark duftende Substanz nur wenig als Parfümierungsmittel verkauft, sondern in erster Linie als Medikament gegen Rheumatismus gehandelt. In dieser Eigenschaft findet es so guten Absatz, daß mitunter umherziehende Händler auftreten, die nur dieses eine Produkt anbieten und durch akrobatische Vorführungen die Wirksamkeit der Droge demonstrieren.

Angeblich wird der unwissenden Bevölkerung dabei häufig eine „falsche“ Ambra, *ʿinībra* عنبيرة²⁹, unterschoben, die als echte Ambra, *ʿanbar*, ausgegeben wird.

Über Herkunft und Gewinnung von Ambra wurden folgende Angaben gemacht: In einem Fluß in Mauretanien, der *s-sāqīya l-ḥamra* الساقية الحمراء heißt, lebt ein großer Fisch. Man nennt ihn *gaga*³⁰. Die Exkremente dieses Fisches werden am Ufer angespült. Man sammelt sie ein, tut sie in einem Sack und vergräbt diesen in der Wüste. Nach zwei oder drei Jahren gräbt man an der betreffenden Stelle nach und findet echtes Ambra.

Literaturbelege für die Verwendung von Ambra als antirheumatisches Mittel finden sich nicht. — LENS (1925, S. 40) beschreibt einen Spezialkuskus für kinderlose Frauen, dem Ambra hinzugefügt wird; auch LEGEY (1926, S. 72) teilt ein Rezept gegen Sterilität mit, in dem neben vielen anderen Mitteln Ambra verwendet wird. Außerdem wird Ambra als Bestandteil einer Melange erwähnt, die von Frauen bei starken Regelbeschwerden zubereitet wird (LENS, S. 48).

Bei LENS findet sich übrigens eine Unterscheidung zwischen „männlichem“ und „weiblichem“ Ambra, wobei das „ambre-mâle“ als das bessere bezeichnet wird (S. 75); nähere Angaben werden dazu nicht gemacht, doch wäre eventuell zu überlegen, ob das „ambre-femelle“ auf das oben erwähnte *ʿinībra* hinweisen könnte.

RENAUD gibt an, daß reiche Marokkaner ihren Tee mit Ambra parfümieren (1934, S. 136). Ein zu diesem Zweck verwendetes Silbergerät verzeichnet BRUNOT (1952, S. 550) als *ʿānbra*, pl. *ʿānbrāt* = „porte-ambre“³¹.

²⁹ Der Terminus *ʿinībra* ist wohl als Diminutiv aufzufassen, mit der öfter für diese Kategorien zu beobachtenden abwertenden, abschätzigen Schattierung des Grundbegriffs.

³⁰ Als *gaga*, pl. *idgaga*, auch bei LAOUST, 1923, S. 316 und bei DESTAING als *jāga*, pl. *idjāga*, 1938, S. 31, verzeichnet. Danach müßte es sich um ein Berberwort aus dem Soûs handeln.

³¹ Leider lassen sich einige ethnographische Belege in der franz. und engl.-sprachigen Literatur nicht verwenden, da undifferenziert von „ambre“ oder „amber“ gesprochen wird und aus dem Zusammenhang nicht zweifelsfrei zu schließen ist, ob es sich um Ambra oder Bernstein handelt.

‘*āin l-bagra*

عين البكرة³²

Meeresschnecken, hier: Häutiges Tritonshorn, *Cymatium cutaceum* und Rotmund-Maulbeere, *Thais haemastoma*

Neben Tintenfischschulpen, Seeigelskeletten, Rocheneiern und Korallenstücken findet man verschiedentlich auch Gehäuse von Meeresschnecken, die ohne Unterscheidung der Art unter der Sammelbezeichnung „Kuhauge“ verkauft werden.

Die als Muster eingekauften Stücke sind ein 5 cm großes Exemplar von *Cymatium cutaceum* und ein 8 cm großes von *Thais haemastoma*.

Wie alle vom Meer ausgeworfenen tierischen Restprodukte gelten die Schnecken als Objekte, von denen rational nicht erfaßbare Kräfte ausgehen, die dem Wohl der Menschen nutzbar gemacht werden können. Trägt man eine solche Meeresschnecke bei sich, hat man bei allen Unternehmungen Glück. Diese glückbringenden Eigenschaften können noch gesteigert oder in einer bestimmten Richtung betont werden, wenn man den Hohlraum des Gehäuses mit magisch wirksamen Drogen füllt.

Am besten läßt man sich vom *fqēh* über die genaue Zusammensetzung einer solchen Füllung beraten. — Das gleiche Verfahren wird bei Seeigelskeletten und Rocheneiern angewandt (vgl. dort).

Ist das Objekt mit einer Drogenmischung versehen worden, näht man es in ein Stück Stoff oder ein Ledersäckchen ein, befestigt es an einem Band als Amulett, oder trägt es in der Tasche eines Kleidungsstückes bei sich.

Die Verwendung von Muscheln zu Amulettzwecken läßt sich bereits für die Araber der *ǧahiliya* nachweisen³³. Daß dieser „heidnische“ Brauch in islamischer Zeit weitergeübt wurde, ist für viele arabische Länder belegt³⁴. Die Wertschätzung derartiger Objekte auch im Rahmen der Hochreligion wird bei KRISS deutlich: er gibt an, daß Rosenkränze aus seltenen Muscheln hergestellt werden³⁵.

Für die Berbergebiere Nordafrikas liegt eine Spezialuntersuchung von JOLEAUD vor, die wahrscheinlich macht, daß Muschelschalen seit frühester Zeit eine Rolle in der Magie spielen³⁶. Ihre Bedeutung scheint sich verhältnismäßig unverändert bis in die Gegenwart erhalten zu haben.

³² Wörtl. übers.: „Das Auge der Kuh“. — Diese Bezeichnung findet sich bei Ibn al-Baitār und in *tuhfat al-aḥbāb* als Synonym für Pflaume oder Aprikose (LECLERC 1877, S. 29; RENAUD 1934, Nr. 45).

³³ Vgl. WELLHAUSEN, S. 165; DOUTTÉ 1909, S. 82; KREMER III–IV, S. 63; Kitab al-aḡani 20, 45.

³⁴ Nur einige Beispiele: JACOB 1897, S. 60; MUSIL 1908, III, S. 314; SELIGMAN 1910, II, S. 4, Fußnote 1; CANAAN 1914, S. 91; BUDGE 1930, S. 70f.

³⁵ KRISS 1962, II, S. 54; eine Bestimmung der Muschelart fehlt ebenso wie eine nähere Beschreibung, doch liegt der Schluß nahe, daß es sich in Nachahmung von Rosenkranzperlen eher um Schnecken als um Muscheln handelt.

³⁶ JOLEAUD 1933; zur allgemeinen Information sei jedoch auch hingewiesen auf JACKSON 1917.

Im heutigen Marokko werden sowohl die Gehäuse von Meeresschnecken als auch Muschelschalen zu Amuletten verarbeitet. Welche Arten neben den beiden obengenannten in Frage kommen, läßt sich aus den Literaturhinweisen nicht entnehmen, da durchweg pauschal von „shells“ oder „coquillages“ gesprochen wird. Auf Abbildungen bei ROBICHEZ sind zwei verschiedene Muschelarten als Frauenamulette der Ait bou Guemmez und der Ait Haddidou zu erkennen (1946, S. 21 und 107). CHAMPAULT dagegen bildet eine Schnecke als Bestandteil einer Kinderamulettschnur aus der Sahara ab (1956, S. 202).

Wie ROBICHEZ schreibt auch WESTERMARCK von Muscheln als Schutz gegen den Bösen Blick (1926, I, S. 439; II, S. 381), während CHAMPAULT von einer Wirksamkeit aller aus dem Meere stammenden Objekte „contre les maléfices“ spricht (1956, S. 207).

LAOUST hat in Rabat und Salé beobachtet, daß Grabstätten mit Miesmuscheln bedeckt werden (1923, S. 239, Abbildung 2). Der Brauch — den er für sehr alt hält — wurde damit erklärt, daß die Muscheln *baraka* enthalten (S. 240), also eine segenspendende, schützende Kraft besitzen, die in Gegenwart des Todes für besonders wünschenswert gehalten wird.

LAOUST teilt außerdem mit, daß in Berbergebietsen Wahrsagerinnen mit Hilfe von Meeresmuscheln Horoskope stellen (S. 260); BRUNOT beschreibt diese Praktik für Rabat und Salé (1921, S. 22/23) und WESTERMARCK bestätigt sie für die Stadt Fes³⁷.

Einen interessanten Fruchtbarkeitszauber mit Molluskenschalen hat WESTERMARCK in Lāǧzūa bei den Ida Ugórǧ (Berber des Hāḥa-Gebietes) beobachtet: In der Nähe eines alten Argan-Baumes fand er Stücke zerbrochener Tongefäße, die mit Kuhmist gefüllt waren; in den Dung waren drei Kornähren und drei „shells“ gesteckt. Das gesamte Arrangement sollte per Analogiezauber das Wachstum des Getreides günstig beeinflussen, wobei die Schalen als Symbole für runde, volle Ähren erklärt wurden³⁸.

Schneckengehäuse, die — wie im Mittleren Atlas — mit einer anderen magisch wirksamen Substanz gefüllt als Amulett getragen werden, erwähnen HARDY/BRUNOT für Safi. Danach wird bei Keuchhusten kleiner Kinder folgende Gegenmaßnahme ergriffen:

Die Mutter nimmt „la coquille d'un escargot“³⁹, geht zum Grabmal eines bestimmten Heiligen und streicht damit über das Grab. Anschließend wird das

³⁷ WESTERMARCK 1926, I, S. 356; als Terminus für Wahrsagerin bzw. Wahrsager, wird *šūwāfa* und *šūwaf* (also = „Seher“) angegeben, über die Art der zum Wahrsagen verwendeten Muscheln werden keine Angaben gemacht. — Der Brauch ist übrigens auch für andere islamische Länder belegt, siehe ‘Abd al-Raḥmān Ismā’il für Ägypten (WALKER 1934, S. 35f.).

³⁸ WESTERMARCK 1926, I, S. 66/67; es ist wahrscheinlich, daß es sich dabei um Schnecken- oder Muschelschalen gehandelt hat, doch ist es aus dem englischen Text nicht zu entnehmen. Die Deutung der Schnecken- oder Muschelschalen ist in diesem Zusammenhang im übrigen unbefriedigend, doch gibt WESTERMARCK keinen erläuternden Kommentar.

³⁹ Leider existiert lediglich diese undifferenzierte Angabe, aus der nicht einmal zu entnehmen ist, ob es sich um das Gehäuse einer Meeres- oder einer Landschnecke

Gehäuse durchbohrt, mit einem Fragment „de gorge de chameau“⁴⁰ gefüllt und dem erkrankten Kind um den Hals gehängt. Die Mutter muß zusätzlich an drei aufeinanderfolgenden Donnerstagen den Marabout besuchen und beim letzten Mal „gateaux“ und blé grillé“ als Opfergabe mitbringen (1925, S. 29/30).

luǧrāb
ahāqqar

الغراب⁴¹
اهقّر

Rabe — *Corvus corax*

- LOUBIGNAC (1925, S. 579): *ahagaʔ*, pl. *ihagarr* = corbeau (Zaïan)
WESTERMARCK (1926, II, S. 331): arab. *ǧrāb*, pl. *ǧorāb*; berb. *ageiwar* (Amanuz),
ahagqai (Igliwa), *aʿāqqar* (Ait Sāddēn),
baqqar (Ait Waráin), *dbaǧra* (Ait Wāryâǧer),
tbaǧra (Temsāmān) = raven
MERCIER (1937, S. 62): *ahagqar*, pl. *ihagqarn* = corbeau (Ait Izdeg)
DESTAING (1937, S. 270): *lyʷrāb*, pl. *lyʷrḥa* = corbeau (Soûs)
DESTAING (1938, S. 76): *agáirwar* ou *ahāqqai* = corbeau (Soûs)
MERCIER (1951, S. 53): *ǧorab* = corbeau
MONTEIL (1951, S. 120): *laǧrāb* = w.o.
LOUBIGNAC (1952, S. 508): *غُرَاب*, pl. *غُرَبَات* = corbeau (Zaër)
BRUNOT (1952, S. 569): *γʷrāb* غراب, pl. *γrābāʔ* (rare) = corbeau
(Rabat)
VIRÉ (1964, S. 586): *غُرَاب* berb. *tahaqqart* = *Corvus corax*

Zu den interessantesten Objekten tierischer Herkunft gehört der Rabe. Im Handel erscheinen: frische Exemplare, getrocknete Bälge, Kopf, Flügel oder lose Federn. Die vielseitige, magisch-medizinische Nutzbarkeit wird in dem stereotypen Satz formuliert „er ist gut gegen alle Krankheiten“.

Einige Spezialrezepte: Benötigt man ein gutes Mittel gegen Augenkrankheit, muß man sich die Galle eines Raben beschaffen. Dabei sind bestimmte Vorsichtsmaßregeln zu beachten. Der Vogel muß lebend eingefangen werden und darf auf keinen Fall äußerlich verletzt werden. Sobald Blut fließt „trinkt er seine Galle“, die so für den beabsichtigten Zweck verlorengeht. Im Gegensatz zur sonst im Islam gebotenen Schächtung, muß hier also das Tier erwürgt

handelt. Da das Beispiel jedoch aus Safi stammt, einer Hafenstadt am Atlantischen Ozean, ist wohl an Meeresschnecke zu denken.

⁴⁰ Wie unter dem Stichwort *gerẓūmt* لـزومة الجمّل angeführt, handelt es sich dabei um ein Stück Kamel-Trachea, also der knorpeligen Luftröhrenversteifung von *Camelus dromedarius*.

⁴¹ غراب ist im gesamten arab. Sprachbereich das Wort für „Rabe“, *ahagqar* dagegen ist ein Berberwort aus dem Mittleren Atlas.

werden. Darauf entnimmt man die Galle, *l-merrāra* المرارة⁴², läßt sie trocknen, pulverisiert sie und stellt eine Mischung mit dem Schminkpulver *kḥol* her. Diese Mischung wird nun als Augenschminke in der üblichen Weise aufgetragen.

Ein ähnliches Augenpulver läßt sich aus dem Hirn des Raben, *muhḥ luǧrāb* موشح الغراب, gewinnen. Es wird ebenfalls zunächst getrocknet, dann im Mörser zerstoßen und mit *kḥol* vermischt. Diese Kombination soll nicht nur zur Gesundheit der Augen beitragen, sondern auch Glück bringen.

Den getrockneten Rabenkopf kann man als Räuchermittel verwenden. Verbrennt man ihn im *maǧmār* und setzt einen Kranken dem Rauch aus, verschwindet die Krankheit.

Rabenfedern, *rīš luǧrāb* ريش الغراب, werden gern zur Herstellung eines Haarverschönerungsmittels benutzt. Man spleißt einige Federn, gibt die Fusseln in ein kleines Gefäß mit Olivenöl und läßt das Präparat sieben Tage lang ziehen. Danach gießt man das Öl ab, läßt die Spleiße trocknen und gibt erneut Öl hinzu. Das Mittel ist damit fertig. Es wird sorgfältig in die Haare gerieben, die darauf besonders schwarz und glänzend werden — ein begehrtes und bewundertes Schönheitsmerkmal. Dieses Kosmetikum wird nicht nur von Mädchen und Frauen, sondern auch häufig von jungen Männern angewendet.

LENS bringt ein Rezept gegen syphilitisch bedingte Gelenkschmerzen, das aus einem Raben zubereitet wird: Man röstet den Vogel bis er verkohlt ist und zermörsert ihn. Das Pulver wird ausgesiebt und in kleinen Portionen jeden Morgen eingenommen (1925, S. 24).

Wie bedeutsam der Rabe als Volksheilmittel ist, geht aus den zahlreichen Beispielen hervor, die WESTERMARCK zusammengestellt hat.

Die Verwendung der Galle als Augenheilmittel beschreibt er für Ḥiāina (Gegend von Fes), während er für andere Stämme folgende Gebrauchsvarianten mitteilt: Bei den Ulād Bū‘āzīz wird sie von Frauen zum Liebeszauber benutzt; die Ait Sāddēn trinken die noch warme Gallenflüssigkeit als Schutz gegen Schußverletzungen und benutzen sie außerdem zur Beseitigung von Impotenz, die sie durch Magie verursacht glauben; die Ait Temsāmān trinken sie als Mittel gegen Fieber; bei den Amanūz gibt man sie — vermischt mit Honig oder Zucker — einem kranken Säugling.

Die Vorstellung, der Rabe trinke seine eigene Galle, wenn er geschossen wird, referiert er von den Ait Sāddēn und Ait Temsāmān (1926, II, S. 332).

Das Hirn des Vogels benutzen nach WESTERMARCK die Ait Sāddēn als Augenheilmittel. Es wird hier — gleichfalls getrocknet und pulverisiert — mit Safran vermischt an die Lidränder gestrichen (S. 332).

In Andjra und bei den Ait Warāin greift eine Frau, deren Haar dünn wird, zu einem Raben als Heilmittel. Sie läßt ihn in einem irdenen Gefäß langsam verkohlen, mischt das Pulver mit Honig, Wasser oder Öl und reibt es auf den Kopf. Die Behandlung soll nicht nur den Haarwuchs fördern, sondern dem Haar auch die Farbe der Rabenfedern mitteilen (S. 331).

⁴² Hocharab.: *marāra* مرارة. MERCIER führt ebenfalls *merrara* auf, mit der Bedeutung „vésicule, biliaire“ (1951, S. 120); LOUBIGNAC (1952, S. 558) schreibt مَرارة.

Von den Ait Temsâman werden Fieberkranke mit brennenden Rabenfedern beräuchert (S. 331).

In Aglu trinkt eine kinderlose Frau das frische Blut des Raben als fruchtbarkeitsförderndes Mittel, während bei den Ĥiâina Amulette mit Rabenblut geschrieben werden (S. 331/332).

Als Medikament gegen Syphilis gilt der Vogel bei den Ulâd Bû'âzîz, Ait Nġer und Iglîwa, speziell die Leber wird zu diesem Zweck in Dukkâla verwandt (S. 332).

Als Amulett gegen den Bösen Blick wird bei den Ait Warâin Schnabel und Fuß des Raben benutzt (I, S. 463; II, S. 332).

Daß der Rabe nicht nur in der Volksheilkunde, sondern auch in Legende und Volksglauben eine bekannte Figur ist, belegt außer WESTERMARCK (I, S. 268; II, S. 331–333) eine Reihe anderer Autoren⁴³.

l^uġzâl
tamallâl

النزال
تملال

Gazelle — *Gazella* sp.

- WESTERMARCK (1926, II, S. 323): arab. *ġzâl*, pl. *ġzâlân*, fem. *ġzâla*
berb. *amêlal*, pl. *imêlâl*n (Iglîwa), *amlâl*, pl. *imlâl*n (Ait Sâdden, Ait Warâin) = gazelle
MERCIER (1937, S. 127): *tamlâl*, pl. *timlâl*n; mâle: *amlâl*, pl. *imlâl*n (Ait Izdeg) = gazelle
DESTAING (1937, S. 271): *l^uġzâl* (coll.); nom d'unité *l^eġzâla*, pl. *l^uġzâlân* = gazelle
FOGG (1941, S. 295): *jîld l-ġzâl* = gazelle skin; piece of the skin of a gazelle, probably *Gazella Dorcas*
MERCIER (1951, S. 55): *ġzâl*, *ġ^ozâl* = gazelle
MONTEIL (1951, S. 39): *l^eġzâl*, pl. *l^oġzâlân* = *Gazella dorcas* (L.)

Von der Gazelle hat Haut, Horn, Fuß und Kopf magische Wirkungskraft; alle diese Dinge werden gesondert verkauft und zu den verschiedensten Praktiken verwendet.

Besonders beliebt aber ist die Haut, *ġeld* *l^uġzâl* الجلد النزال die in zweifacher Weise zur Herstellung von Amuletten gebraucht wird. Einmal schreibt man Amulett-Texte direkt auf ein Stückchen Gazellenhaut, zum anderen fertigt man daraus Amulettbehälter an.

Diese Amulettsäckchen, die aus einem rechteckigen, in der Mitte gefalteten Fellstück genäht werden, dienen zur Aufnahme magischer Objekte. So soll z. B. der getrocknete Kopf eines Wiedehopfs, in Gazellenhaut oder Fell des „Sahara-Schafs“⁴⁴ eingenäht, dem Träger bei allen Unternehmungen Glück und Erfolg sichern.

⁴³ Siehe die bei LAOUST (1949, II, S. 35) zusammengestellten Literaturbelege.

⁴⁴ Vgl. Stichwort *nâ'za šaḥrâwya* النعجة الصحراوية.

Aus Gazellenhaut läßt sich auch ein Mittel gegen *tūkāl* gewinnen. Ein kleiner Abschnitt, gekocht, in Öl oder Honig genossen, ergibt ein wirksames Gegen-gift. — Dieses Mittel soll außerdem gut für das allgemeine körperliche Wohlbefinden sein.

Die Anfertigung von Amuletten aus Gazellenhaut scheint in ganz Marokko üblich zu sein.

FOGG belegt für Nordwest-Marokko beide Verwendungsarten: diejenige als beschriebenes Amulett und die als Amulettbehälter. Beschrieben gilt „*jild l-gzāl*“ als „charm“ gegen jede Art von Krankheit und gegen den Bösen Blick (1941, S. 295, Nr. 49). Zusätzlich wird Gazellenhaut als Räuchermittel erwähnt. Verbrennt man ein Stück und inhaliert den Rauch oder läßt ihn durch die Kleidung streichen, ist man gegen den Bösen Blick und gegen *jnūn* geschützt (S. 295).

DOUÏTÉ und WESTERMARCK weisen in knappen, allgemein gehaltenen Bemerkungen darauf hin, daß Amulette oft auf Gazellenhaut geschrieben werden (1909, S. 149 und 1926, II, S. 323).

Nach WESTERMARCK gelten Gazellen im Volksglauben verschiedener marokkanischer Stämme als „domestic animals of the *jnūn*“ (1926, I, S. 277), eine Vorstellung, die eventuell für die Wertschätzung des Tieres in der Magie verantwortlich ist.

grīb't l-mīl

كُرْبِيَّة المِيل⁴⁵

Rochen-Ei von *Raja* sp.

FOGG (1941, Nr. 47):

grībēt l-māil = Egg-capsules of a skate,
Raja sp.

Leere Eikapseln der echten Rochen (*Rajidae*), die an verschiedenen Küstenstellen vom Meer angespült werden, findet man im Innern des Landes auf allen größeren Märkten. Die hornigen, schwarzbraunen Objekte erinnern mit ihren vier lang ausgezogenen Eckzipfeln an den einheimischen Buttersack und werden daher unter dieser Bezeichnung verkauft.

Wie alle, von den '*attāra*' geführten Artikel, die aus dem Meere stammen, werden auch die Rochen-Eier zu magischen Zwecken verwendet.

Trägt man eine dieser Kapseln bei sich, ist man gegen den Bösen Blick geschützt. Außerdem gelten sie mehr allgemein als Glücksbringer.

Verstärken oder akzentuieren läßt sich die magische Wirksamkeit durch den Zusatz einer Drogenmischung, die je nach Bedarf und speziellen Wünschen des Käufers zusammengestellt wird — am besten durch sachkundige Beratung

⁴⁵ كُرْبِيَّة المِيل ist eine der Bezeichnungen für den Buttersack aus schwarzem Ziegenfell. Die formale Ähnlichkeit der Rocheneikapseln mit diesem allbekannten Gebrauchsgegenstand ist wohl für die Wortübertragung verantwortlich.

eines *fqēh*. Eine solche Melange wird pulverisiert und in die Höhlung der Kapsel gefüllt. Um diese öffnen und füllen zu können läßt man sie einige Zeit in Wasser weichen. Als Amulett in einem Futteral oder einem Stück Tuch eingenäht getragen, soll *grīb't l-māl* unter anderem Erfolg bringen, wenn man auf der Suche nach Arbeit ist⁴⁶.

In Nordwest-Marokko hat FOGG Rocheneier unter der gleichen Bezeichnung als Handelsobjekt eines Drogenhändlers gefunden. Auch hier gelten sie als Schutz gegen den Bösen Blick, und werden als solcher sowohl am Körper getragen als auch an den Hauswänden aufgehängt.

Kocht man die Kapseln in Wasser und mischt dieses mit einheimischer Tinte, erhält man eine Spezialtinte zum Schreiben von Amuletten, die einer Frau die Liebe eines bestimmten Mannes sichern sollen (1941, S. 294).

BOUQUET hat für Azemmour eine Drogenmischung notiert, in der neben verschiedenen pflanzlichen Substanzen auch so magisch bedeutsame Objekte wie Rocheneier, Glimmerlamellen, Gazellenhaut und Schakalknochen vorkommen. Das ganze wird abgekocht und der Absud mit Milch oder Honig als Kräftigungsmittel bei Schwächezuständen, in der Wachstumsperiode und Rekonvaleszenz verabreicht (1921, S. 81).

geržūmt l-žmal

كرجومة الجمل

Trachea des Kamels — *Camelus dromedarius*

FOGG (1941, S. 291):

gerjūtāt'sū j-jmāl = „camel's windpipe“,
section of the trachea of a camel, *Camelus*
Dromedarius L.

MERCIER (1951, S. 46):

gerjuma = pomme d'Adam

LOUBIGNAC (1952, S. 526):

قرجومة, Syn. de قرحومة = gosier, pomme
d'Adam, pharynx

Aus der getrockneten, knorpeligen Luftröhrenversteifung des Kamels wird ein populäres Kinderheilmittel gewonnen, das speziell gegen alle Formen von Husten helfen soll. Unter den Artikeln vieler Händler findet man somit Trachea-Stücke unterschiedlicher Länge, von denen zum Verkauf einzelne Knorpelspangen abgetrennt werden. Jedes Segment ergibt ein „Medikament“ gegen Husten. Es wird wie ein Amulett aufgefädelt und dem Kind um den Hals gehängt.

Das Mittel soll prophylaktisch und therapeutisch wirken und kann zur Verstärkung mit anderen Objekten kombiniert werden.

Ein Kaufmann bot ein Amulett an, das aus *geržūmt l-žmal*, einer Fatimahand aus Stoff, einem getrockneten Schlangenkopf und zwei Perlen bestand.

Auch HARDY beschreibt „un fragment de gorge de chameau“ als Bestandteil eines Amulettes für keuchhustenkranke Kinder (1925, S. 29/30).

⁴⁶ Als Beispiel einer derartigen Amulettfüllung s. Mischung Nr. 17.

WESTERMARCK spricht von „Larynx“⁴⁷. Stücken des Kamels, die Kindern als Mittel gegen Keuchhusten umgehängt werden. Er belegt den Brauch für Fes, die Ulād Bu‘azīz und Ait Warāin (1926, II, S. 290).

FOGG hat einen Trachea-Abschnitt von etwa 2 cm Länge in Nordwest-Marokko eingekauft, der ebenfalls als Amulett zur Vorbeugung und Heilung von Schluckauf und Keuchhusten gedacht war (1941, S. 291, Nr. 38).

ganfūd

كنفود⁴⁸

Igel — Aethechinus algirus

MEAKIN (1891, S. 139):

elkanfood, kánáfūd = hedgehog

WESTERMARCK (1926, II, S. 323):

qanfūd (Dukkāla: gānfūd), pl. qnāfed, fem. qanfūda, dim. qnīfed = hedgehog

FOGG (1941, S. 299):

l'qanfūd = hedgehog, „hedgehog skin with bristles“

CHARNOT (1945, S. 131):

genfoūd گنفود = hérisson

MERCIER (1951, S. 46):

genfud, pl. gnafed = hérisson

MONTEIL (1951, S. 62):

lgemfūd, pl. lagnāfūd = w.o.

LOUBIGNAC (1952, S. 539):

گنفود, pl. گنافة = herisson (S. 93: ganfūd)

Stücke der getrockneten Igelhaut — mit anhaftenden Stacheln — sieht man bei vielen Händlern. In der Mehrzahl aller Fälle befinden sich die Fragmente in Säckchen, die Drogenmischungen enthalten. Diese Komposita sind sehr uneinheitlich zusammengesetzt und dienen recht unterschiedlichen Zwecken.

So wurde z. B. eine der Melangen als Augenmittel verkauft. Pulverisiert und dem Schminkpulver *khol* beigemischt, wird es in üblicher Weise aufgetragen.

Die meisten Mischungen sind jedoch als Räuchermittel zu benutzen, was prinzipiell auch für die Igelhaut allein gilt.

Verbrennt man ein Stück Igelhaut als *lebhūr* im *maḥmār* gewinnt man durch den Rauch ein Mittel, das nachteilige Folgen des Bösen Blicks oder magischer Praktiken abwendet.

Auch BOUQUET bemerkt: „Les piquants de porc-épic et de hérisson s'emploient en fumigations pour détruire les charmes“ (1921, S. 77).

Um welche spezielle Art von „Zauber“ es sich dabei handeln kann, läßt sich bei WESTERMARCK und FOGG entnehmen. Danach benutzt ein Bräutigam Igelstacheln als Räuchermittel, wenn er in der Hochzeitsnacht versagt (WESTERMARCK 1926, II, S. 324; FOGG 1941, S. 299). Daß ein solches Versagen auf magische Manipulationen zurückgeführt wird, belegt u. a. RACKOW mit mehreren Beispielen (1923, S. 35, 86, 261).

⁴⁷ Es handelt sich wahrscheinlich um eine Ungenauigkeit des Autors.

⁴⁸ Pan-maghrebinische Vulgärform von *qanfūd* كنفود, dem allgemein arabischen Wort für „Igel“.

Andererseits scheinen Igelstacheln aber auch als magisches Gift verwendet werden zu können: nach CHARNOT werden sie einer aus verschiedenen tierischen und pflanzlichen Substanzen bestehenden Mischung beigelegt, die — zerstoßen und mit Honig vermischt — ein tödliches Gift ergeben soll (1945, S. 67/68).

Der gleiche Autor gibt an anderer Stelle an, daß der von den Stacheln befreite Igelbalg ein Anti-Zauber-Mittel sein soll (S. 131).

Andere Igelteile werden als Volksheilmittel gebraucht: So wird bei den Ait Sâdden zur Verbesserung der Sehkraft ein Pulver aus dem verkohlten Kopf des Igels und Antimon hergestellt (WESTERMARCK 1926, II, S. 324), während in der Oase Tabelbala aus der getrockneten Galle des Tieres ein Mittel gegen Augenkrankheiten gewonnen wird (CHAMPAULT 1969, S. 436).

Die Bedeutung des Igels für Volksmedizin und Magie ist damit jedoch nicht erschöpft. WESTERMARCK führt für den Gebrauch von Igelteilen eine so große Anzahl weiterer Beispiele an, daß hier auf eine Wiedergabe der Rezepte verzichtet werden muß (s. WESTERMARCK 1926, II, S. 323–325, vgl. außerdem Index, Stichwort „hedgehogs“; dazu auch COON 1931, S. 158 und FOGG 1941, Nr. 56).

Die Popularität der Droge *ganfūd* hängt zweifellos mit der Rolle zusammen, die der Igel in Märchen und Legenden fast aller Stämme Marokkos spielt⁴⁹.

ganfūd l'bhār

كنفود البحر⁵⁰

Skelettfragmente des schwarzen Seeigels — *Arbacia lixula*

BRUNOT (1920, S. 119):	<i>g'nfūd l'bhār</i> = oursin; littéralement: hérisson de mer
BRUNOT (1921, S. 185):	<i>g'nfūd l'bhār</i> = „hérisson de mer“
MERCIER (1951, S. 46):	<i>ganfūd el-bhār</i> = oursin

Bruchstücke vom Skelett des schwarzen Seeigels findet man in vielen Räucher-mischungen, die fertig zubereitet zum Verkauf angeboten werden. Da Charakter und Verwendungszweck solcher Melangen jeweils von der Art der Komposition abhängt, soll hier nicht näher darauf eingegangen werden.

Manche Händler führen aber auch Fragmente von كنفود البحر als Einzeldroge, die als Mittel gegen Ehezwistigkeiten empfohlen wird: Lebt ein Ehepaar ständig miteinander in Streit, wird eine gute Portion des Mittels als *l'bhār*⁵¹ im *maẓmār* verbrannt. Die Essenz der brennenden Substanz verbreitet sich im Haus und läßt den Zank verschwinden.

⁴⁹ Zur Information sei nur aus LAOUST 1949, und die dort jeweils aufgeführten Parallelstellen hingewiesen.

⁵⁰ Die Bezeichnung entspricht genau unserem Wort „See-Igel“. كنفود = Igel, siehe Stichwort).

⁵¹ Zum Terminus البخور siehe S. 25.

BOUQUET hat in der Stadt Salé eine Drogenmischung gegen Frauenkrankheiten notiert, in der auch Stücke der Seeigelschale vorkommen (1921, S. 82).

lārwi
udād

لروى⁵²
اداد

Mähnenschaf, Mähnenspringer — *Ammotragus lervia*

- LOUBIGNAC (1925, S. 483): *uḍāḍ* = mouflon (Zaïan)
 WESTERMARCK (1926, I, S. 172): *udād*, pl. *udādēn* = wild sheep, *Ovis tragelaphus*
 RENAUD (1934, S. 12, Anmerkung zu Nr. 17): *udād* = mouflon („Le mouflon marocain est le mouflon à manchettes, *Ammotragus lervia* Pallas“)
 MERCIER (1937, S. 170): *uḍad*, pl. *uḍaden* = mouflon (Ait Izdeg)
 DESTAING (1937, 299): *lērwi* لروى = mouflon (Soûs, arab.)
 DESTAING (1938, S. 192): *uḍad*, pl. *uḍāden* = mouflon (Soûs, berb.)
 MERCIER (1951, S. 34): *l-erwi* = mouflon
 MONTEIL (1951, S. 34): *lārwi* (Tekna), *ṛṛāwi* (Maures);
udād (Berb.-Tekna) = w.o.
 LOUBIGNAC (1952, S. 583): واداد (berb.) = mouflon (Zaër)

Vom Mähnenschaf werden Gehörn, *garn*, pl. *grūn* كُرون، كُرن، und Haut, *želd* جلد, verkauft. Andere Teile des Tieres sollen zwar auch verwendet werden, sind auf den Märkten jedoch nicht zu finden.

Das Horn gilt als ein Mittel, das gegen alle Arten von Krankheit nützlich zu verwenden ist. Es wird stückweise oder zerkleinert in dem Raum verbrannt, in dem sich der Kranke aufhält.

Die Haut dagegen ist zur Herstellung von Amuletten, bzw. Amulettbehältern gedacht⁵³. Wie alle Häute und Felle wird sie nur in kleinen Stücken angeboten, von denen je nach Bedarf passende Streifen abgeschnitten werden.

BOUQUET zählt eine Reihe von Tierhörnern auf, die medizinisch verwendet werden, darunter auch das des Mufflon. Pulverisiert soll es ein Heilmittel gegen Diarrhöe mit Blutfluß und gegen Blutspeien ergeben. Als „dentifrice“ benutzt, soll das gleiche Pulver das Zahnfleisch festigen und Zahnschmerzen lindern (1921, S. 78).

WESTERMARCK teilt mit, daß einige marokkanische Stämme das Mufflon für ein Tier besonderer Art halten: es gilt als „Haustier der *jnūn*“ (1926, I, S. 277).

⁵² Eigentlich: أروى, der Terminus wird jedoch ausschließlich mit agglutiniertem Artikel angegeben (vgl. dazu auch BEAUSSIER 1958, S. 897: „لروى s.m. Mouflon à manchettes, pour أروى“).

*másš(š)lahlā*مش الخال⁵³Wildkatze — *Felis silvestris*

LOUBIGNAC (1925, S. 568):

ammuš, pl. *immušen* = chat (Zaïan)

WESTERMARCK (1926, II, S. 308):

arab. *mešš*, pl. *mšāš*, fem. *mēšša*berb. *amūšš*, pl. *imūššūn* (Amanūz)*mūšš*, pl. *imūšša* (Iglīwa), u. a. = cat

DESTAING (1938, S. 60):

amūšš, pl. *imūššūwen* = chat (Soūs)

MERCIER (1951, S. 122 und 134):

mešš und *mošš* = chat

MONTEIL (1951, S. 50):

mušš lahlē = *Felis libyca* (Tekna)

LOUBIGNAC (1952, S. 560):

mušš, pl. *مشاش* = chat (Zaër) (S. 61: *mūšš*)

Aus dem Fell der wilden Katze werden Amulette gearbeitet, wenn der *fqēh* es für angebracht hält.

Auch gegen bestimmte Formen magischer Erkrankung soll es verwendet werden können.

Die Händler wissen nicht, für welchen Spezialfall das Fell benutzt wird. Es wird angeblich nicht oft verlangt und daher nur von wenigen geführt.

Von Rif-Berbern und Jbāla wird nach WESTERMARCK der getrocknete Körper einer Wildkatze am Mitsommertag verbrannt, um kranke Tiere — speziell Pferde und Maulesel — zu kurieren (1926, II, S. 185/186 und S. 203).

mūka

موكة

tawūšt

توشة

Eule, hier: Steinkauz — *Athene noctua*

MEAKIN (1891, S. 142):

el-mōkah = owl

LOUBIGNAC (1925, S. 569):

muka = chouette (Zaïan) Syn. *tawūšt*

WESTERMARCK (1926, II, S. 333):

arab. *mūka*, *yūka* = owlberb. *awwōk* (Amanūz, Iglīwa), *tūwūšt* (Temsā-mān), *mūkka* (Ait Sāddēn), u. a.

MERCIER (1937, S. 52):

tanuht = chouette (Ait Izdeg)

DESTAING (1938, S. 152):

tawukt, pl. *tuwak* = hibou

FOGG (1941, S. 298):

yūka = the dried body of a small-sized owl

MERCIER (1951, S. 142):

muka, pl. -t = chouette

MONTEIL (1951, S. 113):

mūke = w. o.

LOUBIGNAC (1952, S. 564):

موكة = chouette (berb.); (S. 47: *mūka*)

VIRÉ (1964, S. 581):

موكة، هامة، بومة: *Athene noctua*

⁵³ Vgl. dazu Stichwort *luǧzāl* الغزال.

⁵⁴ Übers. etwa: „Katze der Wildnis“ (zu *خالا* vgl. LOUBIGNAC 1952, S. 414: „Campagne — opposée à la ville —, endroit inhabité, pays désert“).

Der etwa 20 cm große Steinkauz ist ein in Zentral-Marokko sehr verbreiteter Vogel, der sich verhältnismäßig häufig auch bei Tage beobachten läßt. Man findet ihn besonders in der Nähe einzeln gelegener Marabut-Heiligtümer (arab. *siyid*), eine Tatsache, die die Phantasie der Bevölkerung anregt.

Es überrascht wenig, daß seine Federn und sein getrockneter Balg auf den Märkten als magische Mittel verkauft werden. Manchmal wird sogar ein lebender Vogel angeboten.

Bei den Einzelfedern handelt es sich regelmäßig um die Flügelfedern. Sie werden stückweise als Amulett gegen den Bösen Blick verwendet.

Der Balg dagegen wird als Räuchermittel benutzt. Man verbrennt ihn als Gegenmittel bei magischer Erkrankung.

FOGG macht für Nordwest-Marokko die gleichen Mitteilungen. Er schreibt, daß der getrocknete Körper einer kleinen, mit *yūka* bezeichneten Eule als Medikament gegen solche Krankheit gilt, die man durch den Bösen Blick verursacht glaubt. Der Vogel wird auch hier verbrannt und der Rauch inhaliert. Ebenso werden die Eulenfedern als Amulett gegen den Bösen Blick getragen (1941, S. 298).

Nach WESTERMARCK sind es vor allem die Augen einer Eule, die in der Magie bedeutsam werden. — In vielen Gegenden wird ein Eulenaugen als Mittel gegen Schläfrigkeit verwendet. Es wird entweder als Amulett getragen, oder gegessen, oder getrocknet und pulverisiert an die Lidränder gestrichen (1926, II, S. 334; dazu auch FOGG, S. 298/299).

Auch als Amulett gegen den Bösen Blick wird das Auge benutzt. So gibt WESTERMARCK an, daß es in Demnat, an einem Band befestigt, Kindern als Amulett umgehängt wird (S. 334). FOGG weist in einer allgemein gehaltenen Bemerkung auf die gleiche Zweckbestimmung hin (S. 298), während CHAMPAULT für Tabalbala wiederum ausdrücklich von Kinderamuletten spricht (1969, S. 434).

Im Mittleren Atlas werden unter der Bezeichnung „Eulen-Auge“ عين الموكة bestimmte Perlen verkauft, die in Amulettform gegen den Bösen Blick getragen werden. Auch in diesem Falle handelt es sich um Kinderamulette.

Es hat den Anschein, als seien diese Perlen ein Ersatz für die leichter verderblichen und wohl auch schwerer zu beschaffenden echten Eulenaugen.

CHAMPAULT hat in Amulettbänden aus Tabalbala ebenfalls Perlen gleichen Namens festgestellt (1969, S. 329 und 334)⁵⁵.

Zur Information über die Rolle der Eule in Volksglauben und Legende sei auf WESTERMARCK hingewiesen (1926, II, S. 333–336; vgl. außerdem CHAMPAULT 1969, S. 434).

⁵⁵ Nähere Ausführungen siehe unter Stichwort عين الموكة.

n-nser
igider

النسر⁵⁶
إكيدر

Adler (und andere große Raubvögel)

LECLERC (I.B. 1883,
Nr. 2223):

nesr نسر = aigle (Dazu Anmerk. auf S. 371:
Le mot *nesr* ne désigne pas seulement l'aigle,
mais aussi le vautour; le vrai nom de l'aigle
est o'qáb عقاب)

BOULIFA (1908, S. 354):

igider, pl. *igoudar* = aigle, vautour

DESTAING (1937, S. 312):

nsër = vautour

MERCIER (1937, S. 16):

igider, pl. *igadern* = aigle (Ait Izdeg)

LOUBIGNAC (1925, S. 546):

igīdet, pl. *igaðerr* = aigle (Zaian)

DESTAING (1938, S. 10):

igīder, pl. *igādren* = aigle (Soûs)

MERCIER (1951, S. 155):

nser, pl. *nsur* = vautour

MONTEIL (1951, S. 109):

nnásər, pl. *nnsürə* = „noms des grands
oiseaux de proie“ (Tekna)

LOUBIGNAC (1952, S. 568):

نسر, pl. *نسورة* = aigle (Zaër)

VIRÉ (1964, S. 580):

arab. عقاب, berb. *igider*, *gder* = Aquila (genre)

VIRÉ (1964, S. 591):

arab. نسر, berb. *gder*, *idjider* = Gyps (genre)

Ein sehr üblicher Handelsartikel aus dem Tierreich ist die Adlerklaue, *ržel n-nser* ر.ج.ل النسر. Sie gilt einmal als brauchbares Abwehramulett gegen den Bösen Blick, zum anderen als erprobtes Mittel gegen magische Erkrankung. Als Amulett trägt man sie vollständig bei sich oder fügt ein Stück einem als Fatimahand gearbeiteten Amulett bei. Als Mittel gegen Krankheit wird die Klaue im Holzkohleofen verbrannt und der aufsteigende Rauch eingeatmet.⁵⁶ Der gleiche Erfolg soll sich auch mit einem Adlerkopf erzielen lassen.

Hier und da sieht man auf einem Markt den gesamten Vogelbalg angeboten, mitunter auch ein frisch erlegtes Exemplar. Ein Stück des Raubvogels, gekocht und mit Honig oder Öl versetzt, soll ein gutes Gegenmittel bei magischer Vergiftung, *tūkāl*, sein.

n-ná'za š-šahrāwya

النعجة الصحراوية

Fell vom „Sahara-Schaf“ (?)

MEAKIN (1891, S. 138):

en-nājah = she-lamb

WESTERMARCK (1926, II, S. 299):

ná'ja = an ewe

⁵⁶ Das Wort نسر wird in den meisten arab. Wörterbüchern mit „Adler oder Geier“ wiedergegeben (so z.B. bei SIGGEL 1950, S. 71; WEHR 1956, S. 854). Dabei scheint der Wortgebrauch nicht etwa zwischen den verschiedenen arabischsprachigen Ländern zu differieren, sondern prinzipiell variabel zu sein. Da auch das berb. Synonym *igider* einerseits Adler, andererseits Geier heißen kann (siehe u.a. die oben aufgeführten Belegstellen bei VIRÉ), liegt der Schluß nahe, daß die einheimische Bevölkerung keinen großen Unterschied zwischen beiden Vogelarten sieht.

DESTAING (1937, S. 313):	<i>nă'za</i> = brebis, pl. + coll. <i>na'qāž</i>
MERCIER (1951, S. 149):	<i>na'ja</i> = brebis
LOUBIGNAC (1952, S. 570):	نعجة, pl. نعا = brebis

Mit *želd n-ná'za š-šahrāwya* wird ein sehr langhaariges weißes Fell bezeichnet, das wie alle Häute und Felle nur in verhältnismäßig kleinen Stücken gehandelt wird und daher schwer zu klassifizieren ist.

In rechteckige Abschnitte zerteilt wird es zur Herstellung von Amuletten verwandt. Jedes Lederstückchen wird dabei in der Mitte gefaltet und mit nach innen gekehrter Fellseite gleichmäßig zusammengenäht.

Füllt man ein solches Amulettsäckchen mit dem Kopf eines Wiedehopfs, ist dem Träger des Amuletts Glück und Erfolg bei allen Unternehmungen sicher (vgl. dazu auch Stichwort *lu'ǧzāl* الغزال).

n-nmār

النمر

Leopard (= Panther) — *Panthera pardus*

MEAKIN (1891, S. 139):	<i>en-n'mir, n'moorah</i> = tiger
COLIN (1921, S. 54):	<i>n'mar</i> = panthère
WESTERMARCK (1926, II, S. 316):	<i>nmer</i> , pl. <i>nmūra</i> = leopard
DESTAING (1937, S. 315):	<i>n'mēr</i> نمِر, pl. <i>nmūra</i> = panthère
MERCIER (1951, S. 154):	<i>nmer</i> = panthère; tigre; léopard
MONTEIL (1951, S. 51):	<i>nnámār</i> = w.o.
LOUBIGNAC (1952, S. 574):	نَمَر, pl. نمرة = panthère (Zaër)

Leopardenhaut sieht man auf den Märkten recht selten. Es sind auch nur Fellstücke, die angeboten werden, keine vollständigen Häute.

Von den Stücken werden jeweils kleinere Streifen abgeschnitten und zur Herstellung von Amuletten verkauft.

Nach WESTERMARCK wird in Fes und Andjra die Klaue des Leoparden als Amulett gegen den Bösen Blick getragen (1926, II, S. 316).

hudhūd

هدهد⁵⁷

Wiedehopf — *Upupa epops*

HÖST (1781, S. 297):	<i>hedhéd</i> هدهد = Wiedehopf
SALMON (1906, S. 33):	<i>houdhoūd</i> هدهود = la huppe
SALMON (1906, S. 33, Fußnote 3):	<i>bel-hedhoūd</i>
BOULIFA (1908, S. 353):	<i>houdhoud</i> هدهد = huppe (Atlas marocain)
LÉVI-PROVENÇAL (1922, S. 263):	<i>hădhôd</i> هدهود (pas de pluriel employé) = huppe

⁵⁷ Die Bezeichnung leitet sich vom Ruf her, wie schon das Wort *upupa* und viele Namen des Vogels in den verschiedensten Sprachen lautmalerisch zu verstehen sind. Die Form *hudhud* oder *hudhūd* هدهود ist im gesamten islamischen Kulturbereich verbreitet, da der Wiedehopf unter dieser Benennung im Koran figuriert (Sure 27, Vers 20ff.).

LOUBIGNAC (1925, S. 578):	<i>el̥hethrut</i> = huppe (Zaïan)
WESTERMARCK (1926, II, S. 338):	arab. <i>hādhud</i> , <i>bel hādhud</i> , berb. <i>ḍbuibaḥt</i> (Ait Wāryāger), <i>t̥buibaḥt</i> , pl. <i>ib̥ūibūg̃en</i> (Temsā-mān), <i>hudhud</i> , pl. <i>idhudhud</i> (Amanūz), <i>lhādhūd</i> (Ait Sāddēn), <i>lhāthrut</i> (Ait Waráin)
RENAUD (1934, S. 59, Nr. 128):	<i>hudhud</i> هدهد, <i>et-tebbib</i> التبييب = la huppe, Upupa epops L.
DESTAING (1938, S. 154):	<i>hudhud</i> , pl. <i>idhu</i> ou <i>wahudhud</i> , pl. <i>idwa</i> = huppe (Soûs)
FOGG (1941, S. 294, Nr. 48):	<i>ben l-hādhūd</i> = live hoopoe and dried body of a hoopoe, Upupa epops (Nordwest-Marokko)
LAOUST (1949, S. 19):	<i>hudhud</i> = la huppe (Ntifa)
MERCIER (1951, S. 10):	<i>belhadhud</i> = huppe
MONTEIL (1951, S. 114):	<i>lhadhād</i> , <i>lhēihūd</i> = w.o. (Tekna)
VIRÉ (1964, S. 606):	: لآلة تبييب، بن الهدهد، هدهد = Upupa epops

Unter den Objekten aus dem Tierreich, die von Drogenhändlern vertrieben werden, nehmen Vogelbälge und Vogelfedern einen bevorzugten Platz ein. Unter diesen wiederum spielt der Wiedehopf die größte Rolle.

Die Bedeutung des *hudhud* in Volksglauben, Volksmedizin und Magie ist so groß, daß an anderer Stelle gesondert darauf eingegangen werden soll. Hier sei nur eine Auswahl der bekanntesten und meistverbreiteten Vorstellungen und Praktiken angeführt:

Der Wiedehopf gilt als besonderer, mit magischen Kräften begabter Vogel. Seine außergewöhnlichen Eigenschaften kann man sich zunutze machen, da sie nicht nur dem lebenden, sondern auch dem toten Tier unveränderlich anhaften. Allerdings ist es nicht ganz ungefährlich, ihn zu töten. Das Risiko wird jedoch durch den großen Vorteil aufgewogen, den man daraus ziehen kann: man ist im Besitz eines Heilmittels gegen alle Krankheiten.

Dieses Mittel kann sowohl aus dem frischen Fleisch, als auch aus dem getrockneten Balg gewonnen werden. In ersterem Falle breitet man das Fleisch mit einem *rās ṭ-ḥanūt*⁵⁸ zu und ißt es zum Kuskus; da das „Medikament“ gegen alle Krankheiten wirkt, ist es besonders nützlich, wenn man die Art seiner Krankheit nicht genau kennt. Speziell zu empfehlen ist es gegen jede Form von Herzleiden. Kann man keinen frischen Vogel, sondern nur einen Wiedehopfbalg bekommen, muß das Mittel natürlich anders verabreicht werden: man setzt den Patienten neben ein Holzkohlenöfchen, legt den Vogelbalg auf die Glut und läßt den aufsteigenden Rauch inhalieren. Auch diese Art der Kur hilft gegen alle Krankheiten, speziell jedoch gegen die des Herzens und der Augen.

Aber nicht nur zur Therapie, sondern auch zur Diagnose verborgener Krankheiten ist der Wiedehopf von unschätzbarem Nutzen. Zu diesem Zweck werden seine Knochen verwendet. Zusammen mit pulverisierter Henna werden sie in dem Spezialkochtopf für Fleisch gekocht. Das geschieht grundsätzlich am späten Abend, denn nach dem Kochen wird der Topf — nachdem man zuvor

⁵⁸ Allgemeine Ausführungen zu *rās ṭ-ḥanūt* siehe S. 24. Beispiele derartiger Mischungen finden sich unter den Nummern 1–4.

ein Messer quer über die Öffnung gelegt hat — nach draußen gestellt, ein Vorgang, der unbeobachtet bleiben muß. Der Topf soll die Nacht hindurch unberührt stehen. Am frühen Morgen nimmt man das Henna-Wasser auf nüchternen Magen zu sich. Erbricht man unverzüglich den ganzen Absud, ist man erwiesenermaßen gesund; behält der Körper die Flüssigkeit bei sich, ist das der Beweis für eine ernsthafte Erkrankung; wird nur ein Teil erbrochen, hat man damit ein Zeichen für eine leichte, oder eben erst beginnende Erkrankung erhalten.

Die in der Hennabrühe gekochten Knochen können ebenfalls verwendet werden — allerdings zu einem ganz anderen Zweck: sie gelten als besonders geeignet zum Liebeszauber. Dabei werden zwei Sorten von Knochen unterschieden; solche, die durch das Kochen die rote Farbe der Henna angenommen haben, und andere, die weiß geblieben sind. Nimmt ein junger Mann einen der roten Knochen in die Hand und geht damit siebenmal um das Mädchen herum, das er heimlich liebt — oder das er ohne Gegenliebe verehrt — wird auch sie von Liebe ergriffen⁵⁹.

Die weißen Knochen dagegen werden nur von Verheirateten benutzt; legt man sie, in ein Stück Stoff gewickelt, unter das Kopfkissen „geht die Ehe gut“.

Auch andere Wiedehopfteile werden viel zum Liebeszauber verwendet, in der Regel in Drogenmischungen, die auf den jeweiligen speziellen Zweck abgestimmt sind. Solche Mischungen gibt es aber ebenso als Gegenzauber.

Beliebt sind Wiedehopffedern als Amulette oder als Bestandteil magischer Mischungen mit Amulettcharakter. Die gewünschte Schutzwirkung wird natürlich erst recht einem vollständigen Wiedehopfbalg zugeschrieben.

Schließlich muß noch ein ganz in Marokko verbreiteter, allbekannter Glaube erwähnt werden: wem es gelingt, das Herz eines frisch erlegten Wiedehopfs zu erlangen und roh zu essen, hat damit die Fähigkeit erworben, fremde Sprachen zu verstehen — oder doch wenigstens außerordentlich schnell und mühelos zu erlernen.

Eine sehr frühe ethnographische Quelle zum Gebrauch des Wiedehopfs in Marokko ist Höst. Er schreibt (1781, S. 297), daß sich viel Aberglauben um den Vogel rankt „zum Beyspiel, daß sein Herz demjenigen Gewogenheit verschaffe, der es bey sich trägt; daß der linke Flügel einer Frau die Liebe ihres Mannes zuwegebringe, wenn sie ihn auf dem Kopf trägt, und daß der Schnabel, zu Pulver gebrannt, ein Heilmittel wieder den Durchlauf sey“.

LEGÉY betont die bedeutende Rolle, die der Wiedehopf in der Magie spielt. Schon sein Töten ist besonderen Vorschriften unterworfen: man darf dazu nur Gold verwenden und muß auf jeden Fall vermeiden, daß ein Tropfen Blut oder eine Feder auf den Erdboden fällt. Das Blut wird als magische Tinte zum Schreiben von Amuletten verwendet, die von Stammesautoritäten getragen werden, um sich Respekt und Gehorsam zu verschaffen.

⁵⁹ Auf die Frage, ob das Mittel auch von Mädchen angewendet werden kann, wurde geantwortet, daß es theoretisch zwar möglich wäre, „Mädchen so etwas aber nicht tun“. Diese Antwort ist sehr typisch und wird in vielen ähnlichen Fällen gegeben, unbeschadet der Tatsache, daß sich dabei Intention und Funktion durchaus nicht decken.

Wer das Herz eines Wiedehopfs unzerkleinert verschluckt, wird allen anderen an Intelligenz überlegen sein (1926, S. 60).

Mit einer Fülle detaillierter Verwendungshinweise belegt WESTERMARCK die Bedeutung des Vogels für Volksmedizin und Magie. Danach gilt der ausgeweidete, getrocknete Balg als Amulett gegen Zauberei und den Bösen Blick; verschafft Respekt und macht Menschen sich geneigt, dient — in Läden aufgehängt — als Schutz gegen Diebstahl und als Glücksbringer, sorgt — in der Nähe des Buttersacks angebracht — für eine Zunahme der Buttermenge und schützt Milch und Butter vor Zauberei (1926, II, S. 298 und 338).

Will man Geld vergraben oder einen Schatz heben, muß ein Wiedehopf über dem Geldgefäß oder am Versteck des Schatzes geschlachtet werden, um das Geld und sich selbst vor den *jnün* zu schützen (I, S. 311 und II, S. 339).

Befestigt ein Mensch das rechte Auge des Vogels zwischen den eigenen Augen, ist er imstande, verborgene Schätze ausfindig zu machen (II, S. 339). Hängt man ein Wiedehopfauge einem Kind um den Hals, ist es gegen den Bösen Blick geschützt (I, S. 459, 464; II, S. 339), tut das gleiche ein erwachsener Mann, erhöht sich seine sexuelle Leistungsfähigkeit (II, S. 339).

Das Herz eines Wiedehopfs stärkt dem, der es verzehrt, Gedächtnis und Lernvermögen; Herzblut mit Safran und einheimischer Tinte⁶⁰ vermischt, dient zum Schreiben von Liebeszauberamuletten (II, S. 339)⁶¹.

Viele dieser Beispiele finden sich bei FOGG wieder. Er zitiert den Wiedehopf als „the most beautiful, the most respected, and the most sought, of all the birds of Morocco“ (1941, S. 294/295)⁶².

ūda' l 'āzba

ودع العزبة⁶³

Kaurischnecke, hier: Europäische Kerfe, *Trivia europaea* und Braune Maus, *Luria lurida* (= *Talparia lurida* = *Cypraea lurida*)

BOUQUET (1921, S. 73):

oudâh = cauri; coquilles de *Cypraea moneta*

RENAUD (1934, S. 60):

wada', wad', vulg. *ūda'* = cauri, coquille d'un mollusque marin gastéropode prosobranch du genre *Monetaria* (*Cypraea* L.)

⁶⁰ Siehe dazu Stichwort *s-smāh* السمخ.

⁶¹ Die hier nur kurz zusammengefaßten Beispiele sind ausführlich an den angegebenen Stellen bei WESTERMARCK nachzulesen, vgl. außerdem Index Stichwort „hoopoes“, 1926, II, S. 588.

⁶² Daß der Wiedehopf nicht nur in Marokko, sondern in der Volkskunde der gesamten islamischen Welt eine ganz besondere Rolle spielt, soll gleichfalls bei anderer Gelegenheit abgehandelt werden.

⁶³ *ودع* scheint generell „Muschel“, speziell jedoch „Kauri“ zu heißen. — *عزبة* bedeutet nach DOZY (II, S. 124) „jeune fille, pucelle, vierge, la Vierge Marie“ (desgleichen bei MERCIER 1951, S. 276). (Part. act. sg. fem. عازبة). — Die Bezeichnung *العزبة ودع* ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Form der Kaurischnecke zurückzuführen, die nach allgemeiner Auffassung eine weibliche Scham symbolisiert.

MERCIER (1951, S. 250):	úda', n.u. ud'a, pl. -t = coquillage servant d'amulette
LOUBIGNAC (1952, S. 583):	عز = cauris, coquillages employés comme parure
CHAMPAULT/VERBRUGGE (1965, S. 165):	ud'a = coquillage, et plus particulièrement cauri

Zu den Objekten marinen Ursprungs, die von den Drogenhändlern vertrieben werden, gehören vor allem Kauris. Die beliebten kleinen Meeresschnecken gelten als vorzügliches Mittel gegen den Bösen Blick und werden daher zu verschiedensterlei Amuletten verarbeitet. In der Hauptsache sind das Schutz- und Abwehramulette für kleine Kinder. Unentbehrlich sind Kaurischnecken für eine bestimmte Form dieses Genres: ein Amulett, das aus verschiedenen Gegenständen zusammengesetzt ist, von denen jeder einzelne eine besondere magische Bedeutung hat. Nicht selten bekommt man alle diese Objekte gemeinsam angeboten. Es handelt sich dabei um folgende Kombination: eine naturalistisch gebildete kleine Hand, *hmisa*, eine Bernsteinperle, *lūbān*, eine schwarze Fayenceperle mit weißen Punkten, *'ain l-mūka*, eine Kaurischnecke und ein handförmig geschnittenes schwarzes Stoffstück, das mit fünf sehr kleinen Kauris, die noch einmal mit roten Stoff unterlegt sind, besetzt ist⁶⁴. Alle diese Dinge werden auf eine Schnur gezogen und dem Kind umgehängt.

Bei den als Muster eingekauften Stücken befinden sich die oben angegebenen Kauri-Arten, wobei die einzelne, 2 cm große Kaurischnecke, eine *Luria lurida* ist, während die anderen fünf Exemplare zu der Art *Trivia europaea* gehören. Die kleinen Kauris sind 5–8 mm lang. Um sie auf dem Stoff befestigen zu können, hat man den konvex gewölbten Schalenrücken entfernt.

Amulette dieser Art findet man in ganz Marokko. Ein von der Atlantikküste Nordwest-Marokkos stammendes Amulett der Mnāšara-Nomaden bildet WESTERMARCK ab. Es besteht aus fünf Kaurischnecken, die in sternförmiger Anordnung auf einem Stoffstück befestigt sind (1904, S. 213/214, 1926, I, S. 450; 1935, S. 42). Ob es für Kinder oder Erwachsene gedacht ist wird nicht angegeben.

Andererseits beschreibt WESTERMARCK eine Reihe Kinderamulette für verschiedene marokkanische Stämme, bei denen er lediglich angibt, daß „shells“ beigefügt wurden⁶⁵. Da auch andere Meeresschnecken und Muscheln als Amulette Verwendung finden⁶⁶, läßt sich nicht eindeutig auf Kauris schließen. DOUTTÉ und LEGEY erwähnen die kleinen Schnecken „ouda“ und „oudāā“ als Kinderamulette (DOUTTÉ 1909, S. 82; LEGEY 1926, S. 215). HARDY schreibt von Muscheln und von Kauris als Schutz kleiner Kinder vor dem Bösen Blick

⁶⁴ Auch dieser Anhänger wird, wie die kleine Hand aus Kunststoff, *hmisa* خميسة genannt.

⁶⁵ So für die Ulād Bū'āziz, Hīāina, Ait Yūsi, Ait Warāin und die Ait Šāddn, 1926, II, S. 381–383; vgl. auch S. 390, 419 und 424. — Muscheln, bzw. Schnecken als Kinderamulette scheinen in der gesamten islamischen Welt üblich zu sein. Vgl. dazu u. a. 'Abd ar-Rahmān Ismā'il für Ägypten (WALKER 1934, S. 81).

⁶⁶ Siehe Stichwort عين البكرة.

(1925, S. 29). Aufschlußreich ist eine Arbeit von CHAMPAULT über ein Kinderhalsband aus der Oase Tabelbala. Es handelt sich um eine Amulettschnur (— die Dialektbezeichnung „*haziu n-kafo*“ hat diese Bedeutung —), die am 40. Tage nach der Geburt eines Kindes angefertigt wird. Sie soll das Neugeborene vor Krankheiten, dem Bösen Blick, Dschinnen und allen sonst möglichen Gefährdungen in den ersten Lebensjahren schützen (1956, S. 197 ff.). Unter den zahlreichen, magisch bedeutsamen Objekten dieser Schnur fällt als Zentralmotiv ein Anhänger aus Leder auf, der mit fünf Kaurischnecken besetzt ist. Er wird „*hamuysa*“, „kleine fünf“⁶⁷, genannt, soll also eine Hand nachahmen. Die Kauris sind auf dem trapezförmigen Lederstück in zwei Reihen vertikal nebeneinander angebracht, zwei oben, drei auf dem sich verbreiternden unteren Teil. Außerdem erscheinen aber auf der Schnur auch lose aufgereimte Kaurischnecken. Sie sind nach CHAMPAULT das einzige Element, an dem man das Geschlecht des Kindes erkennen kann, für das die Amulettkette gedacht ist: vier Kauris deuten auf ein Mädchen, fünf dagegen auf einen Knaben (1956, S. 204 und 207).

Die Wertschätzung der Kauris glaubt CHAMPAULT für Tabelbala auf das glänzende Weiß und ihre Herkunft aus dem Meere zurückführen zu können. Daneben gelten solche Schnecken jedoch als Abbild der weiblichen Scham. Eine detaillierte Terminologie unterstreicht diese Tatsache (1956, S. 204). Somit wäre die abwehrende Kraft mit dem Symbolgehalt der Schneckengehäuse zu erklären.

WESTERMARCK vertritt dagegen die Ansicht, daß Kaurischnecken als Schutz gegen den Bösen Blick verwendet werden, weil sie die Form eines Auges haben (1926, I, S. 462; 1935, S. 57).

In seiner Arbeit „*Le pudendum magique et le problème des cauris*“ diskutiert GOBERT diese Fragestellung in so umfassender Weise (1951, S. 5–62), daß hier auf weitere Ausführungen verzichtet werden soll.

Hingewiesen sei außerdem auf eine Literaturzusammenstellung über Gebrauch und Bedeutung der Kaurischnecken im arabischen Raum, die MARÇAIS in seinen „*Textes arabes de Takroûna*“ bringt (1925, S. 324).

⁶⁷ CHAMPAULT 1956, S. 201/202; ein Gegenstück dieses Anhängers ist bei CHAMPAULT/VERBRUGGE 1965, S. 157 abgebildet und unter Nr. 87, S. 156 besprochen.

DROGEN MINERALISCHER HERKUNFT

tĕnkār

التنكار¹

Borax — Tinkal, $\text{Na}_2\text{B}_4\text{O}_7 \cdot 10 \text{H}_2\text{O}$

Prod. végét. (1921, S. 126): *tenkar* = Borax

RENAUD (1934, Nr. 401): *tinkār* = Borax

Bei der Droge handelt es sich um ein weißes, lockeres Pulver (— die chemische Analyse ergab reines Borax —), das nicht zum allgemein üblichen Sortiment eines *‘attār* zu gehören scheint.

Händler wie befragte Privatpersonen wußten außer der Tatsache, daß *tĕnkār* in der Heilkunde verwendet wird, keine Angaben zum Gebrauch zu machen. Laut Auskunft wird das Mittel auf Anordnung des *fqĕh* gekauft, der im Einzelfalle bestimmt, wozu es benutzt werden soll.

tūtīya

توتية²

Kupfervitriol (Kupfersulfat) — $\text{Cu SO}_4 \cdot 5 \text{H}_2\text{O}$

BOUQUET (1921, S. 79): *toutia* = sulfate de cuivre

PERROT/GATTEFOSSÉ *toutia* = w.o.

(1921, S. 127):

¹ Wie die Bezeichnung „Borax“ stammt *tĕnkār*, „Tinkal“ aus dem Persischen. LAUFER gibt als persische Wortformen *tinkār*, *tankāl* und *tangār* an, für „a crude borax found in lake-deposits of Persia and Tibet“, 1967, S. 503. In diesem, wie in vielen ähnlichen Fällen, übernahmen die Araber mit der Sache die Bezeichnung. — (In der *Materia Medica* u. a. belegt bei: LECLERC 1874, Nr. 882 und 1877, Nr. 431; GUIGUES 1905, Nr. 505; GARBERS 1948, Nr. 120). — In der einschlägigen klass. Literatur wird Borax üblicherweise als *būraq*, *bōraq* oder *bauraq* geführt, *tinkār* gilt als eine der Arten des *būraq* (vgl. dazu E.I. Bd. I, S. 775). Nach QAZWĪNĪ wurde es „aus dem Lande der Inder“ eingeführt (RUSKA, 1895, S. 9/10 und 11; vgl. dort auch die zahlreichen medizinischen Rezepte).

² LECLERC sagt für Algerien, daß mit *tūtīyā* oder *tūtīyā zerqa* das Kupfersulfat bezeichnet wird (1874, Anmerkung zu Nr. 884). — Bei BEAUSSIER findet sich: توتية (mieux توتية), s.f. couperose; زرقاء, couperose bleue, vitriol bleu, sulfate de cuivre; بيضاء, couperose blanche, vitriol blanc, tutie, sulfate de zinc (1958, S. 114). — Nach RENAUD ist das Wort eventuell von *tūt* = „Maulbeere“ abzuleiten (1934, S. 174; s. dazu aber auch SEIDEL 1908, Nr. 223).

- RENAUD (1934, S. 174, Nr. 403): *tūtiyā* توتيا = oxyde de zinc; vitriols
 MERCIER (1951, S. 240): *tutiya* = conperae (sulfates)
tutiya zerga = sulfate de cuivre

Wenige Millimeter große Bröckchen einer hellblauen, auf den ersten Blick kreideartig wirkenden Substanz, werden unter der Bezeichnung *tūtiya* verkauft. Es sind Stückchen feinkristallinen Kupfersulfats, das aber heller als üblich aussieht und die intensiv blaue Färbung des Minerals erst nach Benetzen mit Wasser annimmt.

Kupfersulfat wird auch unter der Bezeichnung *ḥdīda zérqā* verkauft. Damit werden grobkristalline tiefblaue Stücke bezeichnet, die wahrscheinlich wegen der geringen äußerlichen Ähnlichkeit mit der Droge *tūtiya* unter anderem Namen gehandelt werden.

Zum Gebrauch wird *tūtiya* pulverisiert und als Desinfektions- und Heilmittel bei Hauterkrankungen, speziell bei Geschwüren, verwendet. Die Nomaden bekämpfen damit außerdem bestimmte Hautparasiten ihrer Herdentiere. Ferner wurde das Pulver als Mittel gegen Augenkrankheiten bezeichnet. In diesem Falle wird es mit Bleiglanzpulver, *kḥol*, vermischt an die Lidränder gestrichen. In einer arabischen Familie benutzte man die Bröckchen als Medikament gegen Zahnweh, das durch Karies verursacht wurde. In die Caverne wird ein entsprechend großes *tūtiya*-Stück getan, das den Schmerz in kurzer Zeit zum Abklingen bringen soll.

Nach BOUQUET wird sowohl Kupferazetat „zendjar“ als auch Kupfersulfat „toutia“ gegen Geschwüre gebraucht (1921, S. 79)³.

LENS beschreibt folgendes Rezept gegen Augenkrankheiten: Man reibt das Auge mit einer Knoblauchzehe ein, benetzt es mit Kupfersulfat, schließt die Lider und bestreicht sie mit konservierter Butter. Abschließend wird eine Binde über die Augen gelegt (1925, S. 15).

ḥdīda ḥāmra

حديدية حمراء⁴

Rotkupfererz — Cuprit, Cu₂O

- QUEDENFELDT (1891, S. 78): *ḥadīda ḥāmra* = rotes Präcipitat
 PERROT (Prod. végét. 1921, S. 126): *hadida el hamra* = oxyde de fer

Auf dem Markt von Bekrit werden dünne Plättchen eines metallisch schimmernden Erzes verkauft, deren Bruchkanten einen besonders intensiven Glanz und eine schwach cochenillrote Färbung aufweisen. Auf Porzellan abgerieben

³ Vgl. außerdem die Belege unter Stichwort حديدية زرقاء.

⁴ Wörtl. übers.: „Rotes Eisenstück“. — Vgl. dazu auch Stichwort *ḥdīda zérqā* حديدية زرقاء.

zeigt sich ein rotbrauner Strich. Diese Merkmale weisen ebenso wie die Bezeichnung „rotes Eisen“ auf Roteisenerz (Hämatit, Fe_2O_3) hin.

Eine chemische Analyse ergab jedoch, daß es sich im vorliegenden Falle um Rotkupfererz (Cuprit, Cu_2O) handelt. Da beide Erze optisch auch für den Mineralienkenner verwechselbar sind⁵, erscheint es wahrscheinlich, daß der Händler die Stücke für den viel häufigeren Hämatit gehalten hat.

Ḥdída ḥámra wird in der Volksheilkunde zur Behandlung von Hautausschlägen verwendet. Man zerstößt es in einem Metalmörser zu feinem Pulver, das pur oder unter Zusatz anderer Substanzen — beispielsweise Henna — auf die Geschwüre gestreut wird.

Die gleiche Verwendungsart beschreibt QUEDENFELDT, doch spricht er nur von Geschwüren syphilitischer Art. Außerdem gibt er an, daß die erkrankten Hautstellen zunächst mit ungesalzener Butter bestrichen und erst danach mit dem Mineralpulver bestreut werden (1891, S. 78).

ḥdída zérqā

حديدية زرقاء⁶

Kupfervitriol — $\text{CuSO}_4 \cdot 5 \text{H}_2\text{O}$

QUEDENFELDT (1891, S. 78):	<i>ḥádja sérga</i> oder <i>ḥadída sérga</i> = w.o.
Prod. végét. (1921, S. 126):	<i>hadida zerga</i> = oxyde et sulfate de cuivre
CHARNOT (1945, S. 629):	<i>h'adída zérqā</i> حديدية زرقاء = sulfate de cuivre
MERCIER (1951, S. 64):	<i>ḥdída zérqā</i> = conperose

Als „blaues Eisen“ wurden massive, tiefblaue Stücke des bekannten Kupfersulfats verkauft, die von unregelmäßiger Form und unterschiedlicher Größe waren. Zu den kleinsten Bruchstücken gehörte das eingekaufte Belegstück, das im größten Durchmesser 4 cm mißt.

Das grobkristalline, nach chemischer Analyse sehr reine Salz dürfte technischer Herkunft sein.

Nur ein Kaufmann führte diesen Artikel und pries ihn unter Hinweis auf die leuchtend blaue Farbe als gut für „alles“ (arab. *kúll šī*) an.

Pulverisiert soll es speziell als Mittel gegen Geschwüre verwendet werden.

Eine detailliertere Erklärung läßt sich bei QUEDENFELDT (1891, S. 78) finden. Danach gehört zu den „hauptsächlichen Verfahren“ in der Behandlung syphilitischer Geschwüre, daß man die angegriffenen Hautstellen mit ungesalzener Butter bestreicht und darauf pulverisiertes Kupfervitriol streut.

Auch CHARNOT teilt mit, daß Kupfersulfat als Pulver gegen syphilitische Geschwürbildungen gebraucht wird (1945, S. 629).

⁵ Vgl. die Beschreibung von Cuprit und Hämatit in „Klockmann's Lehrbuch der Mineralogie“, 1967, S. 481 und S. 495–497.

⁶ Wörtl. übers.: „Blaues Eisenstück“. — Vgl. dazu auch Stichwort *tútiya* توتية.

*laḥkīma*الحكيمة⁷

Mineralstücke von Muskovit (= Kaliglimmer)

Im Gegensatz zu den unter der Bezeichnung *nṣār* verkauften plattigen Spaltstücken von grobblättrigem reinem Muskovit⁸ handelt es sich bei *laḥkīma* um unregelmäßig gebrochene kleine Stückchen von Muskovit, der im Quarz verwachsen ist. Durch Eisenverunreinigungen erscheinen die Bruchstücke gelblich.

Das verschiedenartige Aussehen beider Materialien ist vermutlich für die unterschiedliche Drogenbezeichnung verantwortlich.

Gebraucht wird *laḥkīma* — wie *nṣār* — zu magischen Zwecken, und zwar ausnahmslos in Drogenmischungen. Ein Beispiel ist die Mischung der „sieben Medikamente“, العشوب السبعة (s. Mischung Nr. 16), in der beide nebeneinander vorkommen.

r-r°drād

الردراد

Weinstein — Kaliumhydrogentartrat

Plattige unterschiedlich große Bruchstücke einer festen schwärzlich-violetten Masse wurden von einem Händler auf dem *sōq* von Sidi Addi angeboten.

Die regelmäßig 8 mm hohen Bruchkanten der Stücke erscheinen durch eine farblich nuancierte Schichtung gebändert.

Eine Analyse ergab, daß das Material zum größten Teil aus Kaliumhydrogentartrat besteht. Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Rohweinstein, wie er aus dem Rückstand bei der Herstellung von Tresterbranntwein — aus roten Trauben — gewonnen wird.

Die Droge *r-r°drād* wird als antiseptisches Mittel zur Wundbehandlung benutzt. Man pulverisiert den Weinstein im Mörser und streut das Pulver auf Schnittverletzungen.

rāʿb zāʿzāʿ

رعب زعزاع

Kaliumbichromat (= Kaliumdichromat) — $K_2Cr_2O_7$

CHARNOT (1945, S. 67):

raaʿb رعب = bichromate de potassium

Die unter dieser Bezeichnung verkaufte Droge erwies sich bei chemischer Überprüfung als ein Produkt technischer Herkunft, nämlich Kaliumbichromat, ein Salz, das in der Natur nicht vorkommt.

⁷ Wörtl. übers.: „die Weise“ (oder auch „die Ärztin“). Der Ausdruck ist wohl in die Kategorie der sogenannten Decknamen einzureihen (eine ähnliche Bezeichnung findet sich bei SIGGEL für Blei: *ḥakīm al-hind*, „der Weise der Inder“, 1951, S. 38).

⁸ Vgl. dazu die Ausführungen unter dem Stichwort النصر.

Das leuchtend orangerote, feinkörnige Pulver wurde von einer Händlerin geführt, die ihr Sortiment besonders auf Mittel zum Liebeszauber abgestimmt hatte.

So stellte sie z. B. für Ehefrauen, die sich von ihren Männern vernachlässigt fühlten, eine umfangreiche Drogenmischung zusammen, der sie رعب زناع beifügte. Derartige Komposita können als Räuchermittel benutzt, in ein Stück Stoff eingebunden als Amulett getragen, oder pulverisiert dem Essen des Mannes beigemischt werden. In jedem Falle sollen sie der Frau Liebe und Begehren ihres Partners sichern.

CHAENOT erwähnt „bichromate de potassium“ als Bestandteil eines magischen Rezeptes, das einer unliebsamen Person verabreicht wird, um ihren Tod herbeizuführen (1945, S. 67).

zārñīḥa

الزرنیخة⁹Auripigment und Realgar — Arsentrisulfid As_2S_3 und Arsensulfid AsS

MEAKIN (1891, S. 69):	zarnee <i>kh</i> = arsenic (yellow & red)
SALMON (1906, S. 36):	zernīkh زرنیخ = arsenic
WESTERMARCK (1926, II, S. 294):	zārñēḥ = arsenic
RENAUD (1934, S. 65/66,	zirnīḥ, vulg. zernīḥ زرنیخ = auripigmentum
Anmerkung zu Nr. 145):	
FOGG (1941, S. 300):	z-zernīḥ = crystalline pieces of orpiment or yellow arsenic (sulphide of arsenic)
MERCIER (1951, S. 261):	zernīḥ = épilatoire; orpiment

Kleine goldgelb bis rötlich schimmernde Bröckchen der beiden Arsensulfide Auripigment und Realgar werden unter der Bezeichnung zārñīḥa verkauft. Die an den Spaltflächen glänzenden, leicht zerteilbaren Minerale sind sehr wahrscheinlich natürlicher Entstehung (sie könnten den in Marokko häufigen Bleilagerstätten entstammen).

Zārñīḥa wird angeblich nur in Mischungen als Droge verwandt. So wird es z. B. zusammen mit Berberitzenwurzel إرغیس, Stachelschweinborste ضربان, und Kandiszucker سكر قندیل, der Augenschminke *khḥol* zugesetzt (vgl. dort). Alle Komponenten werden fein zermörsert, vermischt, und als Medikament gegen Augenkrankheiten an die Lidränder gestrichen.

Einer sehr umfangreichen Mischung, die Frauen empfohlen wurde, um die Liebe ihres Mannes zu gewinnen oder verstärkt auf sich zu ziehen, wurde ebenfalls zārñīḥa beigefügt.

⁹ Nach RENAUD stammt das Wort möglicherweise vom griechischen αρσενικον (lat. arsenicum), das allgemein das Mineral Auripigment bezeichnete (1934, S. 66; vgl. dazu auch RUSKA 1912, S. 162). Die arab. Bezeichnung scheint meist die beiden natürlichen Arsensulfide, Auripigment und Realgar, umfaßt zu haben (vgl. RUSKA 1912, S. 162, Fußnote 2 und LEVEY 1966, Nr. 126, S. 274; SIGGEL gibt in seinem Wörterbuch zārñīḥ mit „Auripigment oder Realgar“ an, 1950, S. 81).

Eine ausführliche Liste der verschiedenen Verwendungsarten findet sich jedoch bei FOGG (1941, S. 300). Danach scheint die Droge vor allem von Frauen zur Schönheitspflege verwendet zu werden; je nach Aufbereitung und Kombination mit anderen Substanzen wird sie als Enthaarungsmittel, als Haarwuchsmittel, als Mittel zur Verjüngung der Gesichtshaut, zur Gewichtszunahme und gegen „black spots“ angewandt. Außerdem wird es in der Gerberei und als Gift benutzt¹⁰.

šbba
azarif

الشبة
أزرف

Alaun

MEAKIN (1891, S. 69):

shibb = alun

WESTERMARCK (1926, I, S. 116):

arab. *šebb*, berb. *azarif* (Ait Yúsi),

zârif (Ait Wäryâger)

LAOUST (1930, S. 208):

azarif = cristal d'alun (Maroc Central)

MERCIER (1951, S. 198):

šebb, *šebba* = alun

CHAMPAULT/VERBRUGGE

šabbé = alun

(1965, S. 6):

Die eingekaufte Probe ist ein ungefähr 5 cm großes Stück grobkristallinen, festen, klaren Alauns. Es handelt sich um reinen Ammonium-Alaun, $\text{NH}_4\text{Al}(\text{SO}_4)_2 \cdot 12 \text{H}_2\text{O}$, der technischer Herkunft sein dürfte.

Zwei Hauptverwendungsarten wurden genannt, die beide einen guten Absatz des Produktes garantieren: Alaun wird einmal von Gerbern benutzt, um Schaf- und Ziegenfelle zu präparieren. Zum anderen wird er als magisches Mittel besonderer Art geschätzt.

Wenn eine Person oder eine Familie sich von einem unbestimmten, rational nicht faßbaren Unheil, *l-hība* الحيبة, bedroht fühlt, verbrennt man ein Stück Alaun im Feuer des *māžmār*. Beim Verbrennungsvorgang nimmt das Salz durch Verlust des Kristallwassers eine merkwürdig blasige Form an, in der sich die Art der Bedrohung erkennen läßt. Um die Gefahr zu beseitigen, wirft man das Gebilde in Wasser und schüttet es mit diesem zusammen in die Gosse. Damit ist das Unheil neutralisiert und aus dem Hause verbannt.

Die Maßnahme richtet sich in erster Linie gegen den Bösen Blick, d. h. gegen Menschen, von denen man sich auf diese Weise bedroht und geschädigt fühlt.

Besonders notwendig ist es, Kinder gegen die Folgen des Bösen Blicks zu schützen. Der Gebrauch von *šbba* ist in diesem Falle unerlässlich, wenn auch die Schutzmaßnahme in verschiedener Weise geübt wird.

¹⁰ Die Verwendung als Gift erscheint zweifelhaft, da Auripigment in Wasser und Säuren unlöslich ist. Die giftige Arsenverbindung ist das Arsenoxyd As_2O_3 (= Arsenik).

Folgende Verfahren scheinen die üblichsten zu sein:

1. Man nimmt ein Stück *šabba* in die Hand und führt es um den Kopf des vom Bösen Blick betroffenen Kindes, danach über den ganzen Körper bis hinab zu den Zehen. Ist das mit der nötigen Sorgfalt geschehen, spuckt man auf den Alaun und wirft ihn ins Feuer. Nach einiger Zeit holt man ihn zusammen mit einem Stückchen glühender Holzkohle wieder heraus und wirft beides in ein mit Wasser gefülltes Henkeltöpfchen. Während das Wasser zischt und brodeln wird das Gefäß um den Kopf des Kindes geführt. Abschließend wird der Topf-inhalt in die Gasse geschüttet.

2. Man wirft ein Alaunstück in die brennenden Holzkohlen des *mašmār*, hebt diesen auf und führt ihn langsam um den Kopf seines Kindes. Dabei rezitiert man dreimal nacheinander die 112. Sure des Koran (In der Übersetzung von PARET: „Im Namen des barmherzigen und gütigen Gottes. Sag: Er ist Gott, ein Einziger. Gott, der souveräne Herrscher. Er hat weder Kinder gezeugt, noch ist er selber gezeugt worden. Und keiner kann sich mit ihm messen.“).

In der Zeit, die man zur Rezitation braucht, hat der Alaun im Feuer seine Form verändert. Ähnelt das Restprodukt einem Auge, weiß man, daß das Kind tatsächlich vom Bösen Blick getroffen war. Läßt sich keine Augenform erkennen, war der Verdacht falsch und das Kind hat eine andere Krankheit, nach der es zu forschen gilt.

Die *šabba*-Reste werden fortgeworfen.

Eine Reihe weiterer Beispiele für das Verbrennen von Alaun finden sich bei WESTERMARCK (1926, I, S. 429ff.). Danach scheint es sich um eine Praktik zu handeln, die in ganz Marokko bekannt ist und von Tanger bis Marrakesch geübt wird.

Die „diagnostischen“ Eigenschaften des Alauns werden dabei als noch weitreichender beschrieben: die Form des Verbrennungsproduktes soll nicht nur erkennen lassen, ob der Verdacht auf eine Verletzung durch den Bösen Blick gerechtfertigt war, sie gibt auch im Falle einer Bestätigung das Geschlecht des schuldigen Menschen oder sogar Details über seine Person an (S. 429).

Bemerkenswert ist die Kombination des Verbrennungsproduktes mit Wasser.

So werden in Aglu die Kohlen, auf denen der Alaun verbrannt wurde, zusammen mit den Aschenresten, unter den Wasservorratskrug der Familie gelegt; bei den Beni Āḥsen wird der verbrannte Alaun unter den Wasserkrug oder einen Wassersack aus Ziegenfell getan; in Marrakesch wirft man das Stück in Wasser und bringt es so beiseite, daß niemand darauf treten kann. Die Stadtbevölkerung scheint den Verbrennungsrückstand allgemein in die Abwässeranlagen zu schütten (S. 430).

Die Verwendung von Alaun in Marokko erschöpft sich aber nicht in diesen Praktiken.

Das Salz gilt vielmehr auch als brauchbares prophylaktisches Mittel gegen *žnūn* und gegen Behexung und wird in dieser Eigenschaft speziell zum Schutz neugeborener Kinder benutzt. Vielfach wird dabei Alaun mit Harmel und Koriander kombiniert. Aus den zahlreichen Beispielen von WESTERMARCK geht hervor, daß solche magischen Schutzmaßnahmen sowohl bei den ver-

schiedenen berberischen und arabischen Nomadenstämmen in Gebrauch sind, als auch in Großstädten wie Casablanca und Rabat (II, S. 381 ff.). In den meisten Fällen verbrennt man die Substanzen und setzt das Kind dem Rauch aus. Doch können die magischen Mittel auch zu Amuletten verarbeitet und dem Kind umgehängt werden. Ein Amulettschutz wird besonders bei kleinen Knaben unmittelbar nach der Beschneidung notwendig. In einem Seidensäckchen, das dem Kind um den rechten Fuß gebunden wird, befindet sich häufig auch ein Stück Alaun (II, S. 419, 421, 428). Doch auch Erwachsene schützen sich mit *šabba*-Amuletten.

So wird in Fez Alaun und Harmel in ein Stück Seide gewickelt unter der Kleidung getragen (I, S. 308), Kranke kombinieren ein Stückchen Alaun — oder auch Salz und Harmel — mit einem geschriebenen Amulett (I, S. 325). In Aglu schützt man Tiere gegen den Bösen Blick durch eine Kombination von Schwefel, Alaun, Harmel und Salz, in ein schwarzes Stoffstück gewickelt und mit einer roten Schnur befestigt (II, S. 218).

Der Glaube an die magischen Qualitäten des Alauns ist im übrigen nicht auf Marokko beschränkt, sondern findet sich analog in Zentralarabien und vielen arabischen Ländern.

Das Verbrennen von Alaun wird z.B. von MUSIL für arabische Beduinen nachgewiesen (1908, S. 315 ff.) und von LANE für Ägypten (1944, S. 257), ebenso von 'ABD AR-RAḤMĀN ISMĀ'ĪL (WALKER 1934, S. 80); der Gebrauch als Amulett wird beschrieben von CANAAN für Palästina (1914, S. 62), von CHAM-PAULT/VERBRUGGE für den Libanon (1965, S. 42, Nr. 4; S. 54, Nr. 13; S. 142, Nr. 76) und von KRISS für Ägypten, Syrien und die Türkei (1962, S. 20; dazu Abb. 28).

šabb l-y'mān

Ammonium-Alaun

شب اليمن¹¹

FOGG (1941, S. 299):

š-šebb l-yemāni = native alum-earth or clay-alum

Etwa fünf Zentimeter große Stücke eines feinkristallinen bröckligen Alauns von rötlich-brauner Farbe werden unter der Bezeichnung „Jemen-Alaun“ verkauft.

Laut Analyse handelt es sich um Ammonium-Alaun, wie bei reinem *šabba* (s. Stichwort شبة).

¹¹ Übers.: „Jemen-Alaun“; die Ortsbezeichnung bezieht sich auf die tatsächliche oder vermeintliche Herkunft der Droge. — Schon in der klass. Literatur wird jemenitischer Alaun an vielen Stellen erwähnt und als der qualitativ beste bezeichnet (vgl. z.B. RUSKA 1912, S. 174, Nr. 49; ACHUNDOW 1893, Nr. 354, S. 225; LEVEY 1966, S. 291, Nr. 165).

Das Salz wird als Räuchermittel benutzt, dessen besondere Eigenschaft darin besteht, die *ḡnūn* zu erfreuen. Wie alle Räuchermittel wird es in dem kleinen handgetöpften Holzkohle-Ofen verbrannt, der als unentbehrliches Haushaltsrequisit in jeder Familie vorhanden ist.

Der üblichste Zeitpunkt zur Anwendung des Mittels ist die Freitagnacht, in der man den Ofen durch alle Räume seines Hauses trägt, um durch den Duft des Räucherwerks die *ḡnūn* zu erfreuen. Man glaubt, sie auf diese Weise davon abzuhalten, dem Haus und seinen Bewohnern Schaden zu tun. Die gleiche Vorkehrung trifft man in den Moscheen.

Wichtiger noch ist das Abbrennen duftender Substanzen in der Nacht zum 27. Tage des Monats Ramaḡān. Man glaubt, daß die Dschinnen den Fastenmonat hindurch gefesselt sind, diese eine Nacht jedoch frei und ungehindert umherschweifen. Um ihrer erhöhten Aktivität wirksam begegnen zu können, verbrennt man außer *ṣabb l-y'mān* eine Reihe anderer Räuchermittel, so alle Arten von *ḡāwī*, Weihrauch und Aloeholz عود قارى. Zusätzlich sollte man Rosenwasser verspritzen.

Fogg, der die gleichnamige Droge beschreibt, erwähnt folgende Verwendungsarten: Zerstoßen und in Wasser gelöst ergibt sie ein Mundspülmittel gegen Zahnschmerzen. Bei Krankheiten „caused by the evil eye“ verbrennt man sie und inhaliert den Rauch (1941, S. 299).

ṣanṣāl

الصنصال¹²

Heller Ton-Schiefer

RENAUD (1934, S. 88/89):

ṣalṣāl الصلصال, Var.: ṣanṣāl = pains d'une argile blanchâtre

MERCIER (1951, S. 193):

ṣelṣal = argile à blanchir les planchettes des écoliers; kaolin

LOUBIGNAC (1952, S. 480):

صنصال = argile blanche dont on enduit les planchettes des écoliers (Zaër)

Die traditionellen Schreibgeräte marokkanischer Schulkinder sind Rohrfeder und Holztafel, *qlām* قلم und *lūḡha* لوحة; die dazugehörige einheimische Tinte, *ṣmaḡh* سمنڭ, ist ein Produkt aus verkohlter Schafwolle¹³. Erforderlich ist außerdem eine weiße, kreideartige Substanz, *ṣanṣāl*, die zum Überstreichen der Schreibfläche benutzt wird.

¹² Nach RENAUD (1934, S. 88/89) ist *ṣalṣāl* die exakte, in Marokko gebräuchliche Bezeichnung. BEAUSSIER bringt für Algerien und Tunesien sowohl صلصل (1958, S. 576) als auch صنصال – صنصال (S. 578: „Argile blanche, on s'en sert pour blanchir les planchettes à écrire“). Dagegen gibt SICARD in seinem marokkanischen Wörterbuch nur صنصال an (1954, S. 2). DOZY führt außer صلصال (I, S. 843) die Varianten صرصار und صرصال auf (S. 827) für „argile, glaise, terre-glaise“.

¹³ Vgl. dazu Stichwort السمنڭ.

Diese Substanz kann man auf stadtfernen Märkten unter den Artikeln der Drogenhändler finden. Es handelt sich um kleine flache Gesteinsstücke, die sich seifig anfühlen und auf den ersten Blick große Ähnlichkeit mit Schneiderkreide haben. Laut Analyse ist es jedoch ein Ton-Schiefer, der aus den Mineralen Illit, Quarz und Feldspat besteht (Illit = 70%).

Außer von den Kindern in Koranschulen wird *ṣanṣāl* auch vom *fqḡh* benutzt.

Eine volkskundlich interessante Mitteilung macht LOUBIGNAC für die Zaër-Nomaden. Haben die Kinder dort das schulpflichtige Alter erreicht, stattet man sie mit einer Tafel aus, die aus dem Holzbrett eine Wollkammes, *qeršāl* قرشال¹⁴ hergestellt wird. Man entfernt die Eisenzinken und überstreicht die nun mit punktförmigen Vertiefungen versehene Seite mit *ṣanṣāl* — ein Brauch, der Lernvermögen und Auffassungsgabe der Kinder fördern soll¹⁵. Unterrichtsort ist hier übrigens die Zeltmoschee¹⁶.

gasūl
(*ḡāsūl*)

غسول¹⁷
(غاسول)

Dunkelgrauer Schiefer-Ton

HÖST (1781, S. 116):

SALMON (1906, S. 64):

MICHAUX-BELLAIRE (1911, S. 139):

GATTEFOSSÉ (1921, S. 82):

WESTERMARCK (1926, II, S. 396):

RENAUD (1934, Nr. 198):

FOGG (1941, S. 300):

MERCIER (1951, S. 50):

LOUBIGNAC (1952, S. 509):

BRUNOT (1952, S. 579):

Rgasūl = Seifenerde

r'āsoūl er-rās = terre cimoline

ghassoul = terre saponifère

ghassoul = terre saponifère de Fès

gasūl = soap-stone

ḡāsūl ar-rās غاسول الرأس = terre cimolée „Le *ḡāsūl er-rās*, vendu aujourd'hui par les épiciers, est le plus souvent une argile d'un gris foncé, ou rouge à reflets bleus“.

l-ḡāsūl = steatite or soap-stone

gasul = sorte de terre à foulon (argile smectique)

غسول = Terre à foulon (Zaër)

ḡāsūl غاسول = 1. terre argileuse saponifère, ou terre à foulon, 2. plante saponifère

¹⁴ Zum Kämmen der frisch geschorenen Wolle wird ein Wollkamm benutzt, der aus zwei Holzbrettern mit mehreren Reihen eingelassener eiserner Zinken besteht (es sind also genaugenommen zwei „Kämme“). Jedes der Bretter hat einen Holzgriff, an dem man sie bei der Arbeit gegeneinander verschiebt. Bei den Beni Mgild heißt das Gerät berb. *iqeršāl*, arab. *qeršāl*, wie bei den Zaër.

¹⁵ S. LOUBIGNAC 1952, S. 82 (arab. Text) und S. 281/282 (franz. Übersetzung).

¹⁶ Nähere Angaben über diese Einrichtung s. LOUBIGNAC 1952, S. 280f.

¹⁷ Die Bezeichnung leitet sich von غسل „waschen“ ab. *Ḡasūl* heißt „Waschmittel“. Entsprechend allgemein wird das Wort auf alle möglichen Substanzen angewandt, die in dieser Eigenschaft verwendet werden. Zur Aussprache *gasūl* statt *ḡāsūl* vgl. außer den oben angeführten Belegen verschiedener Autoren auch ALARCON 1913, S. 52, Zeile 35 für den Dialekt von Larache.

Die unter der Bezeichnung *gasûl* auf den Atlasmärkten am häufigsten verkaufte Droge ist ein dunkelgrauer, verfestigter Ton, der in flachen Stücken unterschiedlicher Größe gehandelt wird. Er besteht — laut Analyse — zu etwa 50% aus dem Mineral Montmorillonit, dazu aus Illit, Kaolinit und Quarz.

Die Droge gilt als Haarwaschmittel par excellence (— eine Wirksamkeit, die zu erklären ist aus der hohen Quell- und Adsorptionsfähigkeit des Montmorillonit —), und wird von den Frauen aller Bevölkerungsgruppen benutzt.

Vor dem Gebrauch löst man ein Stück *gasûl* in einem Glas mit etwas Wasser auf und reibt dann die schlammige, graue Flüssigkeit in die angefeuchteten Haare. Die Haarwäsche wird nach Möglichkeit beim allgemeinen Bad in einem der öffentlichen Bäder vorgenommen. Neben der Reinigungswirkung verspricht man sich von dem Mittel eine Förderung des Haarwuchses.

Nach dem Waschen wird das Haar, dem der dumpfig-erdige Geruch des *gasûl* anhaftet, mit wohlriechenden Substanzen parfümiert, z. B. mit Nelken عود النوار, Rosenknospen ورد, Myrte ريحان, u. a.¹⁸

Unerläßlich ist die Haarwäsche mit *gasûl* vor der Hochzeit. Das Haar der Braut wird mit besonderer Sorgfalt behandelt und überreichlich mit den verschiedensten Substanzen eingerieben.

Die gleichen Mittel werden jedoch auch benutzt, um eine verstorbene Frau für die Bestattung vorzubereiten.

Ethnographische Belege zum Gebrauch von Seifenerde in Marokko finden sich in großer Anzahl. Danach wird *gasûl* als Reinigungsmittel verschiedenster Art gebraucht.

Als älteste Quelle erwähnt HÖST „*Rgasûl*“ als Waschmittel für wollene Gewänder (1781, S. 116). — Von einem „Kopfwaschmittel“, „*gāsûl er-rās*“ spricht RENAUD (1934, S. 89). — BRUNOT will „terre argileuse saponifère“, = *gāsûl*, als Hautpflegemittel verwendet wissen; es wird von den Frauen beim Besuch des öffentlichen Bades zum Waschen benutzt, weil es die Haut angeblich weicher macht als normale Seife (1952, S. 579). Daneben gibt der gleiche Autor an, daß verstorbene Männer vor der Grablegung damit gewaschen werden (S. 579)¹⁹.

Bei MICHAUX-BELLAIRE ist diese Tatsache für das Habt-Gebiet belegt (1911, S. 139) und auch WESTERMARCK und FOGG schreiben — etwas spezifizierter — daß „bestimmte Teile“ des Körpers eines Verstorbenen mit *gasûl* gewaschen würden (1926, II, S. 445; 1941, S. 301). Beide Autoren erwähnen außerdem ein Zeremoniell — WESTERMARCK beschreibt es für die Ulād Bū'āziz - bei dem einem neugeborenen Kind einige Tage nach der Geburt Schnittwunden beigebracht werden, in die Henna und *gasûl* getan wird (1926, II, S. 396; 1941, S. 301).

Nach FOGG ist Seifenstein, mit Kamelmilch eingenommen, ein geeignetes Brechmittel bei Vergiftungen.

¹⁸ Vgl. auch das Stichwort الغسل المسقى.

¹⁹ Nach BRUNOT bedeutet die Vokabel *gûl* غسل „lavage d'un mort“ während das Waschmittel *gāsûl* غاسول heißt (Rabat), (1952, S. 579).

*l-gasûl l-másqi*الغسول المسقى²⁰

Grauer Schiefer-Ton — Seifenstein

Das „feuchte“ *gasûl* ist eine verfeinerte Variante der üblichen Seifenerde. Durch Zusatz verschiedener Duftsubstanzen aufbereitet, wird es zu einem höheren Preis verkauft und für qualitativ besser gehalten als das normale *gasûl*, hat jedoch die gleiche Nutzwirkung. Die Untersuchung der Mineralzusammensetzung der eingekauften Probe ergab 70% Saponit, dazu Illit, Dolomit und Quarz — anders als bei dem zuvor beschriebenen reinen *gasûl* macht also hier das Mineral Saponit den Hauptbestandteil aus (Saponit und Montmorillonit sind verwandte Minerale sehr ähnlicher Wirksamkeit).

Manche Frauen bereiten *gasûl másqi* für den Bedarf ihrer Familie selbst auf. Dabei wird folgendes Verfahren angewandt: Eine größere Portion *gasûl* wird in etwas Wasser gelöst, auf ein Messingtablett gefüllt und gleichmäßig verteilt. Das Tablett bleibt unberührt, bis die Feuchtigkeit verdunstet ist. Danach wird die zusammenhängende tonige Masse in kleine Stücke zerteilt und zunächst beiseite gestellt. Jetzt mißt man eine passende Menge wohlriechender Drogen ab, die nach Geschmack miteinander vermischt und anschließend pulverisiert werden. Eine solche Mischung besteht z.B. aus Nelken عود النوار, Myrte الریحان, Rosenknospen الورد, Narde (oder Moos)²¹ سنبل, Erdmandel تارة, Melilotus ازروود, und ein wenig Orangenschale.

Das duftende Pulver wird gemeinsam mit den *gasûl*-Stückchen wiederum in Wasser gegeben und gut vermischt auf das Tablett gefüllt. Nach dem Trocknen schneidet oder bricht man das nun fertige *gasûl másqi* in gleich große Stücke, die jeweils für eine Haarwäsche gedacht sind.

Benutzt man ein solcherart verfeinertes Schampon, ist eine nachträgliche Parfümierung der Haare — wie sie nach dem Gebrauch von *gasûl* vorgenommen wird (vgl. Stichwort الغسول) — nicht mehr notwendig.

*kubrît*كبريت²²

Reiner Schwefel

WESTERMARCK (1926, I, S. 116): *kebrît* = w.o.

MERCIER (1951, S. 94): *kebrît* = soufre; phosphore

²⁰ *gasûl* leitet sich von سقى „befeuchten“ ab. الغسول المسقى wäre also „das angefeuchtete Waschmittel“ (zu *gasûl* s. Stichwort الغسول). Die Bezeichnung versteht sich aus der oben geschilderten Herstellungsweise des Mittels.

²¹ Vgl. dazu die Ausführungen unter dem Stichwort سنبل.

²² Das allgemein gebräuchliche arab. Wort für Schwefel ist *kibrît* (aram. *ku ebrîtā* aus akk. *kuprîtu*, ULLMANN 1970, S. 28, Stichwort *kibrîṭun*); die Aussprache *kubrît* scheint auf Zentralmarokko beschränkt zu sein. — In der klass. Literatur wird *al-kibrît* an vielen Stellen beschrieben, vgl. die in der E.I. Bd. II, S. 1064 zitierten

Schwefel erscheint im Warenangebot der Drogenhändler in unterschiedlich großen, gelben Stücken, die nach Gewicht verkauft werden.

Die Brocken werden unzerkleinert als Räuchermittel verwendet, das bei „magischen Krankheiten“ kleiner Kinder von Nutzen sein soll. Ist ein Kind besonders unruhig und ohne erkennbare Ursache kränklich, so glaubt man an übernatürliche Beeinflussung durch einen *žann* oder den Bösen Blick; der Geruch des brennenden Schwefels vertreibt die unheilvollen Kräfte und stellt das Gleichgewicht — und damit das Wohlbefinden des Kindes — wieder her.

Das Mittel kann auch präventiv benutzt werden. — Schwefel wird außerdem vielen Räuchermischungen als Kompositum beigegeben.

WESTERMARCK bringt ähnlich geartete Beispiele zur magischen Wirksamkeit des Schwefels. Danach wird er zur Abwehr des Bösen Blicks und gegen „witchcraft“ verwendet (1926, I, S. 116 und S. 248). Als Räuchermittel benutzt man ihn, um neue Kleidung gegen den Bösen Blick zu immunisieren (I, S. 431), als Bestandteil eines Amuletts beschützt er Tiere (II, S. 218).

LENS beschreibt Schwefel als Volksmittel gegen Gelbsucht (1925, S. 7) und gegen Syphilis (S. 23), belegt seine Verwendung als Räuchermittel bei schwierigen Geburten (S. 52) und als Bestandteil eines magischen Rezeptes zum Schutz jungverheirateter Frauen (S. 69). — CHAMPAULT zählt bei der Beschreibung zweier Amulettbänder für Kleinkinder neben zahlreichen anderen Objekten auch in Leder eingenähte Schwefelstückchen auf (1969, S. 331 und 334), außerdem nennt die Autorin Schwefel als Bestandteil einer sehr umfangreichen Räuchermischung, die in der Oase Tabelbala in der Nacht des 27. Ramadân verbrannt wird (S. 390)²³.

l³khôl

tazult

²⁴ الكحل

تزلت

Bleiglanz als Augenschminke — Pb S

BOULIFA (1908, S. 376):

tazoult, koh'eul = antimoine, galène

WESTERMARCK (1926, I, S. 113):

arab. khûl = antimony, berb. tazûlt (Ait Warâin), tazûlt (Ait Sâddën), dâzûrt (Ait Wâryâger), tazutš (Temsâmân)

Quellenwerke und Arbeiten zur arab. Alchemie. In der Materia Medica findet man Schwefel u. a. verzeichnet bei: LECLERC 1874, Nr. 449 und 1883, Nr. 1880; ACHUNDOW 1893, Nr. 486, S. 252; GUIGUES 1905, Nr. 132; LEVEY 1966, Nr. 252.

²³ Nach HILTON-SIMPSON wird in Algerien auch in der Volksheilkunde Gebrauch von Schwefel gemacht. Er spielt eine Rolle bei der Behandlung rheumatischer Schmerzen, bei Hautkrankheiten und als Verhütungsmittel (1922, S. 78, 84, 85, 90).

²⁴ كحل wird allgemein unkorrekt mit Antimon identifiziert. In Marokko — und mit größter Wahrscheinlichkeit auch im übrigen Orient — wird unter dieser Bezeichnung niemals reines Antimon verkauft. Der Terminus wird im wesentlichen

LAOUST (1928, S. 313):	<i>tazult</i> = koheul; charbon des céréales
DESTAING (1938, S. 17):	<i>tázult</i> = antimoine (ar. tr. <i>lkeḥūl</i>)
MERCIER (1951, S. 97):	<i>khōl</i> , <i>khul</i> = antimoine
LOUBIGNAC (1952, S. 543):	الكحل = antimoine
RACKOW (1958, T. VIII):	<i>khōl</i> = Antimonpulver

Es gibt keine ethnographische Darstellung und kaum eine Reisebeschreibung Marokkos, in der الكحل, die klassische Augenschminke orientalischer Frauen, nicht beschrieben, oder wenigstens erwähnt würde. Wie seit Jahrhunderten erfreut sie sich auch heute noch großer Beliebtheit²⁵. Moderne kosmetische Präparate entsprechender Art haben sich bisher nur bei einer bestimmten Schicht wohlhabender städtischer Frauen durchgesetzt.

Auf den Märkten des Mittleren Atlas wird unter der Bezeichnung *l'khōl* das Mineral Bleiglanz verkauft. Es wird im allgemeinen in rechteckigen Stücken von 2×2 cm gehandelt; man kann es aber auch bereits gebrauchsfertig zu Schminkpulver zerstoßen bekommen. كحل bezeichnet sowohl die Mineralstücke als auch das Pulver.

Viele Frauen kaufen Bleiglanz lieber in Stücken, die sie vor dem Pulverisieren einer besonderen Behandlung unterziehen: Die Stücke werden eine zeitlang in Wasser gekocht — ein Verfahren, das sich weder rational erklären noch ethnographisch belegen läßt²⁶. Erst nachdem das Wasser abgegossen und weggeschüttet worden ist, zerstößt man den Bleiglanz in einem Metallmörser²⁷ zu feinem Pulver.

Aufbewahrt wird *l'khōl* in einem schmalen, etwa 10 cm langen Etui, das — mehr oder weniger kunstvoll — aus Ziegenleder gearbeitet ist. Es wird nach dem Inhalt mit *mkóhla* مكحلة bezeichnet. Zum Schminken wird ein 10–12 cm langes, gedrechseltes Holzstäbchen benutzt, *márwad* مرود, außerdem ist natürlich ein Handspiegel, *mrāya* مرآة, erforderlich²⁸.

für zwei Minerale gebraucht: für Antimonglanz („Grauspießglanz“, Sb_2S_3) und für Bleiglanz (PbS). In habe im *sōq* von Fes und von Meknes, ebenso auf den Eingeborenenmärkten des Atlas-Gebietes, als الكحل ausnahmslos Bleiglanz angeboten gefunden. — Die sprachliche Zuordnung der Wortwurzel *khil* ist bisher nicht befriedigend geklärt und soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Zur Information über ihre Verwendung im Arabischen sei auf Dozy 1927, II, S. 446 und auf die E.I., Bd. II, S. 1190f. verwiesen.

²⁵ Hist. Belege zum Gebrauch von كحل als Augenschminke lassen sich in so großer Anzahl beibringen, daß hier darauf verzichtet werden muß. Ausgezeichnete übersichtliche Zusammenstellungen geben LIPPMANN, 1919, I, S. 629–646 und HILLE 1851, S. 236–242.

²⁶ WESTERMARCK bringt zahlreiche Belege für die magische Verwendung von Wasser (vgl. 1926, II, Index, Stichwort „Water“). Danach wird Wasser generell als mit „*baraka*“, besonderer Segenskraft, versehen gedacht (I, S. 88f.). Möglicherweise ist in dieser Vorstellung der Hintergrund für das Kochen von *khōl* zu suchen.

²⁷ Eine Beschreibung des *mahráz* مہراز findet sich auf S. 26.

²⁸ Ein sehr hübsch gearbeitetes Schminkpulvertäschchen bildet RACKOW ab. Ebenso sind das von ihm gezeichnete Schminkstäbchen und der Handspiegel besonders gute handwerkliche Arbeiten (1958, Tafel VIII). Im allgemeinen Gebrauch

Das Auftragen der Schminke geschieht folgendermaßen: Das spitze Ende des *mārwād* wird in das Pulver getaucht und vom inneren zum äußeren Augenwinkel geführt. Im Gegensatz zu dem bei uns üblichen Verfahren wird das Stäbchen bei geschlossenem Auge zwischen den Lidrändern entlanggezogen und dabei leicht gedreht. Das metallisch glänzende Pulver schwärzt auf diese Weise beide Lidränder gleichzeitig. Der beabsichtigte Erfolg ist, daß die Augen größer und dunkler aussehen und einen besonderen Glanz zu bekommen scheinen²⁹.

Ḵḥol gilt aber nicht nur als Schönheitsmittel. Wie bei den meisten einheimischen Kosmetika glaubt man, daß es ganz allgemein günstig und glückbringend wirke. Dabei ist zu beachten, daß *ḵḵḥol* häufig mit Beimischungen versehen wird, die diese Wirkung stützen und verstärken sollen.

Noch bedeutsamer ist eine dritte Eigenschaft der Augenschminke: Sie gilt als gutes Vorbeugungsmittel gegen die verschiedenen endemischen Augenkrankheiten.

Mit einer Reihe anderer Substanzen kombiniert wird *ḵḵḥol* sogar als Heilmittel verwandt. Eine derartige therapeutische Mischung besteht beispielsweise aus Auripigment زرنیخه, Stachelschweinborsten ضربان, Wurzelteilen der Berberitze إرغیس und Kandiszucker سكر قندیل. Alle Bestandteile werden fein zermörsert und mit Bleiglanz vermischt aufgetragen (vgl. Mischung Nr. 13).

Ist *ḵḵḥol* als Kosmetikum eigentlich Frauen vorbehalten, wird es als Heilmittel ebenso von Männern benutzt. Verschiedentlich versucht man auch, altersbedingter Sehschwäche mit einer *ḵḵḥol*-Mischung abzuhelpen. So bietet sich nicht selten der paradoxe Anblick eines würdigen alten Mannes mit schwarzgeschminkten Lidrändern oder einer Greisin mit eigentümlich jugendlich wirkendem Augen-Make up.

Aus den zahllosen Belegen zur Verwendung von *ḵḵḥol* in Marokko seien hier einige wenige herausgegriffen und als Beispiele für den Glauben an eine magische und medizinische Wirksamkeit angeführt: Bereits unmittelbar nach seinem Eintritt in die Welt, werden jedem Neugeborenen Wimpern und Augenbrauen schwarz gefärbt, wie Emily, SHAREEFA OF WAZAN (1911, S. 69), HARDY (1925, S. 19), WESTERMARCK (1926, II, S. 383) und CHAMPAULT (1969, S. 316) gleichlautend angeben. Daß diese Maßnahme nicht aus „Schönheitsgründen“ sondern als magischer Schutz gegen übernatürliche Gefahren erfolgt, nimmt WESTERMARCK zweifellos zu Recht an (1926, II, S. 383).

In gleicher Weise ist als Schutzmaßnahme zu betrachten, daß am Tage der Hochzeit nicht nur die junge Braut, sondern auch der Bräutigam reichlichen Gebrauch von *ḵḵḥol* macht (WESTERMARCK 1914, S. 105, 233, 242, 266, 282, 321/322, 327).

der Landbevölkerung finden sich Schminkutensilien gröberer Ausführung. — Als Termini gibt RACKOW für Tetuan an: *mkōḥla*, pl. *mkāḥal* = Ledertäschchen; *mārwād*, pl. *mrāwād* = Stäbchen aus Buchsbaumholz; *mrāiyya*, pl. *mrāyāt* = Spiegel.

²⁹ Vgl. dazu auch RACKOW 1958, Anmerkungen auf Tafel VIII. (S. ebenso ROHLFS 1873, S. 157).

Mit der Vorstellung, daß die Augenschminke *baraka* enthält, ist vermutlich auch ihr Gebrauch als medizinisches Mittel zu erklären. — Ihre Verwendung als vorbeugendes Mittel gegen Augenerkrankungen, speziell auch von Männern, bezeugen u. a. QUEDENFELDT (1891, S. 127), ROHLFS (1873, S. 158) und Emily, SHAREEFA OF WAZAN (1911, S. 167/168). — BULIT betont, daß alle Augenoperationen einheimischer Operateure³⁰ mit der Applikation von *kḥol* abgeschlossen werden (1922, S. 336).

Wie hochgeschätzt „*tāzūl*“, bzw. „*lkeḥūl*“ im Soûs-Gebiet Marokkos ist, teilt DESTAING in seinem franz.-berb. Wörterbuch unter dem Stichwort „antimoine“ mit: „On dit de ce produit: *azrū izrān Rēbbi*, c'est une pierre qui a vu Dieu“ (1938, S. 17). Diese Wertschätzung trifft mit Gewißheit auf ganz Marokko zu³¹.

l-itrūn

(أ) ليتر ون³²

(*l-itrūn*)

(أ) ليطرون

[Natron] — hier: Mischung von Gips und Steinsalz

QUEDENFELDT (1891, S. 96):

iatron = Natron

SALMON (1906, S. 96):

litroun ليتر ون = Mélange de savon indigène, de salpêtre et de chaux

RENAUD (1934, S. 42,

al-yaṭrūn = un mélange de salpêtre, chaux et savon mou

Anmerkung zu Nr. 92):

FOGG (1941, Nr. 62):

l-yiṭrōn = „Said to be a mixture of saltpetre, lime, and soft soap (native potash soap), it has been found on analysis to be common salt (sodium chloride) and lime, with no soap present“.

³⁰ Über Art und Ausführung primitiver Augenoperationen s. BULIT 1922, S. 334–336. Dazu auch ROHLFS 1873, S. 158/159 und QUEDENFELDT 1891, S. 127.

³¹ In der *Materia Medica* des ‘Abd er-Rezzāq findet sich folgender Hinweis auf die traditionelle Bedeutung der Augenschminke als Heilmittel: *أُتْمِدُ itsmid*, antimoine: „C'est le *kohhol* (ou sulfure d'antimoine) natif. . . Ebn Abbas rapporte que le Prophète a dit: Celui qui emploiera l'antimoine en collyre pendant dix jours, ne sera jamais atteint d'ophtalmie“ (LECLERC 1874, Nr. 20).

³² *الليترون* oder *اليطرون* ist die marokkanische Version des Wortes Natron; im Mittleren Atlas wird das Wort stets mit agglutiniertem Artikel als *litrūn* angegeben. — In der alten arab. Drogenkunde erscheint der Begriff als *نطرون* oder *ليطرون* und geht wohl auf das *νίτρον* griechischer Arzneimittellehre zurück. LEVEY allerdings weist daraufhin, daß das Wort viel älter ist und schon im Akkadischen als *nitiru* existiert (1966, S. 248, Anmerkung zu Nr. 48). Wie BERENDES im Kommentar zu Dioskurides sagt, ist mit dem *nitron* der Alten ein mit verschiedenen Substanzen versetztes Soda (Natriumkarbonat) gemeint (1902, S. 537); SIGGEL gibt in seinem Wörterbuch für das *naṭrūn* der Araber an: „Natron; umfaßt Kochsalz, Soda, und Salze verschiedener Basen, Borax, und das ägyptische Nitron, *neter*“ (1950 S. 88).

Unter der Bezeichnung *l-itrán* wurden kleine Stücke eines harten, weißen Materials verkauft, das sich nach chemischer Analyse als eine feinkörnige Mischung von Gips ($\text{Ca SO}_4 \cdot 2 \text{ H}_2\text{O}$) und Steinsalz (Na Cl) erwies, wobei der Gips etwa 80%, das Steinsalz ungefähr 20% der Masse ausmacht. Es handelt sich möglicherweise um eine Verfälschung der Originaldroge Natron³³.

Verwendet wird *l-itrán* durchweg als Mittel gegen Krätze. Man pulverisiert die Droge, mischt das Pulver mit Holzkohlenteer, *qatrán* قطران, und streicht die Masse auf die befallenen Hautstellen.

Als Mittel gegen Krätze erwähnen auch SALMON (1906, S. 96), und RENAUD (1934, S. 42) die Droge dieses Namens. Für FOGG ist sie — vermischt mit Olivenöl und kombiniert mit *māqāl azraq* (= Basischem Kupferkarbonat) oder Schwefel — ein Medikament gegen Hauterkrankungen allgemein, und speziell gegen Krätze (1941, S. 301).

Nach QUEDENFELDT sieht eine Behandlung dieser verbreiteten Hautkrankheit folgendermaßen aus: „Man taucht einen rauen Wollappen in pulverisiertes *iatron* (Natron), warmes Oel, Schwefelpulver, zerquetschte rote Rosinen und reibt damit die Krätzestellen blutig. Zur kalten Jahreszeit muß der Patient im Warmen sitzen, im Sommer bringt man ihn auf kurze Zeit in die Sonne, damit er veranlaßt werde, die Wunden zu kratzen und damit die Mischung tiefer eindreinge“ (1891, S. 96).

~n-nsár

النصر³⁴

~n-nūr

النور

Glimmer — Muskovit

Glimmer ist ein Mineral, das verhältnismäßig häufig unter den Drogen der *‘attāra* zu finden ist. — Es handelt sich dabei um Kaliglimmer, also Muskovit, der in großen, silberglänzenden Spaltstücken als Bestandteil fertiger Mischungen erscheint.

Diese Mischungen sind zwar von Fall zu Fall anders zusammengesetzt, haben jedoch gemeinsam, daß sie ausschließlich magischen Zwecken zugedacht sind. — Das größte, in einer Mischung enthaltene Glimmerstück war 7 cm lang, 5 cm breit und 3 mm stark (vgl. dazu Mischung Nr. 5, 6, 10, 16, 17).

³³ Pharmazeutisch: Natriumbikarbonat = doppelt kohlensaures Natron = Na HCO_3 .

³⁴ Für den Muskovit wurden mir diese beiden Bezeichnungen genannt. — نصر ist wörtl. übers. „Sieg“, das Wort soll sich laut Auskunft auf die sieghaften magischen Eigenschaften des Glimmers beziehen. — نور bedeutet eigentlich „Licht, Glanz“, wäre also eine entsprechende Bezeichnung wie unser „Glimmer“. — Beide Termini lassen sich in der Bedeutung „Glimmer“ nicht belegen. Klass. arab. heißt das Mineral *talq* طارق. (Historische Nachrichten über الطلق sind zusammengestellt von CLÉMENT-MULLET, 1868, in Kapitel XXV).

BOUQUET teilt eine in Azemmour notierte Drogenmischung mit, die für dieses Genre besonders typisch ist: neben einer Anzahl pflanzlicher Drogen enthält sie Rocheneier, Gazellenhautstücke, Schakalknochen und Glimmerlamellen, also Substanzen, die für „magisch wirksam“ gehalten werden. Die Melange soll zur allgemeinen Kräftigung der körperlichen Konstitution dienen (1921, S. 81).

Nach QUEDENFELDT nehmen Frauen zerkleinerte Pflanzenteile — darunter Rosmarin — und Glimmerstückchen zerstoßen mit Wasser ein „um stark zu werden“ (1891, S. 76).

n-nṣār l-ḥórr

النصر الحرّ

Gips (Selenit) — $\text{Ca SO}_4 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$

Bis zu 1,5 cm große Bruchstücke grober Gipskristalle, die durchsichtig und schwach gelblich oder bläulich gefärbt sind, werden *n-nṣār l-ḥórr* genannt.

Die Bezeichnung *nṣār*, die normalerweise auf den Glimmer bezogen wird (s. Stichwort النصر), ist hier vermutlich verwendet worden, weil die Stücke mit ihrer glänzenden Oberfläche und guten Spaltbarkeit dem Glimmer ähneln. Das Material stammt wahrscheinlich aus einem natürlichen Vorkommen.

Wie andere Drogen dieser Art wird *n-nṣār l-ḥórr* zu magischen Zwecken im Zusammenhang mit einem geschriebenen Amulett benutzt — also im Bedarfsfalle auf Anordnung eines *fqēh* eingekauft.

SONSTIGE SUBSTANZEN

sōkkār qāndīl

سكتر قندیل¹

Kandiszucker

DESTAING (1938, S. 51):

sukkʿar qəndīl = candi

MERCIER (1951, S. 190):

sukkar qendīl = sucre candi

BRUNOT (1952, S. 375):

sukkār qāndīl = sucre candi

Kandiszucker wird verschiedenen Mischungen beigefügt, die therapeutischen Zwecken dienen. — So gebraucht man ihn z. B. in einer Melange, die von Frauen gegen Augenkrankheiten verwendet wird. Berberitzenwurzel, Auripigment, eine Stachelschweinborste und Kandiszucker werden fein zerstoßen und mit dem beliebten Schminkpulver *kḥol* vermischt, das dann in üblicher Weise aufgetragen wird. Solche „Augenpulver“ sind in verschiedenster Zusammensetzung in Gebrauch. Sie sollen sowohl vorbeugend als auch heilend wirken (vgl. dazu Stichwort *kḥol* كحل).

Als Bestandteil eines Augenheilmittels wird Kandiszucker auch von BOUQUET beschrieben. Bei eitrigen Augenentzündungen wird folgende Arznei zubereitet: Kandiszucker, Safran, Gallnuß, Stephanskörner, geröstete Knoblauchzehe, Kupferoxyd („*haddida*“) und die Augenschminke „*kohl*“ werden pulverisiert und gründlich miteinander vermischt. Danach gibt man das Pulver in Teer, knetet die Masse gründlich durch und setzt sie anschließend der Sonne aus. Ist die Substanz vollkommen ausgetrocknet, zerstößt man sie erneut zu sehr feinem Pulver. Das nun fertige Medikament wird in die Augen des Patienten getan (1921, S. 84).

Kandiszucker wird von BOUQUET außerdem in einer Drogenmischung aufgezählt, die in Marrakesch als Mittel gegen Husten und Brustleiden verabreicht wird (S. 81).

¹ سكتار kommt seltener auch in der Form سكتار vor (vgl. dazu MARÇAIS 1911, S. 335 und BRUNOT 1952, S. 375). Ungewöhnlich ist die Form قندیل, da das Wort eigentlich „Lampe, Licht“ u. ä. bedeutet. BRUNOT gibt jedoch für Rabat ebenfalls *sukkār qāndīl* an, ebenso führen es DESTAING und MERCIER auf (s. o.). Bei BEAUSSIER findet sich unter قندیل nach den Bedeutungen „lampe, flambeau“: „Quelquefois pour قاندی, sucre candi“ (1958, S. 831).

*s-smāḥ*السمن²

Grundsubstanz für einheimische Tinte

LOUBIGNAC (1925, S. 516):	<i>eṣṣmeṭt, eṣṣmeḥt</i> = encre arabe (Zaïan)
WESTERMARCK (1926, I, S. 217):	<i>ṣmaḡ, ṣmaq</i> = Moorish ink
MERCIER (1937, S. 99):	<i>ssmeḥ</i> = encre, laine carbonisée (Ait Izdeg)
DESTAING (1937, S. 251):	<i>smḡq(q)</i> صق = encre faite par les étudiants (Soûs)
DESTAING (1938, S. 108):	<i>ṣṣmaḥ</i> = encre, préparée avec de la laine carbonisée (Soûs)
MERCIER (1951, S. 187):	<i>smeq</i> = encre (de laine)
LOUBIGNAC (1952, S. 480):	<i>smḡ</i> = encre confectionnée avec de la laine grillée; on prononce aussi سمنخ (Zaër)

Neben den verschiedensten Objekten aus dem Pflanzen-, Tier- und Mineralreich, die zu Amulettzwecken verwendet werden, spielen handgeschriebene Amulettzettel eine bedeutende Rolle. Selbstverständlich kann nur ein *fqēh* derartige Schriftstücke anfertigen, denn außer der Kenntnis passender Texte und notwendiger technischer Details besitzt er nach Auffassung der Bevölkerung jene besondere segensbringende Kraft, die das Amulett erst voll wirksam macht.

Zu den Voraussetzungen technischer Art gehört die Verwendung einer speziellen Tinte und Feder: allein die alte einheimische Tinte, nur das historische Schreibrohr kommen in Frage; moderne Schreibgeräte und europäische Tinte würden das Amulett wertlos machen.

Unter den Drogen der *‘attāra* findet man daher auf jedem besseren *sōq* arabische Tinte, bzw. deren Grundsubstanz. Es handelt sich dabei gewöhnlich um einen leicht abgeflachten Klumpen einer schwarzen, teerartigen Masse; im Falle der eingekauften Probe mit den Maßen $4 \times 3 \times 2$ cm. Diese mit *smāḥ* bezeichnete Substanz wird aus Schafwolle hergestellt, die man langsam verkohlen läßt. Nach Möglichkeit wird dazu schlechte Restwolle verwertet, d.h. Wolle, die sich zum Verspinnen nicht recht eignet. Das Verbrennungsprodukt kommt in festem Zustand in den Handel und wird nach Bedarf zum Gebrauch in heißem Wasser aufgelöst.

Diese Tinte wird außer vom *fqēh* auch in Koranschulen zum Schreiben der heiligen Texte benutzt.

Auf eine Beschreibung der Rohrfeder soll an dieser Stelle verzichtet werden³, doch muß eine Eigentümlichkeit erwähnt werden, auf die ausdrücklich hingewiesen wurde: wenn die Feder nicht gut schreibt — was recht häufig geschieht — streicht sich der *fqēh* damit über seinen Kopf, eine Behandlung, die außerordentlich vorteilhaft für die Wirksamkeit des Amuletts sein soll.

² Eigentlich صمن, das Wort wird jedoch im Mittleren Atlas wie oben notiert ausgesprochen und auch geschrieben (vgl. dazu auch die oben zitierten Literaturstellen).

³ Man informiere sich darüber beispielsweise in der E.I., Stichwort *ḡalam* (1927, II, S. 723).

Daß Amulette niemals mit europäischer Tinte geschrieben werden, betont auch WESTERMARCK nachdrücklich (1926, I, S. 217); doch können sie außer mit einheimischer Tinte — die der Autor mit *šmaj* oder *šmaq* angibt — in bestimmten Fällen mit anderen Flüssigkeiten geschrieben werden. — Solche „Tinten“ sind z.B. Rosen- oder Orangenwasser, gemischt mit Safran, Eiweiß, gemischt mit dem Saft einer unreifen Feige oder ebenfalls mit Safran, Teer und das Blut besonderer Tiere (S. 217), etwa eines schwarzen Huhns (I, S. 326, 360), eines Hasen (I, S. 442), einer schwarzen Katze (II, S. 308) oder des Wiedehopfs (II, S. 339).

Spezielle Vorschriften haben nach WESTERMARCK einige Stämme hinsichtlich der Wolle, die zur Tintenherstellung verwendet werden soll. Sie soll nicht gerupft, sondern mit einem Messer oder einer Schere abgeschnitten werden, damit das Schaf keinen Schmerz erleidet, und soll vor dem Verkohlen auf keinen Fall gewaschen werden. Man glaubt zudem, daß ein Schaf, von dem diese Wolle geschnitten wurde, im gleichen Jahr besonders wenig, im darauffolgenden jedoch ungewöhnlich viel Wolle haben wird (I, S. 258).

‘*ain* ‘*l-mūka*

عين الموكة⁴

Schwarze Perle mit weißen Punkten

BRUNOT (1952, S. 563):

‘*ain mūka* = „œil de chouette“, un motif de broderie, un grain de verroterie noir pointillé de blanc.

CHAMPAULT (1956, S. 206):

muka mo = „œil de chouette“, la perle de céramique ancienne et la perle de Venise moderne.

Nicht selten entdeckt man im Warensortiment eines ‘*aṭṭār* Perlen von ganz bestimmter Form und Farbe, die zu Amulettzwecken gedacht sind. Es handelt sich dabei in erster Linie um gelbe „Bernstein“-Perlen (s. unter Stichwort *lūbān* لوبان) und um schwarze Perlen mit weißen Punkten. Beide Arten sind rund und haben unter sich die gleiche Größe. Der Durchmesser der schwarzen Perlen beträgt 9 mm, das Gewicht 0,7 g. Ihr Material ist undurchsichtiges schwarzes Glas. Die lackartig glänzende Oberfläche ist mit dreimal fünf weißen Punkten von unterschiedlicher Größe dekoriert. Die Perle wirkt wie ein Serienprodukt mit nachträglich von Hand aufgetragenen weißen Tupfen. Diese Tupfen sind folgendermaßen angebracht: Je 5 einander gegenüberliegende

⁴ Übers.: „Eulen-Auge“; wie unter dem Stichwort *mūka* موكة ersichtlich, ist im Mittleren Atlas mit der Bezeichnung allgemein das Käuzchen gemeint, es wäre also korrekter, ‘*ain* ‘*l-mūka* mit „Käuzchen-Auge“ zu übersetzen. Über die Bedeutung dieses Vogels in Volksbrauch und Volksglauben informiere man sich unter dem erwähnten Stichwort.

Punkte gruppieren sich um jede Öffnung, weitere 5 sind dagegen versetzt um die Perlenmitte verteilt. Diese Perlenmitte ist leicht betont durch einen 1,5 mm breiten, kaum auffallenden „Bauchring“.

Wie der Bezeichnung „Käuzchen-Auge“ weist auch die Farbzusammenstellung von Schwarz und Weiß auf die magische Bedeutung der Perle hin⁵.

Verwendet wird sie in Amulettalsbändern für Kinder, speziell für Knaben. Im Gegensatz zu den erwähnten Bernsteinperlen wird sie nicht allein getragen, sondern stets mit anderen Perlen, Kaurischnecken, Handsymbolen und ähnlich gearteten, magisch wirksamen⁶ Objekten kombiniert⁶. Im diesem Zusammenhang wird die Anzahl der weißen Punkte bedeutsam. Die dreifach vorhandene Fünffzahl deutet eine Schutz- und Abwehrfunktion an. Die Perle, wie das ganze Halsband, sollen gegen den Bösen Blick schützen, bzw. dessen nachteilige, die gesunde Entwicklung des Kindes gefährdende Folgen abwenden. Derartige Amulettalsbänder können sehr umfangreich sein, die Regel ist es jedoch nicht.

Ein Prachtexemplar seiner Art ist das von CHAMPAULT abgebildete und beschriebene Halsband (1956, S. 197–209). Obgleich es aus einer 400 km südlich von Colomb-Béchar gelegenen Sahara-Oase stammt, sind seine einzelnen Bestandteile in gleicher Ausführung auch in Zentralmarokko zu finden, versehen mit gleichem magisch-religiösen Sinngehalt. Unter den zahlreichen Objekten der Amulettchnur fallen zwei Perlen auf, die die Bezeichnung *muka-mo* führen, nach CHAMPAULT mit „oeil de chouette“ zu übersetzen. Es handelt sich um eine antike und eine neuere Perle⁷, die nach Beschreibung und Skizze ebenfalls mit dem „Käuzchen-Auge“ des Mittleren Atlas übereinstimmen.

In einer umfassenden Arbeit über Kunstperlen in Afrika bildet Krieger⁸ ein ähnliches Halsband aus Marokko ab (Schania, Kabyle Mzanza). Leider werden die Perlen nicht im einzelnen beschrieben, so daß man Parallelen allenfalls vermuten kann.

Die Abbildung einer Perle, die der oben beschriebenen entspricht (mit Ausnahme der Punktzahl, die geringer zu sein scheint) findet sich in einem Aufsatz von HOFFMANN-BURCHARDI über die Berber des Hohen Atlas (Merian XVI, 1963, Heft 9, S. 42). Dort ist sie in die Mitte eines reichen Brustschmucks eingefügt, den eine sehr junge, eben verheiratete Frau aus Skoura trägt.

⁵ Zur magischen Bedeutung dieser beiden Farben siehe CHAMPAULT/VERBRUGGE 1965, S. 13 und CHAMPAULT 1956, S. 203.

⁶ Vgl. dazu WESTERMARCK 1926, I, S. 439 und II, S. 383.

⁷ NIEUWENHUIS bringt in einer Studie über Kunstperlen (1903, S. 136–153) einleuchtende Argumente für seine Auffassung, daß moderne Handelsperlen in naturvolklichem Bereich zum großen Teil Nachahmungen älterer Vorbilder sind. Die beiden von CHAMPAULT beschriebenen Perlen könnten eine Bestätigung dieser Theorie sein.

⁸ „Studien über afrikanische Kunstperlen“, in: BAESSLER-Archiv, Bd. XXV, 2, S. 54–103.

l^oftāyil

الفتايل⁹

Suppositorien aus einer teerartigen Masse

Bei einigen Drogenhändlern sind selbstverfertigte Pillen erhältlich, die entweder eine flach gepreßte Tablettenform haben, oder aber kugelig bis eiförmig gebildet sind. Erstere sind allgemein zur peroralen Aufnahme gedacht, letztere werden als Suppositorien gebraucht.

Mit besonderem Erfolg wurden von einem 'attār derartige „Zäpfchen“ gegen Rheumatismus verkauft. Es sind fettende, schwarze Gebilde von 1–2 cm Durchmesser, mit starkem, teerartigen Geruch. Das Medikament ist für Männer und Frauen unterschiedlich präpariert: während das „männliche“ Suppositorium ein annähernd eiförmiges glattes Gebilde ist, hat man das „weibliche“ mit etwas unversponnener Wolle so umwickelt, daß ein runder Pfropf entstanden ist, der sich dort, wo die Wollfasern zusammengedreht wurden, sauber anfassen läßt.

Der Kaufmann gab an, daß Mittel aus Marrakesch bezogen zu haben.

l-karbiyūn

الكربيون

Manna

Das auf den Atlasmärkten gehandelte Manna besteht aus festen, sinterähnlichen Fragmenten von hellgelber bis schmutziggelber Färbung. Die Substanz ist undurchsichtig und geruchlos; sie schmeckt zunächst schwach süß, zergeht leicht, hinterläßt im Munde jedoch ein länger anhaltendes unangenehmes Brennen.

Unter den eingeschlossenen Verunreinigungen, die aus verschiedenen Holzigen Teilen der Stammpflanze bestehen, fallen besonders kleine blütenartige Gebilde auf (Durchmesser des „Blütenkopfes“ etwa 4 mm).

Die Mannabröckchen variieren in der Länge von 3 mm bis zu maximal 1 cm.

In der Volksmedizin wird die Droge als Abführmittel verwendet. Sie wird zunächst pulverisiert und dann mit Öl oder flüssiger Butter vermischt bei Verstopfungen genommen. Bei leichteren Verstimmungen streut man etwas Pulver in den üblichen Minztee.

⁹ Das Wort ist abgeleitet von *fatala* فتل = „zusammendrehen, flechten“ und ist seiner gramm. Form nach ein Plural. Als Übersetzung wäre für den vorliegenden Fall am passendsten die bei WEHR unter dem Stichwort *fatil* فتيل aufgeführte Bedeutung „Gazepfropf“ (1956, S. 622). MERCIER notiert unter dem Stichwort *fella* ein *ftayl* als „morceau de ficelle, aiguillée“, 1951, S. 39; ebenso BEAUSSIER: فتلة, pl. فتايل = „Aiguillée de fil“, 1958, S. 727.)

*lūbān*لويان¹⁰

Gelbe Perle, „Bernstein“

DESTAING (1937, S. 298):

lūbān = ambre; *lubāna* = perle, boule d'ambre

MERCIER (1951, S. 105):

luban = ambre jaune; oliban

Sehr beliebt und über ganz Marokko verbreitet sind bernsteinfarbene Perlen. Sie bestehen aus den unterschiedlichsten Materialien — vom echten Bernstein bis zu Plastikstoffen¹¹ — haben verschiedene Formen und Größen, sind jedoch in jedem Falle gleichermaßen wertgeschätzt. Nicht der Schmuckwert läßt die Perlen begehrenswert erscheinen, sondern die im Volksglauben verwurzelte Überzeugung, daß sie den Träger „schützen“.

So ist es nicht verwunderlich, wenn man sie auf den Eingeborenenmärkten von Drogenhändlern angeboten findet. Im Gebiet des Mittleren Atlas handelt es sich heute ausschließlich um maschinell gefertigte Perlen aus Kunstharz. Sie sind von runder, leicht abgeplatteter Form, der größere Durchmesser beträgt 19 mm, der kleinere nur 14 mm (= Höhe der Bohrung), das Gewicht 2,7 g. Um die Perlenmitte zieht sich eine „Naht“¹².

Solche *lūbān*-Perlen werden hauptsächlich für kleine Kinder gekauft, deren gesundes Gedeihen man durch Amulette schützen zu müssen glaubt. Im einfachsten Falle wird eine einzelne Perle auf ein Band gefädelt und dem Kind um den Hals gehängt; oft aber wird ein umfangreicheres Amulethalsband angefertigt, das eine Reihe verschiedener, magisch bedeutsamer Objekte vereinigt¹³.

Die „Bernstein“-Perle erscheint in größeren Amulettschnüren stets im mittleren Kettenteil, also an gut sichtbarer Stelle.

Auch zu Halsketten oder Brustschmuck für Frauen werden *lūbān*-Perlen verwendet, im Mittleren Atlas allerdings viel seltener als im marokkanischen Süden¹⁴.

Absonderlich, oder doch zumindest ungewöhnlich erscheint eine weitere Verwendungsart der Perlen: sie werden zerkleinert und in Bruchstücken einer Räuchermischung, *tābhīra*, beigefügt, die aus verschiedenen Harzen, Harmel, Rosmarin und Wiederhopffedern besteht.

¹⁰ Zur Wortbedeutung von *lūbān* siehe Stichwort *ḥsālābān* حصالبان. *Lūbān* in der Bedeutung „Bernstein“ ist im arab. Sprachgebiet ungewöhnlich, das übliche Wort ist *kahrubā* كهربا (Belege zusammengestellt bei ULLMANN, 1970, S. 406).

¹¹ Vgl. CHAMPAULT/VERBRUGGE 1965, S. 7.

¹² Diese Mittellinie, sowie die Tatsache, daß die Perlenbohrung sich nach innen erweitert, könnte man am ehesten dadurch erklären, daß die Perle aus zwei gesondert angefertigten Hälften zusammengepreßt wurde.

¹³ Vgl. unter den Stichworten *ʿain l-mūka* عين الموكة und *ūdʿa* ودعʿa.

¹⁴ Sehr instructive Abb. solcher Perlenketten aus dem Gebiet des Hohen Atlas finden sich bei HOFFMANN-BURCHARDI, Merian Marokko, S. 42/43 (vgl. auch ROBICHEZ 1946).

Hat man ein wichtiges Amulett verloren und wird in der Folgezeit bösartig krank, wird diese Melange als Gegenmittel verbrannt.

Die Perlenstücke brennen mit stark rußender Flamme und entwickeln dabei einen sehr unangenehmen Geruch, der jedoch beim Abbrennen der gesamten Mischung vom Duft der anderen Substanzen überdeckt wird.

Der Gebrauch von Bernstein zu Amulettzwecken hat im Mittelmeerraum eine jahrtausendealte Tradition. — So schreibt beispielsweise PLINIUS in seiner Naturgeschichte, daß Bernsteinamulette für kleine Kinder von Nutzen sind¹⁵. Daneben fand Bernstein in der Heilkunde vielseitige Verwendung¹⁶. Eine therapeutische Nutzung belegen auch mittelalterliche arabische Schriftsteller¹⁷.

Für das Marokko unserer Zeit läßt sich eine Verwendung in der Volksmedizin nicht nachweisen. — Auf den Amulettcharakter gelber Perlen weisen jedoch verschiedene Autoren hin. Nach WESTERMARCK schützen sie Kinder vor dem Bösen Blick (1926, I, S. 439), nach ROBICHEZ schrecken sie durch ihre „Sonnenfarbe“ die *znûn* ab (1946, S. 108).

CHAMPAULT beschreibt ein Amulettbands für Kinder, in dem sich gelbe Perlen finden (1956, S. 201–203), ein Gegenstück, das von KRIEGER abgebildet wird, zeigt eine Bernsteinperle genau in der Kettenmitte (1943, Tafel bei S. 56).

l-margûl

المركول

Die Droge setzt sich zusammen aus flach gepreßten einheimischen Pillen¹⁸, die hellbraun aussehen, arzneihalt riechen und allem Anschein nach aus mehreren — verhältnismäßig grob gemörserten — Substanzen bestehen, und aus kleinen Wurzelstücken von rötlich-brauner bis gold-gelber Farbe. Für beides gilt die Bezeichnung *l-margûl*.

Verwendet wird dieses kombinierte Mittel laut Auskunft nur zu magischen Zwecken und da wiederum nur als Räuchermittel¹⁹. Besonders wirksam soll es in Verbindung mit Aloeholz عود القبارى (s. Stichwort) sein.

L-margûl wird jedoch auch als Bestandteil sehr viel umfangreicherer Mischungen genannt (vgl. Mischung Nr. 8).

¹⁵ PLINIUS, Nat. Hist. XXXVII, 51.

¹⁶ Zur allg. Information sei hingewiesen auf die engl. Plinius-Übers. von EICHHOLZ, Vol. X, Kap. XI–XII (amber), S. 187–203. Vgl. auch BUDGE 1930, S. 307/308.

¹⁷ Zusammengestellt bei JACOB 1889, S. 357–380.

¹⁸ Vgl. dazu Stichwort *lefâyîl* الفتايل.

¹⁹ Diese Verwendungsart erscheint im Hinblick auf die mühsam verfertigten Pillen nicht sonderlich logisch.

*nīla*نيلة²⁰

Indigo

MEAKIN (1891, S. 69):

neelah = blue

RENAUD (1934, S. 61,

nīla = indigo

Anmerkung zu Nr. 132):

RENAUD (1934, S. 130,

nīla = indigo, „mot appliqué aussi à l'outremer artificiel“

Anmerkung zu Nr. 292):

MERCIER (1937, S. 142):

nnīla = indigo (Ait Izdeg)

DESTAING (1937, S. 316):

nīla = indigo (Soûs)

DESTAING (1938, S. 157):

nnīla = indigo, „ce mot désigne aussi la teinte bleue laissée sur la peau par l'étoffe appelée *hont*“ (Soûs)

CHARNOT (1945, S. 72):

nīl, *nīla*, نيلة, نيل = indigo

Fußnote 1:

„Au Maroc: bleu pour blanchir le linge“

MERCIER (1951, S. 153):

nīla = indigo; aniline

Das auf den Märkten des Mittleren Atlas gehandelte Indigo ist ein chemisches Produkt, das stets in folgender Form erscheint: leuchtend blaue, zylindrische Stücke von kreideartiger Konsistenz, mit einem genormten Durchmesser von 1 cm und einer Höhe von 8 mm.

Nīla wird zum Einfärben von Stoffen und Wolle verwendet, doch kaufen die berufsmäßigen Färber nicht auf den Wochenmärkten ein. Die Drogenhändler führen daher nur geringe Mengen dieses Artikels, den sie in erster Linie an Frauen als Augen-Make up absetzen²¹.

CHARNOT erwähnt *nīl* oder *nīla* نيلة, نيل als Gegengift. Hat jemand Speisen zu sich genommen, die durch magische Substanzen vergiftet wurden, wird drei Tage lang eine Mischung aus Indigo, getrockneter und pulverisierter Minze نناع (= *Mentha viridis*) und Essig خل verabreicht. Die Melange soll Erbrechen hervorrufen und die Vergiftung unwirksam machen (1945, S. 71/72).

²⁰ *Nīla* ist das Sanskritwort für „blau“. Die damit bezeichnete Farbsubstanz ist ursprünglich das in Indien aus *Indigofera tinctoria* und ähnlichen Pflanzen gewonnene Indigo (die verschiedenen Verfahren zur Gewinnung des Farbstoffes sind sehr gut beschrieben in *Cyclopaedia of India*, Vol. II, 1885, S. 332–337). Mit dem Handelsprodukt Indigo kam das Wort *nīla* über Persien nach Arabien und wurde in neuerer Zeit auch auf chemische Farbprodukte angewandt (vgl. dazu LAUFER 1967, S. 370/371; GUIGUES 1905, Nr. 157; RENAUD 1934, Anmerkung zu Nr. 292; LECLERC 1874, Anmerkung zu Nr. 400).

²¹ Als Kosmetikum für Frauen wurde Indigo bereits im frühen Persien und in China verwandt (LAUFER, S. 370).

DROGENMISCHUNGEN

Nr. 1: *l-ārb'a u-rb'ēn 'āšba*

الأربعة وأربعين عشبة

ūdn l-hallūf أدن الخلتوف = Wurzeln einer Hahnenfußart, wahrscheinlich *Ranunculus muricatus*

azrūd أزود = Samen des Steinklees, *Melilotus* sp.

azīr أذير = Rosmarin, *Rosmarinus officinalis*

illān إلان = Hirse, *Pennisetum typhoideum*

biḍ l-gūl بيض الغول = Alraune, *Mandragora autumnalis*

tāfja تافجة = Rhizomstücke von *Rhaponticum acaule*

tmār l-handīya تمر الهندية = Tamarindenschoten, *Tamarindus indica*

žēnzlān جنجلان = Sesam, *Sesamum orientale*

hābb t hlāwa حبة حلاوة = Anis, *Pimpinella anisum*

hābb t r-rās حبة الراس = Stephanskörner, *Delphinium staphisagria*

habb ar-ršād حب الرشاد = Kressesamen, *Lepidium sativum*

harmāl حرمال = Harmel, *Peganum harmala*

hālba حلبة = Bockshornkleesamen, *Trigonelle foenum graecum*

hūd nžāl خدنجال = Galgant, *Alpinia officinarum*

h r-rāba خروبة = Johannisbrot, *Ceratonia siliqua*

hžāma خزامة = Lavendelblüten, *Lavandula officinalis*

ḍār l-fəlḥāl دار الفلفل = Langer Pfeffer, *Piper longum*

ḍabbāna handīya دببانه هندية = Spanische Fliege, *Lytta* sp.

r-rḥān الرمان = Myrtenblätter, *Myrtus communis*

zarrē'ūt l-harwā' زريعة الخروع = Früchte des Keuschlammstrauchs, *Vitex agnus castus*

zā'tār زعتر = Origanum, *Origanum vulgare*

z-za'frān l-hōrr الزعفران الحر = reiner Safran, *Crocus sativus*

z-za'fūr الزعفرور = Saflor, *Carthamus tinctorius*

skēnzībīr اسكنجبين = Ingwer, *Zingiber officinale*

šānūž شانوج = Schwarzkümmel, *Nigella sativa*

škinbūt اشكنوت = Cruciferen-Samen, wahrscheinlich von *Brassica* sp.

'ūd n-nūwār عود النوار = Gewürznelken, *Eugenia caryophyllata*

frīḥra فريهرة = Samen von *Athamanta sicula*

flīyo فليو = Poleiminze, *Mentha pulegium*

qa'qōlla قاقلة = Kardamon, *Elettaria cardamomum*

qārfa القرفة = Zimt, *Cinnamomum ceylanicum*

lqšbōr القصبور = Koriander, *Coriandrum sativum*

kubbār كببار = Kapernfrüchte, *Capparis spinosa*

karwīya كروية = Kümmel, *Carum carvi*

l-karwīya l-āmya الكروية العمية = Dillsamen, *Anethum graveolens*

kammān كمون = Kreuzkümmel, *Cuminum cyminum*

al-kammān š-šūfī الكمون الصوفي = Wollkümmel, *Ammodaucus leucotrichus*

l-gūza الكوزة = Muskatnuß, *Myristica fragrans*

l-gūza ṣ-ṣaḥrāwya الكوزة الصحراوية = Paradieskörner, *Amomum grana paradisi*

labzār لبار = Pfeffer, *Piper nigrum*

l-maṣkā المسكة = Mastix, *Pistacia lentiscus*

n-nāfa النافع = Fenchel, *Foeniculum sp.*

n-nāfa l-bistālī النافع البستاني = Fenchel, *Foeniculum sp.*

al-wārd الورد = Rosenknospen, *Rosa damascena*¹

„Die vierundvierzig Medikamente“ gelten als Drogenmischung par excellence, als Glanzstück und Non plus ultra eines *rās l-ḥanūt*. Dabei kommt es nicht darauf an, daß — wie im vorliegenden Falle — tatsächlich genau 44 Substanzen miteinander kombiniert werden, doch muß die Zahl annähernd stimmen².

Als magische Zahl spielt „44“ in der Volksmedizin und Drogenkunde eine große Rolle. Sie wird häufig redensartlich erwähnt und hat hier allem Anschein nach die Stelle der sonst üblichen Zahl „40“ eingenommen³.

Zur Verwendung der 44 Medikamente wurden folgende Angaben gemacht: Alle Drogensubstanzen werden zusammen in den Mörser gegeben und sehr fein zerstoßen. Dann kauft man ein junges Huhn, das noch nie Eier gelegt hat, tötet es vorschriftsmäßig, rupft es, entfernt die Innereien und füllt es mit der Drogenmischung. Die Öffnung wird zugenäht und das Huhn im Spezialtopf für Fleisch gekocht.

Verzehrt wird es von Menschen, die sich von magischen Krankheiten betroffen glauben, speziell von Frauen, denen Kinder versagt geblieben sind. Das Mittel wird jedoch nicht nur als fruchtbarkeitsfördernd betrachtet, sondern auch als stark aphrodisierend, weswegen es für schwangere Frauen unter allen Umständen verboten ist.

Nr. 2: *rās l-ḥanūt*

راس الحنوت

l-ḳbāba l-ḥandīya الكبابة الهندية = Früchte von *Ficus sp.*⁴

lisān t-tīr لسان الطير = Eschensamen, *Fraxinus excelsior*

l-msāḥan المساحن = Cruciferen-Samen, wahrscheinlich von *Brassica sp.*⁵

¹ Nähere Beschreibungen und Erläuterungen zu den einzelnen Drogen findet man jeweils unter dem entsprechenden arabischen Stichwort.

² Vgl. dazu entsprechend die unter Nr. 16 beschriebene Mischung der sieben Medikamente, *l-aššab ṣ-ṣb'a* العشوب السبعة.

³ So sagt man z.B., wenn man auf die magischen Qualitäten des Wiedehopfs hinweisen will „er ist gegen 44 Krankheiten zu gebrauchen“. (Siehe auch Stichwort *ḥudḥud* هدهد). — Spricht man über Drogen allgemein, wird häufig behauptet, es gäbe insgesamt nur 99 wirksame; davon seien 44 zum Essen, 7 in der Tasche zu tragen und die restlichen brauchbar als Räuchermittel.

⁴ Nähere Angaben dazu unter Stichwort الكبابة الهندية.

⁵ Vgl. dazu Stichwort اشكنوت.

Die Mischung gilt als Mittel gegen Rheumatismus. Sie wird pulverisiert in ein Huhn gegeben, das nach *tāžīn*-Weise zubereitet wird. Das Gericht muß abends vor dem Zubettgehen gegessen werden; nachts stellt sich dann eine hohe Temperatur ein und am Morgen sind die rheumatischen Beschwerden verschwunden.

Nr. 3: rās ṭ-l-ḥanūt

راس الخنوت

ūdn ṭ-l-ḥallūf أدن الختوف = Wurzelstückchen einer Hahnenfußart, wahrscheinlich *Ranunculus muricatus*

azīr أذير = Rosmarin, *Rosmarinus officinalis*

ḥarmāl حرمال = Harmel, Samen von *Peganum harmala*

ḥālba حلبة = Bockshornkleesamen, *Trigonella foenum graecum*

r-rēḥān الریحان = Myrtenblätter, *Myrtus communis*

zārrē'āt ṭ-l-ḥarwá' زريعة الخروع = Früchte des Keuschlammstrauches, *Vitex agnus castus*

šānūž شانوج = Schwarzkümmel, *Nigella sativa*

q'šbōr قصبور = Korianderkörner, *Coriandrum sativum*

l'kbāba l-ḥandīya الكبابة الهندية = Früchte von *Ficus* sp.

Wie die vorhergehende Mischung ist auch diese Komposition als Mittel gegen Rheumatismus in Gebrauch. Wiederum wird sie im Mörser zerstoßen und als Füllung in ein Huhn getan, das als Abendmahlzeit zubereitet wird. Unmittelbar nach dem Essen geht der Kranke zu Bett und erwacht am Morgen beschwerdefrei.

Nr. 4: rās ṭ-l-ḥanūt

azīr أذير = Rosmarin, *Rosmarinus officinalis*

ḥālba حلبة = Bockshornkleesamen, *Trigonella foenum graecum*

zārrē'āt ṭ-l-ḥarwá' زريعة الخروع = Früchte des Keuschlammstrauches, *Vitex agnus castus*

‘aš^(s) dāža عشا الدجاجة = Cruciferen-Samen wahrscheinlich von *Brassica* sp.

q'šbōr قصبور = Korianderkörner, *Coriandrum sativum*

l'kbāba l-ḥandīya الكبابة الهندية = Früchte von *Ficus* sp.

lisān ṭ-ṭīr لسان الطير = Eschensamen, *Fraxinus excelsior*

Auch diese Mischung wird gegen Rheumatismus verwendet. Nähere Angaben fehlen, doch ist anzunehmen, daß die Gebrauchsweise mit den beiden vorhergehenden korrespondiert.

Nr. 5: *təbhīra*⁶

تبخيرة

azīr أذير = Rosmarin, *Rosmarinus officinalis*
ūmm n-nās أم الناس = Kolophoniumstücke, Harz von *Pinus halepensis*
r-rēhān الریحان = Myrtenblätter, *Myrtus communis*
sənbāl سنبل = Laubmoos⁷
kubrit كبريت = Schwefelbröckchen
ganfād l-bḥār كنفود البحر = Fragmente vom Seeigelskelett, dazu Seeigelstacheln, *Arbacia lixula*
nšār نصر = Glimmer

Dazu verschiedenartige Wurzel- und Stengelstücken und eine dunkle, brennbare, mineralische Substanz.

Diese, in ihrer Art typische Räuchermischung, soll —im *məzmār* verbrannt— gegen alle Arten magischer Erkrankungen wirksam sein und außerdem ein Schutz- und Gegenmittel für *l-ḥība* الخيبة, Unglück, darstellen.

Nr. 6: *b̄nšār*

بنصر

ḥkīma حكيمة = Muskovit mit Quarz⁸
dəmm l-aḥwa دم الأخوة = Fragmente mariner Kalkskelette⁹
q̄šbōr قصبور = Korianderkörner, *Coriandrum sativum*
ūd d-dāfla عود الدفلة = Eucalyptusfruchtkapseln¹⁰
nšār نصر = Glimmer

Dazu Stengel- und Wurzelfragmente unbestimmbarer Herkunft und Art.

Mit der Bezeichnung *b̄nšār*¹¹, = „mit Sieg“, wird auf die Eigenschaft dieser Räuchermischung hingewiesen: sie soll siegreich *lkull mārḍ* لكل مرض, gegen alle Krankheiten, sein. Hauptbestandteil sind die kleinen Eucalyptusfruchtkapseln, die in Verbindung mit Glimmer in vielen Drogenmischungen vorkommen, die zu magischen Zwecken verbrannt werden.

Nr. 7: *tfūsīḥa*

تفوسيحة

ḥarmāl حرمال = Harmel, *Peganum harmala*
šābba شبة = Alaun
fāsūḥ فسوخ = Ammoniacum, das Gummiharz von *Ferula communis*

Eine solche Räuchermischung gilt als besonders gutes Gegenmittel für jede Art Schaden, den man durch magische Vergiftung, *tūkāl*¹², erleiden kann.

⁶ Näheres zu تبخيرة siehe auf S. 25.

⁷ Siehe dazu Stichwort السنبل.

⁸ Erläuterung unter Stichwort الحكيمة.

⁹ Nähere Beschreibung unter Stichwort دم الأخوة.

¹⁰ Vgl. dazu Stichwort عود الدفلة.

¹¹ Vgl. dazu Stichwort بنصر auf S. 145.

¹² Zu tūkāl siehe Ausführungen auf S. 27.

Nr. 8: tfūsīḥa

نفوسية

ūmm ʿn-nās أم الناس = Kolophoniumstücke, Harz von *Pinus halepensis*
tfūsīḥa dləbḥar نفوسية دالبحر = Hornsubstanz¹³
l-ḥarmāl حرمال = Harmel, *Peganum harmala*
ʿz-zāʿtār الزعتر = *Origanum*¹⁴
sargīna سرغينة = Sargina, Wurzelstücke von *Corrigiola telephiifolia*
laqṣbōṭ القصبور = Korianderkörner, *Coriandrum sativum*
kubrīt كبريت = Schwefelbröckchen
ḡanfād ləbḥār كنفود البحر = Skelettstücke eines Seeigels
l-margāl المركول = einheimische Pillen und Wurzelstückchen¹⁵
mārrīūta مريتونة = Kraut des Weißen Andorn, *Marrubium vulgare*

Es handelt sich um eine magische Mischung, die im Feuer des *māzmār* verbrannt wird als magisches Gegenmittel. Spezifiziertere Angaben wurden nicht gemacht.

Nr. 9

l-ʿāfṣa العفصة = Gallapfel von *Quercus infectoria*
ʿūd l-msāḥsar عود المسخسر = helle Wurzelstücke, (?)
l-fāsūḥ الفاسوخ = *Ammoniacum*, Gummiharz von *Ferula communis*
al-kammūn ʿs-ṣūfi الكمتون الصوفي = Wollkümmel, *Ammodaucus leucotrichus*
l-ḡāza ʿs-ṣaḥrāwya انگوزة الصحراوية = Paradieskörner, *Amonum grana paradisi*
ḡāz t-tīb كوز الطيب = Muskatnuß, *Myristica fragrans*

Eine große Anzahl magischer Mittel, speziell auch Drogenmischungen, richten sich gegen Impotenz oder Leistungsschwäche des Mannes. Stets nimmt man als Ursache böswillige magische Manipulationen an, die aus Eifersucht, Neid oder Rachsucht vorgenommen wurden; der arab. Terminus ist *tqāf* تقاف¹⁶. Hat ein Mann das Unglück, *mtāqqef* (= „beschlagnahmt“) zu sein, kann man seine Gesundheit z. B. durch die oben aufgeführte Drogenkombination herbeiführen. Sie wird entweder pulverisiert und mit Olivenöl gemischt eingenommen, oder aber als *təbḥāra* verbrannt.

Nr. 10

ḥābb t gərrī حبة كرتي = Samen vom Smyrnerkraut, *Smyrnum olusatrium*
səbqāla سبقالا = Rizinussamen, *Ricinus communis*

¹³ Vgl. dazu Stichwort نفوسية البحر.

¹⁴ Vgl. dazu Stichwort الزعتر.

¹⁵ Vgl. dazu Stichwort المركول.

¹⁶ Vgl. dazu die Ausführungen von WESTERMARCK 1926, I, S. 571f. Siehe auch UBACH/RACKOW 1923, S. 35.

s-sákta l-m' skúta المسكوتة الساكتة = Coripitalen-Samen (u. U. gemischt mit Mohnsamen)¹⁷
zǧīb' t 'allú زغبث عل = Akaziensamen¹⁸
nšár نصر = Glimmer

Wenn ein Mann seine Frau nicht liebt, greift diese zu einer Drogenmischung aus den genannten Bestandteilen, die sie als Räuchermittel ins Feuer des *mažmār* wirft. Zur Intensivierung der erwünschten Wirkung, empfiehlt es sich, die Substanzen zuvor in ein Stückchen Stoff zu wickeln, das mit Sperma getränkt ist. — Ist alles zusammen verbrannt, legt der Mann mit Sicherheit seine Gleichgültigkeit ab.

Nr. 11

azír أذير = Rosmarin, *Rosmarinus officinalis*
hább ar-ršād حب الرشاد = Samen der Gartenkresse, *Lepidium sativum*
r-rēḥān الریحان = Myrte, *Myrtus communis*
skanžbír اسكنجبیر = Ingwer, *Zingiber officinale*
'arúg l-'ášba عروك العشب = Sarsaparillawurzel, *Smilax officinalis*
'ūd n-nūwār عود النوار = Nelken, *Eugenia caryophyllata*

Diese Mischung gilt als besonders geeignet, die sexuelle Leistungsfähigkeit des Mannes zu erhöhen.

Folgende Art der Verwendung soll bei Ermüdungserscheinungen von hervorragender Wirkung sein: Man zerstößt alle Komponenten im Mörser, mischt das Pulver mit Honig und nimmt die Medizin regelmäßig sieben Tage lang ein. Während dieser Zeit ist kultische Reinheit zu beobachten, u. a. ist also jeder eheliche Kontakt untersagt. Nach Beendigung der Kur ist der Erfolg sicher.

Nr. 12

hább' t gorrī حبة كرى = Samen vom Smyrnerkraut, *Smyrniolus sativum*
s-sákta l-m' skúta المسكوتة الساكتة = Coripitalen-Samen und Papaver-Samen
sabqála سبقالا = Rizinus, Samen von *Ricinus communis*

Die Mischung wird zum Liebeszauber verkauft und folgendermaßen verwendet: Alle Bestandteile werden im Mörser gründlich zerstoßen und anschließend in ein feines Sieb gegeben. Nach dem Aussieben werden die größeren Bestandteile weggeschüttet, das Pulver aber derjenigen Person, deren Liebe man zu erregen wünscht, unter das Essen gemischt.

¹⁷ Vgl. dazu Stichwort المسكوتة الساكتة.

¹⁸ Vgl. dazu Stichwort الغالبية.

Nr. 13

ergîs ارغيس = Wurzelteile der gemeinen Berberitze, *Berberis vulgaris*
zarnîḥa الزرنيحة = Auripigment¹⁹
ḍorḇân ضر بان = Stachelschweinborste, *Hystrix cristatus*
sokkar qandîl السكر القنديل = Kandiszucker
l^okhôl الكحل = Bleiglanz²⁰

Wie sich an dem Bestandteil Bleiglanz erkennen läßt, ist die Mischung als Augenmittel in Gebrauch. Sie wird Frauen bei allen möglichen Arten endemischer Augenerkrankungen als bewährtes Mittel angeraten. Zu sehr feinem Pulver zerstoßen, verwendet man das „Medikament“ in gleicher Weise wie *l^okhôl* allein²¹.

Nr. 14

labzâr لبار = Pfeffer, *Piper nigrum*
l^oḥādīda l-ḥamra الحديدة الحمرة = Rotkupfererz, Cu_2O
skænžbîr اسكنجبر = Ingwer, *Zingiber officinale*
‘ūd n-nūwâr عود النوار = Nelken, *Eugenia caryophyllata*
l^okhôl الكحل = Bleiglanz

Die Mischung wird als gutes Mittel gegen Augenkrankheit empfohlen. Alle Bestandteile werden sehr fein zermörsert und in der üblichen Weise verwendet, d.h. als Augenschminke an die Lidränder gestrichen.

Nr. 15

târa تارة = Erdmandel, *Cyperus esculentus*
ḥzâma خزامة = Lavendel, *Lavandula officinalis*
r-rēḥân الریحان = Myrte, *Myrtus communis*
sənbâl سنبل = Laubmoos²²
qrṇfəl قرنفل = Gewürznelken, *Eugenia caryophyllata*
wârd ورد = Rosenknospen, *Rosa damascena*

Mit dieser Duftstoffmischung werden alle Formen von Kopfschmerzen bekämpft. Das Mittel ist allerdings speziell für Frauen gedacht. Die Komponenten werden pulverisiert und mit Wasser verrührt in die Haare gestrichen.

¹⁹ Vgl. dazu Stichwort الزرنيحة.

²⁰ Siehe Stichwort الكحل.

²¹ Beschreibung siehe Stichwort الكحل.

²² Siehe dazu Stichwort السنبل.

Nr. 16: *l-ʿašūb ʿs-səbʿa*

العشوب السبعة

ḥbāb ʿd-dāfla الدفلة = Fruchtkapseln von Eucalyptus²³*ḥkīma* حكيمة = Muskovit²⁴*dām^(m) ʿl-aḥwa* الاخوة دم = Fragmente mariner Kalkskelette²⁵*šān* شان = Senfsamen, Brassica sp.²⁶*kbāba* كبابة = beerenartige Früchte von Ficus sp.²⁷*nṣār* نصر = Glimmer

Dazu runzlige, glänzend schwarze Samen, die nicht zu identifizieren waren und Stengel- oder Wurzelstückchen unbestimmter Art.

„Die sieben Medikamente“ bilden eine Mischung besonderer Art: sie werden als Amulettfüllung verwendet.

Will man die magische Kraft eines Amulettes verstärken oder eine bestimmte Wirkungsweise unterstreichen, bzw. akzentuieren, greift man zu diesem Mittel²⁸.

Wie bei der Mischung der 44 Medikamente ist auch hier die Zahl 7 nicht als absolute, sondern als magische Zahl zu werten. Zudem sind verschiedene Kompositionen als *l-ʿašūb ʿs-səbʿa* im Handel, denen nur die Art der Verwendung gemeinsam ist.

Nr. 17

ḥābb ʿt garrī كرمي حبة = Samen vom Smyrnerkraut, Smyrnum olusatrum*dār ʿl-falḥal* دار الفلفل = Langer Pfeffer, Piper longum*raʿb zaʿzāʿ* ربع زعزاع = Kaliumbichromat, K₂ Cr₂ O₇*s-sāketa l-m skūta* الساكطة المسكوتة = Coripitalen-Samen²⁹*nṣār* نصر = Glimmer

Eine magische Drogenmischung dieser Art wird weder als Räuchermittel verbrannt, noch als Medikament gegessen, sondern zur Füllung eines Amulettes verwendet. Solche Kombinationen sind beliebt, um die Wirkungsbreite des Amuletts zu vergrößern, oder eine ganz bestimmte Eigenschaft zu intensivieren.

Als Amulett „gefüß“ für die vorliegende Mischung wurde die leere Eikapsel eines Rochen, *grīb ʿt l-mīl* كريمة الميل empfohlen³⁰.

²³ Vgl. dazu Stichwort *عود الدفلة*.

²⁴ Vgl. dazu die Stichworte *النصر* und *الحكيمة*.

²⁵ Näheres unter Stichwort *دم الاخوة*.

²⁶ Siehe dazu Stichwort *اشكنبوت*.

²⁷ Näheres unter Stichwort *الكبابة الهندية*.

²⁸ Beispiel siehe unter Stichwort *رمانة العشق*.

²⁹ Siehe dazu Stichwort *الساكطة المسكوتة*.

³⁰ Vgl. Stichwort *كريمة الميل*.

LITERATURVERZEICHNIS

- Achundow, Abdul-Chalig*: Die pharmakologischen Grundsätze (liber fundamentorum pharmacologiae) des Abu Mansur Muwaffak bin Ali Harawi zum ersten Male nach dem Urtext übersetzt und mit Erklärungen versehen von *Abdul-Chalig Achundow*.
(Historische Studien aus dem Pharmakologischen Institute der Kaiserlichen Universität Dorpat, III) Halle 1893.
- Alarcon y Santon, Maximiliano*: Textos árabes en dialecto vulgar de Larache. Madrid 1913.
- Anderson, R. G.*: Medical Practices and Superstitions amongst the People of Kordofan.
In: Third Report of the Wellcome Research Laboratories at the Gordon Memorial College Khartoum. S. 281–322. Khartoum 1908.
- Balfour, Edward*: The Cyclopaedia of India and of Eastern and Southern Asia. Vol. I–III. Graz 1967/68.
(Nachdruck der Ausgabe London 1885).
- Basset, André*: Textes berbères du Maroc. (Parler des Aït Sadden). Paris 1963.
- Basset, René*: Les noms berbères de plantes dans le traité des simples d'Ibn el Beïtâr.
In: Giorn. d. soc. asiat. ital. XII. Florenz 1899.
- Beaudet, G.*: Les Beni M'Guild du Nord. Etude géographique de l'évolution récente d'une confédération semi nomade.
In: Revue de Géographie du Maroc. No. 15. S. 4–80. Rabat 1969.
- Beaussier, Marcelin*: Dictionnaire pratique arabe-français. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée par *Mohamed Ben Cheneb*. Alger 1958.
- Beaussier, Marcelin*: Supplément au dictionnaire pratique arabe-français de *Marcelin Beaussier* par *Albert Lentin*. Alger 1959.
- Bedevian, Armenag K.*: Illustrated Polyglottic Dictionary of Plant Names. Cairo 1936.
- Berendes, J.*: Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in fünf Büchern. Übersetzt und mit Erklärungen versehen von Prof. Dr. J. Berendes. Stuttgart 1902.
- Biarnay, S.*: Étude sur les dialectes berbères du Rif. Lexique, textes et notes de phonétique. Paris 1917.
- Biarnay, S.*: Notes d'ethnographie et de linguistique Nordafricaines. Publiées par *L. Brunot* et *E. Laoust*. Paris 1924.
- Böhner, Konrad*: Geschichte der Cecidologie. Bd. 1.2. Mittenwald 1933 und 1935.
- Boulifa, Saïd*: Textes berbères en dialecte de l'Atlas marocain. Paris 1908.
- Bouquet, J.*: Documents sur la matière médicale indigène dans l'Afrique du Nord.
In: Bulletin des Sciences pharmacologiques. T. XXVIII. S. 22–36, 73–84. Paris 1921.

- Brunot, Louis*: Notes lexicologiques sur le vocabulaire maritime de Rabat & Salé. Paris 1920.
- Brunot, Louis*: La mer dans les traditions et les industries indigènes à Rabat & Salé. Paris 1921.
- Brunot, Louis*: Noms de récipients à Rabat.
In: HESPÉRIS. T. I. S. 111-140. Paris 1921.
- Brunot, Louis*: Vocabulaire de la tannerie indigène à Rabat.
In: HESPÉRIS. T. III. S. 83-123. Paris 1923.
- Brunot, Louis*: Noms de vêtements masculins à Rabat.
In: Mélanges René Basset. T. I. S. 87-142. Paris 1923.
(Publications de l'Institut des Hautes-Études Marocaines. T. X.).
- Brunot, Louis*: La cordonnerie indigène à Rabat.
In: HESPÉRIS. T. XXXIII. S. 227-321. Paris 1946.
- Brunot, Louis*: Textes arabes de Rabat. II — Glossaire. Paris 1952.
(Publications de l'Institut des Hautes-Études Marocaines. T. XLIX).
- Budge, E. A. Wallis*: Amulets and Superstitions. London 1930.
- Bulit, Dr.* — : Notes sur la thérapeutique indigène dans le Sud-marocain. Publiées par *Mauran et H. P. J. Renaud*.
In: HESPÉRIS. T. II. S. 322-336. Paris 1922.
- Canaan, T.*: Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel. Hamburg 1914.
(Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts. Bd. XX).
- Casanova, M.*: L'étymologie de Damas.
In: Journal Asiatique. T. XIII. S. 134-138. Paris 1919.
- Célérier, J.*: La transhumance dans le Moyen-Atlas.
In: HESPÉRIS. T. VII. S. 53-68. Paris 1927.
- Champault, Dominique*: La naissance à Tabelbala (Sahara Algéro-Marocain).
In: Journal de la Société des Africanistes. T. XXIII. S. 87-101. Paris 1953.
- Champault, Dominique*: Un collier d'enfant du Sahara algéro-marocain.
In: Journal de la Société des Africanistes. T. XXVI. S. 197-209. Paris 1956.
- Champault, D. et Verbrugge, A. R.*: La main. Ses figurations au Maghreb et au Levant. Paris 1965.
(Catalogues du Musée de l'Homme. Série B: Afrique Blanche et Levant. I).
- Champault, Francine Dominique*: Une oasis du Sahara Nord-occidental, Tabelbala. Paris 1969.
- Charnot, A.*: La toxicologie au Maroc. Rabat 1945.
(Mémoires de la Société des Sciences Naturelles du Maroc. N° XLVII).
- Chelthod, J.*: La baraka chez les Arabes ou l'influence bienfaisante du sacré.
In: Revue de l'Histoire des Religions. T. CXLVIII. S. 68-88. 1955.
- Chenier, M.*: The Present State of the Empire of Morocco. Vol. I. II. London 1788.
(Reprinted by Johnson Reprint Corporation 1967).
- Cherbonneau, M. A.*: Définition lexicographique de plusieurs mots usités dans le langage de l'Afrique Septentrionale.
In: Journal Asiatique. T. XIII. S. 63-70, 537-551. Paris 1849.
- Clément-Mullet, M.*: Essai sur la minéralogie arabe.
In: Journal Asiatique. T. XI. S. 5-81, 109-253, 502-522. Paris 1868.
- Colin, Georges S.*: Notes sur le parler arabe du Nord de la région de Taza.
In: Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale. T. XVIII. S. 33-119. Le Caire 1921.

- Colin, Georges S.*: Étymologies magribines.
In: HESPÉRIS. T. VI. S. 55–82. Paris 1926.
 „ T. VII. S. 85–102. Paris 1927.
- Colin, Georges S.*: Noms d'artisans et de commerçants à Marrakech.
In: HESPÉRIS. T. XII. S. 229–240. Paris 1931.
- Colin, Georges S.*: Rezension von *Trabut*, Répertoire . . .
In: HESPÉRIS. T. XX. S. 92–94. Paris 1935.
- Coon, Carleton Stevens*: Tribes of the Rif. Cambridge, Mass. 1931.
 (Harvard African Studies. Vol. IX).
- Cyclopaedia of India* siehe: *Balfour*.
- Daumas, E.*: La vie arabe et la société musulmane. Paris 1869.
- Destaing, Edmond*: Étude sur le dialecte berbère des Ait Seghrouchen (Moyen Atlas Marocain). Paris 1920.
- Destaing, Edmond*: Textes arabes en parler des Chleuhs du Sous (Maroc). Transcription, traduction, glossaire. Paris 1937.
- Destaing, Edmond*: Vocabulaire français-berbère. Étude sur la tachelhît du Soûs. Paris 1938.
- Dietrich, Albert*: Zum Drogenhandel im islamischen Ägypten. Eine Studie über die arabische Handschrift Nr. 912 der Heidelberger Papyrus-Sammlung. Heidelberg 1954.
- Doutté, Edmond*: Merrâkech. Paris 1905.
- Doutté, Edmond*: Magie & Religion dans l'Afrique du Nord. Alger 1909.
- Dozy, R.*: Supplément aux dictionnaires arabes. T. I.2. Leide/Paris 1927.
- Dubler, C. E.*: La „Materia Medica“ de Dioscrides. Transmisión medieval y renacentista. 6 Bde. Barcelona 1952–1959.
- Dufougeré, W.*: Les matières colorantes végétales employées au Maroc.
In: Sur les productions végétales du Maroc, par *Ém. Perrot* et *L. Gentil*. Chapitre VI. S. 129–140. Paris 1921.
- Eichholz, D. E.*: Pliny. Natural History. With an English Translation in Ten Volumes. Vol. X. London 1962.
- Emily, Shareefa of Wazan*: My Life Story. London 1911.
- Encyclopédie de l'Islam*. Nouvelle édition, établie avec le principaux orientalistes, par *B. Lewis*, *Ch. Pellat* et *J. Schacht*. T. I. Leyde/Paris 1960. T. II. Leyde/Paris 1965.
- Enzyklopaedie des Islam*. Geographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker. Herausgegeben von *M. Th. Houtsma*, *T. W. Arnold*, *R. Basset* und *R. Hartmann*. Bd. I–IV. Leiden/Leipzig 1913–1934.
- Ethécopar, R. D. et Hüe, Fr.*: Les Oiseaux du Nord de l'Afrique, de la Mer Rouge aux Canaries. Paris 1964.
- [*Exportation*] L'Exportation marocaine. Une documentation, réunie par les services de l'O. C. E. Casablanca 1960.
- Ferrand, Gabriel*: Les îles Râmny, Lâmeriy, Wâkwâk, Kômor des géographes arabes, et Madagascar.
In: Journal Asiatique. T. X. S. 433–566. Paris 1907.
- Fogg, Walter*: A Moroccan Tribal Shrine and its Relation to a Nearby Tribal Market.
In: MAN. Vol. XL. S. 100–104. London 1940.

- Fogg, Walter*: The Wares of a Moroccan Folk-Doctor.
In: Folk-lore. Vol. LII. S. 273–303. London 1941.
- Foureaux, F.*: Essai de catalogue des noms arabes et berbères de quelques plantes, arbustes et arbres algériens et sahariens ou introduits et cultivés en Algérie.
 Paris 1896.
- Freytag, Georg Wilhelm*: Lexicon arabico-latinum. Bd. 1–4. Halle 1830–1837.
- Garbers, Karl*: Kitāb kīmiyā' al-‘iṭr wat-taṣ‘idāt, Buch über die Chemie des Parfüms und die Destillationen, von Ya'qūb b. Ishāq al-Kindī.
 Ein Beitrag zur Geschichte der arabischen Parfümchemie und Drogenkunde aus dem 9. Jahrh. p. C. übersetzt von *Karl Garbers*.
In: Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. 30. Band. Leipzig 1948.
- Gattefossé, J.*: Les plantes dans la thérapeutique indigène au Maroc.
In: Sur les productions végétales du Maroc, par *Ém. Perrot* et *L. Gentil*.
 Chapitre IV, S. 73–123. Paris 1921.
- Gaudry, Mathéa*: La femme Chaouia de l'Aurès. Étude de sociologie berbère. Paris 1929.
- Gobert, E. G.*: Le pudendum magique et le problème des cauris.
In: Revue Africaine. T. XCV. S. 5–62. 1951.
- Goichon, A.-M.*: La vie féminine au Mزاب. Étude de sociologie musulmane. T. I, Paris 1927, T. II., Paris 1931.
- Guigues, Pierre*: Les noms arabes dans Sérapion „Liber de simplici medicina“. Essai de restitution et d'identification de noms arabes de médicaments usités au moyen âge.
In: Journal Asiatique. T. V, S. 473–546. T. VI, S. 49–112. Paris 1905.
- Hardy, Georges et Brunot, Louis*: L'Enfant marocain. Essai d'ethnographie scolaire.
 Paris 1925.
- Harris, Walter B.*: The Nomadic Berbers of Central Morocco.
In: Geographical Journal. Vol. IX, No. 6. S. 638–645. 1897.
- Hille, —*: Über den Gebrauch und die Zusammensetzung der orientalischen Augenschminke (al-Kuḥl).
In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bd. V. S. 236–242. 1851.
- Hilton-Simpson, M. W.*: Some Arab and Shawia Remedies and Notes on the Trepanning of the Skull in Algeria.
In: The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XLIII. S. 706–721. London 1913.
- Hilton-Simpson, M. W.*: Some Algerian Superstitions Noted among the Shawia Berbers of the Aurès Mountains and their Nomad Neighbours.
In: Folk-lore. Vol. XXVI, No. III, S. 225–254. London 1915.
- Hilton-Simpson, M. W.*: Arab Medicine & Surgery. A Study of the Healing Art in Algeria. London 1922.
- Höst, Georg*: Nachrichten von Marokos und Fes, im Lande selbst gesammelt, in den Jahren 1760–1768. Kopenhagen 1781.
- Hoffmann-Burchardi, H.*: Bei den Berbern im Hohen Atlas.
In: Merian. Bd. XVI, Heft 9 (Marokko). S. 39–45. Hamburg 1963.
- Hoppe, Heinz, A.*: Drogenkunde. Handbuch der pflanzlichen und tierischen Rohstoffe. 7. Auflage, Hamburg 1958.

- Jackson, James Grey*: An Account of the Empire of Morocco and the Districts of Suse and Tafilelt. London 1968.
(Nachdruck der 3. Ausgabe, London 1814).
- Jackson, Wilfrid*: Shells as Evidence of the Migrations of Early Culture. London 1917.
- Jacob, K. G.*: Neue Beiträge zum Studium des kaspisch-baltischen Handels im Mittelalter.
In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bd. 43. S. 353–387. Leipzig 1889.
- Jacob, Georg*: Altarabisches Beduinenleben, nach den Quellen geschildert. Berlin 1897.
- Joleaud, L.*: Le rôle des coquillages marins fossiles et actuels dans la magie berbère.
In: Homenagem a Martins Sarmiento. S. 150–174, Guimarães (Portugal) 1933.
- Joly, A.*: L'Industrie à Tetuan.
In: Archives Marocaines. T. 8. S. 196–329. Paris 1906.
- Kampffmeyer, G.*: Texte aus Fes. Mit einem Text aus Tanger.
In: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Jahrgang XII. S. 1–32. Berlin 1909.
- Kampffmeyer, G.*: Weitere Texte aus Fes und Tanger.
In: MSOS. Jahrgang XVI. S. 51–98. Berlin 1913.
- Kerharo, J. et Bouquet, A.*: Les végétaux condiments de l'Afrique du Nord dans l'alimentation, la thérapeutique et la magie.
In: Acta Tropica. T. 7. S. 315–355. Basel 1950.
- Kremer, Alfred*: Studien zur vergleichenden Culturgeschichte, vorzüglich nach arabischen Quellen. Wien 1889.
- Krieger, Kurt*: Studien über afrikanische Kunstperlen.
In: Baessler-Archiv. Bd. XXV, Heft 2. S. 54–103. Berlin 1943.
- Kriss, Rudolf und Kriss-Heinrich, Hubert*: Volksglaube im Bereich des Islam.
Bd. I: Wallfahrtswesen und Heiligenverehrung. Wiesbaden 1960. Bd. II: Amulette, Zaubersprüche und Beschwörungen. Wiesbaden 1962.
- Lane, Edward William*: An Arabic-English Lexicon, derived from the best and the most copious eastern sources. Book I, Part 1–8. London 1863–1893.
- Lane, E. W.*: The Modern Egyptians. London 1944.
- Laoust, E.*: Mots et choses berbères. Notes de linguistique et d'ethnographie, dialectes du Maroc. Paris 1920.
- Laoust, E.*: Pêcheurs berbères du Sous.
In: HESPÉRIS. T. III. S. 237–264, 297–346. Paris 1923.
- Laoust, E.*: Cours de berbère marocain. Dialecte du Maroc central, Zemmour-Beni Mtir-Beni Mguild-Zayan-Ait Sgougou-Ichqern. Paris 1928.
- Laoust, E.*: L'Habitation chez les transhumants du Maroc central: Le tente et le douar.
In: HESPÉRIS. T. X. S. 151–253. Paris 1930.
- Laoust, E.*: L'Habitation chez les transhumants du Maroc central: La maison.
In: HESPÉRIS. T. XIV. S. 115–218. Paris 1932.
- Laoust, E.*: Contes berbères du Maroc.
I: Textes berbères du groupe Beraber-Chleuh (Maroc central, Haut- et Anti-Atlas). II: Traduits et annotés. Paris 1949.

- Lasry, Albert*: Histoire de la pharmacie indigène de l'Algérie et son folklore. o. O. 1939.
- Laufer, Berthold*: Sino-Iranica. Chinese Contributions to the History of Civilization in Ancient Iran. With Special Reference to the History of Cultivated Plants and Products. Taipei 1967.
- Leared, Arthur*: Morocco and the Moors. Being an account of travels, with a general description of the country and its people. London 1891.
- Leclerc, Lucien*: Kachef er-Roumoûz (révélation des énigmes) d'Abd er-Rezzaq ed-Djezaïry, ou Traité de Matière Médicale Arabe d'Abd er-Rezzaq l'Algérien.
Traduit et annoté par le Dr. *Lucien Leclerc*. Paris 1874.
- Leclerc, Lucien*: Traité des Simples par Ibn el-Beithar.
(Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale, Paris).
T. I: Paris 1877. T. II: Paris 1881. T. III: Paris 1883.
- Legey, Doctoresse* —: Essai de folklore marocain. Paris 1926.
- Lens, A. R. de*: Pratiques des harems marocains; sorcellerie, medecine, beauté. Paris 1925.
- Lenz, Oskar*: Timbaktu. Reise durch Marokko, die Sahara und den Sudan. 2 Bde. Leipzig 1884.
- Leo Africanus*: Johann Leo's des Africaners Beschreibung von Africa. Übersetzt von Georg Wilhelm Lersbach. Herborn 1805.
(Bibliothek der vorzüglichsten Reisebeschreibungen aus den frühern Zeiten. 1. Band).
- Lerchundi, Fr. José*: Vocabulario español-arabigo del dialecto de Marruecos. Tanger 1892.
- Levey, Martin*: The Medical Formulary or aqrābādhīn of al-Kindī. Translated with a study of its materia medica by *Martin Levey*. London 1966.
- Lévi-Provençal, E.*: Textes arabes de l'Ouargha. Dialecte des Jbala (Maroc septentrional). Paris 1922.
(Publications de l'Institut des Hautes-Études Marocaines. T. IX).
- Lichtenstädter, Ilse*: Das Nasīb der altarabischen Qaṣīde.
In: *Islamica* V. S. 17–96. Leipzig 1932.
- Lippmann, E. O. von*: Entstehung und Ausbreitung der Alchemie. Bd. 1.2. Berlin 1919. 1931.
- Löw, J.*: Aramaeische Pflanzennamen. Leipzig 1881.
- Lersbach* siehe: *Leo Africanus*.
- Loubignac, V.*: Étude sur le dialecte berbère des Zaïan et Aït Sgougou.
1. Section: Grammaire. Paris 1924.
2. & 3. Sections: Textes et lexique. Paris 1925.
(Publications de l'Institut des Hautes-Études Marocaines. T. XIV).
- Loubignac, V.*: Textes arabes des Zaër. Transcription, traduction, notes et lexique. Paris 1952.
(Publications de l'Institut des Hautes-Études Marocaines. T. XLVI).
- MacDonald, D. B.*: Siḥr.
In: *E. I.* Bd. IV. S. 438–447. Leiden/Leipzig 1934.
- Maire, René*: Flore de l'Afrique du Nord. Paris 1952.
- Marçais, W.*: Textes arabes de Tanger. Transcription, traduction annotée, glossaire. Paris 1911.

- Marçais, W. et Guïga, Abderrahmán:* Textes arabes de Takroûna. Transcription, traduction annotée, glossaire.
I: Textes, transcription et traduction annotée. Paris 1925.
- Mauchamp, É.:* La sorcellerie au Maroc. Paris 1908.
- Meakin, Budgett:* An Introduction to the Arabic of Morocco. English-Arabic Vocabulary, Grammar Notes etc. London/Tangier 1891.
- Meakin, Budgett:* The Land of the Moors. A comprehensive description. London 1901.
- Meissner, B.:* Babylonische Pflanzennamen.
In: Zeitschrift für Assyriologie. Bd. 6. S. 289–298. Leipzig 1891.
- Mercier, Henry:* Vocabulaires et textes berbères dans le dialecte des Ait Izdeg. Rabat 1937.
- Mercier, H.:* Dictionnaire français-arabe. Rabat 1945.
- Mercier, H.:* Dictionnaire arabe-français. Méthode moderne d'arabe parlé marocain. Rabat 1951.
- Merner, Paul-Gerhardt:* Das Nomadentum im nordwestlichen Afrika. Stuttgart 1937.
(Berliner Geographische Arbeiten. Heft 12).
- Meyer, Alphonse:* Don précieux aux amis, traitant des qualités des végétaux et de simples. Traduit et annoté par A. Meyer. Alger 1881.
(Journ. de médec. et pharm. de l'Algérie).
- Meyerhof, Max:* Der Bazar der Drogen und Wohlgerüche in Kairo.
In: Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient. Heft 3/4, Berlin 1918.
- Michaux-Bellaire, E.:* Quelques tribus de montagnes de la région du Habt. Paris 1911.
(Archives Marocaines. Vol. XVII).
- Monteil, V. et Sauvage, Ch.:* Contribution à l'étude de la flore du Sahara occidental. Paris 1949.
(Notes et Documents de l'Institut des Hautes Études Marocaines. V).
- Monteil, V.:* Contribution à l'étude de la faune du Sahara occidental. Paris 1951.
(Notes et Documents de l'Institut des Hautes Études Marocaines. IX).
- Musil, Alois:* Arabia Petraea. Bd. III: Ethnologischer Reisebericht. Wien 1908.
- Nieuwenhuis, A. W.:* Kunstperlen und ihre kulturelle Bedeutung.
In: Internationales Archiv für Ethnographie. Bd. XVI, Heft IV/V. S. 136–153. 1903.
- Panetta, —:* Pratiche e credenze popolari libiche. Testi in Arabo Bengasino tradotti e annotati. Rom 1940.
- Payen, Edouard:* Les plantes à parfums dans l'Afrique du Nord.
In: L'Afrique Française, Renseignements Coloniaux. No 6, S. 497–505. 1929.
- [Pays] *Le pays du mouton.* Publication du Gouvernement Général de l'Algérie. Alger 1893.
- Anhang:* Table alphabétique des noms arabes des principaux végétaux des Hautes-Plateaux et du Sahara algériens.
- Poiret, Jean Louis Marie:* Voyage en Barbarie ou lettres écrites de l'ancienne Numidie pendant les années 1785 & 1786. T. 1.2. Paris 1789.
- Perrot, Émile et Gentil, Louis:* Sur les productions végétales du Maroc. Paris 1921.

- Perrot, É. et Gattefossé, J.*: Drogues animales et minérales indigènes et drogues végétales importées.
In: Sur les productions végétales du Maroc, par *E. Perrot* et *L. Gentil*. Chapitre V, S. 125–127. Paris 1921.
- Quedenfeldt, M.*: Nahrungs- Reiz- und kosmetische Mittel bei den Marokkanern.
In: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Jahrgang 1887. S. 241–285. Berlin.
- Quedenfeldt, M.*: Krankheiten, Volksmedizin und abergläubische Kuren in Marokko.
In: Das Ausland. 1891. No 4: S. 75–79. No 5: S. 95–98. No. 7: S. 126–129.
- Rackow, Ernst*: Beiträge zur Kenntnis der materiellen Kultur NW-Marokkos. Wohnraum, Hausrat, Kostüm. Wiesbaden 1958.
- Renaud, H. P. J.*: État de nos connaissances sur la médecine ancienne au Maroc.
In: Bulletin de l'Institut des Hautes Études Marocaines. Nr. 1. Paris 1920.
- Renaud, H. P. J.*: La première mention de la noix de kola dans la matière médicale des Arabes.
In: HESPÉRIS. T. VIII. S. 43–57. Paris 1928.
- Renaud, H. P. J. et Colin, Georges S.*: Tuḥfat al-aḥbāb. Glossaire de la matière médicale marocaine. Paris 1934.
- Renisio, A.*: Étude sur les dialectes berbères des Beni Iznassen, du Rif et des Senhaja de Sraïr. Grammaire, textes et lexique. Paris 1932.
- Ricard, Prosper*: Les métiers manuels à Fès.
In: HESPÉRIS. T. IV. S. 205–224. Paris 1924.
- Robichez, Jean*: Maroc central. Grenoble/Paris 1946.
- Rohlfs, Gerhard*: Mein erster Aufenthalt in Marokko und Reise südlich vom Atlas durch die Oasen Draa und Tafilet. Bremen 1873.
- Rohlfs, Gerhard*: Reise durch Marokko, Übersteigung des großen Atlas. Exploration der Oasen von Tafilet, Tuat und Tidikelt und Reise durch die große Wüste über Rhadames nach Tripoli. Norden 1884.
- Rohlfs, Gerhard*: Quid novi ex Africa? Cassel 1886.
- Ross, Alan C.*: Ginger. A Loan-Word Study. Oxford 1952.
- Ruska, Julius*: Das Steinbuch aus der Kosmographie des Zakarijâ ibn Muḥammad ibn Maḥmūd al-Ḳazwî. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. *Julius Ruska*. Heidelberg.
(Beilage zum Jahresbericht 1895/96 der prov. Oberrealschule Heidelberg).
- Ruska, Julius*: Das Steinbuch des Aristoteles. Mit literargeschichtlichen Untersuchungen nach der arabischen Handschrift der Bibliothèque Nationale herausgegeben und übersetzt von Dr. *Julius Ruska*. Heidelberg 1912.
- Salmon, G.*: Sur quelques noms de plantes en arabe et en berbère.
In: Archives Marocaines. Vol. VIII. S. 1–98. Paris 1906.
- Schuchardt, H.*: Die romanischen Lehnwörter im Berberischen. Wien 1918.
(Kais. Akademie der Wiss. in Wien, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte. 188. Band, 4. Abhandlung).
- Schweinfurt, G.*: Arabische Pflanzennamen aus Ägypten, Algerien und Jemen. Berlin 1912.
- Seidel, Ernst*: Mechithar's des Meisterarztes aus Her „Trost bei Fiebern“. Nach dem Venediger Drucke vom Jahre 1832 zum ersten Male aus dem Mittelarmenischen übersetzt und erläutert von Dr. med. *Ernst Seidel*. Leipzig 1908.

- Seligman, S.*: Der böse Blick und Verwandtes. Bd. 1.2. Berlin 1910.
- Sicard, A.*: Pratiques médicales, superstitions et légendes de la Commune de Taktount.
In: Revue Africaine. T. 55. S. 42–63. Alger 1911.
- Sicard, Jules*: Vocabulaire français-arabe. Dialecte Marocain. Paris 1954.
- Sickenberger, E.*: Die einfachen Arzneistoffe der Araber im 13. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung.
In: Pharmazeutische Post. Wien 1891–95.
- Siggel, A.*: Arabisch-Deutsches Wörterbuch der Stoffe aus den drei Naturreichen. Berlin 1950.
- Siggel, A.*: Decknamen in der arabischen alchemistischen Literatur. Berlin 1951.
- Singer, Hans-Rudolf*: Neuarabische Texte im Dialekt der Stadt Tetuan.
In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bd. 108, Heft 1. Neue Folge Bd. 33. S. 106–125. Wiesbaden 1958.
- Singer, Hans-Rudolf*: Grundzüge der Morphologie des arabischen Dialektes von Tetuan.
In: ZDMG. Bd. 108, Heft 2. Neue Folge Bd. 33. S. 229–265. Wiesbaden 1958.
- Sobelman, Harvey and Harrell, Richard S.*: A Dictionary of Moroccan Arabic: English-Moroccan. Washington 1963.
- Socin, Albert und Stumme, Hans*: Der arabische Dialekt der Houwāra des Wād Sūs in Marokko. Leipzig 1894.
- Soden, Wolfram von*: Akkadisches Handwörterbuch. Bd. I, A–L. Wiesbaden 1965. Lieferung 10: Wiesbaden 1971.
- Spies, Otto*: Beiträge zur medizinisch-pharmazeutischen Bibliographie des Islam.
In: Der Islam, 44. Bd., Berlin 1968, S. 138–173.
- Steingass, F.*: Persian-English Dictionary. Including the arabic words and phrases to be met with in persian literature. London 1947.
- Steinschneider, Moritz*: Heilmittelnamen der Araber.
In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. XI. S. 259–278. Wien 1897. Bd. XII. S. 1–20. Wien 1898. Bd. XIII. S. 76–94. Wien 1899.
- Strohl, Jean*: Promenade d'un naturaliste a Figuig.
In: Bulletin Société de Géographie d'Alger et de l'Afrique du Nord. T. 28. S. 341–356. Alger 1923.
- Stumme, Hans*: Handbuch des Schilḥischen von Tazerwalt. Grammatik — Lesestücke — Gespräche — Glossar. Leipzig 1899.
- Trabut, L.*: Répertoire des noms indigenes des plantes spontanées, cultivées et utilisées dans le Nord de l'Afrique. Alger 1935.
- Troin, J. F.*: Observations sur les souks de la région d'Azrou et de Khénifra.
In: Revue de Géographie du Maroc. No 3–4. S. 109–120. Rabat 1963.
- Tschirch, A.*: Handbuch der Pharmakognosie. 3 Bde. Leipzig 1909–1923.
- Ubach, Ernst und Rackow, Ernst*: Sitte und Recht in Nordafrika. Stuttgart 1923.
(Quellen zur ethnologischen Rechtsforschung. Bd. I).
- Ullmann, Manfred*: Die Medizin im Islam. Leiden/Köln 1970.
(Handbuch der Orientalistik. Ergänzungsband VI, 1).
- Ullmann, Manfred*: Wörterbuch der klassischen arabischen Sprache. In Verbindung mit Anton Spitaler bearbeitet von Manfred Ullmann. Wiesbaden 1970.
(Herausgegeben durch die Deutsche Morgenländische Gesellschaft).

Uplegger, Helga: Djellāba und Lithām. Zur Verschleierung der arabischen Frau in Marokko.

In: *bustan*. Heft 2/1968. S. 22–26. Wien.

Viré, F.: Index des noms arabes et berbères.

In: ETCHÉCOPAR/HÛE, Les Oiseaux du Nord de l'Afrique. Paris 1964.

Walker, John: Folk Medicine in Modern Egypt; being the relevant parts of the ṭibb al-rukka or Old Wives' Medicine of 'Abd al-Raḥmān Ismā'īl. London 1934.

Warburg, Otto: Die Pflanzenwelt. Bd. I. II. III. Leipzig/Wien 1913, 1916. 1922.

Wehr, Hans: Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart. Leipzig 1956.

Wellhausen, J.: Reste arabischen Heidentums. Berlin/Leipzig 1927.

Westermarck, E.: The Magic Origin of Moorish Designs.

In: The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXXIV. S. 211–222. London 1904.

Westermarck, E.: Marriage Ceremonies in Morocco. London 1914.

Westermarck, E.: Ritual and Belief in Morocco. Vol. 1.2. London 1926.

Westermarck, E.: Survivances païennes dans la civilisation mahométane. Paris 1935.

(Traduction française par *Robert Godet*).

Wiedemann, E.: [Stichwort] al-Kuhl.

In: E. I., Bd. II. S. 1190–1191. Leipzig/Leiden 1927. *

* Die Literatursammlung wurde 1973 abgeschlossen.

INDEX ARABISCHER WÖRTER

1

31	ابزار	102
32	ابلاوز	36
44	ابن الرزطم	36, 87
46	ابن نعمان	146
44	ابو رشم	156
53	احمر	37, 108, 209, 211, 212, 214
37	احمرى	80
32, 33	اداد	91
173	أداد	154
34	ادن	94
34, 209, 211	ادن الحلوّف	31
34	اذن	100
34	اذن الحروف	107
34, 107	اذن الحلوّف	106
209	الأربعة و اربعين عشبة	39
35, 187, 197, 215	إرغيس	54
82	ارغان	27
82	اركان	27
158	أروكن	176
173	أروى	7
41	ازاز	39
188	أزرف	3, 5
3	ازرو	40, 209
35, 107, 194, 209	ازرود	42, 212, 213

إزرى
ازكن
ازوكنّى
أزكزة
إزم
ازير
اس
اسرغنت
إسغ
اسكنجير
إسوفار
اشكنبوت
اطريلان
اعرعر
افساس
اكحل
اكل
اكل
إكيدر
اكلموس
إكندس
اكوراي
إلان
أم الناس
انيسون

166	أهقر	11	بلغّة
34	اودن الخلّوف	132	بلفاف
123	إورم	32	بلواز
5	ايفران	92	بنج
		145, 212	بنصر
		46, 85	بن نعمان
161, 160	الباز	178	بن الهدد
46, 85	بالنعمان	146	بو درسة
25	بخر	146	بو درس
25, 153, 172	بخور	145	بول
145	بجوش	132	بو لفاف
93, 145	البخوشة البوّلة	174	بومة
35	بر باريس	147	البوة
52, 129, 145, 158	البرد	147	البوية
43	برز	161	يزان
43, 44	برّظم	146	بيض نعام
17	بركة	46	بن نعمان
31	بزار	47, 209	بيض الغول
31	بزر	147	لبية
44	بسياسة		
141	بستالى		
141	بسطالى	147	تاتا
141	بسطلية	147	تات
44	بسيبسة	147	تاتة
45	بشنيخة	48, 194, 215	تارة
5	بقريت	122	تاروبيات
11	بلاغى	122	تاروبية
32	بلالوز	91	تاسرغنت
81	بلايدور	91	تاسرغينت
46, 85	بلعمان	39	تاغندست

ب

ت

117, 118	تافريفا	49	تَكْوَت
48, 49	تافغا	160	تَكْوَك
48, 49	تافغيت	147	تَمَحْبِش
117	تافيفرا	3, 105	تَمَحْضِيَت
3	تافيلايت	50	تَمَر
49	تاكوت	142	التمر المجهول
25, 158, 212	تبخيرة	50	تمر هندي
45	تبشنة	50, 209	التمر الهندية
178	التبيب	149	تمزلت
39	تجنطيسيت	168	تملال
37	تدقة	183	التنكار
145	ترقبّاس	183, 184	توتيا
122	تروية	183, 185	توتية
195	تزلت	183	توتية
91	تسرغنت	183	توتية بيضاء
10, 11	تشامير	183	توتية زرقاء
75	تسيط	91	توسرغنت
47	تفاح الجن	91	توسرغينت
63	تفرزرت	174	توشيت
63	تفرزيت	101	توف الطلبة
40, 41	تفسوت	27, 62	توكال
48, 209	تفغة	43	التوكل
149	تفللّست	51, 78, 145	تومة
119, 212, 213	تفوسية	64	تونية
150, 213	تفوسخة د البحر	39	تيقندست
213	تقاف		
160	تقوّق		
49	تكاوت		ث
49	تكاوت	50	ثمر هندي
39	تكنطست	51	ثوم

ج	ح
52, 53, 55, 68	الحاجب
105	حاجة
52, 53	حاق
52, 54, 65	حانوت
52, 55	حاريق
5	حبة حلاوا
127	حبة حلاوة
56	حبة حلوة
56	حب الرأس
56	حبة الرأس
10	الحبة السوداء
56, 57	حبّ الرشاد
58	حب الصنوبر
173	حبة الصنوبر
153	حبة كرى
168	حبة الكرى
17	حبّ المشابك
92	حب الملوك
56, 59, 140, 141, 209	حبة الملوك
17	حبوب الدفلة
136	حدج
135	حدجة
135	حدهد
135	حديدة حمرة
136	حديدة زرقاء
49	حديدة زرقة
136	حرّايق
	حرباء
	حرف
جالوى	5
جاوى ابياض	64
الجاوى الأحمر	68
الجاوى الأكل	24
جاوى مكّاوى	66, 67
الجحجوح	58
جرفة	57, 58, 209
جعد	58
الجمعة	59
جميدة	59, 209
جلّابة	98
جلجلان	57, 60, 108, 209, 214
جلجلانية	61
جلد	61
جلد الديق	62, 214, 216
جلد الفزال	62, 213
جنّ	100
جنجات	62, 63
جنجلان	62, 63
جنون	112, 216
جوز بوا	63, 64
جوزة الصحراوية	63, 64, 72
جوزة السحروية	177
جوزة صحراوية	184, 215
الجوزة الصحراوية	185
جوز الطرفا	184, 185
جوزة الطيب	66, 67
	147
چمر	60

66	حرق	103	حنوش
96	حرم	80	حنوط
54, 65, 119, 209, 211, 212, 213	حرمِل	71	حينطيط
65	حرملة	62	حية
67	حريق		
66	حريق		خ
67	حريق	73	خالنجان
67	حريفة	72	خاولنجان
66	الحريكة	51, 72, 78, 209	خدنجال
67	حسابن	74, 88	خرقوم
67	حصالابان	75	خرنوب
54, 65, 67, 206	حصالبان	75	خروب
67	حصى	116	خروب الخنزير
68, 69	الحك	75, 209	خروبة
69	حكة	83, 90	خروع
186, 212, 216	الحكيمة	75	خزاما
69, 209, 211	حلبة	75, 76, 209, 215	خزامة
71	حلتيت	75, 145	الخزامة الزرقاء
9	حلفة	75	خزاي
34	حلوف	76	خزاي زرقاء
3	الحمام	77	خشخاش
71	حنيت	77	خشخاشة
70, 119, 140	الحنيتية	149	خطيف
35	حندقوقا	149	خطيفة
35	حندقوقى	208	خل
103	حنش	174	خلا
63, 71	حنضل	72	خلنجان
80, 143	الحنطة	37	الخليع
71	حنطيط	181	خمسة
63, 71, 72	حنظل	145	الخنفسة البوّالة

8	خنيشة	24	راص
5	الخنيفرة	176	رجل النسر
72	خولنجال	154	الرخمة
72	خولنجان	186	الردراد
188, 212	الخبية	11	رزة
4	خيمة	42	الرزينة
		60	رشاد
		60	رشد
		186	رعب
4, 78	دار	186, 187, 216	رعب زعزاع
78	دارفلفل	155	رمان
51, 78, 209, 216	دار الفلفل	155	رمانة
150, 209	دبانة هندية	112, 152, 155, 216	رمانة العشق
79	ديغ الكروش	143	رمد
151, 212, 216	دم الأخوة	75	ربية
151	دم الأخوين	76, 79, 80, 95, 107, 108, 193,	ريحان
112	دفلة	194, 209, 211, 212, 214, 215	
112	دفل	167	ريش الغراب
152	دهر		
152	دهر الفكرون		
9	دوم	41	الزراز
153	الديب	155	زبدة
		155, 156	زبد البحر
		155	زبدة ديال البحر
150	ذبانة الهند	187	زرنبيخ
153	ذيب	187, 197, 215	الزرنيحة
		82	زريعة
		82	زريعة اركان
24	رأس	46, 85	زريعة بالعمان
24, 210, 211	راس الحنوت	83, 209, 211	زريعة الخروع

84	زريعة الكتّان	126	سفا
36, 86, 209, 213	زعتّر	117	سفندوليون
87, 88	زعفران	104	سقطرى
87, 89, 145, 209	الزعفران الحمرّ	104	سقطلى
88, 89, 209	زعفور	194	سقى
116, 214	زغبية علّو	201	سكّار
57, 141	زميطة	92	سكر
94	زنجبيل	201	سكّر
81	زبيب ليدور	92	سكران
83	زيت	187, 197, 201, 215	سكّر قنديل
83	زيت اركّان	94, 108, 209, 214, 215	سكنجير
78	زيت بلدية	180, 191, 202	السمخ
		56	سمسم
		116	سمقالة
163	الساقية الحمراء	95	سنّا حرام
90, 214, 216	الساكنة المسكوّنة	96	سنا حرم
98	سانوج	96	سنا مكى
156, 157	السبع	95, 194, 212, 215	السنبل
90, 213, 214	سبقالة	95	سنبل هندى
157	سبوعة	105	سندروس
27	سحر	4	سواق
27	سحور	96, 97	سواك
100	سخن	4	سوق
123	سذاب	97	سوكّ
91	سرغنت	6	سيدّ
91	سرغند	5	سیدی ادى
91	سرغين	19	سیدی عبد العزيز بن ييفو
91, 213	سرغينة	5	سیدی المخفی
10	سروال	92, 93, 145	سیکران
86	سعتّر	98	سينوج

ش				صحّة
		105		صحّة النظر
100, 216	الشان	105		صرصار
98, 209, 211	شانوج	191		صرصال
131	شبتّ	191		صعتر
131	شيث	86		الصلصال
100	شيك	191		صلصل
54, 65, 119, 188, 190, 212	شبة	191		صمغ
68, 190	شبّ اليمن	202		صمق
99	شجرة بلا ريح	202		صندروس
99	شجرة سيدنا موسى	105		الصنصال
19	شرفا	191		صنصل
78	الشريح الكحلة	191		صنوبر
79	شريش	61		
19	شريف		ض	ضار
118	الشقيقة	4		الغضب
10	شكارة	151		ضربان
100, 129, 209, 210, 216	شكيبوت	158, 187, 197, 215		
101	شندقورة		ط	طجين
101	شندقورة			طكوك
101, 102	شندكورة	78		طاكية
102	شنسقورة	160		طلق
98	شنوج	11		طير الحرّ
98	شونيز	199		طير الليل
102, 103	شيخ	160, 161		طيكوك
103	شيعة	161		
		160		
ص			ظ	
104	صبر	158		ظربان
104	صبر سقطرى	152		ظهر
104	الصبر السقطلى	152		ظهر الفكر

ع

	عود العنبر	110, 145	
180	عود القهارى	112, 191	عازبة
180	العود القهارى	113, 207	عزبة
106, 119	عود المسخسر	213	عرعار
106, 107	عود نوار	114	العرعر
107	عود النوار	76, 95, 108, 114, 193, 194,	عروق
108		209, 214, 215	عروك
107, 108, 214	عين البكرة	164, 181	عروك العشب
108	عين اللوح	5	عروك النجم
7	عين الموكة	175, 203, 306	عشاب
11			عشب
11, 107			عشبة
100, 211	غاسول	117, 192, 193	عش الدجاجة
11, 107	الغاسول البلدى	116	العشوب
112, 186, 210, 216	غاسول الراس	192	العشوب السبعة
89	الغاسول المسقى	95	عصفور
7	الغالبية	116, 214	عطّار
7	الغراب	166	عطّارة
7	غربّا	166	عطّارين
109	غُرْبَب	166	العفصة
109	الغزال	154, 168, 174, 177	عفص
109, 213	غسل	192	العفصة
176	الفسول	116, 117, 192, 193, 194	عقاب
123	غسولت	117	عكر
116	الفسول المسقى	143, 193, 194	علك الفرييون
110, 111, 162, 163			عنبر
111			عنبر الدور
163	فاس	3	عنبرة
112, 129, 212, 216	الفاصول	118, 213	عود الدفلة
74	الفتايل	129, 205, 207	عود الزعفران

غ

ف

205	فتل	201	قاندی
205	فتلة	170	قرجوطه
205	فتيل	170	قرجومه
123	فجل	58, 141	قراشل
123	فجيل	192	قرشال
137	فراسيون	57, 59, 141	القريشلة
118	فريفرا	134	قرطوفة
117, 209	فريفرة	125, 126, 209	القرفة
118	فسخ	114, 215	القرنفل
118, 212	فسوخ	127	قصبور
16	الفقهها	127, 209, 211, 212, 213	قصبور
16	فقي	189	قطران
16	فقيه	37	قلالة
152	فكارن	191	قلم
152	فكرون	113	قمار
78	فلفل	112	قمارى
120	فلية	201	قنديل
120, 209	فليو	39	قنطاس
120	فليوا	171	قنفذ
122	قوأة	92	قنقاط
122	قوة	8	قياطن
123, 124	فيجل	8	قيطون
123	فيجلة الجبلى		
123	الفيجن		

ق

		134	قُرطوفة
125	قاع قلة	171	قُنافد
125	قاقَل	171	قُنفود
125, 209	قاقلة	8	قُياطن
125	قاقَلَى	8	قُيطون

ك

90, 112, 216	كبابة	46	الكردة
112, 129, 210, 211, 216	الكبابة الهندية	134	كرطوفة
130, 145, 209	الكبار	97	كركاغ
119, 194, 212, 213	الكبريت	173	كرن
84	كتان	173	كرون
105, 195, 196, 201, 215	الكحل	171, 172	كنفود
130	كراويا	155, 172, 212, 213	كنفود البحر
131	كراوية	92	كنكيط
205	الكريون	134	كوز الشرك
134	كرتفة	136, 145, 213	كوز الطيب
79	كروش	136, 210	الكوزة
131	كروى	135, 145, 210, 213	الكوزة الصحراوية
130, 131, 209	الكروية		
131, 209	الكروية العمية	178	لآلة تبييط
131	الكروية العمياء	52, 67	لبان
127	كزبارة	31, 210, 215	لبنار
127	كزبر	22	لثام
127	كزبرة	78	لحم البقر
127	كسبرة	33	لذاد
132	كمون	173	لروى
132, 133, 209	الكمون	41, 42	لزاز
133	كمون الإبل	129, 137, 210, 211	لسان الطير
133, 209, 213	الكمون الصوفى	41	لصاص
67	كندر	196	لكحل
206	كهربا	212	لكل مرض
27	كيليق لسحور	203, 206	لوبان
		191	لوحة
		82	لوز البربر
169, 216	كرية الميل	198	ليترون
166, 170	كرجومة الحمل	198	ليطرون

ش

	م	96	مسواك
142	ماء حية	174	مش
143	ماء الورد	174	مشاش
25	مبخرة	174	مش الخلا
41	مثنان	132	مشرى
26	مجامر	138	مصطكا
26	مجار	138	مصطكى
39	مجمر	10	مغارف
167	مخّ الغراب	10	مغرف
167	مرارة	10	مغرفة
3	مراكش	71, 139	مقل ازرق
196	مراية	196	مكحلة
167	المرارة	3	مكتاس
43, 56	مرض القلب	3	ملوية
108	المرض الكبير	26, 196	مهراز
84	مرض الملحة	26	مهواس
207, 213	المركول	9	موازن
137	مروت	143	مورد
196	مروء	174, 203	موكة
5	مريت	19	مولاي ادريس
137	مريوت	19	مولاي عبد السلام
137	مريوة	5	ميدلت
137, 213	مريوة	9	الميزان
100, 210	المساخن		
100	المسخنة		
138	مستك	57, 59, 140, 141, 210	النافع
194	مسق	141, 210	النافع البستاني
138	مسك	140	نافّة
105, 138, 141, 210	مسكة	108, 109	نجم
138	المسكة الحرة	154, 176	النسر

176	نسورة	٥	
112, 119, 186, 199, 200, 212, 214, 216	النصر	174	هامة
200	النصر الحمر	177, 178, 210	هدهد
198	نطرون	177, 178,	هدهود
105	نظر	71, 72	هندل
177	نعاج	50	هندي
177	نعجة		و
168, 176	النعجة الصحراوية	173	وداد
208	نعناع	180, 181, 306	ودع
141	نفعة	180	ودع العزبة
177	النمر	76, 95, 142, 193, 194, 210, 215	ورد
177	نمورة	19	وزان
199	النور	9	وزن
198	نيطرون	27	وكل
208,	نيل		ى
208	نيلة	198	اليترون
		26	اليد
		198	اليطرون

INDEX

DER WISSENSCHAFTLICHEN PFLANZEN-NAMEN

Acacia sp.	116	— ramosus	32
— cyclops	116	— tenuifolius	32
Agave americana	104, 117	Athamanta sicula	118, 209
Agropyrum repens	108	Atractylis gummifera	32, 33
Aizoon hispanicum	117	Atropa belladonna	81
Ajuga chamaepitys	101		
— iva	101	Ballota sp.	66
— pseudo-iva	101	Balsamodendron africanum	139
Allium sativum	51	— mukul	139
Aloe sp.	104	Berberis hispanica	35
— succotrina	104	— vulgaris	35, 215
Aloexylon agallochum	112	Boswellia carteri	67
Alpinia officinarum	72, 209	Brassica sp.	100, 209, 210, 211, 216
Ammi majus	45	Brocchia cinerea	134
— visnaga	45	Bunias kakile	125
Ammodaucus			
leucotrichus	133, 209, 213	Callitris	
Amomum grana		quadrivalvis	105, 106, 107
paradisii	134, 135, 210, 213	Cannabis indica	136
— grandiflorum	135	Capparis brachycarpa	130
— granum paradisi	125	Capparis sodata	96
— melegueta	73, 134, 135, 136	— spinosa	130, 209
— repens	125	Cardopathium corymbosum	49
Anabasis aretoides	99	Carthamus tinctorius	89, 209
Anacyclus pyrethrum	39	Carum carvi	130, 209
— valentinus	134	Caryophyllus aromaticus	114
Anethum graveolens	58, 131, 209	Cassia acutifolia	95
Anthemis cotula	134	— elongata	95
Aplophyllum linifolium	123	— lanceolata	95
— tuberculatum	123	— occidentalis	96
Aquilaria agallocha	112	Centaurea seridis	49
Aragia sideroxylon	82	Cerantonia siliqua	75, 209
— spinosa	82	Cheirantis farsetia	66
Aristolochia sp.	43	Chlamydophora pubescens	134
— longa	43	Cinnamomum ceylanicum	125, 209
Artemisia abrotanum	102	Citrullus colocynthis	63, 71, 72
— herba alba	102, 103	Cordia myxa	63
Artemisia judaica	102	Coriandrum	
— maritima	102	sativum	127, 209, 211, 212, 213
Asa foetida	70, 119, 140	Coripitalen	90, 214 216
Asphodelus sp.	32	Corrigiola	
— cerasiferus	32	telephiifolia	34, 91, 213
— fistulosus	32	Crocus sativus	87, 209
— microcarpus	32	Croton tiglium	62

Cruciferen	100	Lamium	67
Cuminum cyminum	132, 209	Languas officinarum	73
Curcuma sp.	87	Laurus nobilis	99
— longa	74	Lavandula dentata	56
— tinctoria	74	— officinalis	75, 209, 215
Cynara acaulos	48	— spica	75
— cardunculus	68	— stoechas	101
— scolymus	68	— vera	75
Cynodon dactylon	108	Lepidium sativum	60, 209, 214
Cyperus esculentus	48, 215	Linum usitatissimum	84, 85
— rotundus	48	Lonicera arborea	95
Daphne gnidium	41, 81	Magydaris panacina	117
Delphinium staphisagria	59, 209	— tomentosa	117
Dracaena draco	151	Mandragora autumnalis	47, 209
Echiochilon fruticosum	56	Marrubium alysson	137
Elettaria cardamomum	125, 209	— apulum	137
— major	125	— deserti	56
— repens	125	— vulgare	137, 213
Eucalyptus sp.	112, 216	Matricaria pubescens	194, 134
— virgata	112	Melilotus sp.	35, 209
Eugenia aromatica	114	— macrocarpa	35, 107
— caryophyllata	114, 209, 214, 215	Mentha aquatica	120
Euphorbia lathyris	63	— pulegium	120, 121, 209
Farsetia aegyptiaca	67	— rotundifolia	151
Ferula sp.	118	— viridis	121, 131, 208
— alliacea	71	Mesembryanthemum	
— assa foetida	70	nodiflorum	116, 117
— communis	118, 212, 213	Musci	95
Ficus sp.	129, 211, 216	Myristica fragrans	44, 136, 210, 213
Foeniculum sp.	140, 141, 210	Myrtus communis	79, 209, 211, 212, 214, 215
— dulce	141, 142	Nardostachys fatamansi	95
— piperitum	140	Nerium oleander	112
— vulgare	140, 141	Nigella arvensis	98
Fraxinus excelsior	137, 210, 211	— hispanica	98
— oxyphylla	137	— sativa	98, 209, 211
Heracleum sphondylium	118	Ocimum basilicum	80
Hyoscyamus albus	92	Origanum compactum	86
— niger	92	Origanum virens	86
Indigofera tinctoria	208	— vulgare	86, 209, 213
Ipomoea hederacea	63	Papaver sp.	90, 214
Iris albicans	111	— dubium	46, 85
— florentina	110	— hybridum	46, 85
— germanica	110, 111	— rhoeas	46, 85
— pseudo-acorus	111	— somniferum	46, 77
Juglans regia	96	Pastinaca sativa	56
Juniperus sp.	106	Peganum harmala	
— oxycedrus	105	65, 209, 211, 212, 213	
— phoenicea	105, 106	Penicillaria spicata	40
— thurifera	106	Pennisetum typhoideum	40
		Pimpinella anisum	58, 209

<i>Pinus halepensis</i>	42, 61, 212, 213	<i>Solanum sodomaeum</i>	63
<i>Piper cubeba</i>	129	<i>Styrax benzoides</i>	55
— <i>longum</i>	78, 209, 216		
— <i>nigrum</i>	31, 210, 215	<i>Tamarindus indica</i>	50, 209
<i>Pistacia lentiscus</i>	138, 210	<i>Tamarix articulata</i>	49
— <i>terebinthus</i>	54	<i>Telephium imperati</i>	91
<i>Prunus avium</i>	63	<i>Tetraclinis articulata</i>	105, 106, 107
— <i>cerasus</i>	63	<i>Teucrium</i> sp.	56
<i>Ptychotis</i>	107	— <i>chamaepitys</i>	101
		— <i>polium</i>	56
<i>Quercus ilex</i>	79	<i>Thuya articulata</i>	105
— <i>infectoria</i>	109, 213	<i>Thymus</i> sp.	36
— <i>lusitanica</i>	109	— <i>algeriensis</i>	36
— <i>mirbeckii</i>	109	— <i>bleicherianus</i>	86
		— <i>broussonnetii</i>	86
<i>Ranunculus aqualitis</i>	46	— <i>capitatus</i>	86
— <i>macrophyllus</i>	34	— <i>ciliatus</i>	36
— <i>muricatus</i>	34, 92, 107, 209, 211	— <i>coloratus</i>	36
<i>Rhaponticum acaule</i>	49, 209	— <i>fontanesii</i>	86
<i>Ricinus communis</i>	83, 90, 213, 214	— <i>hirtus</i>	36
<i>Ridolfia segetum</i>	44	— <i>lanceolatus</i>	86
<i>Rosa centifolia</i>	142	— <i>leptostachys</i>	36
<i>Rosa damascena</i>	142, 210, 215	— <i>munbyanus</i>	36
<i>Rosmarinus</i>		— <i>satureioides</i>	36
<i>officinalis</i>	37, 209, 211, 212, 214	— <i>zygis</i>	36
<i>Rubia</i> sp.	122	<i>Trigonella foenum graecum</i>	61, 69, 209, 211
— <i>peregrina</i>	122, 123	<i>Triticum repens</i>	108
— <i>tinctorum</i>	122, 123	<i>Tubiflore</i>	39
<i>Ruta bracteosa</i>	123		
— <i>chalepensis</i>	123	<i>Urtica dioica</i>	67
— <i>graveolens</i>	123, 124	— <i>pilulifera</i>	67
— <i>montana</i>	123	— <i>urens</i>	66
<i>Santolina rosmarinifolia</i>	56		
<i>Satureia thymbra</i>	86	<i>Valeriana celtica</i>	95
<i>Senecio</i> sp.	34	— <i>tuberosa</i>	95
<i>Sesamum orientale</i>	56, 209	<i>Vitex agnus</i>	
<i>Sideritis deserti</i>	56	<i>castus</i>	83, 90, 209, 211
<i>Sinapis</i> sp.	100		
<i>Smilax officinalis</i>	11, 107, 214	<i>Warionia saharae</i>	39
<i>Smyrnium</i>			
<i>olusatrium</i>	62, 90, 213, 214, 216	<i>Zingiber officinale</i>	94, 209, 214, 215

INDEX DER WISSENSCHAFTLICHEN TIER-NAMEN

<i>Aethechinus algirus</i>	171	<i>Lithothamnion</i> sp.	152
<i>Ammotragus lervia</i>	173	<i>Luria lurida</i>	180, 181
<i>Aquila</i> sp.	176	<i>Lytta</i> sp.	150, 209
<i>Arbacia lixula</i>	155, 172, 212	— <i>vesicatoria</i>	150
<i>Athena noctua</i>	174	<i>Meloë</i> sp.	145
<i>Cameleo vulgaris</i>	147	<i>Merops apiaster</i>	146
<i>Camelus dromedarius</i>	166, 170	<i>Monetaria</i> sp.	180
<i>Canis anthus</i>	153	<i>Morica savieri</i>	145
— <i>aureus</i>	153	<i>Myotis oxygnathus</i>	161
<i>Chamaeleo chamaeleon</i>	147	<i>Neophron percnopterus</i>	154
<i>Corallium tubipora</i>	152	<i>Ovis tragelaphus</i>	173
<i>Corvus corax</i>	166	<i>Panthera leo</i>	156
<i>Cuculus canorus</i>	160	— <i>pardus</i>	177
<i>Cymatium cutaceum</i>	164	<i>Physeter macrocephalus</i>	162
<i>Cypraea lurida</i>	180	<i>Raja</i> sp.	169
— <i>moneta</i>	180	<i>Sepia officinalis</i>	155
<i>Eusepia officinalis</i>	156	<i>Serpula</i> sp.	152
<i>Falco naumanni</i>	160	<i>Talparia lurida</i>	180
— <i>tinunculus</i>	160	<i>Testudo iberica</i>	152
<i>Felis libyca</i>	174	<i>Thais haemastoma</i>	164
<i>Felis silvestris</i>	174	<i>Trivia europaea</i>	180, 181
<i>Gazella</i> sp.	168	<i>Tyto alba</i>	145, 161
— <i>dorcas</i>	168	<i>Upupa epops</i>	177
<i>Gyps</i> sp.	176	<i>Uromastix acanthinurus</i>	157
<i>Gyps fulvus</i>	154	<i>Vermetus</i> sp.	152
<i>Hirundo</i>	149	<i>Vultur percnopterus</i>	154
<i>Hirundo rupestris</i>	149		
<i>Hystrix cristatus</i>	158, 215		

INDEX DER MINERALBEZEICHNUNGEN

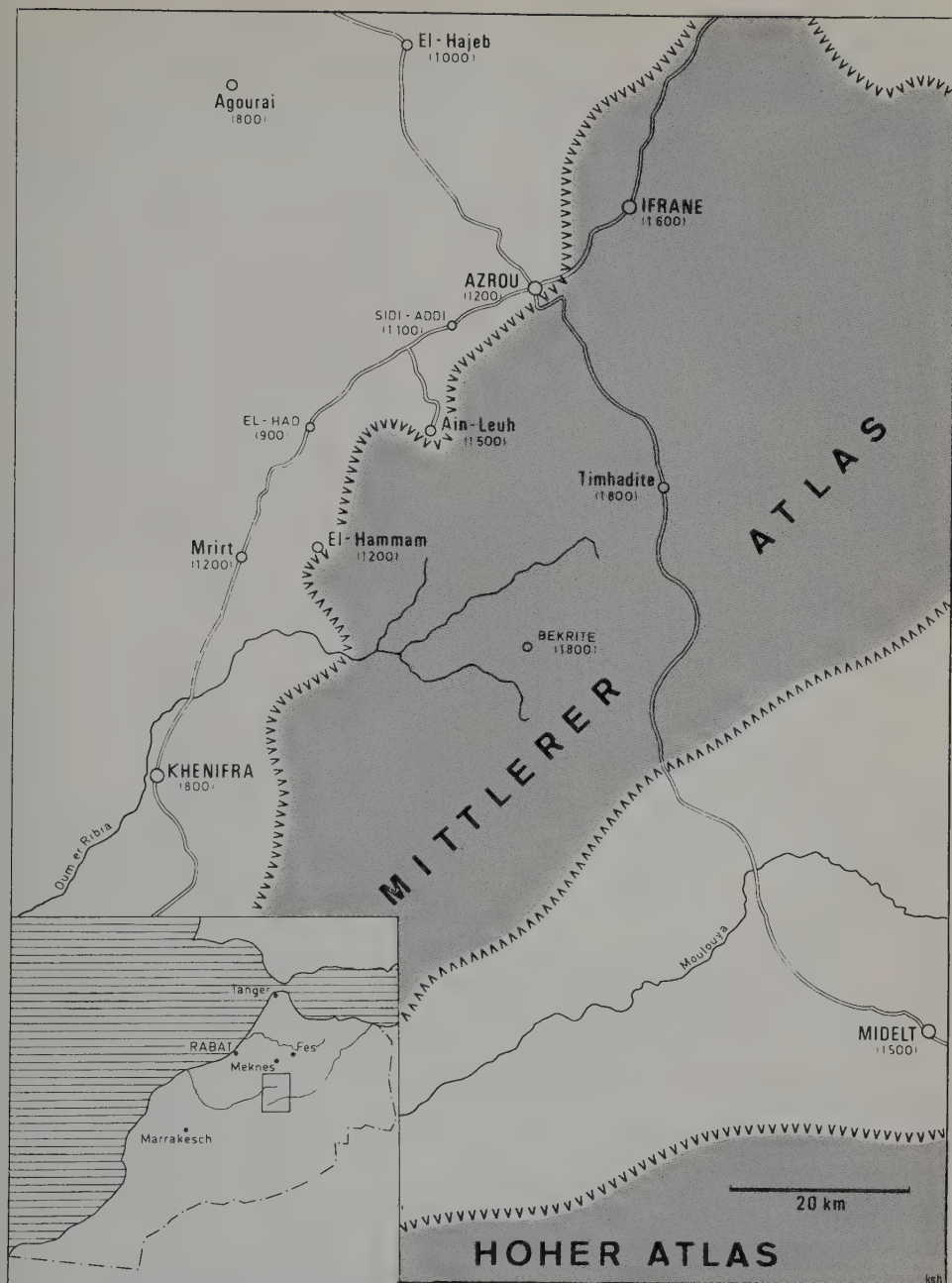
Alaun	110, 119, 188, 189, 190, 212	Kupferacetat	184
Ammonium-Alaun	188, 190	Kupferkarbonat	140, 199
Antimon	110, 172, 195	Kupferoxyd	201
Antimonglanz	196	Kupfersulfat	183, 184, 185
Arsenik	188	Kupfersulfid	110
Arsenoxyd	188	Kupfervitriol	183, 185
Arsensulfid	187	Montmorillonit	193, 194
Arsentrisulfid	187	Muskovit	186, 199, 212, 216
(siehe auch Auripigment)		(siehe auch Glimmer)	
Auripigment	187, 188, 197, 201, 215	Natriumbikarbonat	199
Bleiglanz	184, 195, 196, 197, 215	Natriumkarbonat	198
Borax	183, 198	Natron	198, 199
Cuprit	184, 185	Quarz	186, 192, 193, 194, 212
(siehe auch Rotkupfererz)		Realgar	187
Dolomit	194	Roteisenerz	32, 185
Eisensulfat	42	(siehe auch Hämatit)	
Feldspat	192	Rotkupfererz	185, 215
Gips	198, 199, 200	Saponit	194
Glimmer		(siehe auch Seifenstein)	
112, 119, 170, 199, 200, 212, 214, 216		Schieferton	192, 194
Grauspießglanz	196	Schwefel	119, 190, 194, 195
Hämatit	185		199, 212, 213
(siehe auch Roteisenerz)		Seifenerde	192, 194
Illit	192, 193, 194	Seifenstein	117, 193, 194
Kaliglimmer	186, 199	Selenit	200
(siehe auch Muskovit)		(siehe auch Gips)	
Kaliumbichromat	186, 216	Soda	198
Kaliumdichromat	186	Steinsalz	52, 120, 190, 198, 199
Kaliumhydrogentartrat	186	Tinkal	183
Kaolin	191	(siehe auch Borax)	
Kaolinit	193	Tonschiefer	191, 192
		Weinstein	186

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Karte der untersuchten Gegend

- Abb. 1: Drogenhändler beim Verkauf eines Wiedehopfs
- Abb. 2: Der *sḥq* von Bekrite (Gesamtansicht)
- Abb. 3: Der *sḥq* von Azrou (Teilansicht)
- Abb. 4: Drogenhändler unter seinem Verkaufszelt
- Abb. 5: Blick in das Händlerzelt eines *‘aṭṭār*
- Abb. 6: Auslage eines Drogenhändlers (Gesamtansicht)
- Abb. 7: Auslage eines Drogenhändlers (Ausschnitt)
- Abb. 8: *fqēh* bei der Beratung zweier Frauen
- Abb. 9: Drogenhändlerin
- Abb. 10: Drogenhändlerin und Kundinnen
- Abb. 11: Sortiment einer Drogenhändlerin
- Abb. 12: Holzkohlenbecken
- Abb. 13: Mörser
- Abb. 14: Chamäleon und Dornschwanzechse im Warenangebot des *‘aṭṭār*
- Abb. 15: Stachelschwein im Sortiment eines *‘aṭṭār*
- Abb. 16: Rabe im Sortiment eines *‘aṭṭār*
- Abb. 17: Wiedehopfbälge im Sortiment eines *‘aṭṭār*
- Abb. 18: Gänsegeier im Sortiment eines *‘aṭṭār*
- Abb. 19: Ausschnitt aus dem Sortiment einer Händlerin: Nußbaumrinde, Lederetui und Holzstäbchen

ABBILDUNGEN



Karte der untersuchten Gegend (Zahlen: Ortshöhe in Metern)



Abb. 1: Drogenhändler beim Verkauf eines Wiedehopfs



Abb. 2: Der *sōq* von Bekrite (Gesamtansicht)



Abb. 3: Der *sōq* von Azrou (Teilansicht)



Abb. 4: Drogenhändler unter seinem Verkaufszelt



Abb. 5: Blick in das Händlerzelt eines 'attār



Abb. 6: Auslage eines Drogenhändlers (Gesamtansicht)



Abb. 7: Auslage eines Drogenhändlers (Ausschnitt)



Abb. 8: *Fqēh* bei der Beratung
zweier Frauen



Abb. 9: Drogenhändlerin



Abb. 10: Drogenhändlerin und Kundinnen

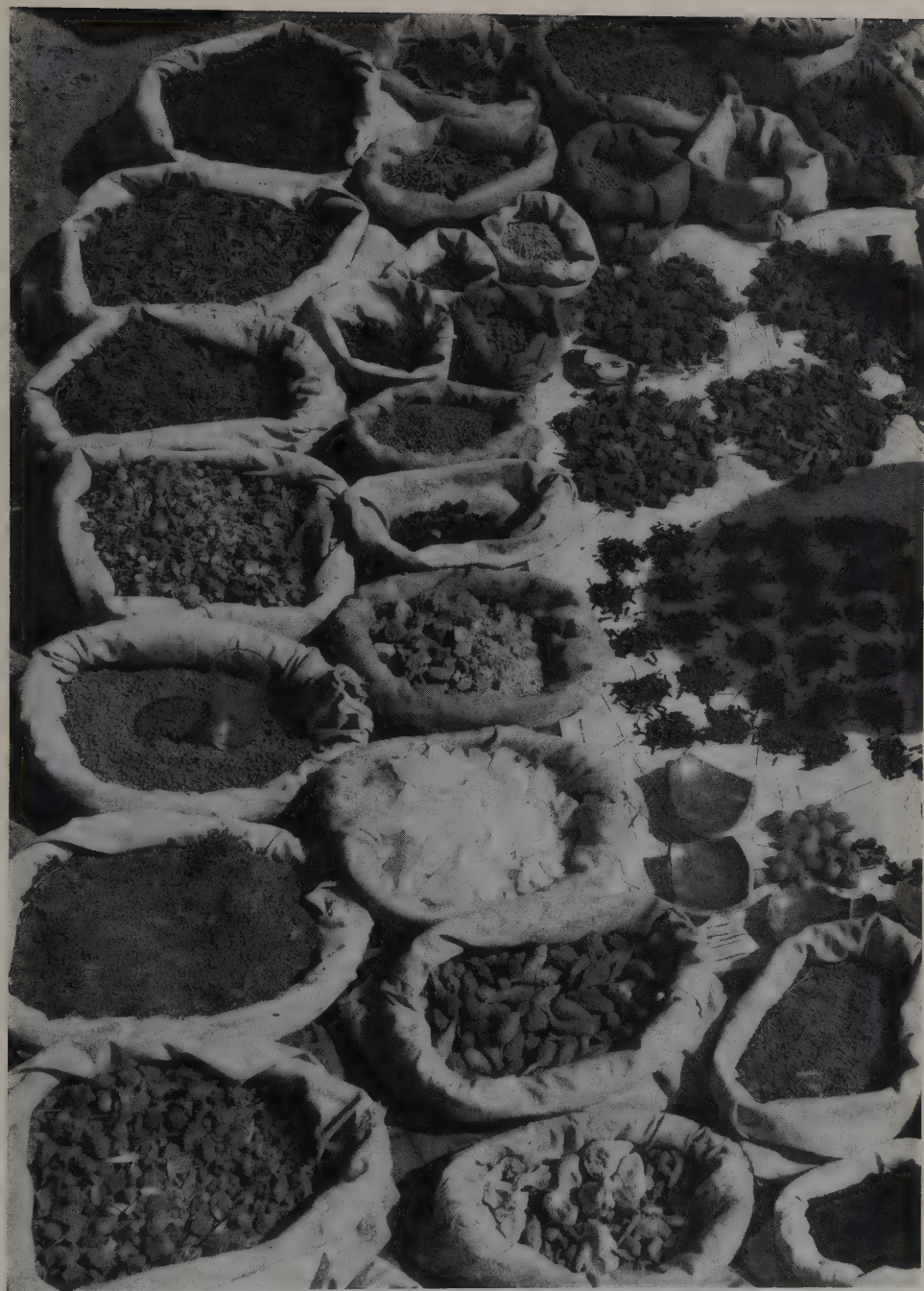


Abb. 11: Sortiment einer Drogenhändlerin



Abb. 12:
Holzkohlenbecken



Abb. 13: Mörser



Abb. 14: Chamäleon, *tātā*, und Dornschwanzzeche, *dābb*, im Warenangebot des 'attār

Abb. 15 und 16:
Tierdrogen im
Sortiment eines
'aṭṭār:
oben: Stachel-
schwein, *ḍorḇān*
unten: Rabe, *ḡurāb*





Abb. 17:

oben Mitte: ein Säckchen mit Wiedehopfbälgen, *hudhud*



Abb. 18: frisches Exemplar des Gänsegeiers, *raḥma*



Abb. 19: Ausschnitt aus dem Sortiment einer Händlerin: Aufgerollte Nußbaumrinde *swāk* zum Reinigen und Polieren der Zähne. Darauf ein verziertes Lederetui *mkóhla* zum Aufbewahren der Augenschminke *khól*. In und neben dem Lederetui Holzstäbchen *márwəd* zum Auftragen der Schminke.

- 1 **NIKOLAUS POPPE**
Khalkha-mongolische Grammatik
mit Bibliographie, Sprachproben und Glossar · 1951. XII, 188 S., DM 22,—
- 2 **BERTOLD SPULER**
Iran in früh-islamischer Zeit
Politik, Kultur, Verwaltung und öffentliches Leben zwischen der arabischen und der seldschukischen Eroberung 633 bis 1055 · 1952. XXXII, 656 S., 3 Ktn., DM 66,—
- 3 **HANS ROBERT ROEMER**
Staatschreiben der Timuridenzeit
Das Šaraf-nāmā des ‘Abdallāh Marwārīd in kritischer Auswertung · 1952. VIII, 224 u. 75 S. pers. Text i. Faks., DM 50,—
- 4 **Die Resālā-ye Falakiyyā des ‘Abdollāh ibn Moḥammad ibn Kiyā al-Māzandarānī**
Ein persischer Leitfaden des staatlichen Rechnungswesens (um 1363). Hrsg. von WALTHER HINZ · 1952. VII, 25 S. dt. Text u. 262 S. pers. Text, DM 46,—
- 5 **WOLFRAM EBERHARD u. PERTEV NAILI BORATAV**
Typen türkischer Volksmärchen
1953. XI, 506 S., DM 56,—
- 6 **JOHANNES BENZING**
Lamutische Grammatik
mit Bibliographie, Sprachproben und Glossar · 1955. VIII, 254 S., DM 40,—
- 7 **Mongolische Volksdichtung**
Sprüche, Lieder, Märchen und Heldensagen. Khalkha-mongolische Texte m. dt. Übersetzung, Einleitung u. Anm. hrsg. von NIKOLAUS POPPE · 1955. IX, 287 S., DM 40,—
- 8 **Šams al-Ḥusn**
Eine Chronik vom Tode Timurs bis zum Jahre 1409 von Tāğ as-Salmānī (Hs. Lālā Isma‘īl Efendi 304). Ins Dt. übertr. und kommentiert von HANS ROBERT ROEMER · 1956. VI, 147 S. dt. Text, 2 Taf., 4 u. 175 S. pers. Text i. Faks., DM 50,—
- 9 **Die Fawāḥiḥ al-ḡamal wa-fawāṭiḥ al-ḡalāl des Nağm ad-dīn al-Kubrā**
Eine Darstellung mystischer Erfahrungen im Islam aus der Zeit um 1200 n. Chr. Hrsg. u. erl. von FRITZ MEIER · 1957. XVI, 299 S. dt. Text u. VII, 126 S. arab. Text, DM 66,—
- 10 **Die vulgärarabische Poetik al-Kitāb al-‘aṭīl al-ḥālī wal-muraḥḥaṣ al-ḡālī des Šafīyaddīn Ḥillī**
Kritisch hrsg. u. erkl. von WILHELM HOENERBACH · 1956. VIII, 92 S. dt. Text u. 214 S. arab. Text, 2 Taf., DM 50,—
- 11 **Wörterbuch der Tigrē-Sprache**
Tigrē – Deutsch – Englisch. Von ENNO LITTMANN und MARIA HÖFNER · In 8 Lfg. zu je 96 S. erschienen, pro Lfg. DM 32,— · 1956–1962. XVI, 768 S., DM 230,—, Ln. DM 265,—
- 12 **Das Buch der Gifte des Ġābir ibn Hayyān**
(Hs. Taymūr, Tibb 393 Kairo) Übers. und erl. von ALFRED SIGGEL · 1958. X, 233 S. dt. Text u. 194 S. arab. Text i. Faks., DM 50,—
- 13 **Der Kienlung-Druck des mongolischen Geschichtswerkes Erdeni yin tobei von Sağang Sečen**
Hrsg. von ERICH HAENISCH · 1959. VIII, 271 S. mongol. Text, DM 34,—
- 14 **Die Chronik Ḥulāṣat at-tawāriḥ des Qāzī Aḥmad Qumī**
Der Abschnitt über Schah ‘Abbās I. Hrsg. und übers. von HANS MÜLLER · 1964. X, 127 S. dt., IV, 102 S. pers. Text, DM 48,—
- 15 **FRITZ MEIER**
Die schöne Mahsatī
Ein Beitrag zur Geschichte des persischen Vierzeilers. Band 1 · 1963. XII, 412 S., DM 62,—, Ln. DM 68,—
- 16 **GERHARD DOERFER**
Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen
Unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen, vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit
Bd. 1: Mongolische Elemente im Neupersischen
1963. XLVIII, 557 S., DM 128,—

- 17 EWALD WAGNER
Abū Nuwās
Eine Studie zur arabischen Literatur der frühen 'Abbāsidenzeit · 1965. VIII,
532 S., DM 94,—
- 18 HERIBERT HORST
Die Staatsverwaltung der Großselğüqen und Hōrazmšāhs
(1038–1231). Eine Untersuchung nach Urkundenformularen der Zeit · 1964.
VIII, 192 S., DM 38,—
- 19 GERHARD DOERFER
Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen
Unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen,
vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit
Bd. 2: Türkische Elemente im Neupersischen „alif bis tā“
1965. VIII, 671 S., DM 140,—
- 20 GERHARD DOERFER
Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen
Unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen,
vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit
Bd. 3: Türkische Elemente im Neupersischen „ğim bis kāf“
1966. VI, 670 S., DM 144,—
- 21 GERHARD DOERFER
Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen
Unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen,
vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit
Bd. 4: Türkische Elemente im Neupersischen (Schluß) und Register zur Gesamt-
arbeit
1975. VI, 640 S., DM 162,—
- 22 JOSEF VAN ESS
Die Erkenntnislehre des 'Aqūdaddīn Al-İcī
Übersetzung und Kommentar des ersten Buches seiner Mawāqif · 1966. XVI
510 S., DM 100,—
- 23 ELISABETH SCHMITT
Lexikalische Untersuchungen zur arabischen Übersetzung von Artemidors
Traumbuch
1970. VIII, 522 S., DM 64,—
- 24 RENATE JACOBI
Studien zur Poetik der altarabischen Qaṣīde
1971. XVI, 220 S., DM 68,—
- 25 ROTRAUD WIELANDT
Offenbarung und Geschichte im Denken moderner Muslime
1971. VIII, 180 S., DM 42,—
- 26 PETER DRESSENDÖRFER
Islam unter der Inquisition
Die Morisco-Prozesse in Toledo 1575–1610 · 1971. VIII, 172 S., DM 48,—
- 27 ANGELIKA NEUWIRTH
'Abd al-Laṭīf al-Bağḍādī's Bearbeitung von Buch Lambda der aristotelischen
Metaphysik
1976. XIV, 14*, 273 S., DM 86,—
- 28 PAUL MAIBERGER
„Das Buch der kostbaren Perle“ von Severus Ibn Al-Muqaffa'
Einleitung und arabischer Text (Kapitel 1–5) · 1972. XVIII, 150 S. dt., 54 S.
arab., 4 Abb., DM 38,—
- 29 BERND SCHERNER
Arabische und neupersische Lehnwörter im Tschuwaschischen
Versuch einer Chronologie ihrer Lautveränderungen · 1977. Ca. 250 S. m.
2 Abb., ca. DM 32,—
- 30 WALTER FARBER
Beschwörungsrituale an İstar und Dumuzi
Atti İstar ša ḥarmaša Dumuzi · 1977. XIV, 270 S., ca. DM 36,—
- 31 HELGA VENZLAFF
Der marokkanische Drogenhändler und seine Ware
Ein Beitrag zu Terminologie und volkstümlichem Gebrauch traditioneller
arabischer Materia medica · 1977. VIII, 245 S., 12 Taf. und 1 Kte. DM 88,—